

# Mehrsprachigkeit in russisch-schweizerischen Familien

## Eine qualitative Studie zu Einstellungen und Praktiken

Inauguraldissertation an der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern  
zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Lukas Abraham Barth

Promotionsdatum: 11.03.2016

Von der Philosophisch-historischen Fakultät auf Antrag von

Prof. Dr. Bruno Moretti, Center for the Study of Language and Society / Istituto di  
Lingua e Letteratura italiana der Universität Bern

und

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Georges Lüdi, Séminaire d'études françaises der Universität Basel  
angenommen.

Bern, den 11.03.2016

Die Dekanin: Prof. Dr. Virginia Richter

Originaldokument gespeichert auf dem Webserver der Universitätsbibliothek Bern



Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 2.5 Schweiz Lizenzvertrag lizenziert. Um die Lizenz anzusehen,  
gehen Sie bitte zu <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.5/ch> oder schicken Sie einen  
Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105,  
USA.

### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 2.5 Schweiz. <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.5/ch/>

#### Sie dürfen:



dieses Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen

#### Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung.** Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt).



**Keine kommerzielle Nutzung.** Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.



**Keine Bearbeitung.** Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt, mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.5/ch/legalcode.de>

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1. Ausgangslage und Forschungsstand .....</b>	<b>5</b>
<b>1.1. Gesellschaftliches Interesse .....</b>	<b>5</b>
<b>1.2. Ziele der Arbeit.....</b>	<b>8</b>
<b>1.3. Forschungsstand und Verortung der vorliegenden Arbeit .....</b>	<b>10</b>
<b>1.4. Theoretische Konzepte.....</b>	<b>20</b>
1.4.1. Spracheinstellungen und Ideologie .....	20
1.4.2. Sprachloyalität .....	22
1.4.3. Interaktionale Soziolinguistik und Gesprächsanalyse.....	23
1.4.4. Sprachbiographien .....	25
<b>2. Der russischsprachige Bevölkerungsanteil in der Deutschschweiz mit Fokus auf binationale Paare und Familien.....</b>	<b>27</b>
<b>2.1. Russen in der Schweiz – ein Überblick.....</b>	<b>27</b>
2.1.1. Hochqualifizierte Russinnen und Russen .....	27
2.1.2. Business und Immobilien.....	29
2.1.3. Kabaretttänzerinnen, Animateurinnen und die Prostitution.....	31
2.1.4. Tourismus, militärische und kulturelle Kooperation .....	32
2.1.5. Nachzug der Ehepartner.....	33
<b>2.2. Statistische Daten zur russischsprachigen Diaspora.....</b>	<b>35</b>
2.2.1. Statistiken Nationalitäten und Sprachen .....	36
2.2.2. Russisch-schweizerische Partnerschaften: statistische Daten und Beobachtungen.....	38
<b>2.3. Sozioökonomische, historische und demographische Motive .....</b>	<b>42</b>
<b>2.4. Historische Migrationsbewegungen und Ereignisse .....</b>	<b>46</b>
<b>2.5. Diskurse über Russische Migranten und Kurzaufenthalter .....</b>	<b>47</b>
2.5.1. Zum Begriff "Heiratsmigration" .....	48
<b>3. Methodologie .....</b>	<b>51</b>
<b>3.1. Forschungsdesign.....</b>	<b>52</b>
3.1.1. Qualitativ (ethnographisch) vs. quantitativ .....	52
3.1.2. Querschnitt- vs. Längsschnitt-Studie.....	54
3.1.3. Sample: 9 Familien mit Kindern .....	54
3.1.4. Die "russische Migrantin" und ihre Familien.....	55
<b>3.2. Die Auswahl der an der Forschung teilnehmenden Personen (Informantinnen).....</b>	<b>58</b>

3.2.1. Zugang zum Untersuchungsfeld:.....	58
3.2.1.1. erste Phase .....	58
3.2.1.2. Zweite Phase.....	61
3.2.1.3. Auswertung der Zugangsmethoden.....	63
3.2.2. Fragen des Datenschutzes und der Forschungsethik.....	67
3.2.3. Bereitschaft zur Teilnahme.....	69
3.2.4. Zur Rolle des Forschenden und dessen Einfluss auf das Datenmaterial.....	72
<b>3.3. Konstitution des Corpus.....</b>	<b>74</b>
3.3.1. Das Interview.....	74
3.3.1.1. Zum Inhalt der Interviews .....	74
3.3.1.2. Sprachwahl im Interview.....	76
3.3.2. Teilnehmende Beobachtung.....	77
3.3.3. Aufnahmen .....	79
3.3.4. Gesprächsinventar .....	81
3.3.5. Portraits.....	82
3.3.5.1. Informantin Nr. [01] .....	82
3.3.5.2. Informantin [02] .....	83
3.3.5.3. Informantin [03] .....	84
3.3.5.4. Informantin [04] .....	85
3.3.5.5. Informantin [05] .....	85
3.3.5.6. Informantin [06] .....	86
3.3.5.7. Informantin [07] .....	87
3.3.5.8. Informantin [08] .....	87
3.3.5.9. Informantin [09] .....	89
3.3.6. Gemeinsame Merkmale vs. Individuelle Merkmale des Samples.....	90
<b>3.4. Transkriptionen .....</b>	<b>92</b>
<b>3.5. Codierung und systematische Anordnung.....</b>	<b>94</b>
3.5.1. Konventionen .....	96
<b>4. Analytischer Teil.....</b>	<b>97</b>
<b>4.1. Von Russland in die Schweiz.....</b>	<b>97</b>
4.1.1. Die soziolinguistische Situation im Herkunftsland .....	97
4.1.2. Der Fremdspracherwerb vor der Einreise in die Schweiz .....	104
4.1.3. Sprachsituation bei der Ankunft in die Schweiz .....	110
<b>4.2. Aufenthalt und sprachliche Integration.....</b>	<b>115</b>
4.2.1. Der Spracherwerb in der Schweiz .....	115
4.2.2. Das Schweizerdeutsche – Einstellungen zur Diglossie-Situation .....	120

4.2.2.1. Der erste Kontakt mit dem Schweizerdeutschen .....	120
4.2.2.2. Aktuelle Einstellung zum Schweizerdeutschen und zur diglottischen Situation ....	124
4.2.2.3. Der Dialekt als Ressource im Berufsleben .....	129
<b>4.3. Die sprachliche Praxis in der Familie .....</b>	<b>133</b>
4.3.1. Rollenverteilung und Regeln vs. Situative Sprachwahl .....	133
4.3.2. Wiedergabe der Sprachpraxis in der Familie .....	137
4.3.2.1. Beispiel einer mehrsprachigen Interaktion in der Familie.....	140
4.3.3. Zusammenfassung der sprachlichen Praktiken .....	144
<b>4.4. Sprachweitergabe.....</b>	<b>145</b>
4.4.1. Gründe und Ziele für die Sprachweitergabe.....	145
4.4.2. Strategien zur Sprachweitergabe .....	150
4.4.3. Sprachkompetenzen der Kinder .....	162
4.4.4. Äusserungen zur Sprachloyalität der Kinder.....	169
<b>5. Fazit.....</b>	<b>175</b>
5.1. Elemente für eine Schlussfolgerung .....	175
5.2. Ausblick.....	177
<b>6. Bibliographie .....</b>	<b>179</b>
<b>7. Anhang.....</b>	<b>187</b>

# **1. Ausgangslage und Forschungsstand**

## **1.1. Gesellschaftliches Interesse**

Migration ist ein alltägliches Thema, in den Medien, im Gespräch mit Verwandten und Bekannten oder auch mit fremden Personen; der Kontakt zwischen Ansässigen und Menschen, die eingewandert sind, ist allgegenwärtig. Bereits über 20 Prozent der schweizerischen Bevölkerung hat eine fremde Nationalität. Werden ausserdem die Leute miteinberechnet, die zwar einen Schweizer Pass haben, aber aus einer Familie mit Migrationshintergrund stammen, wird die genannte Prozentzahl noch erheblich grösser.

Wenn die Mobilität der Personen zunimmt, wenn sowohl Grenzen wie auch der Zugang zum schweizerischen Arbeitsmarkt gelockert wird, so wächst auch das gesellschaftliche Interesse an Themen wie Migration und Integration. Diese Themen sind politisch brisant und werden kontrovers diskutiert. Wer sind die "neuen" Einwohner der Schweiz, woher kommen sie und wie leben sie? Um sich ein Bild über die Bedeutung dieser neuen demographischen Bevölkerungssituation zu machen, beauftragen Gesellschaft und Politik die Wissenschaft, Statistiken zu erheben, Untersuchungen anzustellen, Analysen vorzunehmen und Erkenntnisse daraus zu ziehen. Daraus können Schlüsse gezogen werden, einerseits über die immigrierten Gruppen und deren Integration in die Schweiz, andererseits über die sozialen Veränderungen, welche die neue Mobilität mit sich bringt.

Ein zentraler Faktor des Kontaktes zwischen Bevölkerungsgruppen und der Sozialisierung in einem neuen Lebensumfeld ist die Sprache, bzw. die Sprachen. Aus diesem Grund kann eine Untersuchung der betroffenen Bevölkerungsgruppen mit soziolinguistischen Methoden äusserst aufschlussreich sein. Die vorliegende Arbeit befasst sich somit mit dem absolut wesentlichen Element der Sprache bei Personen aus dem russischsprachigen Raum, welche sich in der Schweiz niedergelassen haben, mit einem Deutschschweizer oder einer Deutschschweizerin in Partnerschaft stehen und Kinder haben.

Ein weiterer Bereich von hohem gesellschaftlichem Interesse, welcher täglich brisant diskutiert wird, und der zudem geprägt ist von Projizierungen und Stereotypisierungen,

ist jener der binationalen Paare. Die Zunahme von Eheschliessungen zwischen Partnern, welche entweder nicht der gleichen Nationalität oder dem gleichen Sprachraum angehören, gehen einher mit der erwähnten Zunahme der internationalen Mobilität: heute werden bereits mehr als ein Drittel aller Ehen zwischen einer Person mit schweizerischer und einer mit ausländischer Staatsangehörigkeit geschlossen.<sup>1</sup> Dieser prozentuale Anteil hat sich seit 1970 verdoppelt, als Eheschliessungen grossmehrheitlich zwischen Schweizerinnen und Schweizern erfolgten. In diesem Zusammenhang bilden binationale und bilinguale Paare und Familien ein Feld, welches von den Sozialwissenschaften immer mehr untersucht wird. Der brisante Aspekt, der bereits soziologisch festgehalten wurde, ist die Stereotypisierung gegenüber binationalen Paaren. Ansässige mono-nationale und mono-linguale Bevölkerungsgruppen können dazu tendieren, stigmatisierende Fremdpositionierungen (Kap. 2.5.) anzustellen. Aus diesem Grund bietet das Forschungsfeld der binationalen Paare zwischen SchweizerInnen und AusländerInnen erfahrungsgemäss viele Auslöser für Emotionen und für hitzige gesellschaftliche und politische Diskussionen. Negativ behaftete Vorstellungen von binationalen Ehen sind keine Seltenheit. Die Intensität der Stigmatisierung und deren Inhalt hängt auch von der Konstellation des binationalen Paares ab: je grösser das ökonomische Gefälle der Herkunftsländer zwischen den Eheleuten, desto grösser sind auch die Stigmatisierungen, die durch die Gesellschaft konstruiert und teilweise auch medial aufgebläht werden.

Diese Arbeit soll also auch dazu beitragen, sachlich und wissenschaftlich, durch die Untersuchung von Fragen zum Sprachgebrauch und zu Spracheinstellung, mehr Erkenntnis zu multinationalen und multilingualen Familien zu bringen.

Rahmen dieser Forschungsarbeit ist das Graduiertenprogramm "Pro\*Doc", ein Instrument des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses. Von 2008 bis 2011 wurde in diesem Pro\*Doc das Projekt "Sprache als soziale und kulturelle Praxis" durchgeführt (Gesamtleitung: Iwar Werlen), welches drei Forschungsmodule umfasste. Diese Dissertation wurde im Forschungsmodul "Mehrsprachigkeit im gesellschaftlichen und beruflichen Raum" erstellt, unter der

---

<sup>1</sup> BFS [Bundesamt für Statistik](#) > [Themen](#) > [01 - Bevölkerung](#) > [Bevölkerungsbewegung](#) > [Indikatoren](#) > [Heiraten und Heiratshäufigkeit](#) > **Heiraten**

Leitung von Georges Lüdi, Bruno Moretti und Iwar Werlen.<sup>2</sup> Das Thema des Forschungsmoduls war vorgegeben. Die Doktorierenden hatten jedoch Freiraum bei der Definition der Forschungsfragen und bei des Untersuchungsdesigns.

---

<sup>2</sup> Siehe Projektdatenbank des Schweizerischen Nationalfonds SNF. Siehe <http://p3.snf.ch/Project-118726> [zuletzt abgerufen am 10.03.2019].



## **1.2. Ziele der Arbeit**

Ziel des Forschungsprojektes, in dem diese Dissertation geschrieben wurde, war es denn auch von Anfang an, Migration im Zusammenhang mit Heiraten/Eheschliessungen zu untersuchen, und zwar jeweils zwischen einem ausländischen Ehepartner, der in die Schweiz immigriert ist und einem schweizerischen. Dabei sollten Herkunftsländer in Betracht gezogen werden, die ein überdurchschnittlich grosses ökonomisches Gefälle und grosse kulturelle Unterschiede im Vergleich zur Schweiz aufweisen. Die postsowjetischen Staaten, in welchen Russisch gesprochen wird, gehören dieser Kategorie von Ländern an, welche sowohl sprachlich und kulturell als auch ökonomisch grössere Unterschiede zur Schweiz aufweisen als beispielsweise westeuropäische Industriestaaten. Die Meinungsbildung der Mehrheiten der schweizerischen Bevölkerung befindet sich in einem gegenseitig anregerten Wechselspiel mit den Medien. Es wird ein öffentlicher, gesellschaftlicher Diskurs geführt, welcher nicht selten die Tendenz hat, eine Ethnie zu vereinheitlichen und zu positionieren, gar zu stigmatisieren.

Die vorliegende Arbeit möchte dieses Phänomen der Fremdpositionierung gezielt aufnehmen, aber in einer anderen Perspektive: in derjenigen der betroffenen Migrantinnen oder Migranten. Der soziolinguistische Aspekt der Arbeit besteht darin, zu untersuchen, welche Rolle die Mehrsprachigkeit im Leben der Zielpersonen spielt. Die untersuchten Personen befinden sich in einem stetigen Spannungsfeld zwischen zwei Sprachen, der Herkunfts- sowie der Aufnahmesprache.<sup>3</sup> Wie loyal verhalten sie sich gegenüber den beiden Sprachen? Wie hoch ist der Interessenskonflikt? Die Betroffenen positionieren sich auf einem Kontinuum zwischen zwei Sprachen. Sie konstruieren Spracheinstellungen und Formen der Mehrsprachigkeit (Kap. 1.4.1.). Sie definieren, wie diese praktiziert werden soll und praktiziert wird. Ausgehend vom Begriff der Sprachloyalität von Weinreich (Kap. 1.4.2.) wird in dieser Arbeit die

---

<sup>3</sup> "Aufnahmesprache" bezeichnet im Kontext dieser Arbeit generell die deutsche Sprache im Gegensatz zur "Herkunftssprache", der russischen Sprache. Im Konkreten ist jedoch mit "Aufnahmesprache" zweierlei gemeint: die Standard-Sprache und lokale Dialekte des Schweizerdeutschen; je nach Relevanz werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit diese Varietäten des Deutschen auseinandergelassen.

Perspektive der Akteure selbst als Analysegegenstand genommen. Das zentrale Anliegen dieser Arbeit ist es somit, ein Gesamtbild darüber zu geben, wie die Betroffenen selber Einstellungen zu den parallel verwendeten Sprachen konstruieren. Die Betroffenen haben unterschiedliche berufliche Hintergründe, unterschiedliche Sprachbiographien, aber dennoch alle einen Hochschulabschluss. Sprachbiographien spielen eine relevante Rolle bei der Bildung von Spracheinstellungen (1.4.4.). Die Konstruktion von Spracheinstellungen wird in dieser Arbeit anhand der Interaktionalen Soziolinguistik analysiert (1.4.3.)

Ziel ist es, mit diesen Konzepten die Spracheinstellungen zu analysieren, zu verstehen und zu vergleichen. Im analytischen Teil der Arbeit (Kap. 4) werden daher Themenbereiche gewählt, welche erstens aufschlussreiche soziolinguistische Resultate bieten und zweitens welche einzigartig sind im Vergleich zu anderen Aufnahmeländern: damit meine ich die spezielle, diglottische Situation in der Deutschschweiz, zwischen lokalen Varietäten (Schweizerdeutsche Dialekte) und einer deutschen Standardsprache (4.2.).

Ausserdem kann als Voraussetzung für die Entwicklung von Spracheinstellungen die individuelle Art der Migration und die individuelle Sprachbiographie (4.1.) betrachtet. Diese Aspekte sind wissenschaftlich insofern interessant, da sich die Kombination von Migration und Sprachbiographie bei Personen aus dem Russischsprachigen Raum deutlich von bisherigen Migrationsbewegungen in der Schweiz unterscheidet (Kap. 2.). Weiter stehen die Betroffenen vor Fragen wie der Verwendung einer oder mehreren Sprachen im familiären Umfeld (4.3.) oder, motiviert durch Phänomene wie Sprachverlust oder Anzeichen von Sprachenwechsel, vor Fragen der Sprachweitergabe an die nächste Generation (4.4.)

Die Analysen aus den genannten Themenbereiche sollen in ihrer Gemeinsamkeit zum Verständnis von Spracheinstellungen der Betroffenen Personen beitragen.

### **1.3. Forschungsstand und Verortung der vorliegenden Arbeit**

Die Arbeit ist im soziolinguistischen Bereich einzuordnen. Ich werde vier Teilbereiche der Sozialforschung, im Besonderen der Linguistik, in welchen und über welche bereits geforscht worden ist, verbinden. Im Folgenden möchte ich diesen Zugang kurz erläutern.

Der erste Bereich ist Migration und Mehrsprachigkeit, bzw. die Migrationslinguistik.

Vor dem Hintergrund der Migration in die Schweiz ist die Mehrsprachigkeit in Familien ein zentrales Phänomen. Seit Jahrzehnten werden sprachwissenschaftliche Aspekte der Migration untersucht. Bei den bisherigen Studien ging es einerseits um das sprachliche Verhalten von Einzelpersonen mit Migrationshintergrund. Dabei stellte man sich die Frage, welchen Einfluss Faktoren wie der Geburtsort, die Familie, das soziale Umfeld oder der Bildungsgrad der Personen auf die sprachlichen Praktiken haben. Andererseits können Faktoren und Institutionen wie z.B. die Schule, der Arbeitsplatz oder politische Entwicklungen den Umgang mit der Mehrsprachigkeit stark beeinflussen (Wicker/Fibbi/Haugg 2003; Lüdi/Py 2002; Allemann-Ghionda 1996; Moretti 2000; Franceschini 1984, Gajo/Mondada 2000).

In diesen bisherigen Forschungen lag der Schwerpunkt bei "Arbeitsmigrantinnen und -migranten" und deren Familien, beispielsweise Berruto (1991), Lüdi/Py (1989), De Jong (1986), Franceschini (2002), Schmid (1994). Diese Migrantinnen und Migranten sind im Zuge makroökonomischer Unterschiede bzw. aus beruflichen Gründen in die Schweiz migriert – zumeist noch als vernetzte Gruppen, welche sich hierzulande zusammen ansiedelten und in ähnlichen Betrieben arbeiteten. In diesem Punkt unterscheiden sich nun Migranten aus dem russischsprachigen Raum diametral: deren Migration erfolgt zumeist aus individuellen Gründen und läuft auch individuell ab. Im Gegensatz zu z.B. italienischen Migranten sind Personen aus dem russischen Sprachraum im Moment der Migration kaum vernetzt (gemäss Aussagen der Probandinnen dieser Studie). Ich gehe davon aus, dass sich diese Tatsache auch auf die Konstruktion von Spracheinstellungen auswirkt, da sie durch die direkte Immersion und

durch ihren zumeist nicht-russisch-sprechenden Ehemann auf eine Kommunikation in der Aufnahmesprache angewiesen sind.

Der zweite Bereich sind Untersuchungen zu den Spracheinstellungen und den Sprachbiographien von mehrsprachigen Individuen oder fremdsprachigen Communities im Aufnahmeland. Die Analyse der Perspektive der Akteure selbst wurde zwar schon in frühen Arbeiten in Betracht genommen (Keim 1978 und 1984), in den letzten Jahren wurden die Arbeiten in diesem Bereich intensiviert – dies wohl auch als Folge der vermehrten Globalisierung, der häufigeren Mobilität und der generell wachsenden wissenschaftlichen Bedeutung der Soziolinguistik. So wurden diese Konzepte auf ethnische Gruppen ausgeweitet. Erwähnenswert ist in diesem Bereich der Migration von ethnischen Gruppierungen auch die Studie von König (2014) zu vietnamesisch-stämmigen Frauen und Männern der zweiten Generation in Deutschland: die Studie hat in ihrem Design mehrere Ähnlichkeiten zur vorliegenden Studie: sie hat ihren Fokus auf die Perspektive der einzelnen Individuen der Community und weist als Untersuchungsgegenstand ebenfalls die Spracheinstellungsaussagen und Sprachbiographien auf (König 2014 : 3). Jedoch ist die von König untersuchte Community insofern von den Russischsprachigen Personen in der Schweiz zu unterscheiden, da sich die Migration der Vietnamesen nach Deutschland nicht dermassen individuell abläuft wie diejenige der Russischsprachigen Personen in die Schweiz; zudem handelt es sich bei den Probanden von König um ImmigrantInnen der zweiten Generation, was einen soziolinguistischen Vergleich mit den Resultaten der vorliegenden Arbeit nicht oder nur sehr bedingt zulassen würde.

Der dritte sozialwissenschaftliche Bereich, in der die Arbeit zu verorten ist, ist derjenige der binationalen Paare. Weshalb Paare? Weshalb binational? Erstens befindet man sich bei Paaren in einem familiären, privaten Umfeld. Kommunikation bei einem Paar besteht aus zwei Personen (evtl. mit Kindern) mit individuellen Gewohnheiten. Zweitens, "binational": die binationale Dimension liegt darin, dass die Partner nicht nur unterschiedlichen Nationen angehören, sondern vor allem darin, dass sie eine unterschiedliche Herkunft haben – in ihrer Jugend also einem Sozialisierungsraum ausgesetzt waren, der sich kulturell und sprachlich unterscheidet. Die "Nation" ist also – zumindest in dieser Studie – nicht ausschlaggebend, sondern vielmehr der "bilinguale", "bikulturelle" Aspekt eines Paares. Ich verwende in dieser Arbeit dennoch lieber den

Begriff "binational", da dieses Attribut mehr als "bilingual" auf diese kulturellen Unterschiede hinweist. Im Englischen Sprachraum wird hauptsächlich von "intermarriage" und "mixed couples" gesprochen, also Mischehen, in ethnischer, religiöser, sozialer Hinsicht.

*Bilinguale* Paare und Familien entstehen auch aus Personen, die aus der zweiten oder dritten Generation von Einwandererfamilien stammen und hier in der Schweiz sozialisiert sind (bspw. Moretti/Antonini 2000); oder solche Paare entstehen zwischen den inländischen Sprachgrenzen (bspw. Brohy 1992). Beide Gruppen weisen aber nicht das Profil auf, das ich in dieser Studie anfordere. Die Art und Weise der Migration ist unterschiedlich gegenüber den russisch-schweizerischen bilingualen Familien. Der zentrale Punkt bei den binationalen Familien, die in dieser Studie teilnehmen, liegt darin, dass sich zusätzlich zum Migrationsmoment das Thema der Eheschliessung als Ausgangslage gebildet hat, und die Migrantinnen, welche mit einem Schweizer in Partnerschaft stehen, erst seit kurzem in der Schweiz leben und ihre Jugend im russischsprachigen Raum verbracht haben. Ob Migration wegen Heirat erfolgt ist oder ob Heirat wegen Migration erfolgt ist, möchte ich in dieser Arbeit offen lassen – zu komplex wären die biographischen und sozialen Hintergründe, um diese Frage einfließen zu lassen.

Piller (2002:5) erwähnt in ihrer Studie *Bilingual Couples Talk – The discursive construction of hybridity* treffend:

Finally, the study of constructions of social identity in a private context receives its justification from the fact that relations between native and non-native speakers, between natives and foreigners, between women and men in the family do not simply mirror those society at large, but these roles and relations are being negotiated, upheld or contested in the family and children are socialized into these roles and relations. The experience of having to reposition oneself in a new language, learned after puberty, is shared by bilingual couples with an increasing number of migrants worldwide.

Binationale, bilinguale Paare bilden eine hybride soziale Identität. Sie konstruieren diese in der Kommunikation untereinander sowie gegen aussen. Soziale Prozessen beeinflussen die Identitätsbildung. Diese Identität wird auch an die Kinder vermittelt und so weitergegeben. Für den Forscher bedeutet dies, dass Kinder ein Faktor sind, welche zur Messbarkeit der sozialen Identität beitragen. Eltern reflektieren ihre Identität und können in den Gesprächen mit dem Forscher Beispiele zur Sprache bringen, anhand derer sich die Hybridität sowie die Loyalität zu einer Sprache oder zu einem Land messen lässt. Diese Beispiele können Handlungen aus dem Alltag oder auch Meta-Aussagen über Erziehung, Bildung und Wertevermittlung sein. Innerhalb der grossen Fülle an Beispielen und Elementen interessiert es mich in dieser soziolinguistischen Arbeit, von welchem Belang die Sprachen sind in diesem komplexen Konstruktionsprozess. Dank der Teilnahme von binationalen Paaren mit Kindern wird ein Bild abgegeben über die Formen der Mehrsprachigkeit und das Verhalten in der Kommunikation innerhalb der Familie und gegen aussen, wenn die Partner sich individuell in ihren eigenen sozialen und beruflichen Netzwerken bewegen.

Interessant sind binationale, bilinguale Paare und Familien auch dadurch, dass ihre Zahl im Zuge der Globalisierung und des veränderten Mobilitätsverhaltens, zunimmt, wie man in einem Bericht des BFSs lesen kann:

Seit Anfang der 1970er-Jahre ist bei den verheirateten Paaren eine zunehmende Multikulturalität festzustellen. Der Anteil der Eheschliessungen zwischen Schweizer Partnern ist in der Tat stark rückläufig. [...] Diese Heiraten stellen zurzeit über einen Drittel aller Eheschliessungen dar (37,5%). Die Heirat einer Ausländerin mit einem Schweizer ist proportional immer noch häufiger als die Heirat einer Schweizerin mit einem Ausländer (2007: 54,7% gegenüber 45,3%). Die Entwicklung zeigt, dass die binationalen Ehen mehrheitlich zwischen Schweizer Staatsangehörigen und Angehörigen einer ausländischen Gemeinschaft, die in der Schweiz gut verwurzelt

ist, geschlossen werden. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Gemeinschaften aus Europa. (BFS 2009)<sup>4</sup>

Es ist wohl eine Frage der Zeit, bis binationale Paare im hiesigen gesellschaftlichen Normverständnis zum Normalfall werden.

Aus linguistischer Sicht wurde im Bereich der binationalen bzw. bilingualen Paare seit den 80er, im grösseren Umfang seit Mitte der 90er-Jahren geforscht. Bei den meisten Forschungsarbeiten ging es dabei um Sprachkontakt und Sprachwechsel. Wie Piller (2002:21f.) feststellt, haben die meisten früheren Studien eine deterministische Sichtweise. Sie gehen davon aus, dass die Aufnahme- und Ortssprache auch zur Hauptsprache des Paares wird. Die schwächere Sprache wird also von einer stärkeren überschattet und zugunsten dieser aufgegeben. Referenzen aus Piller S. 22.

Cheng (2003) untersuchte Sprachwechsel und Spracherhalt in malaysisch-chinesischen binationalen Paaren; O'Donnell (2000) und Heller (1994, 1996) befassen sich mit bilingualen Ehen in Québec.

Alber (2000) untersucht gemischte Ehen aus pluridisziplinärer Perspektive.

Neuere Studien befassen sich eher mit der dynamischen, diskursiv konstruierten sozialen und multilingualen Identität wie z.B. Damari (2010)

Chiaro (2009) geht ebenfalls in interaktionalem Zugang der Frage nach, ob inwiefern Humor interkulturelle Paare eher spaltet oder eint.

Mahlstedt (1996) untersuchte den Erfolg bei der Zweisprachigkeitserziehung bei gemischtsprachigen Familien (wobei sie den Erfolg wertet als Resultat nach bestimmten Strategien. Vorbestimmte Kriterien müssen erfüllt werden, damit die sprachliche Erziehung "erfolgreich" ist).

Weitere Untersuchungen allein zu mehrsprachigen Kindern wurden in so grosser Zahl erhoben, dass sie hier nicht berücksichtigt werden können. Wegweisend für künftige Studien betr. Wechselwirkung zwischen dem sozialen Kontext, der Familie und zweisprachigen Kleinkindern ist die Untersuchung von Ochs/Schieffelin (1984).

Waldis (1998) zieht in ihrer als Monographie veröffentlichten Dissertation maghrebinisch-europäische in der Schweiz und tunesisch-schweizerische Paare in

---

<sup>4</sup> *Demos: Informationen aus der Demographie*, Newsletter BFS 2009/1, abrufbar unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/nl.html>

Tunesien bei, um die interkulturelle Kommunikation zu untersuchen. Der linguistische Aspekt bleibt dabei jedoch im Hintergrund, ebenso bei Waldis/Ossipow (2003).

Fuentes-Kieffer (2004) untersucht in ihrer Diplomarbeit lateinamerikanische "love migrants" in der Schweiz, aus Sicht der Humangeographie.

Varro (1995, 1998) untersucht unter einem ähnlichen, soziolinguistischen Zugang bilinguale US-amerikanische-französische binationale Paare, vor allem im generationenübergreifenden Fokus. Welche Unterschiede bestehen in den Praktiken und Einstellungen zwischen den Generationen? Neben den Spracheinstellungen befasst sie sich auch mit der öffentlichen Meinung ("common discourses") über binationale Paare und die Sprachweitergabe an die Kinder. So stellt sie nämlich die (interessante) Frage, wie sich die öffentliche Meinung sowie die Einstellung der Eltern auf die Sprachpraxis der Kinder und somit der folgenden Generation auswirkt. Lindenfeld/Varro (2008) vergleichen dabei französisch-amerikanische sowie amerikanisch-französische Paare.

Eine führende Forscherin für die Mikropolitik der familiären Mehrsprachigkeit ist Christine Deprez (1996, 2002, 2004, 2012). Ihr Augenmerk gilt v.a. der Sprachweitergabe an die Kinder in gemischtsprachigen Familien und Familien mit Migrationshintergrund.

Die bisher zitierten Studien untersuchten die mehrsprachige Kommunikation in ausländischen oder internationalen Partnerschaften. Eine analoge, rein auf schweizerischem Boden angelegte Arbeit lässt sich in den zweisprachigen Regionen finden: Brohy (1992) erforscht in ihrer Dissertation das "Sprachverhalten zweisprachiger Paare und Familien in Freiburg/Fribourg (Schweiz)". Sie geht dabei auf die spezielle sprachökologische Situation der Stadt Freiburg ein, bevor sie sich den Resultaten der hauptsächlich auf Fragebögen ausgelegten Untersuchung widmet. In der breit angelegten und umfassenden Arbeit geht sie auch auf die Interaktion mit den Kindern, auf Sprachattitüden und auf die Sprachbiographien ein.

In der einschlägigen soziolinguistischen Literatur lässt sich jedoch noch keine Arbeit finden, die das Sprachverhalten von binationalen Paaren und Familien untersucht, von denen der Partner/die Partnerin aus dem post-sowjetischen Raum stammt. Eheschliessungen zwischen Individuen aus dem post-sowjetischen Raum und Westeuropa sind daher (noch relativ) selten, da die Reisefreiheit vor dem Fall der Mauer stark eingeschränkt war. Seit den 90er-Jahren eröffnet sich erst diese soziale



Gruppe von aus dem russischsprachigen Raum immigrierten Personen; die Migration von Personen aus dem russischsprachigen Raum und der dazugehörige interdisziplinäre Kontext ist denn auch der vierte Bereich, in der sich die vorliegende Arbeit verorten lässt. Die Relevanz der Russland-Dimension und des genannten Kontextes begründe ich folgendermassen:

- a) Es besteht ein wirtschaftliches Gefälle zwischen den Ost- und den Weststaaten in Europa. Wirtschaftliche Gefälle sind oftmals der Ursprung einer Migration (siehe Dabène/Moore 1995 und zitierte Werke aus dem ersten Forschungsbereich). Dennoch lässt sich die Migrationsweise, die sich durch eine hohe Individualität kennzeichnet, nicht in traditionelle Migrationsströme einordnen. Aus soziolinguistischer Sicht ist es daher wesentlich, den Faktor Individualität bei der Analyse miteinzubeziehen. (zur genaueren Beschreibung dieses Migrationstyps siehe Kap. 01)
- b) Da der Hauptanteil der Individuen, die vom russischsprachigen Raum in die Schweiz migrieren, Frauen sind, stellen sich gezwungenermassen Genderbezogene Fragen. Auch im Korpus der vorliegenden Arbeit sind alle Zielpersonen weiblich und der schweizerische Ehepartner männlich. Frauen, bzw. deren individuelle Migration und die Beweggründe dazu, haben in den früheren Jahrzehnten in der Migrationsforschung eine geringere Rolle gespielt (Han 2003); erst in den letzten Jahrzehnten entstanden in verschiedenen Disziplinen Studien im Bereich der Prostitution, der sexuellen Ausbeutung und des Frauenhandels (Heine/Wiedemann/Ackermann 1992, Hughes 2004, Baur-Mettler 2014); Phänomene, die bei der Ost-West-Migration nicht zu vernachlässigen sind. Ebenso entstanden Studien zur Heiratsmigration,<sup>5</sup> welche auf der Ost-West-Achse, im Gegensatz zur Süd-Nord-Achse (Afrika-Europa), hauptsächlich Frauen betrifft. Diese, noch nicht besonders zahlreichen Studien, beleuchten die demographische, humangeographische und soziologische Bedeutung der Heiratsmigration. Es gibt jedoch noch keine Studie, welche in diesem Forschungsfeld der Rolle der Sprache nachgegangen ist.

---

<sup>5</sup> zu Definitionsversuchen von Heiratsmigration s. Kap. EU-Studien des Migrationszentrums Berlin zur Heiratsmigration siehe [http://ec.europa.eu/justice\\_home/daphnetoolkit/html/projects/dpt\\_2002\\_094\\_w\\_de.html](http://ec.europa.eu/justice_home/daphnetoolkit/html/projects/dpt_2002_094_w_de.html)

Die bisherige Forschung in diesem meinem Bereich ist vielseitig und schwer abgrenzbar.

Deutsch-Russische Migration hat ausserdem mit den deutschen Aussiedlern, den sog. Wolgadeutschen bzw. Russlanddeutschen auch eine historische Komponente: Meng (2002) hat sich in ihrer diachronischen Studie mit der sprachlichen Entwicklung von russlanddeutschen Familien befasst, die nach der Wende nach Deutschland zurückgekehrt sind.

Ebenso aus historischer Sicht hat Rogger (2010) die revolutionäre Präsenz russischer Studentinnen in der Schweiz Ende des 19. Jahrhunderts aufgearbeitet: darunter waren auch die ersten Frauen schlechthin, die in der Schweiz einen Hochschulabschluss machen durften – noch vor den ersten Schweizerinnen.

Genderbezogene Fragen in der Ost-West-Migration wurden bisher mehrfach untersucht, noch nie jedoch im gleichzeitigen Zusammenhang mit Personen aus dem postsovjetschen Raum und der Rolle der Sprache sowie deren Praktiken. Die Analysekategorien bei russischen Migranten betrafen insbesondere soziologische und ethnologische Aspekte (Referenzen siehe *Terra Cognita*) wie beispielsweise die sexuelle Ausbeutung oder Studien über die Prostitution, und im Allgemeinen die Sans Papiers-Problematik und die damit verbundene Schwarzarbeit; dies sind Fragen, die auch eine juristische und v.a. eine politische Dimension haben.

Abzugrenzen davon sind Studien über Eheschliessungen zwischen Frauen aus Schwellenländern und Männer aus Westeuropa. Der Aufenthaltsstatus dieser Migrantinnen in der Schweiz ist normalerweise legal und gesellschaftlich und politisch weniger umstritten (aber dennoch nicht unumstritten).

Auch eine Gruppe von Soziologen an der Universität von Antwerpen stellt Untersuchungen zu transnationaler Partnersuche und transnationalen Partnerschaften an: Heyse (2010, 2011) untersucht ebenfalls Selbstpositionierungen und Biographien von Migrantinnen aus Ukraine und aus Russland. Ein neueres Sammelband dieser Forschungsgruppe enthält Studien zu unterschiedlichen Formen von Migration, Integration und Aufenthalt von "Migrant Women" in Belgien (Timmermann [et. Al.] 2015).

Eine Studie von Beer (1996) ging auf die deutsch-philippinische Ehen ein, Cahill (1990) forschte im Zusammenhang mit philippinischen Frauen und westlichen

Männern; Ruenkaew (2003) forschte zu den Motiven und Hintergründen thailändisch-deutscher Eheschliessungen.

Soziolinguistische Fragen werden in diesem philippinisch-westlichen Zusammenhang von Hollenstein (1994), Hettlage/Kohler (2000) und am Rande auch von Lauser (2004) behandelt.

Die zitierten Studien sind alle in mindestens einem Aspekt mit der vorliegenden Arbeit verbunden, sei es durch den Untersuchungsgegenstand oder die Forschungsfrage. Keine der Studien behandelt jedoch die in dieser Arbeit genannten Forschungsfragen in Verbindung mit der untersuchten Gruppe. Aus wissenschaftlicher Sicht neu ist somit a) das erschlossene Forschungsfeld, also die russischsprachigen Migrantinnen, die mit einem Deutschschweizer in Partnerschaft stehen und b) die auf das Feld bezogene Leitfrage und die in Kapitel 1.2. definierten Ziele der Arbeit. Die thematisch und methodologisch am nächsten stehende Forschungsarbeit ist Meyer Pitton (2015), welche mit einem ähnlichen Forschungsdesign (qualitative Interviews mit acht InformantInnen) Sprachloyalität und Mehrsprachigkeit bei binationalen Partnerschaften untersucht hat. Meyer hat ihre Daten in der französischsprachigen Schweiz erhoben; aufgrund unterschiedlicher Repräsentationen der französischen Sprache (im Vergleich zur Deutschen) können unterschiedliche Ergebnisse betr. Spracheinstellungen erwartet werden. Interessant sind sicherlich mögliche Unterschiede bei der Motivation zur Sprachweitergabe und bei der Frage des Sprachenwechsels, welche separat in einer vergleichenden Studie vertieft werden könnten.<sup>6</sup>

Was die Daten und die Analyse zudem für die wissenschaftliche Community interessant macht, ist die linguistische Situation im Aufnahmeland: der diglottische Status der Deutschschweiz, die Kopräsenz regionaler Varietäten des Deutschen in Verbindung mit der Standardsprache. Äusserst neu sind daher Beobachtungen über die Auswirkung dieser Grundbedingungen im Aufnahmeland auf die Mehrsprachigkeit der russischsprachigen Migrantinnen und deren Familien in der Schweiz.

---

<sup>6</sup> Hier gilt es zu erwähnen, dass beide Projekte, Meyer (2015) und meine Arbeit Dissertationen sind, die im gleichen Forschungsprojekt entstanden sind. Von 2008-2011 waren wir drei Doktorierende (Liliane Meyer Pitton, Linda Pfefferli-Grimm, Lukas A. Barth) im Forschungsmodul "Mehrsprachigkeit im gesellschaftlichen und beruflichen Raum" des Schweizerischen Nationalfonds SNF (siehe Kap. 1)

Die vier erwähnten Bereiche betreffen das Forschungsfeld, in dem sich die vorliegende, soziolinguistisch ausgerichtete Arbeit positioniert, also einerseits die Natur des untersuchten Feldes und andererseits die Disziplinen, die in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden müssen.

## **1.4. Theoretische Konzepte**

Im Folgenden werden hingegen die theoretischen Konzepte, an welchen sich die Datenanalyse orientiert, beleuchtet. Damit ist nicht die Methodologie gemeint, welche als bedeutender Teil der Gesamtarbeit ausführlich im 2. Kapitel beschrieben wird, sondern das soziolinguistische Instrumentarium, welches zur Auswertung der gesammelten Daten herbeigezogen wird, zur Behandlung der Leitfrage und somit zum besseren Verständnis der gesellschaftlichen Gesamtsituation beitragen soll.

Im Zentrum dieser Arbeit sind Daten, die in Form von Gesprächen, "Interviews" erhoben worden sind. Ich interessiere mich daher insbesondere dafür, wie die Äusserungen meiner Gesprächspartner eine Realität konstruiert wird. Damit positioniere ich mich im Bereich des Sozialkonstruktivismus, einer Metatheorie, welche ursprünglich in der Soziologie durch Berger und Luckman (1996) gegründet wurde, und inzwischen auch in anderen Disziplinen Anwendung gefunden hat.

Innerhalb dieser breit gefassten Metatheorie versuche ich einige Aspekte kurz darzustellen, auf welche ich im praktischen Teil, bei der konkreten Analyse der Daten, zurückgreifen werde. Die folgende Skizzierung hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit und soll ausdrücklich kurz gefasst sein. Die Kapitel und Unterkapitel im dritten Teil werden diese Konzepte wiederaufnehmen, dort, wo es Sinn macht.

### **1.4.1. Spracheinstellungen und Ideologie**

In der Forschungsliteratur stösst man sowohl auf die Begriffe "language representations" als auch auf "language ideology". Ohne diese beiden Begriffe vereinheitlichen zu wollen, stelle ich fest, dass sie sich überschneiden oder zumindest ihre gegenseitige Abgrenzung nicht klar ist. Ich halte mich auch um der Begrifflichkeit willen in dieser Arbeit an den Term "Spracheinstellungen" anstelle von Vorstellungen, Attitüden oder Ideologien und bezeichne damit hauptsächlich den Inhalt von Äusserungen, die sich auf die Sprache beziehen: dies kann eine persönliche Einstellung

zum Russischen, zum Deutschen, zum Schweizerdeutschen oder aber zur ein- oder mehrsprachigen Situation sein. Zur Einstellung gehört sowohl der Inhalt des Gesagten, als auch die Art und Weise, wie dieser Inhalt geäußert wird.

Durch Einstellungen, speziell durch Spracheinstellungen bildet sich auch eine Identität (Heller 2008). Diese wird im Gespräch diskursiv konstruiert:

Most of this on-going construction of identity is done linguistically because language is the most important symbolic resource human beings have at their disposal.[...] Identity is thus not a matter of labels and categories but rather one of performance. From a linguistic perspective this means that language and social identity are mutually constitutive. Social identities are constructed and co-constructed in discourse, which is perceived as a site of contestation. (Piller 2002: 12)

Identität bedeutet auch in meiner Arbeit v.a. den Ausdruck einer Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder zu einer Gemeinschaft. Dies innerhalb einer grösser gefassten Begriffsbedeutung von Identität. In der linguistischen Literatur ist ausserdem der Begriff der Positionierung wiederkehrend. Bei einer Selbstpositionierung geht es darum, welche Identität man sich selber zuschreibt; bei der Fremdpositionierung wird einem eine Identität zugeschrieben (Deppermann 2008) etc.

Konkret werden in dieser Arbeit die Spracheinstellungen der Akteure untersucht und dabei wird auf die Positionierung geachtet. Wie positionieren sich die russischsprachigen Akteure in einem diglottischen Umfeld, der Deutschschweiz? Wie werden sie von den nicht-russischen Akteuren in ihrem Umfeld, wie von den Medien und der Gesellschaft positioniert und wie gehen die Betroffenen damit um? Solche höchst interessante Fragen entstehen aus dem spannenden Wechselverhältnis zwischen Sprache und Gesellschaft. Eine Spracheinstellung kann auch ausdrücken, wie sehr sich ein Individuum loyal zu einer bestimmten Sprache verhält, wenn es sich in einem mehrsprachigen Umfeld bewegt.

## 1.4.2. Sprachloyalität

Der Begriff der Sprachloyalität wurde von Weinreich (1953) eingeführt und von Fishman (1966) wiederaufgenommen und ausgeführt.

„Language Loyalty ” can be defined (...) as a principle (...) in the name of which people will rally themselves and their fellow speakers **consciously and explicitly to resist changes** in either the functions of their language (as a result of language shift) or in the structure or vocabulary (as a consequence of interference).“

(Weinreich, 1974 [1953]: 99)

Wir befinden uns in der Sprachkontaktforschung, welche sich ursprünglich auf Gruppen (Communities) beschränkte. Sprachliche Communities, z.B. Minderheiten, konnten in Folge der Urbanisierung und der Migration Veränderungen erfahren. Sprachkontakte eröffneten zwei Forschungsgebiete: einerseits ging es um sprachliche Veränderungen und Varietäten, Pidgins, Dia- und Soziolekte. Die Forschung dabei lag aber auf syntaktischen, phonetischen Untersuchungen und im Zentrum war die sprachliche Varietät. Andererseits begann mit Weinreich und Fishman auch die Untersuchung von Parametern, welche die Loyalität zur Ursprungssprache beeinflussen, wenn eine Gruppe einer Mehrheitssprache ausgesetzt ist. Von diesem Loyalitätsbegriff hängen die in den folgenden Jahrzehnten gemachten Studien im Bereich *language maintenance*, *language shift* und *language loss* ab.

Solche Studien wurden aber hauptsächlich aus einer Gruppenperspektive erstellt. Erst in den letzten Jahrzehnten sind in der Linguistik auch individuell ausgerichtete Studien erschienen, welche betr. Sprachloyalität Informationen aus Gesprächen auswerten. Neuere Studien setzen denn auch den individuellen Ansatz in der Sprachkontaktforschung in den Vordergrund und untersuchen die Gründe für den Spracherhalt und Sprachwechsel im Individuum und im Profil des individuellen sozialen Netzwerks (Stoessel 1998, 2002).

What is clear, however, is that there is always a combination of factors at work, and the language behaviour of immigrants can be described on a **continuum from exclusive use of the mother tongue (L1) to exclusive use of the second language (L2)**. **The reality for most immigrants lies between these two extremes**, of course, with some being language maintainers, who frequently and also correctly use their L1s, and others being language ‘shifters’, who have shifted to the use of L2 in most contexts of their everyday lives.“ (Stoessel 2002 : 94)

Diese Fragen behandle ich anhand der Gesprächsdaten und anhand eines Zugangs, den ich der Interaktionalen Soziolinguistik zuschreibe.

### **1.4.3. Interaktionale Soziolinguistik und Gesprächsanalyse**

Vielzitiertes Gründers der interaktionalen Soziolinguistik (IS) war der deutschstämmige US-amerikanische Linguist John Joseph Gumperz (1922-2013). Die IS ist je nach Vorhaben sowohl als Theorie als auch als Methodologie und ist eine Sichtweise auf den Inhalt von Gesprächen zwischen zwei oder mehreren Personen. Die IS kommt bei der Analyse der Gesprächsdaten zur Anwendung – und natürlich zuvor, bei der Generierung der Daten, d.h. bei der Eingrenzung des Forschungsfeldes. Im Vergleich zur Konversationsanalyse (CA), die sich ausschliesslich auf die Mechanismen innerhalb der Gesprächspraxis beschränkt, ist bei der IS das Kontextwissen sowie die Ethnographie wesentlicher Bestandteil des Analyseprozesses.

The focus of analysis is usually spoken interchange (audio- or video-taped and subsequently transcribed) involving two or more interactants. Context is key to meaning in IS. Context, however, is conceptualized not as something outside discourse that impinges on it but rather as created by discourse. In this view, speakers create context by means of linguistic cues. (Tannen 2008)

Die IS schliesst die CA nicht aus. Die Methoden der CA sowie diejenigen der deutschsprachigen Tradition der Gesprächsanalyse (Deppermann 2008, Kallmeyer 1985) kommen auch in der vorliegenden Arbeit zum Zuge: je nach Fragestellung, Situation und Äusserung bietet sich eine inhaltliche oder auch eine linguistisch-technische Analyse der Interaktionen an, z.B. nach den Methoden der CA. Linguistische, interaktionale Phänomene, z.B. Modulationen, Abtönungspartikeln, Reparationen, Pausen, aber auch morphologische, syntaktische und semantische Merkmale können in den Äusserungen den Anstoss für eine vertiefte Analyse geben. Solche Phänomene werden erfasst, beschrieben und analysiert.

Dennoch, in dieser ethnographisch ausgelegten Arbeit sind der Kontext sowie weitere gesellschaftliche Faktoren zentral; es wäre daher schade, bei den genannten



Phänomene nicht auch das soziale, durch Teilnehmende Beobachtung angeeignete Wissen des Forschers miteinzubeziehen. Die Relevanz des forschungsbezogenen Kontextes, die russisch-schweizerischen Paare und Familien in der Schweiz, zeigt sich auch in der Sensibilität der Datenerhebung, welche im Kapitel 2 genauer beschrieben wird.

Darüber hinaus finden sich in den Interaktionen regelmässige "contextualisation cues", Referenzen auf äussere Gegebenheiten. Diesen muss nachgegangen werden, um die im Zentrum stehenden Fragen rund um die Thematik dieser Arbeit behandeln zu können. Ein rein CA-basierter Umgang wäre mit dem sozial-konstruktivistischem Ansatz, der die ganze Studie charakterisiert, nicht kompatibel. Schliesslich muss erwähnt werden, dass die CA normalerweise in Interaktionen zwischen Akteuren angewendet wird und nicht in einer Interaktion zwischen Akteur und Forscher, in welcher bereits über Sprache und Mehrsprachigkeit gesprochen wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die IS ein wesentliches Instrument ist, welches zum Verständnis der Mehrsprachigkeit im untersuchten Kontext beiträgt. Allerdings sind die Erkenntnisse und Resultate von Arbeiten, welche in der Tradition der IS erhoben wurden, nicht auf ein vergleichbares Korpus zurückzuführen wie in dieser Dissertation, welche vor allem die Interviews als Interaktionen betrachtet. In diesem Sinne könnte man die Anwendung der IS mit dem vorliegenden Korpus als Erweiterung ansehen. Ähnliche Ansätze, welche auf das Konzept Analyse von Erzählungen und der daraufbasierenden "elicitation" (of narratives) zurückzuführen sind, finden sich zum Beispiel in den Werken von Pavlenko (2007, 2008). Dieser Ansatz kombiniert die bestehende Traditionen mit der Situation einer Erzählung im Gegenüber eines Forschenden, wie es in der vorliegenden Arbeit auch der Fall ist.

#### **1.4.4. Sprachbiographien**

Eine Bedingung, die an das Profil der in der Studie teilnehmenden Personen gestellt wurde, war sprachbiographisch festgelegt: Erstens müssen alle Informanten Russisch als Erstsprache erlernt haben; genauer gesagt, muss der russische Sprachraum dem Hauptsozialisierungsraum vor der Migration in die Schweiz entsprechen. Zweitens müssen sich nach der Migration alle Informanten in der Deutschschweiz niedergelassen haben. Abgesehen von diesen beiden Kriterien sind die restlichen Angaben zum sprachbiographischen Hintergrund individuell, wie z.B. im Bezug auf Migrationszeitpunkt, Erhalt und Bildung des sozialen Netzwerks, Erlernen weiterer Fremdsprachen etc.

Die linguistische Erforschung des Gebietes der Sprachbiographien ist relativ neu, dementsprechend vielfältig fallen auch die Definitionen und die Forschungsfelder aus.

Einig sind sich die in dem Gebiet Forschenden, dass die Daten anhand narrativen Interviews gewonnen werden (Franceschini/Miecznikowski 2004). Auffällig ist jedoch, dass bei der Forschung über Sprachbiographien immer von mehrsprachigen Individuen ausgegangen wird und hauptsächlich mehrsprachige Sprachbiographien untersucht werden.

Aus Sicht des Forschungsfeldes sehr nahe stehend ist die in 1.3. bereits zitierte diachronische und sehr umfangreiche Studie von Meng (2001) über die Russlanddeutschen Sprachbiographien. Ein Sammelband mit einigen guten Beispielen von Untersuchungen ist Franceschini/Miecznikowski (2004), in welchem mehrere Ansätze und unterschiedlichste Situationen behandelt werden. Eine weitere gross angelegte Arbeit von Treichel (2004) befasst sich mit autobiographisch-narrativen Interviews mit Walisern und deren Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Treichel (2004:5) gelingt es auch, prägnant und treffend das Wesen und den Nutzen der Sprachbiographien bzw. des autobiographischen Gesprächs zusammenzufassen: "Autobiographische Stegreiferzählungen aus narrativen Interviews geben nicht nur Chroniken des Lebensablaufs wieder; es werden auch Haltungen und Einstellungen zu

Erlebnissen thematisiert und es kommt zu einer Auseinandersetzung mit Erleben, so dass im Darstellungsgang Identitätsarbeit sichtbar wird."

Es gilt anzumerken, dass auch in früheren linguistischen (wie auch soziologischen, ethnologischen) Studien Sprachbiographien eine grosse Rolle spielen und implizit analysiert oder mit anderen Analysekatogorien in Verbindung gebracht werden, auch wenn nicht von "Sprachbiographien" per se gesprochen wird.

In der vorliegenden Arbeit verwende ich Sprachbiographien

- a) als Kriterium für das Profil der Informanten sowie als Eingrenzung des Forschungsfeldes
- b) während der Feldarbeit als Instrument zur Datengewinnung. Der erste Drittel des Interviews besteht jeweils aus biographischen und sprachbiographischen Inhalten
- c) als begleitendes Kontextwissen während der Datenanalyse, wie von der Interaktionalen Soziolinguistik vorgesehen
- d) als gemeinsamen Nenner, der einen vergleichenden Zugang zwischen den Fällen zulässt.

In den methodologischen Erläuterungen zur vorliegenden Arbeit werden die Sprachbiographien in "Portraits" in verkürzter Form vorgestellt (3.3.5.): diese Angaben sind für die Erschliessung der Spracheinstellungen von Relevanz. In diesem analytischen Rahmen wird dann auf die diskursive Wiedergabe jener biographischer Eckpunkte oder Erlebnisse fokussiert, die auf Faktoren hinweisen, welche die Spracheinstellungen beeinflusst haben oder immer noch beeinflussen (Kap. 4.).

## **2. Der russischsprachige Bevölkerungsanteil in der Deutschschweiz mit Fokus auf binationale Paare und Familien**

### **2.1. Russen in der Schweiz – ein Überblick**

Folgende Kapitel behandeln die Situation des russischsprachigen Bevölkerungsteils der Schweiz aus demographischer, sozialer, linguistischer und historischer Sicht. Die breit abgestützten, weit gefassten Ausführungen beabsichtigen ein besseres Verständnis dieser Gruppe in der Schweiz. Bis dato wurde diese Gruppe, obwohl statistisch erfasst, noch nie speziell untersucht. Da aber bereits weit über 10'000 Menschen aus GUS-Staaten in die Schweiz migriert sind, ist es nicht nur aus linguistischer Sicht angebracht, diese Bevölkerungsgruppe genauer zu beschreiben. Ausserdem soll der folgende Überblick zum besseren Kontextwissen beitragen, welches benötigt wird, um die Daten und die Analysen im dritten Teil der Arbeit linguistisch besser einordnen zu können. Wenn auch die folgenden Kategorien nicht eindeutig voneinander trennbar sind und viele betroffene Personen der Zielgruppe sich mehreren gleichzeitig zuordnen können, so geben sie doch einen Anhaltspunkt über die verschiedenen Beschäftigungen und die Aufenthaltsmotive. Einige Beispiele von Menschen in Lebens-Situationen, die in der schweizerischen Öffentlichkeit als 'typisch' russisch wahrgenommen werden:

#### **2.1.1. Hochqualifizierte Russinnen und Russen**

"Hochqualifiziert" ist ein allgegenwärtiges Wort, das auch in politischen und juristischen Zusammenhängen verwendet wird, wenn es um den Aufenthaltsstatus von Immigranten geht. Über die Schweizer Medien lassen Wirtschaftskreise in den letzten

Jahren verlauten, es fehle in der Schweiz an "hochqualifizierten" und "spezialisierten" Arbeitskräften; dies ist auch ein bedeutender Grund für die Liberalisierung des Schweizerischen Arbeitsmarktes und für die Vergabe von Aufenthaltsbewilligungen. Zuletzt wurde dies im Zusammenhang mit der Erweiterung der Personenfreizügigkeit diskutiert: im Jahr 2006 wurde die Personenfreizügigkeit von den EU-17/EFTA auf die EU-25 ausgedehnt, so dass sich BürgerInnen osteuropäischer EU-Staaten unter den gleichen Bedingungen in der Schweiz aufhalten und frei arbeiten können.<sup>7</sup> Diese Regelung gilt zwar nicht für den russischsprachigen Raum,<sup>8</sup> doch unter bestimmten Umständen erhalten eben auch "Hochqualifizierte" aus Drittstaaten eine Aufenthaltsbewilligung mit Erwerbstätigkeit: diese Aufenthaltsbewilligungen sind pro Kanton kontingentiert. Einige Umstände, welche die Kantone zur Vergabe von Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen für Drittstaatenangehörige bewegen, sind:

- Hauptsächlich die Begründung einer Firma oder einer Organisation, dass für eine bestimmte Position auf dem hiesigen Arbeitsmarkt niemand gefunden werden könne. Dies betrifft einerseits seltene, aber sehr gesuchte Fachkräfte, z.B. spezialisierte Physiker und Mathematiker, die in Russland ausgebildet wurden und ihr Fachwissen in der Schweiz einsetzen können.

- In russischen Firmen, die in der Schweiz einen Sitz oder eine Tochtergesellschaft haben, wird Personal aus dem in Russland situierten Hauptsitz benötigt.

- Schweizerische Unternehmen, welche den russischen Markt noch nicht kennen möchten diesen erschliessen.

Die Bedeutungsdefinition dieses Begriffs "hochqualifiziert" ist, wie er zur Zeit von Medien, Politik und Wirtschaft verwendet wird, meines Erachtens in seiner Abgrenzung äusserst umstritten. der Begriff wird auf diejenigen Disziplinen reduziert, die in bestimmten Sektoren der Privatwirtschaft benötigt werden, wie die oben genannten Beispiele. Wissenschaftler aus Disziplinen, die nicht direkt Firmen dienlich sind, insgesamt aber doch zur Volkswirtschaft oder zum kulturellen Erbe beitragen, und nicht minder qualifiziert sind, werden nicht berücksichtigt. Dies sind z.B. Kunsthistoriker, Dozenten, Professoren oder Lehrpersonen, Musiker und Musikwissenschaftler etc.

---

<sup>7</sup>[http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/fza\\_schweiz-eu-efta/eu-efta\\_buerger\\_schweiz/eu-8.html](http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/fza_schweiz-eu-efta/eu-efta_buerger_schweiz/eu-8.html) (zuletzt besucht am 13.07.13)

<sup>8</sup>mit Ausnahme der baltischen Staaten, die sich im Zuge der Entwicklungen der 90er-Jahre sehr schnell von der Sowjetunion abgespalten haben um sich der EG bzw. EU anzugliedern.

## 2.1.2. Business und Immobilien

Eine weitere Kategorie von russischsprachigen Aufenthaltern in der Schweiz sind Geschäftsleute und Unternehmer. Deren Tätigkeitsfelder lassen sich grundsätzlich in folgende zwei Sparten unterteilen, wobei diese Einteilung nicht abschliessend ist und die Sparten nicht immer ganz klar voneinander getrennt werden können. Die aus Russland stammenden Geschäftsleute A) planen und tätigen Investitionen in der Schweiz selber oder B) arbeiten für Russische Firmen oder Holdings.

A) In der Öffentlichkeit werden sie auch als "Oligarchen" bezeichnet, jene vermögenden Osteuropäer, die grössere Investitionen tätigen. Solche sind in der Schweiz v.a. in der Industrie und im Immobiliensektor zu beobachten. Als Beispiel ist Viktor Vekselberg zu nennen, der als Grossaktionär bei OC Oerlikon und bei Sulzer eingestiegen ist. Kritiker behaupten, dass die Absichten russischer Investoren darin bestehen, Einsichten in Technologien zu erwerben und diese dann nach Russland zu exportieren.

Im Immobiliensektor gibt es zahlreiche Russen, die in der Westschweiz im hohen Preissegment Immobilien kaufen. In letzter Zeit sind auch Käufe in renovationsbedürftige Anlagen und Hotels zu verzeichnen, wie z.B. das Hotel Gütsch oberhalb von Luzern, welches vom russischen Investor Alexander Lebedev aufgekauft wurde und zur Zeit saniert wird.<sup>9</sup>

B) Weitere Geschäftsleute sind hier ansässig, weil ihre Firmen oder Tochtergesellschaften von den Vorzügen des schweizerischen Finanzplatzes als internationalem "Offshore"-Standort profitieren oder weil sie in den kantonalen Steuergesetzen konkurrenzlose Vorteile sehen. Die russische Firma Gunvor, über die zwar in den Medien berichtet worden ist, über die aber in der Öffentlichkeit wenig Informationen bezüglich ihrer Geschäftstätigkeit bekannt sind, handelt mit Erdöl und Erdölerzeugnissen. Die Firma macht einen Umsatz von 80 Mrd. USD, und ist eine der

---

<sup>9</sup> <http://www.srf.ch/medien/news/10vor10-multimilliardar-lebedew-exklusiv-seine-plane-mit-dem-hotel-chateau-gutsch-in-luzern/>, [zuletzt abgerufen am 10.03.2019]

wichtigsten Drehscheiben des Rohstoffhandels mit Russland, und hat ihren Sitz in Genf.<sup>10</sup> Oft wird das private Unternehmen mit dem Kreml und mit Vladimir Putin in Verbindung gebracht, doch es bleibt bei Spekulationen, da die Beteiligungen und Gewinnzahlen nicht öffentlich sind.<sup>11</sup>

Ein weiteres Beispiel ist die Firma Rosukrenergo, welche im Zuge des ukrainisch-russischen Gasstreits gegründet worden ist. Die Firma ist offiziell eine Joint-Venture-Firma der beiden grössten Gasunternehmen Russlands und der Ukraine (Gasprom resp. Centragas Holding). Sie verwaltet den Gastransit via Pipelines von Russland durch die Ukraine nach Europa und verkauft in Russland und Zentralasien gewonnenes Gas als Zwischenhändlerin an die Ukraine.

Sowohl diese Investitionen als auch die Investoren selbst, erhalten in den letzten Jahren grössere mediale Aufmerksamkeit und tragen zur Diskursbildung über russischsprachige Personen in der Schweiz erheblich bei. Nicht selten sind im Zusammenhang mit russischen Investitionen auch negative Schlagzeilen zu lesen: als eines der wichtigsten Beispiele jüngerer Zeit sei Pavel Borodin genannt, der ehemalige Verwaltungschefs des Kremls, gegen den Ende der 90er Jahre wegen Korruptionsvorwürfen ein Haftbefehl ausgesprochen wurde.<sup>12</sup> Dieser hatte einen Wohnsitz im Tessin. Mit Korruptions- und Unterschlagungsvorwürfen wurde auch der russische Atomphysiker Adamov inhaftiert und danach an Russland ausgeliefert. Ebenfalls an der Grenze zur Illegalität bewegen sich gewisse Transaktionen und Investitionen, die von der schweizerischen Bundesanwaltschaft wegen Geldwäscherei untersucht werden müssen. Ein öffentlich gewordenes Beispiel ist der Kauf des Hotels Albana in Weggis LU durch den russischen Geschäftsmann Udodov.<sup>13</sup>

Als weiteres Beispiel kann der Tschetschene Bulat Tschagaew erwähnt werden, der den Fussball-Verein Xamax Neuchâtel gekauft hatte, dann wegen ungetreuer

---

<sup>10</sup> <https://gunvorgroup.com/en/> [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

<sup>11</sup> <http://www.economist.com/node/21554185>, [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

<sup>12</sup> [http://www.swissinfo.ch/ger/Pawel\\_Borodin:\\_Kauti0n\\_bezahlt.html?cid=1986050](http://www.swissinfo.ch/ger/Pawel_Borodin:_Kauti0n_bezahlt.html?cid=1986050), [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

<sup>13</sup> <http://www.tagesanzeiger.ch/wirtschaft/unternehmen-und-konjunktur/Moeglicher-Geldwaescheskandal--Bund-stellt-Rechtshilfegesuch-an-Russland/story/16319184> [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

[http://www.beobachter.ch/justiz-behoerde/gesetze-recht/artikel/geldwaescherei\\_luxurioese-schlupfloecher-fuer-schmutziges-geld/](http://www.beobachter.ch/justiz-behoerde/gesetze-recht/artikel/geldwaescherei_luxurioese-schlupfloecher-fuer-schmutziges-geld/), [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

Geschäftsführung angeklagt und inhaftiert wurde. Im Mai 2013 wurde er ausgewiesen.<sup>14</sup> Andere Investoren investieren eher in den Automobilsport: Im Juli 2013 wurde bekannt, dass drei Russische Grossinvestoren dank ihrem Erwerb den Schweizer Formel-1-Rennstall "Sauber" vor dem Bankrott gerettet haben.<sup>15</sup>

### **2.1.3. Kabaretttänzerinnen, Animateurinnen und die Prostitution**

Im Gegensatz zu den fragwürdigen Praktiken einiger Geschäftsleute handeln im Rotlichtmilieu erwerbstätige, russischsprachige Frauen in der Schweiz nicht illegal, wenn sie beim Kanton als Kabaretttänzerinnen angemeldet werden und eine Kurzaufenthaltsbewilligung, einen Aufenthaltstitel der Kategorie L erhalten. Heikel wird es bei Fragen der sexuellen Ausbeutung und des Frauenhandels. Oft ist von aussen nicht erkennbar, ob und welche Rollen von sog. Hintermänner wahrgenommen werden und ob der praktizierte Erwerb der Frauen in den Nachtlokalen und im Rotlichtmilieu durchwegs freiwillig erfolgt.

Prostitution ist in der Schweiz prinzipiell legal; es sind schätzungsweise 13'000 bis 25'000 Personen in diesem Bereich tätig. Im Gegensatz dazu anerkennt jedoch das Bundesgericht Arbeits- und Wohnungsverträge von Personen, welche Prostitution betreiben, nicht.<sup>16</sup> Auch ein speziell für Cabaret-Tänzerinnen ausgearbeitete Leitfaden des Bundesamtes für Migration lässt die Frage der (Il)legalität offen: "Animation der Gäste zum Alkoholkonsum und Prostitution sind verboten [...] Wenn Sie in der Prostitution tätig sind, laufen Sie bei einer Polizeikontrolle Gefahr, aus der Schweiz weggewiesen zu werden."<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> <http://www.20min.ch/sport/fussball/story/17312328> [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

<sup>15</sup> <http://www.20min.ch/sport/motorsport/story/22964482> [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

<sup>16</sup> [http://www.swissinfo.ch/ger/gesellschaft/Das\\_Recht,\\_mit\\_Sex\\_Geld\\_zu\\_verdienen.html?cid=33966656](http://www.swissinfo.ch/ger/gesellschaft/Das_Recht,_mit_Sex_Geld_zu_verdienen.html?cid=33966656) [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

<sup>17</sup> Bundesamt für Migration (2008), *Information für Cabaret-Tänzerinnen in der Schweiz*. Bern, BFM (Broschüre). Inzwischen nicht mehr rechtsgültig und nicht mehr online abrufbar. [Stand: 07.11.2015]



Es besteht daher juristisch eine Grauzone, sowohl arbeits- wie auch aufenthaltsrechtlich. Die Regulierung und der Vollzug unterliegen ausserdem den Kantonen, welche den Bereich äusserst unterschiedlich handhaben. In gewissen Kantonen müssen Prostituierte zur Ausübung ihres Berufes einen Business-Plan vorweisen.

Ausserdem ist die Grenze zwischen Freiwilligkeit und Zwang, selbstgewünschter Arbeitsmigration und Menschenhandel, Freiwilligkeit und sexueller Ausbeutung äusserst unklar, und auch juristisch nur schwer zu erfassen, ebenso wie die oft intransparente Arbeit der Vermittlungs- Agenturen, wie auch Marianne Schweizer von der Organisation *Aspasie* bestätigt. (im Artikel Swissinfo). Die Rechtslage in diesem Bereich ist daher äusserst volatil und wird immer wieder angepasst. Sie unterscheidet sich auch in der Umsetzung in den 26 Kantonen der Schweiz.

#### **2.1.4. Tourismus, militärische und kulturelle Kooperation<sup>18</sup>**

Touristen aus Russland sind in einigen Gebieten der Schweiz bereits zu einem festen Kundensegment geworden: seit der Perestroika und der Privatisierung 90er Jahren werden Destinationen im oberen Segment der Tourismusindustrie aufgesucht. Es handelt sich vorwiegend um Wintersportferien in grösseren Skigebieten. St. Moritz, Zermatt, Gstaad und Saas Fee gehören zu den beliebtesten Orten. Die russischen Gäste charakterisieren sich durch eine hohe Kaufkraft und interessieren sich – neben dem Wintersport – für den Erwerb von Luxusgütern. Sie sind keine Daueraufenthalter, durchschnittlich bleiben sie zwei bis drei Wochen und reisen meistens mit Familie und Kindern an, teils sogar mit Grosseltern oder Kindermädchen.<sup>19</sup> In der Zeit zwischen Neujahr und dem 10. Januar ist der Anteil an russischsprachigen Gästen beispielsweise in Graubünden höher als 50% der Gäste. So kann der Ort einem Besucher gar als "russischsprachig" erscheinen, angesichts der vielen russischsprachigen Stimmen in den

---

<sup>18</sup> Folgende Auflistung ist bei weitem nicht vollständig. Ziel dieses Kapitels ist es lediglich vorzustellen, in welchen Bereichen ein organisierter Aufenthalt von russischsprachigen Personen anzutreffen ist. Nicht erwähnt bleiben infolge der tiefen Zahl die ehem. AsylbewerberInnen, hauptsächlich aus der Kaukasusregion, welche in den 90er-Jahren politisches Asyl erhalten haben.

<sup>19</sup> In ganz Graubünden z.B. betrug die durchschnittliche Anzahl der russischen Gäste 5.8 Logiernächte pro Person und Jahr. (BFS 2013: Tabelle (je-d-10.03.02.01.16))

Strassen. Russischsprachige Gäste prägen durch ihre grosse Präsenz das Ortsbild. Diese ist auch darauf zurückzuführen, dass in Russland und in der Ukraine die ersten Tage des Jahres als Feiertage gelten (1. Bis 10. Januar 2015), da nach dem julianischen Kalender Weihnachten und das neue Jahr zwei Wochen später als im westeuropäischen Raum gefeiert werden, wo der gregorianische Kalender angewendet wird.

Es bleibt anzumerken, dass es sich bei dieser Gruppe wirklich um reine Gäste handelt, die keine offensichtlichen Intentionen haben, sich in der Schweiz niederzulassen.

Weitere Gäste aus dem russischsprachigen Raum, die sich für kurze Zeit in der Schweiz aufhalten, sind Vereine oder kleinere militärische Corps. Vor allem in der Region Andermatt gibt es einen russisch-schweizerischen Kulturaustausch. Regelmässig besuchen Delegationen anlässlich des Suworow-Feldzugs durch die Alpen im Jahr 1799 das Suworows-Denkmal in der Schöllenschlucht zwischen Andermatt und Göschenen.<sup>20</sup> In der selben Region finden auch Ausbildungslager von Gebirgseinheiten statt, die im Rahmen einer schweizerisch-russischen Kooperation durchgeführt werden. Diese militärische Kooperation wurde jedoch seit der international zumeist nicht anerkannten Annektierung der Krim durch Russland sistiert.

### **2.1.5. Nachzug der Ehepartner**

Russischsprachige Personen, die infolge des Familiennachzuges zu ihrem Ehepartner in die Schweiz gezogen sind, sind jene Personen-Gruppe, deren Mehrsprachigkeit und deren Spracheinstellungen in der vorliegenden Arbeit untersucht wird. Prinzipiell ist diese Kategorie nicht aus den gleichen Kriterien für eine Typologie entstanden wie die vorher genannten Kategorien, bei denen sich russischsprachige Leute – mit Ausnahme der Touristen – durch Berufsgattungen einteilen liessen. Diese Kategorie basiert eher auf einem demographischen oder auch juristischen Kriterium: solche Personen leben in einer binationalen Ehe. Ich gehe davon aus, dass hier sowohl sprachliche Integration und sprachliche Loyalität wie auch die Sozialisierung mit der Umgebung und die

---

<sup>20</sup> als Beispiel sei hier der Besuch des ehem. russischen Präsidenten Dmitry Medwedew genannt, <http://www.nzz.ch/medwedew-besucht-die-schoellenenschlucht-1.3632060> [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

Bildung neuer Netzwerke anders abläuft als bei den vorherigen zitierten Typen. Diese Gruppe grenzt sich also nicht durch eine Berufsgattung, sondern eher durch die Migrationsweise und durch den Aufenthaltsstatus ab. Russischsprachige BürgerInnen, die mit einem/r Schweizer BürgerIn in einem Eheverhältnis stehen, dürfen sich im Rahmen des "Familiennachzuges" in der Schweiz aufhalten und ohne Beschränkung einem Erwerb nachgehen.

Ich halte es daher für angebracht, die Informantinnen in meinem Korpus dieser Kategorie hinzuzufügen, da ihr juristischer Aufenthaltsstatus den gemeinsamen Nenner bildet und sich alle in Zusammenhang mit einer Heirat in der Schweiz aufhalten.

In diesem Kapitel ("Überblick/Typologie") habe ich versucht, russischsprachige Individuen, die sich in der Schweiz aufhalten, Kategorien zuzuordnen. Es wäre jedoch nicht angemessen, die effektiven Gründe für eine Migration in die Schweiz aus dieser Typologie herauszulesen. Ein "Grund" kann vielschichtig sein und muss nicht zwingend mit den oben erwähnten Kategorien zusammenhängen. Oben genannte Kategorien könnten ausserdem auch als "Folge" einer Migration betrachtet werden. Mit dem gewählten sozialwissenschaftlichen Ansatz verwende ich als "Grund" die im Gespräch mit dem Forscher diskursiv konstruierten Schilderungen. Es wird also interessant sein, zu lesen, wie die Informantinnen sich zu den Umständen ihrer Migration äussern.

## **2.2. Statistische Daten zur russischsprachigen Diaspora**

Folgende Statistiken sollen dazu dienen, die Verhältnisse des russischsprachigen Anteils in der schweizerischen ständigen Bevölkerung zu erfahren. Ziel ist es, diese Daten in der gesamten Bevölkerungsstruktur richtig einzuordnen und sie als Kontextwissen bei der sprachwissenschaftlichen Analyse zu verwenden. Die statistischen Daten belegen auch die diachrone Entwicklung dieser Gruppe und geben Anlass zum Forschen: die russischsprachige Diaspora nimmt jährlich zu. Bisher sind noch keine einheitlichen anerkannten Studien erschienen zu dieser Gruppe in der Schweiz. Umsomehr zeugen die folgenden Daten von der Relevanz der – hier sprachwissenschaftlichen – Untersuchung.

Der Faktor "Sprache" wird in den aktuellen Statistiken nicht mehr gesamtheitlich untersucht. Zuletzt wurden aufgrund der Daten der letzten Volkszählung im Jahre 2000 eine umfassende Studie zur Sprachenlandschaft in der Schweiz verfasst (Lüdi/Werlen 2005). Aufgrund der geänderten Methodologie des Bundesamtes für Statistik (BFS)<sup>21</sup> wurden seit dann die Erst- und Zweitsprachen nicht mehr flächendeckend erfasst. Basisdaten werden von den kantonalen Ämtern dem BFS direkt übermittelt, aber komplementäre Daten wie Sprache oder Ausbildung wurden durch Stichproben erfasst, die telefonisch oder online durchgeführt werden. Gemäss BFS ist die Anzahl der Stichproben, die mit russischsprachigen Personen durchgeführt worden sind, zu klein, so dass sie nicht ausgewertet werden können. Aus diesem Grund verwende ich die bestehenden Daten zu den Staatsangehörigkeiten und basiere mich hauptsächlich auf die zwei grössten Staaten, in denen Russisch als Erstsprache gesprochen wird, nämlich

---

<sup>21</sup> Von 1850 bis 2000 lieferte die Volkszählung alle 10 Jahre wichtige Informationen zur Struktur der Bevölkerung in der Schweiz. 2010 erfolgte eine grundlegende Änderung: Die Volkszählung wird im Einjahresrhythmus und in neuer Form durch das Bundesamt für Statistik (BFS) durchgeführt und ausgewertet. Um die Bevölkerung zu entlasten, werden die Informationen primär aus den Einwohnerregistern entnommen und mit Stichprobenerhebungen ergänzt. (BFS 2013, <http://www.bfs.admin.ch>) [zuletzt abgerufen am 10.13.2019]

Russland und die Ukraine. Alle Informantinnen im Korpus haben denn auch die russische Staatsbürgerschaft, ausser eine (Weissrussland).

### **2.2.1. Statistiken Nationalitäten und Sprachen**

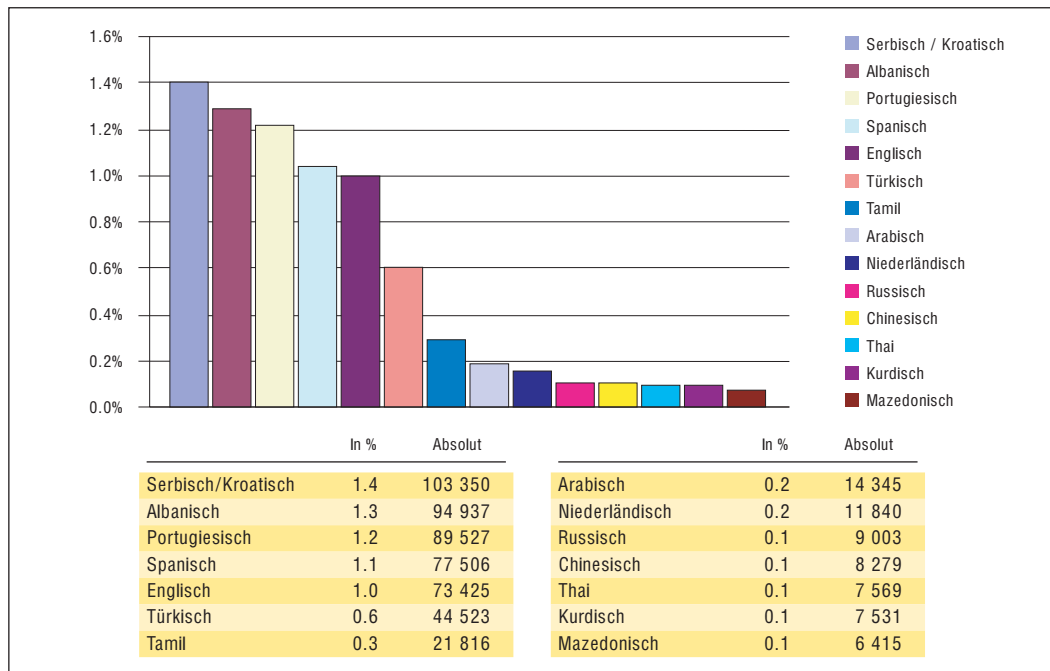
Folgende Grafik basiert auf der Volkszählung 2000 und zeigt an, dass es damals rund 9000 ständige Einwohnerinnen und Einwohner gab, die Russisch (oder Ukrainisch oder Weissrussisch) als Erstsprache angaben.

In der Volkszählung 2010 sind Russischsprachige Einwohner nicht mehr erfasst worden, da die Zahlen aus den Stichproben "statistisch nur bedingt zuverlässig" sind oder das Resultat ganz "entfällt, weil statistisch nicht sicher genug."<sup>22</sup> Aus diesem Grund können auch Berufsfelder und Ausbildungsstand der russischsprachigen Aufenthalter nicht erfasst werden.<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> BFS (2011), Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach Hauptsprache, 2010, Tabelle Nr. je-d-01.-1.06.01.02.xls.

<sup>23</sup> Gemäss schriftliche Auskunft des BFS per E-Mail vom 14.07.2011

**Grafik 4: Anteile der 15 häufigsten Nichtlandessprachen in der Wohnbevölkerung (in % und absolut), 2000**

Quelle: Eidgenössische Volkszählung, BFS

- 2) In der folgenden Tabelle wurden teilweise mehrere Sprachen unter einem Sprachnamen zusammengefasst. Spanisch enthält auch die Zahlen für Katalanisch und Galizisch; Englisch auch jene für Schottisch; Türkisch auch andere Türkisprachen; Russisch auch die Zahlen für Bielorusisch und Ukrainisch.

(Lüdi/Werlen 2005:11)

Die Tabellen im folgenden Kapitel (2.2.2.) sind nur bedingt mit der obigen Erhebung vergleichbar, da wie erwähnt nur noch die Staatsbürgerschaft, nicht aber die Sprachen erhoben wurden. Wenn wir aber davon ausgehen, dass bei den russischsprachigen Einwohnern die Erstsprache der Hauptsprache des Herkunftslandes entspricht,<sup>24</sup> so zeichnet sich eine eindeutige Zunahme des russischsprachigen Anteils in der Bevölkerung ab. Wie man der Tabelle entnehmen kann, leben im Jahr 2011 rund 18'000 Leute aus den drei zahlenmässig grössten Ländern des postsowjetischen Raums in der Schweiz. Wenn man die restlichen, nicht abgebildeten russischsprachigen Länder sowie

<sup>24</sup> in der Ukraine divergieren die Meinungen und die Umfragen zur Hauptsprache Russisch/Ukrainisch. Russisch als Hauptsprache geben im letzten Jahrzehnt je nach Umfrage 52%, 38%, 29% der Bevölkerung an. ([http://en.wikipedia.org/wiki/Languages\\_of\\_Ukraine](http://en.wikipedia.org/wiki/Languages_of_Ukraine)). Dies hängt mit einer verbreiteten Zweisprachigkeit und einem spezifischen Diglossie-Status zusammen. Aus diesen Gründen ist ein Schätzwert aussagekräftiger als der Versuch, eine mutmassliche Ziffer zu ermitteln.

die nicht ständige Wohnbevölkerung hinzufügt und die Ukrainisch-sprachigen abzieht, so ergibt sich ein Schätzwert von 20'000 Personen, die in der Schweiz leben und deren Hauptsprache das Russische ist.

Da die meisten Informantinnen (in der Arbeit auch als "Probandinnen" bezeichnet) in meinem Corpus aus der Region Basel kommen, ist auch die Grundgesamtheit in dieser Region interessant: es sind rund 1'000 Personen in den beiden Halbkantonen Basel Stadt und Basel-Landschaft, inklusive Kurzaufenthalter ansässig.<sup>25</sup>

Zur Teilmenge "im Ausland" (im Ausland geboren) gehören die Informantinnen dieser Studie. Daher ist diese Menge von besonderem Interesse. Sie umfasst diejenigen Personen wie die Informantinnen, die mehrheitlich in die Schweiz migriert sind und den für diese Arbeit relevanten Aufbau eines neuen sozialen Netzwerks, sowie den Integrationsprozess selber erlebt haben.

Wie auch im Teil 3, "Methodologie", ausgeführt wird, hat die vorliegende Arbeit nicht den Anspruch, repräsentativ für alle Russischsprachigen Leute in der Schweiz zu gelten; es handelt sich um eine qualitative Studie. Die erwähnten Zahlen sollen lediglich als Hintergrundwissen dienen, um die Informantinnen und ihre Familien besser einordnen zu können.

### **2.2.2. Russisch-schweizerische Partnerschaften: statistische Daten und Beobachtungen**

Innerhalb der beschriebenen Kategorien des russischsprachigen Teils liegt der Fokus dieser Studie bei den russisch-schweizerischen Partnerschaften und deren Kinder, also bei der in Kapitel 2.1.5. beschriebenen Kategorie des Ehepartnernachzugs. Wie bereits geschildert, verwende ich hier die bestehenden Daten zur Staatsangehörigkeit, und setze Herkunftsland der Herkunftssprache gleich, auch wenn diese nicht zwingend übereinstimmen müssen. Im Falle Russlands ist diese Übereinstimmung dennoch

---

<sup>25</sup> Siehe dazu die entsprechenden Erhebungen auf <http://statistik.bs.ch> und [www.statistik.bl.ch](http://www.statistik.bl.ch) [zuletzt abgerufen am 10.03.19]

wahrscheinlicher als bei anderen Staaten, da i) Russisch die einzige Nationalsprache ist und auch 98% der Erstsprache der Bevölkerung entspricht, ii) die Immigration nach Russland und die soziale Integration von Immigrantensprachen noch nicht so ausgeprägt ist wie in Westeuropa oder in den USA.

Auffällig ist der bei allen postsowjetischen Staaten überdurchschnittliche und mehrheitliche Anteil Frauen. Bei den drei grössten Ländern ist der Frauenanteil unter ukrainischen Migranten am grössten (77.6%), bei russischen Migranten liegt er bei 64.07%. 64% (oben 77.6% statt 77.64%)

**Ausländische Wohnbevölkerung nach  
detaillierter Staatsangehörigkeit und  
Geschlecht, 2009**

Staatsangehörigkeit	Bestand am 31. Dezember 2009				
	Total	Männer		Frauen	
	<b>18 551</b>	<b>5 850</b>	<b>31.53%</b>	<b>12 701</b>	<b>68.47%</b>
Russland	12 136	4 361	35.93%	7 775	64.07%
Ukraine	5 443	1 217	22.36%	4 226	77.64%
Belarus	972	272	27.98%	700	72.02%

nach Tabelle Nr.  
su-d-1.3.1.1.17, BFS  
BFS 2013.

Bezogen auf verheiratete Migranten weist sich das Geschlechterverhältnis noch auffälliger aus: in 94% der binationalen russisch-schweizerischen Ehen ist die Gattin Russin und der Gatte Schweizer. Bei den ukrainisch-schweizerischen Ehen sind es sogar 98%. Folgende Tabelle schliesst zudem Ehen zwischen Ausländern der gleichen Nationalität und anderer Nationalität nicht ein.



**Mit Schweizern verheiratete  
Ausländer nach detaillierter  
Staatsangehörigkeit und Geschlecht,  
2010**

Staatsangehörigkeit	Bestand am 31. Dezember 2009				
	Total	Männer		Frauen	
	3 719	149	4.01%	3 570	95.99%
Russland	1 902	111	5.84%	1 791	94.16%
Ukraine	1 535	28	1.82%	1 507	98.18%
Belarus	282	10	3.55%	272	96.45%

nach Tabelle Nr. su-d-  
1.3.1.1.28, BFS 2013.

Es lässt sich also sagen, dass von den 12'000 Einwohner/innen russischer Staatsbürgerschaft 1'902 mit einem/r Schweizer/in verheiratet sind. Prägend ist auch für diese Studie der hohe Anteil von Frauen, die einen Schweizer Mann heiraten. Um diesen Umstand noch deutlicher aufzuzeigen und um den Eheschliessungen mit anderen Staatsbürgerschaften Rechnung zu tragen, sind in den folgenden Tabellen die Eheschliessungen spezifisch nach Staatsbürgerschaft und Geschlecht erfasst. Wenn man die beiden Tabellen vergleicht, fällt auch hier auf, wie stark die geschlechterspezifischen Werte auseinandergehen. Während nur 40 Männer aus Russland/Weissrussland/Ukraine in der Schweiz heiraten, heiraten im gleichen Jahr 674 Frauen aus der gleichen Region. Von diesen 674 Frauen heiraten 413 Frauen Männer Schweizer Nationalität, 181 heiraten Männer mit ausländischer Staatsbürgerschaft und nur 15 Frauen heiraten Männer aus dem gleichen Heimatland.

**Eheschliessende Männer, nach gegenseitiger detaillierter  
Staatsangehörigkeit der Ehefrau, 2012**

Staatsangehörigkeit der Ehefrau	2012			
	Staatsangehörigkeit des Ehemannes			
	Total	Gleiche Staats- angehörigkeit	Schweizer	Ausländer
<b>Total</b>	<b>674</b>	<b>15</b>	<b>473</b>	<b>186</b>
Russland	359	10	248	101
Ukraine	260	5	185	70
Belarus	55	0	40	15

**Eheschliessende Frauen, nach gegenseitiger detaillierter  
Staatsangehörigkeit des Ehemannes, 2012**

Staatsangehörigkeit des Ehemannes	2012			
	Staatsangehörigkeit der Ehefrau			
	Total	Gleiche Staats- angehörigkeit	Schweizerin	Ausländerin
<b>Total</b>	<b>40</b>	<b>15</b>	<b>14</b>	<b>11</b>
Russland	32	10	12	10
Ukraine	8	5	2	1
Belarus	0	0	0	0

Gemäss Tabellen su-d-1.3.1.2.9 und su-d-1.3.1.2.10 des BFS (2013).

Website [www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch), zuletzt abgerufen am 29.06.2017

Angesichts dieser hohen Rate heiratender Migrantinnen (im Gegensatz zu Migranten) mag es daher nicht erstaunen, wenn alle Informantinnen im Korpus dieser

Arbeit weiblich sind. Die Gründe für diese Entwicklung sind vielschichtig. Die folgenden Diagramme beleuchten dieses Phänomen aus einem historischen Blickwinkel.

### **2.3. Sozioökonomische, historische und demographische Motive**

In diesem Kapitel möchte ich ansprechen, weshalb der statistisch belegte geschlechtsspezifische Unterschied so gross sein könnte und möchte gleichzeitig auf Forschungsarbeiten aus der Soziologie und aus den Gender Studies hinweisen, welche dieses Thema aufnehmen. Gemeint mit den im Titel zu diesem Kapitel genannten Begriffen "sozioökonomische, historische und demographische Motive" sind unter anderem Wirtschaftsumbrüche, Emigrationswellen, der russische zweijährige Militärdienst und Kriege.

Die Zunahme binationaler Ehen gehen wie erwähnt hauptsächlich mit der erhöhten Mobilität in den letzten Jahrzehnten einher und sind aus diesem Grund in erster Linie nicht direkt mit einer Länderregion verbunden; die meisten binationalen Ehen werden mit Personen aus den Nachbarländern Frankreich, Italien und Deutschland geschlossen. Was russischsprachige Länder betrifft, so haben diese die jüngste sozialistische Vergangenheit und die eingeschränkte Reisefreiheit hinter sich. Nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs hat ein grosses wirtschaftliches Gefälle die Beziehung zu den westlichen Staaten geprägt, welches bis heute deutlich besteht.<sup>26</sup> Zudem ist der Währungszerfall des Russischen Rubels im Jahre 1998 zu erwähnen, bei dem viele russische Bürger ihr Ersparnis verloren haben. Die wirtschaftliche Instabilität und das nur zögerlich vorankommende Wachstum der als Schwellenländer deklarierten Staaten

---

<sup>26</sup> Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, sofern man dieses als Anhaltspunkt für den Wohlstand herbeiziehen möchte, liegt in Russland tiefer als in der Schweiz, siehe

[http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Länder\\_nach\\_Bruttoinlandsprodukt\\_pro\\_Kopf](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Länder_nach_Bruttoinlandsprodukt_pro_Kopf) und <http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2013/01/weodata/index.aspx> [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

des post-sowjetischen Raums ist ein bedeutender Anhaltspunkt für die in weiten Bevölkerungsteilen des post-sowjetischen Raums bestehende Bereitschaft zur Auswanderung in wirtschaftlich stärkere Staaten.

Dieser Umstand wird ergänzt durch politische und administrative Missstände, sowie durch ein mangelndes Vertrauen in die staatlichen Institutionen einerseits, in die Privatwirtschaft andererseits. Wenn auch die wirtschaftliche Stabilität in den letzten 10-15 Jahren zugenommen hat und eine Mittelklasse zögerlich heranwächst, so bleibt die kollektive Einstellung zum Staat, zur Politik und zur Privatwirtschaft des eigenen Staates negativ. Dies lässt sich durch demokratische und rechtsstaatliche Defizite erklären, durch eine grassierende Korruption, eine hohe Kriminalität und eine noch nicht etablierte Zivilgesellschaft. Einschüchterungen gegenüber Menschen, die sich für Bürgerrechte einsetzen und die indirekt unterdrückte freie Meinungsäußerung sind noch (immer) an der Tagesordnung. Die Gewaltentrennung ist nicht gewährleistet, der Justizapparat wird oft als verlängerter Arm der Interessen der Zentralregierung gesehen. Eine weit verbreitete Atmosphäre der Resignation trägt zur Emigrationsbereitschaft bei, vor allem unter gut ausgebildeten Leuten.

Der zweite Aspekt, den es zu betrachten gilt, ist die Tatsache, dass bei der Migration in westliche Staaten Frauen häufiger beteiligt sind als Männer, wie die Statistiken aufzeigen, vor allem bei den Eheschliessungen. Dies lässt sich auf mehrere Gründe zurückführen:

- a) Das Beispiel Russlands zeigt, dass die Frauen demographisch in der Überzahl sind. Von 2005 bis 2012 bestand die Bevölkerung aus 54% Frauen und aus 46% Männern. Bei den Generationen über 30 Jahre ist der Bevölkerungsanteil der Frauen grösser als derjenige der Männer, und dieser Anteil steigt mit dem Alter an (siehe folgende Grafik).<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> [http://www.gks.ru/bgd/regl/b12\\_12/IssWWW.exe/stg/d01/05-02.htm](http://www.gks.ru/bgd/regl/b12_12/IssWWW.exe/stg/d01/05-02.htm) [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

5.2. POPULATION BY AGE GROUPS<sup>1)</sup>

	Thou. persons			Percentage of total			Females per 1000 males of corresponding age		
	2002	2010	2011	2002	2010	2011	2002	2010	2011
<b>Total population</b>	<b>145167</b>	<b>142857</b>	<b>142865</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1147</b>	<b>1163</b>	<b>1163</b>
of which by age of, years:									
0-4	6399	7968	8051	4.4	5.6	5.6	953	951	951
5-9	6941	7091	7117	4.8	5.0	5.0	956	953	954
10-14	10407	6610	6601	7.2	4.6	4.6	959	953	952
15-19	12800	8389	8237	8.8	5.9	5.8	968	961	961
20-24	11466	12169	12122	7.9	8.5	8.5	983	972	972
25-29	10613	11982	12012	7.3	8.4	8.4	997	994	993
30-34	9835	10980	11016	6.8	7.7	7.7	1001	1021	1020
35-39	10217	10172	10211	7.0	7.1	7.1	1033	1046	1046
40-44	12547	9241	9251	8.6	6.5	6.5	1062	1065	1065
45-49	11606	10672	10561	8.0	7.5	7.4	1113	1118	1117
50-54	10072	11483	11509	6.9	8.0	8.1	1170	1188	1187
55-59	5347	10022	10063	3.7	7.0	7.0	1260	1303	1304
60-64	7983	7832	7982	5.5	5.5	5.6	1456	1414	1417
65-69	6345	4002	3913	4.4	2.8	2.7	1596	1683	1678
70 and over	12469	14210	14219	8.6	9.9	10.0	2477	2370	2373
age not specified	120	34	-	0.1	0.0	-	986	1044	-
Out of total population:									
under working age	26327	23126	23209	18.1	16.2	16.2	957	953	953
working age <sup>2)</sup>	88942	87983	87847	61.3	61.6	61.5	985	945	944
over working age	29778	31714	31809	20.5	22.2	22.3	2209	2542	2543

<sup>1)</sup> Data is given: for 2002 - according to the population census as of October 9; 2010 - according to the population census as of October 14; for 2011 - as of January 1, 2011.

<sup>2)</sup> Males - 16-59 years, females - 16-54 years.

Zudem bewirkt der obligatorische Militärdienst in der Russischen Föderation, dass junge Männer zwei Jahre abwesend sind. Eine Umfrage bestätigt die Problematik zwischen Alter, Partnersuche und Partnerschaften und besagt zudem Folgendes:

Der Grad der Realisierung ihrer Ansprüche in Bezug auf die Liebesbeziehung wie auch anderer Lebenspläne hängt vor allem mit dem **Alter der Frauen** zusammen. Im Unterschied etwa zu den Einschätzungen ihres Erfolgs bei der Gründung einer glücklichen Familie, dem Finden guter Freunde und der Erziehung von Kindern ist ein Anstieg der als solche eingeschätzten Erfolge bei der Suche nach einem geliebten Mann nur bei den Frauen im Alter zwischen 30 und 40 Jahren zu beobachten. Mit 41-50 Jahren meinen nur 53,7 % der Frauen, dass sie in ihrem Leben die wahre Liebe gefunden haben, und 27,9 % glauben schon nicht mehr daran, sie noch zu finden. [...]

Der Rückgang der Einschätzungen ihrer persönlichen Möglichkeiten an der "Liebesfront" ist bei den Frauen der älteren Generationen in vieler Hinsicht mit ihrer reicheren sozialen und vor allem Eheerfahrung verbunden. So bewerten die Frauen, die bereits Scheidungserfahrung haben, im Vergleich mit allen anderen Gruppen ihre Erfolge bei der Suche nach wahrer Liebe deutlich dramatischer. Unter ihnen meinen nur 15,2 %, dass es für sie "wahre Liebe" gab, und 34,8 % würden sie gerne finden, zweifeln aber daran, dass dies möglich sein wird. Eine negative Eheerfahrung verdüstert also nicht nur die Bewertung der Vergangenheit,

sondern nimmt den Frauen auch die Zukunftshoffnungen. (Friedrich Ebert-Stiftung 2003 : 18)<sup>28</sup>

- b) Eine weitere Ursache ist ideologischer Natur und betrifft das Rollenbild der Frau und des Mannes in der Familie. Dieses hat sich in West- und Osteuropa unterschiedlich entwickelt. Zu Sowjetzeiten wurde es vom Staat gefördert, dass in Familien auch die Mutter berufstätig bleibt; diese Einstellung besteht auch noch heute. Jedoch trägt in Russland die Frau mehr soziale Verantwortung für das Wohl der Familie und für die Erziehung der Kinder. Eine Aufweichung dieser starren Rollenbilder, wie sie in westeuropäischen Ländern und in Nordamerika ab den 60er- und 70er-Jahren stattgefunden hat, steht noch aus. Die westeuropäischen Männer werden somit als fortschrittlicher angesehen. Ausserdem ist die Lebenserwartung in Westeuropa höher als in den post-sowjetischen Staaten, wo Alkoholprobleme die Lebensqualität beeinträchtigen und die Lebenserwartung der Männer senken. (siehe die Studie der Friedrich Ebert-Studie sowie zahlreiche im Internet publizierte Berichte<sup>29</sup>)
- c) Diese Tatsachen, teilweise durch Umfragen, teilweise durch teilnehmende Beobachtung ethnographisch belegt, werden zusätzlich noch durch genderspezifische Stereotypen aufgebläht. Es bestehen sowohl in Russland teils einseitig gezeichnete Stereotypen von europäischen Männern; andererseits werden auch russische Frauen mit einseitigen Attributen versehen. Diese länderspezifischen "Unterschiede" der Geschlechter in Bezug auf deren Rollen und Charaktere werden in der Öffentlichkeit häufig vereinheitlicht und vereinfacht. Es gibt einen ganzen Wirtschaftszweig, der Interesse daran hat, binationale Bekanntschaften und Heiraten aufzugleisen. Agenturen, die heutzutage per Internet operieren, versprechen europäischen Männern idealisierte Bilder von russischen und ukrainischen Frauen – und gleichzeitig versprechen sie diesen Frauen idealisierte europäische und meist auch zahlungsfähige Partner. Diese Stereotypen, die auf kollektiven Einstellungen

---

<sup>28</sup> Frauen in Russland : Lebensziele, Familie, Politik / Friedrich-Ebert-Stiftung, Internationale Politik-Analyse. [Red.: Michael Frey] - [Electronic ed.] - Bonn, 2003 - 47 S. : graph. Darst. = 190 KB, Text & Image files . - (Politikinformation Osteuropa ; 111), <http://library.fes.de/fulltext/id/01625toc.htm> [zuletzt abgerufen am 7.11.2015]

<sup>29</sup> Siehe beispielweise <http://www.welt.de/wirtschaft/article133566870/Alkohol-ist-die-Tragoedie-unserer-Wirtschaft.html> [zuletzt abgerufen am 7.11.15]

beruhen, sind also beidseitig und werden durch diese Partnervermittlungindustrie, aber auch durch die Medien und durch Spielfilme etc. angereichert. Zu diesen stilisierten Stereotypen siehe bspw. den Artikel von Piller (2008) oder auch die lesenswerten anderen Arbeiten im entsprechenden Sammelband von Karis/Killian (2008).

## **2.4. Historische Migrationsbewegungen und Ereignisse**

Obwohl es sich um eine synchrone Fallstudie handelt, scheint es mir wichtig, das Phänomen der Immigration von russischsprachigen Personen historisch kurz zu umreißen. Die GUS-Staaten, so wie sie heute bezeichnet werden, sind noch jung. Dieser historische Exkurs beginnt mit dem Russischen Reich. Erwähnt wurde bereits in 2.1.4. der Feldzug Suworows gegen Napoleon, auf welchem mehrere Alpenpässe durchschritten wurden. Dieser Kontakt mit der Schweizer Bevölkerung war mehrheitlich positiv, denn die Schweiz war zu dieser Zeit von Napoleon besetzt. Ironischerweise könnte festgehalten werden, dass die Soldaten Suworows im heutigen Sinne Kurzeitaufenthalter ohne Ambitionen auf eine feste Niederlassung waren.

Für längere Aufenthalte, wenn auch immer mit der Absicht, zurückzukehren, waren die russischen Revolutionäre hier, die noch vor der Bolschewistischen Revolution in die Schweiz ins Exil kamen. Der Berühmteste unter ihnen war Lenin in Zürich. Andere waren haben das damals revolutionäre Zentrum Genf gewählt (Shishkin 2003). Dazu kamen im 19. Jahrhundert die russischen Studentinnen, die an den Universitäten Zürich, Basel und Bern eigenständig anreisen und hier in der Schweiz studieren durften. Nadeshda Suslowa war an der medizinischen Fakultät der Universität Zürich die erste Frau, die in der Schweiz promovieren durfte – im Jahre 1867. Auch sie hat in der Schweiz geheiratet, den Deutschschweizer Friedrich Erismann. Suslowa war Vorreiterin für weitere Russinnen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, welche in die Schweiz zum Studieren kamen; und sie schienen in einigen Disziplinen wie der Medizin

gar die örtlichen männlichen Kommilitonen zu übertreffen.<sup>30</sup> Diese Russinnen, bekannt für ihr sozialistisches Gedankengut, wurden in der Schweiz "Kosakenpferdchen" genannt – Berichte über sie sind hauptsächlich an den Universitäten Zürich und Bern zu finden. Doch nicht nur Revolutionärinnen kamen aus Russland in die Schweiz zum Studieren, auch die Aristokraten sandten ihren Nachwuchs an die Schweizer Universitäten: die Adelige Virginia Schlykowa (1853–1949) promovierte an der Universität Zürich im Jahr 1876 als zwanzigste Medizinerin, doch durfte sie den Beruf Ärztin in der Schweiz damals noch nicht ausführen (Rogger/Bankowski 2010). Erwähnenswert unter den russischen Pionierinnen ist auch die Philosophin Anna Tumarkin (1875–1951), die 1898 als erste Frau in Europa an der Universität Bern habilitierte und ebenda auch die erste Professorin Europas war, "die das Recht hatte, Doktoranden und Habilitanden zu prüfen und im Senat Einsitz zu nehmen".<sup>31</sup> Zudem war Genf vor und besonders auch nach der Oktoberrevolution ein wichtiges Zentrum für den russischen Adel im Exil (Shishkin 2003). Dies ist auch auf die lange Tradition der Meinungsfreiheit zurückzuführen, so dass gleichzeitig sowohl Sozialrevolutionäre als auch "Weisse", i.e. Adelige, in der Schweiz Zuflucht fanden.

## 2.5. Diskurse über Russische Migranten und Kurzaufenthalter

Die Diskurse in der Schweiz über Russland und russische Immigranten sind ambivalent. Einerseits besteht ein Bewusstsein einer kulturellen und ethnischen Andersartigkeit. Die Generation der über 50jährigen hat die bedrohlichsten Zeiten des Kalten Krieges miterlebt, in der Russland als Gegensatz jeden westlichen Staates galt. Es war auch das Feindbild der Schweizer Armee, eine Milizarmee, bei der Wehrpflicht

---

<sup>30</sup> siehe dazu historische Berichte, bspw. <http://zs-online.ch/Die-erste-Studentin/> oder <http://www.berliner-zeitung.de/kosakenpferdchen-in-bern-15925510> [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

<sup>31</sup> siehe Historisches Lexikon der Schweiz, Eintrag "Tumarkin, Anna". Online abrufbar <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9401.php> [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]



für alle männlichen Schweizer Bürger bestand (und besteht). Vor allem zu den Zeiten des Kalten Krieges spiegelt sich die Ideologie der Armee auch in der Bevölkerung wieder, bei der die ständige Angst eines Atomschlags herrschte. Auch wenn diese Angst heutzutage nicht mehr angebracht ist, so bleibt doch ein gewisser Respekt, eine abstandwahrende Reserviertheit spürbar. Darin schliesse ich auch ein gewisses wiederkehrendes Moment des Unverständnisses gegenüber Prozessen und Handlungen der russischen Regierung ein, das sich in der westlichen Presse zu finden ist.

Auf der anderen Seite sind (ost-/europäische sowie asiatische) Schwellenländer wichtige Handelspartner geworden: Weder möchten Schweizer Firmen auf Verträge und auf Exporte dorthin verzichten noch möchte die Tourismusindustrie auf die bisher sehr kaufkräftigen Gäste aus der ehemaligen Sowjetunion verzichten. Die Einreise in die Schengen-Staaten, denen auch die Schweiz angehört, erfolgt für alle post-sowjetischen Staaten dennoch bisher nicht visumfrei.

Ein Beispiel für dieses ambivalente Verhältnis illustriert der Titel eines neueren Dokumentarfilms des Schweizer Fernsehens "Die Russen kommen"<sup>32</sup> über die russischsprachige Diaspora in der Schweiz. Der Titel spielt einerseits auf die frühere Angst einer Invasion der Sowjetunion an, andererseits natürlich auf die beschriebene Gegebenheit, dass sich die russische Diaspora stets und auch die Zahl russisch-schweizerischer Familien konstant vergrössert.

### **2.5.1. Zum Begriff "Heiratsmigration"**

Im Zusammenhang mit dem beschriebenen Nachzug der Ehepartner hat sich vorwiegend im deutschen Sprachraum die Bezeichnung "Heiratsmigration" eingebürgert. Bei einem Versuch, diese Heiratsmigration zu definieren, stösst man jedoch auf Schwierigkeiten und mehrere Fragen bleiben ungeklärt. Bezieht sich die "Heiratsmigration" nur auf wirtschaftlich schwächere Länder? Bezeichnet dieser Begriff eine Migration infolge Heirat oder aufgrund von Heirat? Ist ein Arbeitsmigrant, der in

---

<sup>32</sup> SRF DOK (SRF 2012). Dokumentarfilm abrufbar auf dem SRF-Videoportal <http://www.srf.ch/play/tv/dok/video/die-russen-kommen?id=f365ecba-96d5-4df5-865e-49ae8e80bd71> [zuletzt abgerufen am 29.06.2017]

der Schweiz heiratet, auch ein Heiratsmigrant? Sind verheiratete Expats Heiratsmigranten? Es ist erstens schwierig, den Begriff einzugrenzen; der Begriff ist relativ neu und es existiert keine allgemein anerkannte Definition im wissenschaftlichen und enzyklopädischen Sinne. Relativ offen und weit gefasst, und daher am geeignetsten auch für die vorliegende Arbeit ist die Kurzdefinition von "Migration, die mit einer Heirat gekoppelt ist" (Ruenkaew 2003 : 35). Ruenkaews Definition ist eine Synthese aus früheren Definitionsversuchen, die zurückgehen erstens auf eine Studie von Beer (1996), in der Heiratsdefinition als "Migration im Zusammenhang mit Heirat" definiert wird und "geographische und soziale Mobilität" voraussetzt (Beer 1996 : 31). Zweitens geht Ruenkaew auf eine noch ältere soziologische Studie von Wolbert (1984) zurück, die Heiratsmigration als "spezieller Fall von Migration, die eine Heirat voraussetzt; Bedingung für die Eheschliessung selbst ist die Übersiedelung ins Ausland" (Wolbert 1984 : 13). Eindeutig ist im wissenschaftlichen Verständnis der Zusammenhang zwischen Heirat und Migration. Umstritten bleibt weiterhin die Frage, ob die Migration ein Zweck zur Heirat ist oder die Heirat ein Zweck zur Migration. Die genannten Studien untersuchen jedoch die Heiratsmigration immer bei Eheleuten, zwischen denen ein anfänglich grosses wirtschaftliches und kulturelles Gefälle besteht. Die Studien implizieren daher, dass es sich bei einer Heiratsmigration immer um eine Statusverbesserung geht, da die Migration immer in eine Richtung geht, nämlich aus dem wirtschaftlich schlechter gestellten Land immer in das wirtschaftlich besser gestellte Land. Der Ehepartner bzw. die Ehepartnerin aus dem wirtschaftlich schlechter gestellten Land erhält im wirtschaftlich besser gestellten Heimatland des Ehepartners zumeist eine Aufenthaltsbewilligung. Diese Tatsache hat wohl vor einigen Jahrzehnten überhaupt dazu beigetragen, diese Art von Migration wissenschaftlich zu erfassen. Auch bei dieser Studie ist es wie bereits erwähnt der Fall, dass die Eheleute im wirtschaftlich besser gestellten Land – nämlich in der Schweiz – untersucht werden. Zweifellos gibt es auch andere Beispiele, bei welchem jemand dem Partner in ein wirtschaftlich schlechter gestelltes Land folgt. Wenn man den neutralen Standpunkt vertritt, der keine Statusverbesserung impliziert, müsste man auch hier von Heiratsmigration sprechen. Eine zweite Variable bringt den Begriff der "Heiratsmigration" weiterhin in Definitionsschwierigkeiten: die Heirat im Sinne einer Eheschliessung ist eine rein juristische Kategorie und aus sozialwissenschaftlicher Sicht

ist es schwierig zu erklären, weshalb eine Paar, das seine Partnerschaft nicht als "Ehe" zivilstandesamtlich hat eintragen lassen, eine andere Kategorie sein soll als verheiratete Paare.

Solche Überlegungen veranlassen mich dazu, in der vorliegenden Studie diesen begriff möglichst zurückhaltend oder gar nicht zu verwenden. Wichtig ist es dennoch, zu wissen, dass die vorliegende Studie ihren Ursprung in einem Forschungsprojekt hatte, bei dem diese Überlegungen betreffend Heiratsmigration durchaus eine Rolle spielten. In der ursprünglichen Beschreibung des Projektes, welches dann auch vom Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds bewilligt worden ist, wird "Heiratsmigration" wie folgt verwendet:

Der Fokus soll auf den – bisher kaum untersuchten plurilingualen (binationalen) Familien als Resultat von Heiratsmigration liegen. Da die Doktorandenstellen ausgeschrieben werden sollen und spezifische Sprachkenntnisse notwendig sind, können die Zielgruppen noch nicht definitiv festgelegt werden. Ein besonderes Interesse besteht an Heiratsmigrantinnen aus Russland, aus den Philippinen und aus Südostasien. Dabei soll über das gesamte Forschungsmodul der Sprachgebrauch an verschiedenen Knoten des Netzwerks (in der Familie, in Institutionen, am Arbeitsplatz) in den gleichen Migrantengruppen untersucht werden. (Lüdi / Werlen / Moretti 2008 : 1)

Das Thema des Forschungsmoduls, in welchem ich die Arbeit verfasse, war also bereits vordefiniert.. Erst bei der Vertiefung des Forschungsfeldes, haben wir Beteiligten des Forschungsmoduls alle gemerkt, wie schwierig es ist, diesen Begriff zu handhaben. Wir waren uns einig, dass es gegenüber den Zielpersonen despektierlich wirke, wenn wir diese als "Heiratsmigrantinnen" bezeichnen, vor allem im direkten Umgang. Und da der Begriff unscharf ist, würden wir uns auch in der wissenschaftlichen Gemeinschaft in unsichere Gefilde begeben. Der Begriff ist dennoch, wie aufgezeigt, im wissenschaftlichen Bereich Umlauf und wird v.a. bei asiatischen und osteuropäischen Frauen verwendet, die sich in Westeuropa niederlassen und einen Westeuropäer heiraten (wobei die Frage, ob Heirat oder Niederlassung zuerst erfolgt, ungeklärt bleibt); oder auf afrikanische Männer oder Flüchtlinge, die eine Westeuropäerin heiraten. Wie erwähnt wird der Begriff nur bei Immigration aus wirtschaftlich schwächeren Staaten verwendet. Er suggeriert auch, dass die Migration aufgrund oder zwecks Heirat erfolgt (doch gerade wegen der unklaren Kausalität

verzichte ich auf dessen Verwendung bei der Umschreibung des Profils der Informantinnen).

## **Teil 3: Methodologie**

Die folgenden methodologischen Überlegungen sind insofern von Bedeutung, da sie zum Verständnis der analytischen Arbeit im 3. Teil beitragen. Es soll gezeigt werden, in welchem Rahmen, mit wem und wie die Daten generiert worden sind. Vor allem mit den folgenden Unterkapiteln, die die Kontaktaufnahme betreffen, bezwecke ich, darzulegen, dass es sich bei den methodologischen Überlegungen nicht lediglich um Hintergrundwissen oder um Rahmeninformationen handelt, sondern dass sie einen erheblichen Einfluss auf den Inhalt der Daten haben; einen Einfluss, den es bei einem ethnomethodologischen Forschungsansatz zu berücksichtigen gilt. Die ethnographischen Teile der Methodologie können aus dieser Sicht sogar als Teil der Analyse betrachtet werden.

Ich werde im folgenden zuerst auf die russischen Migrantinnen, welche sich an der Untersuchung beteiligten (oder auch nicht beteiligten) sowie auf deren Familien und Umfeld eingehen. Diese Familien sollen genauer porträtiert werden, denn sind zentraler Untersuchungsgegenstand. So erläutert dieses Kapitel zur Methodologie das Design der Untersuchung, das Zustandekommen des Samples, die Konstitution des Corpus und beschreibt den Zweck und die Form der Transkriptionen und die konkreten Arbeitsprozesse.

## 3.1. Forschungsdesign

### 3.1.1. Qualitativ (ethnographisch) vs. quantitativ

Die vorliegende Untersuchung positioniert sich in der empirischen Sozialforschung. Es sollten Daten erhoben und dadurch ein Corpus erstellt werden, welches es bisher noch nicht gegeben hat. Zur Wahl stand zunächst der qualitative oder der quantitative Ansatz.

Zur Behandlung der Forschungsfrage sowie der Analysethemen wählte ich den **qualitativen** Ansatz, da dieser meinem Vorhaben eher gerecht wird, als ein **quantitativer** Ansatz, bei dem die Erfassung von Fakten und Daten ohne Hintergrundtiefe im Vordergrund steht. Im Zentrum des Interesses stehen beim vorliegenden Forschungsvorhaben einerseits erhobene Fakten zur sprachlichen Praxis von einer definierten Gruppe von Individuen, andererseits aber auch die Äusserungsgestaltung dieser Fakten, also die Art und Weise, in der gesprochen wird (Deppermann 2008: 56). Dies betrifft zum Beispiel die sprachliche Konstruktion der im Gespräch mit dem Forscher<sup>33</sup> konstruierten Diskurse sowie Artikulationen, Nuancen und Relativierungen von Aussagen, die auf bestimmte Spracheinstellungen und die Gründe für deren Aneignung hinweisen können. Solche Beobachtungen wären mit einer Datenerhebung durch Fragebögen oder Ja/Nein-Umfragen nicht erfassbar, und auch statistische Daten wären für Aussagen oder Hypothesen in diesem Bereich unzureichend. Heller (2008) zweifelt die Zulänglichkeit von Umfragen mit Fragebögen bei ethnographisch inspirierter Datenerhebung folgendermassen an:

---

<sup>33</sup> Mit "Forscher", "Forschender", "Researcher", "Interviewer", "Befrager" bin in der vorliegenden Arbeit immer ich gemeint, der Verfasser der Studie (ausser bei konkreten Hinweisen auf andere Personen oder in Zitaten).

Further, some research techniques are more amenable to helping us interpret the data they generate than others. Questionnaires, for example, may help generate data for a large population, but it is generally difficult to be present when participants fill them out. As a result, we have a little way of knowing how our participants interpret either the communicative act of filling out a questionnaire [...] or the questions themselves (for example, does „What language do you speak with your children?“ mean what that language would be called if it were the standard version, or what I call it? Do you mean my biological children or the ones I take care of? and so on). In addition, in order to be usable, questionnaires usually have to ask questions in ways that are more context-free and more closed than bilingual practices and ideologies usually are. They may not, therefore, be the best ways of getting at the complexity of bilingualism. (Heller 2008 : 256)

Zudem besteht bei der qualitativen Datenerhebung die bereichernde Möglichkeit, während der Interaktion mit den Teilnehmenden deren Perspektiven aufzunehmen und sich nicht an die vom Forschenden *a priori* vorgenommenen Fragen und Annahmen zu beschränken. In Interviews stellen sich Befragte üblicherweise darauf ein, den Gedanken und der Sichtweise des Fragenden zu folgen. So erhält der Forschende bei einer Umfrage mit Fragebögen lediglich Antwort auf diese Fragen, welche er sich im Vorfeld bereits selber ausgedacht hat - nicht aber auf jene, welche daneben auch existieren und für die Personen der betroffenen Gruppe in Bezug auf ein Thema, z.B. die Mehrsprachigkeit, vielleicht sogar relevanter scheinen als diejenigen der Forschenden. Wenn nun Befragte die Gelegenheit haben, ihre Gedanken frei auszuführen, können sie den Schwerpunkt selber legen und müssen sich nicht der Perspektive der Forschungspersonen anpassen. Dies ermöglicht eine Reduzierung der Bildung von *a priori*-Hypothesen und eine weniger voreingenommene Haltung der Forschenden gegenüber ihrem Feld - selbst wenn Vorannahmen nur reduziert und nie komplett neutralisiert werden können, da das Interesse am Forschungsgegenstand ja hauptsächlich durch die linguistische Vorbildung der Forschenden zustande kam; dort wurde gelernt, was einer linguistischen Forschungsarbeit würdig ist. Die Teilnehmenden erhielten also die Möglichkeit, innerhalb von Themen, die durch möglichst neutral formulierte Fragen angesprochen werden, selber einen Schwerpunkt zu setzen.

### **3.1.2. Querschnitt- vs. Längsschnitt-Studie**

Ziel der Arbeit war seit Beginn die Erfassung von synchronen Daten mit Vergleichsmöglichkeit zwischen den Informantinnen.<sup>34</sup> Aus diesem Grund entschied ich mich für eine Querschnittsstudie, welche die Situation der Familien als einmaliges, nicht wiederholbares Bild wiedergibt. Für die Analyse werden die erhobenen Daten als gleichzeitig betrachtet, im Gegensatz zu longitudinalen Studien, welche an Studien teilnehmende Individuen über längere Zeit begleiten und einen Entwicklungsprozess beschreiben, wie z.B. Katharina Meng (2001), die in ihrer umfassenden Monografie „Russlanddeutsche Sprachbiographien“ wolgadeutsche Rückkehrende in ihren Familien über zehn Jahre begleitete und eine linguistische Entwicklung untersuchte. In der vorliegenden Studie werden die am Tag X erhobenen Daten als Untersuchungsgegenstand für die Analyse betrachtet. Selbstverständlich würden mit der gleichen befragten Person an einem anderen Tag erhobene Daten zum gleichen Thema Mehrsprachigkeit unterschiedlich ausfallen. Doch der Faktor Zeit ist nur einer von vielen, der die Datenerhebung beeinflusst. Spracheinstellungen und Praktiken müssen daher als dynamisch betrachtet werden. Sie unterliegen stetiger Veränderung. Vor diesem Hintergrund liefern die für diese Studie erhobenen Daten eine Momentaufnahme, die einen Anhaltspunkt über sprachliche Mechanismen und Einstellungen wiedergibt.

### **3.1.3. Sample: 9 Familien mit Kindern**

In Anbetracht dieser Grundannahmen ging ich vor der Feldarbeit von etwa fünf bis zehn russischen Migrantinnen aus, deren Daten ich auswerten würde. Diese Anzahl Informantinnen schien passend, einerseits für das zu erwartende Datenvolumen, andererseits für die gewünschte Tiefe, die ich erreichen wollte. Die Informantinnen sollten mir Daten zur Sprachbiographie, zur sprachlichen Praxis und zu den Spracheinstellungen liefern, hauptsächlich in Bezug auf die eigene Person, aber auch in Bezug auf die Familienmitglieder. Die Informantin wäre somit jeweils das Sprachrohr

---

<sup>34</sup> In dieser Forschungsarbeit werden die Begriffe "Probandinnen" und "Informantinnen" als äquivalente Begriffe für die gleichen Personen eingesetzt (gemäss 3.1.3.)

für die ganze binationale Familie; das Gespräch sollte mit ihr geführt werden und Interaktionsaufnahmen würden unter ihrer Verantwortung erhoben werden.

Während der Feldarbeit fiel mir auf, dass es interessant wäre, wenn möglich auch noch den Schweizer Lebensgefährten und die Kinder in die Studie miteinzubeziehen. Es könnte erwartet werden, dass diese denselben Inhalt auf die Grundfrage "wie wird bei euch gesprochen?" liefern und sich höchstens in Detailangaben divergent ergänzen. Auch wenn die Fragen und zum Teil auch die Antworten den selben Inhalt darstellten wie diejenigen der Migrantin, könnten intrafamiliäre Nuancen und Färbungen erkannt werden: Die Einstellungen sind nicht zwingend dieselben und eine Realität wird immer anders wiedergegeben. Jedes Familienmitglied hat andere Prioritäten, unterschiedliche Auffassungen zum Beispiel zu einer von der ganzen Familie geteilte mehrsprachige Praxis. Daher setzen Angehörige einer gleichen Familie bei der Datenerhebung unterschiedliche Schwerpunkte. Einige Schweizer Ehemänner sowie einige Kinder, angemessenes Alter vorausgesetzt, unterzogen sich einem separaten Interview mit dem Forschenden. Diese Interviews befinden sich z.T. in transkribierter Version im Korpus, konnten aber nicht mehr für die vorliegende Analyse berücksichtigt werden. Sie bilden jedoch eine interessante Perspektive für künftige Untersuchungen zur Polyphonie von Spracheinstellungen innerhalb einer Familie und zur Untersuchung von Assymetrien und Spannungsfeldern (siehe "Ausblick" im letzten Kapitel)

### **3.1.4. Die "russische Migrantin" und ihre Familien**

Im Zentrum der vorliegenden Fallstudie stehen die russischsprachigen Migrantinnen<sup>35</sup>, welche ihren Lebensmittelpunkt in die Schweiz verlegt haben, mit einem Deutschschweizer in Partnerschaft leben und mindestens ein gemeinsames Kind haben. Dieses Profil entstand aus dem Interesse, die Rolle der Sprachen der im Teil I beschriebenen neuartigen Ost-West-Migration genauer zu verstehen. Untersuchungsgegenstand ist die Mehrsprachigkeit, also die mögliche, erwartete Präsenz mehrerer Sprachen im Alltag. Unter „russischsprachig“ verstehe ich solche

---

<sup>35</sup> Um die Lesbarkeit zu verbessern, wird in dieser Arbeit der Begriff "russischsprachig" teilweise durch „russisch“ ersetzt; massgebend ist aber nie die Staatsbürgerschaft, sondern die Erstsprache.



Personen, die Russisch als Erstsprache, also im frühkindlichen Alter erworben haben und zwar in einem Umfeld, in welchem Russisch als offizielle Sprache verwendet wird oder von einer Gemeinschaft als gelebte Sprache geteilt wird.<sup>36</sup> Dieses Umfeld lässt sich aus historischen Gründen auf die Ex-Sowjetunion eingrenzen. Somit finden sich im Corpus mehrheitlich Informantinnen aus Russland, aber auch aus der Ukraine und aus Weissrussland.<sup>37</sup>

„Migrantin“ bezeichnet die in die Schweiz migrierte Person – wobei grundsätzlich auch Migranten hätten untersucht werden können. Aus statistischen Gründen, die im Teil I erörtert wurden, sind jedoch die Teilnehmenden alle weiblichen Geschlechts. Zwischen der Migration selbst und der Heirat besteht ein unmittelbarer Zusammenhang, der jedoch für die Forschung nicht immer klar nachvollziehbar ist.<sup>38</sup>

Die „Deutschschweizer“, die mit diesen Migrantinnen verheiratet sind, leben alle im Raum Basel. Auch bei ihnen ist weder das Geschlecht noch die Staatsbürgerschaft massgebend, sondern die Erstsprache des Individuums oder die in der Sprachbiographie durch Selbsteinschätzung deklarierte dominanteste Sprache. Es kämen also auch Einwohner anderer Deutschschweizer Kantone in Frage, genauso Bürger mit Migrationshintergrund. Aus praktischen Gründen der Feldforschung begrenzte ich das Feld auf die Region Basel. Deutschschweizer mit Migrationshintergrund in erster oder zweiter Generation würden eventuell eine weitere Sprache mit sich bringen, was die Analyse erschweren und die Vergleichbarkeit schmälern würde. Selbstverständlich wäre es bei einer umfangreicheren Studie wünschenswert, wenn im Hinblick auf die zunehmende Globalisierung weitere Variationen von Sprach- und Lebenssituationen, die diese in der Gesellschaft auslöst, berücksichtigt würden – es ist jedoch mit einer erhöhten Komplexität bei der Datenverarbeitung zu rechnen.

---

<sup>36</sup> Der Status der russischen Sprache (amtlich, offiziell, Schulsprache etc.) unterscheidet sich von Land zu Land. In der Ukraine z.B. wurde der Status des Russischen in den letzten Jahren mehrmals geändert, je nach politischer Ausrichtung des Regierungslagers und nach den Mehrheitsverhältnissen im Parlament.

<sup>37</sup> Darüber hinaus würde dieses Profil auch auf Personen mit folgender Herkunft zutreffen: Armenien, Aserbaidschan, Georgien, Kasachstan, Kirgistan, Moldau, Usbekistan, Tadschikistan, Turkmenistan, sowie die baltischen Staaten (Estland, Lettland und Litauen), wobei bei den letzteren der kulturelle Unterschied zur Schweiz geringer wäre aufgrund der unterschiedlichen Entwicklung des Landes: Loslösung von der Sowjetunion und Unabhängigkeit 1990, Annäherung an Westeuropa und Aufnahme in die EU

<sup>38</sup> Siehe das Kapitel über „Heiratsmigration“ (2.5.1.)

Auch die Heirat als legaler Akt zur gesellschaftlichen und allenfalls auch religiösen Bestätigung einer Partnerschaft ist für die sprachwissenschaftliche Arbeit nicht zentral: es stellt sich vielmehr die Frage, weshalb die meisten russisch-schweizerischen Paare ihre Partnerschaft durch eine Heirat besiegeln. Schweizerische Einreisevorschriften, der Erhalt eines Aufenthaltstitels und einer Arbeitsbewilligung sowie eventuell eine spätere Einbürgerung setzen diesen sozial-juristischen Akt voraus. Es liegt daher auf der Hand, dass zumindest alle in der Studie teilnehmenden Paare verheiratet sind.

Kinder sind für diese Studie hingegen von hoher Wichtigkeit, da sie im Leben der Paare eine Zäsur darstellen. Durch Kinder werden neue Kommunikationssituationen geschaffen. Dabei werden auch neue kommunikative Ressourcen mobilisiert, um das Kind in die Familie und in die Gesellschaft zu integrieren. Bei binationalen Paaren verläuft die familieninterne Kommunikation spätestens dann mehrsprachig – nicht selten scheint der Erhalt des Kindes der Grund für eine Umstellung der bisherigen sprachlichen Gewohnheiten zu sein (zum Beispiel wird von Englisch auf Russisch und Deutsch oder Schweizerdeutsch umgestellt). Die mehrsprachige Praxis, die als Teil dieser Arbeit bei den Familien untersucht wird, interessiert sich also für den Lebensabschnitt, bei dem schon eigene Kinder vorhanden sind. Bei gewissen Familien erhöht sich spätestens dann das Interesse für Fragen der ein- oder zweisprachigen Erziehung, für Spracherhalt und Sprachweitergabe sowie für die Reflexion über die Bedeutung und über Regeln des sprachlichen Alltags. Für die sprachwissenschaftliche Forschung sind Kinder insofern hilfreich, da sie durch sie die sprachliche Praxis sowie die Spracheinstellungen der Eltern gemessen werden können. Durch die erhöhte Bereitschaft an Reflexion der Beteiligten sowie durch Beispiele, die den sprachlichen Umgang mit den eigenen Kindern darstellen, können wertvolle Daten zur Perspektive der Beteiligten sowie zu den Einstellungen zu den verwendeten Sprachen gesammelt werden.

## 3.2. Die Auswahl der an der Forschung teilnehmenden Personen (Informantinnen)

Wie im Kapitel (3.1.1. "Qualitativ (ethnographisch) vs. Quantitativ") beschrieben, orientierte sich die Feldarbeit an ethnographischen Standards. Das Auswahlverfahren von Familien, die teilnehmen könnten, wurde in erster Linie von den Zielen der Arbeit bestimmt: Massgebend für die Wahl der Informantinnen und ihrer Familien war das geschilderte Profil.

Grundsätzlich ergaben sich zwei Möglichkeiten einer Kontaktaufnahme:

- a) die Suche nach Zielpersonen über das eigene soziale Netzwerk, sei es über berufliche Beziehungen oder über eigene Bekannte (*bottom-up*) oder
- b) die gezielte Kontaktierung der Leitungen von institutionalisierten Gruppierungen, denen vermutlich Zielpersonen angehören (*top-down*) – wie z. B. die im Kap. 1 genannten russischen Schulen oder Vereine.

Heller/Lévy unterscheiden im ersten Schritt zwischen privater und beruflicher Kontaktaufnahme; in einem zweiten Schritt dann wird man durch diese zu weiteren Zielpersonen weitergeleitet „personal or professional contacts to identify our first participants, and using them to identify others after that” (Heller/Lévy 1992: 18).

### 3.2.1. Zugang zum Untersuchungsfeld:

#### 3.2.1.1. erste Phase

Ich habe beide Varianten versucht (*top-down* und *bottom-up*), da unser Forschungsmodul „Mehrsprachigkeit im gesellschaftlichen und beruflichen Raum“ Daten sowohl aus dem privaten wie auch aus dem beruflichen Raum erwartet. In der ersten Phase habe ich versucht, über alle möglichen Kanäle Informationen über juristische und natürliche Personen, die in einem direkten Zusammenhang zum russischsprachigen Raum stehen, zu finden; dieser Zugang begrenzte sich nicht nur auf die Suche nach russischen Migrantinnen, sondern auf einen weiteren Kreis von

Personen, welche sich in einer Hinsicht und aus einem bestimmten Grund mit russischen Einwohnern in der Schweiz auskennen könnten. Konkret suchte ich, übers Internet, über Prospekte, Hinweise von Personen und über die eigene Erfahrung, systematisch nach

- Vereinen der russischen Diaspora in der Schweiz,
- Blogs, Foren, Plattformen und Social Networks und Groups im Internet
- russisch-orthodoxen Kirchengemeinden,
- russischen Sprachschulen für Kinder
- Sprachschulen mit Russischkursen für Erwachsene
- russischen Firmen mit einer Niederlassung in der Deutschschweiz
- in beschränktem Masse nach Schweizer Firmen, die Filialen in Russland betreiben.

Über das persönliche Netzwerk habe ich nach Personen Ausschau gehalten, die mich mit Zielpersonen in Kontakt bringen könnten. Diese Personen werden im Folgenden „Gate-keepers“ genannt. Die Sondierung erfolgte teilweise gezielt, teilweise aber auch „randomized“. Ich folgte dem Prinzip, je mehr Leute von meinem Vorhaben erfahren, desto diversifizierter werden meine Daten ausfallen. Lanza (2008) erachtet diesen Selektionsprozess als integrierter Teil des Untersuchungsdesigns, da dieser einerseits das später zu analysierende Datenmaterial beeinflusst und andererseits die Repräsentativität der Daten bestimmt, also die Frage, für welche Gruppe die analysierte Stichprobe massgebend ist.<sup>39</sup> Obwohl die Übertragbarkeit auf eine grössere Gruppe nicht das Ziel dieser Fallstudie war, wollte ich ein Klumpenrisiko minimieren. Ein Klumpenrisiko könnte eintreten, wenn

nur ein Gate-Keeper Zielpersonen empfiehlt

alle Informantinnen über die gleiche Institution oder über einen gemeinsamen Bezugspunkt (Arbeitsort, Teilnahme an Anlass oder an virtuellem Forum oder Group oder wenn

---

<sup>39</sup> Bei einem Sampling stellt sich die Frage der Repräsentativität und der Übertragbarkeit auf eine grössere Gruppe. Diese muss bei einer Fallstudie jedoch nicht Ziel sein (Lanza 2008: 85). Ich habe die Stratifikation der Informantinnen wie beschrieben angestrebt, dennoch stand Repräsentativität nicht im Vordergrund. Es ging mir mehr um die Beschreibung der analysierten Gruppe als um die Gültigkeit der erhobenen Daten für alle russisch-schweizerischen Familien, die dem Profil entsprechen.

alle Informantinnen untereinander bekannt sind.

Um dies zu verhindern, habe ich mich – meines Erachtens erfolgreich<sup>40</sup> – bemüht, mir über alle möglichen Kanäle und über alle möglichen Altersgruppen und sozialen Schichten Zugang zum Feld zu verschaffen. Dies begann zum Beispiel damit, dass ich bei neuen Bekanntschaften an allen möglichen Anlässen schon beim ersten Small-Talk, z.B. als Antwort auf die gängige Frage „in welchem Bereich bist du tätig?“ von meinem Projekt erzählte. Dadurch erhielt ich immer wieder nützliche Hinweise auf Personen, Ereignisse und Phänomene. Im Allgemeinen waren die Reaktionen auf mein Forschungsvorhaben äusserst vielschichtig, oft wurden mir von Phänomenen oder Kommunikationsbeispielen aus bilingualen Familien berichtet. Sprachbezogene Phänomene wurden auch oft bewertend dargestellt, als „Erfolg“ oder „Problem“. Diese Reaktionen stellen zusammengefasst einen der Diskurse dar, wie russische Migrantinnen oder binationale russisch-schweizerische Paare positioniert werden. Forschungsvorhaben entstehen aus sozialen Bedürfnissen, und so erachte ich diese Reaktionen als wichtiger Input für diese Arbeit, da diese Assoziationen eigentlich einer Positionierung entsprechen und zusammengefasst eine Antwort auf die Frage „wie sehen Schweizerinnen und Schweizer die russisch-schweizerischen Paare und Familien?“.

Von diesem ersten Kreis von Gesprächspartnern wurde ich weitergeleitet, oft unaufgefordert „ich kenne jemanden, der...“, zum Teil an Gate-Keepers, zum Teil direkt an Zielpersonen. Hilfreich beim Zugang zur Untersuchungsfeld waren selbstverständlich Kontakte, über die ich dank meiner langjährigen Verbindung zu Russland und zur russischen Sprache bereits verfügte: Russische Bekannte, Russischlehrpersonen und Freunde und Bekannte, die wie ich Russland gerne bereisten oder die russische Sprache erlernt haben. Dennoch wollte ich mich nicht auf meinen Status als Insider verlassen – meine Ehefrau ist russischer Herkunft – und einer möglichen einseitigen oder voreingenommenen Analyse entgegenwirken. Der Insiderstatus hat in erster Linie sehr viele Vorteile, vor allem in sprachlicher und soziokultureller Hinsicht, hingegen bestehen auch methodologische Risiken, wie Zentella (1997) festgestellt hat: „The closer the researcher is to the group, however, the

---

<sup>40</sup> zum Portrait der teilnehmenden Familien siehe Kap. 3.3.4.

more myopic the researcher may become about the significance of everyday acts that group members take for granted“. (Zentella (1997 : 7) <sup>41</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ich einen möglichst neutralen Zugang zum Feld anstrebte, sowohl einerseits durch Institutionen, als auch andererseits durch bestehende private oder berufliche Kontakte.

### **3.2.1.2. Zweite Phase**

In der zweiten Phase nahm ich Kontakt auf: Entweder mit der Zielperson direkt oder mit dem Gate-Keeper. Dieser Zugang erfolgte immer telefonisch, da dieses Medium das richtige Mittelmass darstellte zwischen der nötigen Interessensbekundung an der Teilnahme der Zielperson für die eigene Forschungsarbeit und der nötigen Distanz, die erforderlich sein sollte in einem ethnographisch orientierten Projekt, bei dem das Engagement der Teilnehmenden von grösserem Aufwand ist als z.B. bei einer quantitativen Erhebung durch Fragebögen. Es war mir ein Anliegen, mein Forschungsvorhaben möglichst transparent vorzustellen und den damit verbundenen Aufwand für die Teilnehmenden klarzumachen. Dieser Aufwand beinhaltet einerseits zeitliche Verfügbarkeit, andererseits auch die Bereitschaft, Informationen aus der Biographie, der Migration und aus dem jetzigen Privatleben dem Forschenden gegenüber offen zu legen. Dieser Aufwand kann abschreckend wirken, und es wäre bei manchen Telefonaten einfach gewesen, bei der ersten Kontaktaufnahme nicht das ganze Ausmass der Datenerhebung bekannt zu geben. Dennoch wollte ich mit den potentiellen Teilnehmenden mit offenen Karten spielen und feilte am eigenen Kommunikationsgeschick, um mein Vorhaben und dessen Relevanz (und die der empirischen Sozialforschung generell) zu vermitteln. Dabei ging ich nach einem argumentativen Schema vor, welches Gründe darlegte, weshalb die Zielpersonen und ihre Familien Interesse haben könnten, an der Forschung teilzunehmen. Die Hauptbotschaft bestand darin, bei den Zielpersonen, also den russischen Migrantinnen, welche ich zuerst kontaktierte, das Bewusstsein zu wecken für die Eigenheit ihrer mehrsprachigen Situation. Dabei führte ich den „soziolinguistischen Link“ vor Augen, also die Verknüpfung von gesellschaftlichen, diachronen und biographischen Faktoren

---

<sup>41</sup> zu den Vor- und Nachteilen des Insiderstatus siehe auch Lanza (2008: 76)

der Zielperson mit der synchronen sprachlichen Situation der Zielperson. Dies vor dem Hintergrund der einzigartigen Migration (siehe Kapitel 1) der russischen Migrantinnen. Einige grundsätzliche Überlegungen dazu hatten sich die Zielpersonen zum Teil schon selber aufgestellt und wurden während des Telefonates auch wieder in Erinnerung gerufen. Weitere Motivatoren, welche ich zu Gunsten einer Teilnahme darlegte, waren:

- a) Die Förderung der gesellschaftlichen Wertevorstellung der russischen Sprache: Manchen Zielpersonen, vor allem mit philologischem Bildungshintergrund lag viel am Status der russischen Sprache, im Besonderen in der Schweiz. Mit meiner Forschungsarbeit fördere ich den wissenschaftlichen Diskurs zur russischen Sprache im Zusammenhang mit der Mehrsprachigkeit.
- b) Der Anreiz, nach erfolgter Datenerhebung auf Anfrage hin ein individuelles Feedback zu geben. Dies können Hinweise zur mehrsprachigen Erziehung der Kinder sein sowie Realisierung individueller Ziele der mehrsprachigen Kompetenz; hauptsächlich bestand Nachfrage zum Spracherhalt und Spracherwerb der russischen Sprache (als Beispiel siehe das Beiblatt zu Moretti/Antonini (2000); auch nach dem Prinzip der „Linguistic Gratitude“: “Investigators who obtained linguistic data from members of a speech community should actively pursue ways in which they can return linguistic favors to the community” (Wolfram 1993, 227)).
- c) Hilfe für die Durchführung meines Vorhabens: vor allem diejenigen Personen, welche selber einmal in der Situation waren, für eine universitäre oder journalistische Arbeit auf die Teilnahme von Probanden angewiesen zu sein, wussten um meine Situation, bei der ich für die Realisierung meines Dissertationsprojektes auf die freiwillige Teilnahme von Zielpersonen zählen muss Auch Pavlenko (2008) hat festgestellt, dass Personen, die freiwillig an einer Studie oder Umfrage (in ihrem Fall waren es Fragebögen) teilnehmen, eher Personen mit einem höheren Bildungsgrad sind.

Ich habe bald festgestellt, dass die Schwierigkeit nicht darin besteht, Leute zu finden, sondern eher daran, potentielle Informantinnen zu überzeugen, an der Studie teilzunehmen. Dabei brauchte es kommunikatives Geschick und Überzeugungskraft, vor allem aber bestand die Schwierigkeit darin, Personen in nicht rein

wissenschaftlicher Weise und dennoch möglichst transparent Ziel und Zweck dieser wissenschaftlichen Studie vor Augen zu führen. Daher erstellten wir im Team ein Infoblatt (siehe Anhang), welches für die Informantinnen und ihre Familien bestimmt war. Dieses übergab ich aber meist erst in der sogenannten dritten Phase, persönlich oder per e-mail, auf jeden Fall erst nach erfolgtem telefonischen Erstkontakt. Neben den allgemeinen Informationen zum Forschungsprojekt musste auch rechtlichen und ethischen Fragen eingehend nachgegangen werden, wie zum Beispiel Datenschutz- oder forschungsethische Fragen (siehe Kapitel 3.2.2.).

Bevor ich jedoch mit den Zielpersonen telefonisch Kontakt aufnahm, legte ich Wert darauf, dass diese bereits über einen möglichen Anruf von mir informiert waren. Dazu forderte ich den Gate-Keeper auf, die Zielperson auf mein Forschungsvorhaben anzusprechen. Der Gate-Keeper galt dann bei der Kontaktaufnahme als gemeinsame Referenz; ein Bezug auf diese wirkte sehr vertrauensfördernd. So konnte zum Beispiel umgangen werden, dass der Forscher mit einem Marketing-Agent verwechselt wurde, welcher zu kommerziellen Zwecken im Auftrag einer Firma oder eines Instituts agiert. Ausserdem wurde so den Teilnehmenden bewusst gemacht, dass es sich um eine qualitative Erhebung mit dem Ziel einer Fallstudie handelt.

### **3.2.1.3. Auswertung der Zugangsmethoden**

Die Art und Weise, wie die Kontaktaufnahme mit den Zielpersonen durchgeführt wird, hat einen erheblichen Einfluss auf den Inhalt und auf die Qualität des Datenmaterials. Die geschilderten beiden Methoden (Top-Down und Bottom-Up) wurden beide angewandt; aus dem Top-Down-Bereich konnte ich eine Familie gewinnen; aus dem Bottom-Up alle restlichen. In den meisten Fällen überschneiden sich die beiden Methoden, so dass die Zielpersonen über mehrere Kanäle informiert wurden.



**Top-Down-Methode:**

- Teilnahme am Neujahrsfest des Vereines „Russkij Bazel“
- Besuch einer Messe der russisch-orthodoxen Kirche in Zürich und Gespräch mit dem Popen (diese Gemeinde unterhält eine Kultstätte in Basel)
- Teilnahme an der jährlichen pädagogischen Konferenz in der russischen Botschaft, Bern: an dieser Konferenz durften meine Kollegin Liliane Meyer und ich unsere Forschungsprojekte kurz vorstellen. Im (hauptsächlich) weiblichen Publikum befanden sich Vertreterinnen von russischen Schulen und Kindergärten in der Schweiz.
- Kontaktierung einer Leiterin einer russischen Kinder-Spielgruppe
- Experteninterviews mit leitenden Personen aus Institutionen

**Bottom-Up-Methode:**

- Reaktivierung von eigenen alten Bekanntschaften mit diesem thematischen Merkmal
- Kontaktierung von Freunden, die mit russischen Personen im Kontakt stehen
- Kontaktierung der eigenen früheren Russisch-Sprachlehrerin
- Hinweise von ArbeitskollegInnen und Professoren
- Hinweise von weiteren Personen

Bei beiden Methoden der Kontaktaufnahme bin ich auf Vor- und Nachteile gestossen. Die folgende Tabelle stellt eine schematische Evaluierung der beiden Methoden in Bezug auf den Erhebungsprozess und das inhaltliche Resultat dar, also vorerst das Datenmaterial.

	<i>Prozess</i>	<i>Vorteile</i>	<i>Nachteile</i>
<b>Bottom-up</b>	<i>Kontaktaufnahme, Erhebungsprozess</i>	Vertrauensbasis ist gewährleistet weniger formelle Stimmung (in Bezug auf Örtlichkeit des Interviews u. formeller Umgang (Du/Sie) Teilnahme wird meist als kleiner Freundschaftsdienst oder Gefälligkeit angesehen	in gewissen Bereichen kann die Informantin zurückhaltender sein, wenn sie vermutet, persönliche Informationen könnten in den gemeinsamen Bekanntenkreis durchsickern Informantin könnte sich verpflichtet fühlen, teilzunehmen
	<i>Datenmaterial</i>	lockere Stimmung, Forschenden-Bias ist kleiner - Zeitdruck	- zum Teil allzu informell: häufige Abweichungen vom Hauptthema
<b>Top-down</b>	<i>Kontaktaufnahme</i>	für Forschende evtl. einfacher, an eine grosse Zahl Zielpersonen zu gelangen Stratifizierung einfacher (Alter, Bildung, Wohnort, Netzwerk etc.)	Generelle Skepsis gegenüber fremden Personen und Projekten Tiefere Hemmschwelle, abzusagen Teilnehmende stehen unter Zeitdruck
	<i>Datenmaterial</i>	- quantitativ mehr Informationen möglich, aber qualitativ weniger tiefgehend	- qualitativ weniger tiefgehend - Forschenden-Bias ist grösser

Auf diese Vor- und Nachteile wurde ich nach den ersten Kontaktaufnahmen aufmerksam. Sie stellen grosso modo den Eindruck des Forschenden dar, wobei natürlich die Individualität der einzelnen Personen zu berücksichtigen ist. Prinzipiell möchte ich daher vermeiden, von „guten“ und „unnützen“ Daten zu sprechen, denn alle Daten geben eine Wirklichkeitskonstruktion wieder, auf welche unzählige Faktoren

einwirken. Die geschilderte Art und Weise der Kontaktaufnahme ist nur eine von vielen. Dennoch wollte ich den Daten von mehreren linguistischen Forschungsfragen nachgehen, und da die Atmosphäre der Beziehung zwischen dem Forschenden und den teilnehmenden Informantinnen die Datengenerierung in erheblicher Weise beeinträchtigt, wollte ich möglichst in diesem Sinne einwirken, dass eine „erzählgenerierende“ Situation entstehen konnte (Rosenthal 1995)

Ich habe auf die Evaluation des Typs der Kontaktaufnahme reagiert und versucht, den Nachteilen so gut wie möglich entgegenzuwirken. Ein weiterer Aspekt, auf welchen ich aber erst gegen Ende der Datenerhebung aufmerksam wurde, aber welcher den Erhebungsprozess eindeutig beeinflusst, ist der Bekanntheitsgrad zwischen mir und dem Ehemann der Informantin; besteht ein Kontakt oder eine Information an diesen, erschien mir die Informantin im Gespräch gelassener und beredter (siehe dazu auch Kap. 3.2.4. – zur Rolle der Forschenden).

Weitere teilnehmende Personen fand ich über den Schneeballeffekt („Snowball sampling“, Scott 2000, Lanza 2008), also durch die Vermittlung von bereits teilnehmenden Informantinnen an weitere aus ihrem eigenen Bekanntenkreis. Jede teilnehmende Person war bereit, mich weiterzuleiten, sogar an mehrere Personen gleichzeitig. So multiplizierte sich die Anzahl von potentiellen Zielpersonen rasant und ich war schnell nicht mehr auf der Suche nach Zielpersonen und war in der privilegierten Position, Personen nach Kriterien (Bekanntheitsgrad, Stratifizierung, Bereitschaft zur Teilnahme) auswählen zu können.

### **3.2.2. Fragen des Datenschutzes und der Forschungsethik**

Bei empirischen Arbeiten stellt sich die Frage, wie das Datenmaterial verwendet werden kann, ohne den Persönlichkeitsschutz der Probanden zu verletzen. Das Ziel der Erhebung der vorliegenden Arbeit war die Generierung von Daten, die den Umgang mit Sprache(n) im Privat- und dem Berufsleben betreffen, wie auch biographische Angaben der Informantinnen selbst und solche aus deren nächstem Umfeld. Der alltägliche Sprachgebrauch und die Sprachwahl steht immer im subjektiven Zusammenhang mit Themen, Gesprächspartnern, Situationen, Emotionen. Die Informantinnen geben daher viele persönliche Informationen aus ihrem Leben preis. Mir als Forschendem lag viel daran, den Teilnehmenden gegenüber Rechenschaft abzulegen, wie die Daten weiterverwendet werden. Diese Frage betrifft zwei verschiedene Ebenen, den Datenschutz und forschungsethische Fragen.

Bezüglich des Datenschutzes mussten wir im Team den juristischen Sachverhalt abklären und liessen uns auch vom Datenschutzbeauftragten des Kantons beraten. Die erhobenen Daten betreffen in meinem Fall hauptsächlich digitalisierte Audio-Aufnahmen von Interviews und Interaktionen. Zum Schutze der Teilnehmenden und der Forschenden erstellten wir eine Vertraulichkeits- und eine Einverständniserklärung (siehe Anhang). Auf diese machte ich die Teilnehmenden gleich zu Beginn des Gesprächs aufmerksam, mit dem Zweck der Transparenz, und damit sich die Teilnehmenden möglichst unbeschwert äussern können und sich während des Gesprächs nicht mit der Frage „wer wird davon erfahren?“ beschäftigen müssen.

Die Vertraulichkeitserklärung, die von uns unterschrieben wurde und jedem Teilnehmenden überreicht wurde, garantierte

die Anonymität der erhobenen Daten. Für alle Teilnehmenden wurde ein Pseudonym gewählt.

die Verwendung der anonymisierten Daten ausschliesslich für wissenschaftliche Zwecke (darunter fallen vor allem Gesprächsausschnitte, welche sich in der Dissertation und in wissenschaftlichen Artikeln in transkribierter Form wiederfinden können).

Die vorläufige Möglichkeit eines Widerrufs (bsp. Löschung) durch die teilnehmenden Personen selbst

Die Einverständniserklärung erstellten wir zur Absicherung der Forschenden. Sie sah vor, dass die Teilnehmenden

über das Projekt und über den Datenschutz informiert wurden und sich mit der Aufnahme einverstanden erklären

- uns Forschenden die Erlaubnis gaben, die Aufnahmen und deren Verschriftungen für Publikationen, Präsentationen und für die Lehre zu verwenden

Im Moment der Erstellung dieser Erklärungen sahen wir keine systematische Löschung der Aufnahmen vor, da wir uns vorbehalten wollten, die Daten zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht neu zu verwerten und da wir uns nicht im Klaren waren, ob die Forschungsdatenbank FORS Anspruch erheben kann auf alle Daten, die in einem Forschungsprojekt des SNF gesammelt werden. Eine einzelne Informantin konfrontierte mich mit der Frage der Löschung: ihr war es ein Anliegen, dass die Audio-Daten spätestens bei ihrem Tod gelöscht werden. Ihr sicherte ich eine Löschung der Daten nach 10 Jahren oder bei ihrem Tod schriftlich zu.

Der Datenschutz war jedoch nur einer der Gründe für die Überreichung der etwas bürokratisch scheinenden Erklärungen: Auf forschungsethische Fragen sollte in der empirischen Sozialforschung viel Wert gelegt werden, vor allem in Bezug auf die Verwendung der Daten und auf die Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten (cfr. Schnell/Hill/Esser 2005; Atteslander 2003). In dieser Studie war die Freiwilligkeit der Teilnahme gewährleistet – vor allem im Gegensatz zu früheren ethnologischen, aber auch linguistischen Studien –, die Forschungsziele waren transparent und den Teilnehmenden bekannt. Im Allgemeinen lohnte sich die vorgängige Reflexion über den Umgang mit den Teilnehmenden und über die Rolle des Forschenden, die dabei einzunehmen war. Einerseits war beabsichtigt, einen Kontakt und eine Atmosphäre aufzubauen, welche die Datengenerierung begünstigen – also eine informelle, vertrauensereckende Beziehung, zu der auch der autobiographische Hintergrund des Forschenden zählt; andererseits hatte der Forschende eine klar bezeichnete Rolle einzunehmen. Dabei bestand die Schwierigkeit, dieses Gleichgewicht zwischen Forschungsintention und sozialer Interaktion zu einzuhalten (Atteslander 2003: 117), so dass sich die Teilnehmenden im Nachhinein nicht geschädigt vorkommen, sei dies in

der eigenen Wahrnehmung oder auch durch die Weiterverwendung der Daten. Diese Verantwortung obliegt jeweils den Forschenden. Die in meinem Corpus teilnehmenden Informantinnen und Familien wurden meinerseits sehr aktiv informiert – nicht selten werden Fragen zur Verwendung der Daten durch die Beforschten eher im Nachhinein gestellt.

Zweck dieser „Meta-Kommunikation“ mit den Teilnehmenden war es jeweils, sie einerseits auf die Rollen vorzubereiten, die ich und sie während des Gesprächs einnehmen, andererseits auch die Transparenz und die Gewährleistung des Persönlichkeitsschutzes.

### **3.2.3. Bereitschaft zur Teilnahme**

Trotz dieser Massnahmen fällt es nicht allen leicht, als ProbandInnen an einer wissenschaftlichen Studie teilzunehmen – manche erwähnten auch den etwas negativ belasteten Begriff „Versuchspersonen“, der an medizinische Studien erinnert. Der Zweck der Forschung aller Disziplinen, ist es, das Wissen weiterzuentwickeln, indem neue Erkenntnisse und Resultate produziert und präsentiert werden. Dies entspricht eigentlich der Daseinsberechtigung der Wissenschaft. Das positive Verhältnis von Individuen zur Wissenschaft darf jedoch durch die Forschenden nicht als selbstverständlich betrachtet werden, schon gar nicht die aktive Beteiligung von Menschen an der Wissensproduktion, werden diese doch von den Forschenden als „Forschungsobjekte“ stigmatisiert, was einer Versachlichung des Individuums gleichkommt. In diesem Sinne ist es auch in der Sozialwissenschaft, und im Besonderen in Studien wie dieser, in der private und persönliche Lebensbereiche tangiert werden, eine normale Erscheinung, dass Menschen, welche aus Sicht der Forschenden als „Zielpersonen“ gekennzeichnet werden, sich nicht als ebensolche „Forschungsobjekte“ zur Verfügung stellen möchten. Ein entsprechendes argumentativ-prophylaktisches Entgegenwirken gegen diese berechtigte ablehnende Vorstellung galt es sorgfältig zu planen, wie im vorhergehenden Kapitel beschrieben wurde.

In dieser Studie haben von allen angefragten Zielpersonen vier nicht teilgenommen;<sup>42</sup> davon hat eine Person explizit die Teilnahme verweigert. Sie teilte mir dies wenige Tage nach der Anfrage mit und begründete diesen Entscheid von sich aus damit, dass ihr Ehemann nicht einverstanden sei. Sie war dennoch bereit, mir als Gate-Keeperin weitere Personen zu vermitteln, die dann an der Studie auch teilgenommen haben. Die weiteren drei Personen haben nie explizit mitgeteilt, dass sie nicht teilnehmen möchten oder können.

Die zweite Absage erhielt ich von einer jungen Mutter, die bei der ersten Kontaktaufnahme zuerst ihrer Bewunderung über meine Forschungsarbeit Ausdruck verlieh. Sie liess einige Tage später über einen gemeinsamen Freund ausrichten „der [Forschende] könne sich überhaupt nicht vorstellen, was ein Kleinkind für eine Arbeit sei“, was ich als Absage interpretierte.

Bei einer weiteren Familie war der Ehemann die Kontaktperson, da ich diesen von früher her kannte. Dieser sagte mündlich telefonisch zu und versprach, seine Frau zu fragen; auf spätere Terminanfragen und e-mails reagierte er jedoch nicht; und auch als ich ihn zufällig wieder einmal antraf und nochmals meine Suche nach Zielpersonen mitteilte, war er positiv eingestellt – dennoch kam es schliesslich wegen offenbaren Mangels an Zeit zu keinem Interviewtermin.

Für die letzte Absage wurde mir der Grund „Komplikationen bei der Schwangerschaft“ angegeben und ich wurde auf später vertröstet; da ich nicht bedrängend oder aufdringlich wirken wollte, konzentrierte mich auf andere Personen.

Sowohl bei den Zu- wie auch bei den Absagen machte ich die Erfahrung, dass Leute nicht von sich aus zurückriefen oder sich selber meldeten, selbst wenn dies so abgemacht worden war. Ich als Forscherer unternahm bei allen Familien die Initiative für die Suche eines Termins, musste mehrmals anrufen oder schreiben; zwei Mal wurde ein Termin durch zwei Teilnehmende vergessen, und der Forschende stand vor einer geschlossenen Haustür. Die Bereitschaft, an der Forschung teilzunehmen, hat also bei den meisten angefragten Familien bestanden – sonst wäre das Corpus nicht zustande gekommen; das Interesse an den Fragen entstand bei den meisten Teilnehmenden jedoch erst während des Gesprächs. Dies war auch der Grund, warum ich etwa nach der

---

<sup>42</sup> Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes wird eine genauere Beschreibung des Kontextes, in welchem diese angefragt wurden, im Folgenden verzichtet.

Hälfte aller geführten Interviews entschieden habe, erst nach dem Interview mit der Teilnehmerin von der Idee der Ton-Aufnahmen im familiären oder beruflichen Umfeld zu erzählen, da dann das Vertrauensverhältnis höher war als zu Beginn. Dennoch wuchs die Skepsis bei der Erwähnung der Aufnahme in familieninternen Gesprächssituationen, wie zum Beispiel einem gemeinsamen Essen oder einer Alltagskommunikation. Und so gaben auch viele Teilnehmende zu spüren, dass dies schon etwas heikel sei. Da ich mich während des Forschungsprozesses entschied, vor allem die Wirklichkeitskonstruktion in den Interviews zu untersuchen und das Datenmaterial bereits ziemlich umfangreich war, verzichtete ich darauf, bei unsicheren Teilnehmenden nachzuhaken und ihnen die unangenehme Aufgabe aufzudrängen, mir Audiodaten zu liefern, die dann wegen des Ausmasses an gesammelten Daten für dieses Forschungsprojekt gar nicht mehr auswerten könnte. Das Gesprächsinventar (siehe 3.3.4.) ist mehr als ausreichend für die Analyse und für die Beantwortung der Forschungsfragen. Es ist auch an dieser Stelle nochmals zu erwähnen, dass es sich um eine qualitativ geführte Fallstudie handelt ohne Anspruch auf die bedingungslose Übertragung auf eine Grundgesamtheit.

Piller (2002) und Gonçalves (2009) können in ihren Untersuchungen – die ein ähnliches Design zu meiner Arbeit aufweisen – die Einsicht belegen, dass eine Nicht-Teilnahme an einem Forschungsprojekt auch damit zusammenhängt, wie glücklich sich die potentiellen Teilnehmenden in ihrem Eheleben sehen. Je glücklicher die Ehe, desto höher auch die Bereitschaft an einer Studie teilzunehmen. Siehe dazu das aufschlussreiche Kapitel "reasons for not participating" in der Dissertation von Kellie Gonçalves (Gonçalves 2013 : 35-37). Die Autorin beschreibt Situationen und Gründe, welchen den Erfahrungen bei der Datenerhebung zu dieser Studie ähnlich sind.



### **3.2.4. Zur Rolle des Forschenden und dessen Einfluss auf das Datenmaterial**

Zusätzlich zu den in den vorgängigen Kapiteln erwähnten Aspekten (Art und Weise der Kontaktaufnahme, persönliche Erwartungen und Motivationen, Verhältnis zur Wissenschaft etc.) haben unzählige weitere Faktoren einen Einfluss auf die Konsistenz der gesammelten Daten; in der Literatur zu den Methoden der Sozialforschung wird Wert darauf gelegt, bei der Datenerhebung externe Faktoren zu minimisieren und diese bei der Interpretation gar zu neutralisieren. Dies geschieht mit der allgemein verbreiteten Absicht, die Daten müssten eine notwendige Qualität haben. Aus dieser Sicht können externe Faktoren als Verzerrungsfaktoren (Bias) betrachtet werden, welche es zu vermeiden gilt, um eine Authentizität zu gewährleisten (hauptsächlich die Ausschaltung des Wissens, aufgenommen zu werden, aber auch Stress, Zeitdruck, Lärmquellen etc.). Das Phänomen, dass sich Menschen möglicherweise anders verhalten, wenn sie sich einer Untersuchung unterziehen, wurde schon in den 30er-Jahren entdeckt (Hawthorne-Effekt); dieser Effekt wurde oft versucht zu unterbinden, indem man Untersuchte erst nach der Untersuchung einweicht – ein krasser Gegensatz zur heutigen Perzeption der Forschungsethik.

Wenn also im Zentrum des Interesses der Mensch steht und dessen Umgang mit Sprachen, wie bei der vorliegenden soziolinguistischen Studie, so wäre es absurd, zu glauben, menschliche Faktoren, welche einen Einfluss auf die Datenerhebung haben, ausschalten zu können. Menschliche Faktoren wie Schlafmangel, Aufnahmefähigkeit, Durst und Hunger, Gesundheits- und Gemütszustand, Emotionen und Einstellungen oder auch schon die Wirkung von meteorologischen Witterungsbedingungen beeinflussen die Datengenerierung und sind aus meiner Sicht als Realität zu betrachten. Die Wirklichkeit, die nur für die Situation eines Interviews und eventuell folgender Aufnahmen generiert worden ist, ist für die Analysearbeit massgebend. Ich zähle daher den Forschenden-Bias zu diesem Paradigma von menschlichen Faktoren, also

- a) einerseits mich als Forschenden, mein Auftreten und Wirkung auf die Teilnehmenden,

- b) andererseits das allgemeine auch als „the observer’s paradox“ (Labov: 1972) bekannte Phänomen: der Effekt des Aufnahmegeräts, das eigentlich sowohl den Forschenden als auch ein weiteres, den Teilnehmenden unbekanntes Publikum repräsentiert.

Was den ersten Effekt betrifft, stand ich mich schon früh mit der Gender-Frage konfrontiert, ob die Tatsache, dass der Forschende männlich ist und die Hauptinformantinnen weiblich, einen Einfluss auf das Datenmaterial hat. Noch präziser müsste man sich fragen, ob dieser Gender-Bias grösser ist bei Teilnehmerinnen aus dem russischsprachigen Raum als bei Teilnehmerinnen mit der selben (schweizerischen) Herkunft.

Solche Effekte sind unzählig; sie konstituieren in ihrer Gesamtheit eine (eigene Teil-) Realität, die sich im erhobenen Datenmaterial wiederfindet. Dies gilt auch für das zweite Phänomen: die Wirkung auf die Probanden, bezüglich der Tatsache, untersucht zu werden, also „the observer’s paradox“. Ein menschlicher Effekt, der von Labov noch als „paradox“ bezeichnet (aber inzwischen überholt) wurde: “the aim of linguistic research in the community must be to find out how people talk when they are not being systematically observed; yet we can only obtain this data by systematic observation.” (Labov: 1972 : 209)

## 3.3. Konstitution des Corpus

### 3.3.1. Das Interview

Interviews wurden mit allen Informantinnen geführt; ausserdem mit drei Schweizer Ehemännern und mit zwei Töchtern einer betroffenen Familie, welche die zweite Generation darstellen.<sup>43</sup> zum Zeitpunkt der Datenerhebung war das Alter der anderen Kinder noch nicht für ein Interview angemessen.<sup>44</sup>

#### 3.3.1.1. Zum Inhalt der Interviews

Die geführten Interviews mit den russischen Migrantinnen waren Hauptbestandteil der Datenerhebung und sind die wichtigste Quelle für die soziolinguistische Analysearbeit im dritten Teil der vorliegenden Studie. Das Interview hatte im Hinblick auf die Generierung und den Erhalt von Informationen einerseits die Funktion einer Inhaltsproduktion, welche folgende Themen beinhaltete:

- a) Biographische Daten zur Person und zur Familie (Alter, Herkunft, Kinder etc.) und zur Migration aus dem russischsprachigen Raum in die Deutschschweiz; Zusammenhang zwischen der Migration und dem Ehemann
- b) Sprachbiographie und Bildungshintergrund
- c) Sprachliche Praxis, Mehrsprachigkeit und Sprachwahl im Alltag
- d) Überblick über das soziale Netzwerk der Migrantin
- e) Sprachweitergabe an die Kinder; ein- oder mehrsprachige Erziehung
- f) Einstellungen zur Herkunfts- und zur Ortssprache
- g) Einstellungen zur Diglossie in der Deutschschweiz

Interviews mit den Informanten und Kindern wurden entsprechend angepasst und fielen auch kürzer aus. Basierend auf der inhaltlichen, ersten Funktion liegt die zweite

---

<sup>43</sup> Um die Begrifflichkeit zu erleichtern, werden nachfolgend die teilnehmenden russischen Migrantinnen als „Informantinnen“, deren Ehemänner als „Informanten“ und die beiden Töchter als „Kinder (der zweiten Generation“ bezeichnet. Die Bezeichnung „Beteiligte, Befragte etc.“ bezieht sich auf die Gesamtmenge aller Teilnehmenden Individuen.

<sup>44</sup> Für genauere Angaben zu Alter und Anzahl Teilnehmender siehe Kap. 3.3.4.

Funktion des Interviews bei der Erkennung von linguistischen Merkmalen in der Konstruktion des Diskurses der Informantinnen und Informanten. Die während des Interviews gestellten Fragen sollten erzählgenerierend wirken und zur Reflexion anstossen, damit die Interviews mittels der Methoden der interaktionalen Soziolinguistik, der Gesprächsanalyse und der narrativen Analyse untersucht werden konnten. Der Kern der Analysearbeit lag darin, die Darlegung der Fakten durch die Beteiligten so zu verstehen, dass die im Beginn formulierten Forschungsfragen beantwortet werden können. In diesem Sinne ist das Interview aus soziolinguistischer Sicht die ideale datengenerierende Methode, um folgende Aspekte zu analysieren:

- a) die Formulierungen der genannten Einstellungen
- b) die Konstruktion des eigenen Diskurses
- c) die Positionierung der eigenen Situation im gesellschaftlichen Diskurs
- d) die Selbst- und Fremdpositionierung der Familienmitglieder im Zusammenhang mit Spracherwerbsprozessen, sprachlichen Praktiken und Kompetenzen

Zwischen den vielen Interview-Typen innerhalb der qualitativen Sozialforschung bot sich das semi-direktive Interview als beste Lösung im Hinblick auf die Forschungsziele. Das Gespräch wurde durch einen Leitfaden strukturiert, welcher offene Fragen und Ergänzungsfragen vorsah (siehe Leitfaden im Anhang). Die Antworten sind so einfacher für die Analyse zu erfassen und erlauben Vergleiche unter den Befragten selbst. Dennoch bleiben beide Gesprächsteilnehmer flexibel. Die Befragten hatten die Möglichkeit, das Gespräch zu steuern und andere, nicht im Leitfaden vorgesehene Fragen, zu integrieren. Die Rahmenbedingungen des Interviews konnten in gewissem Masse von den Befragten selbst bestimmt werden. Der Durchführungsort war unterschiedlich; teilweise wurde der Wohnort der Beteiligten gewählt, nachmittags oder abends. Eine Informantin lud mich spontan auch noch zum Mittagessen mit der Familie ein – diese Konversation taucht auch im Corpus auf. Als weitere Treffpunkte bot ich auch mein Büro im Institut der Universität an, dieses verlieh dem Gespräch mit zwei Beteiligten eine eher formellere Note. Mit den restlichen traf ich mich auf neutralem Boden, aber immer an einem Ort, der von den Beteiligten gewünscht wurde – einzige Bedingung meinerseits war, dass im Hintergrund keine Lärmquellen die Audioaufnahme beeinträchtigten. Mit Probandin Nr. 01 beispielsweise entsprach der

Moment der Datenaufnahme einem Spaziergang im Grünen, zusammen mit deren zweijährigen Tochter. Die gewählte Route entsprach dem regelmässigen Spaziergang der Informantin mit ihrer Tochter,. So wurde dieses Gespräch zu einer Mischung aus Interview, teilnehmender Beobachtung und passiver Audioaufnahmen von Gesprächen der Mutter mit der Tochter;

Eine weitere Informantin (nr. 04) traf ich in einer Filiale einer amerikanischen Café-Kette zu einem Umtrunk. Bei diesem Gespräch erschien zusätzlich während weniger Minuten der Ehemann und die einjährige Tochter, welche aber von der Präsenz des Forschenden so beeindruckt war, dass sie leider nicht dazu kam, am Gespräch teilzunehmen..

Informantin Nr. 06 hingegen studierte Jus; sie traf ich in einem Gruppenraum der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

### **3.3.1.2. Sprachwahl im Interview**

Genauso wie den Ort überliess ich auch die Wahl der Sprache den Befragten. Ich selber bin soweit russisch-sprechend, dass es möglich war, das Interview fließend und klar in der Herkunftssprache der Informantinnen zu führen. In vielen Fällen war es aber auch den Probandinnen gleichgültig, in welcher Sprache das Interview durchgeführt wurde. Oft wurde aber die Sprachwahl gar nicht verhandelt. Ich ging davon aus, dass ein Gespräch flüssiger würde, wenn die Informantin ihre Ausführungen in der Sprache wiedergibt, die sie am besten spricht; ausserdem repräsentiert die Sprachwahl in einem Interview auch eine Spracheinstellung und einer Selbstpositionierung. Das Kriterium „Kompetenz“ muss bei der Sprachwahl daher nicht prioritär sein. Eine Migrantin könnte sich auch einem Schweizer Wissenschaftler gegenüber verpflichtet fühlen, ein Gespräch in der Ortssprache durchzuführen, vielleicht auch aus dem Grund einer Selbstdarstellung der erworbenen Sprachkenntnisse oder der erfolgreichen Integration; umgekehrt könnte das Russische bewusst gewählt werden, um dieser Sprache in der öffentlichen und wissenschaftlichen Wahrnehmung zu fördern. Solche Spekulationen liessen sich nur insofern bestätigen, dass die Informantinnen nicht darauf bestanden, das Interview in einer bestimmten Sprache durchzuführen. Sie entgegneten auf die Frage nach der Sprachwahl meist „vsjo ravno“ oder „kak xotite“ ('egal' resp. 'wie Sie wollen')

und überliessen die Sprachwahl mir. Dabei fuhr ich jeweils in der Sprache fort, die ich bei der ersten Kontaktaufnahme gewählt hatte: dies war bei acht von neun Informantinnen Russisch und bei einer Deutsch. Bei den Interviews mit den Ehemännern war die Interviewsprache Schweizerdeutsch. Bei den erwachsenen Töchtern, die aus den binationalen Ehen hervorgingen, war die Sprache einmal Schweizerdeutsch, einmal Russisch.

### **3.3.2. Teilnehmende Beobachtung**

Teilnehmende Beobachtung ist eine häufig eingesetzte Methode in Disziplinen, die von ethnographischen Ansätzen geleitet sind. In der vorliegenden Arbeit dient die teilnehmende Beobachtung hauptsächlich dazu, die Zusammenhänge zwischen den physisch erhobenen Daten und dem sozio-kulturellen Kontext zu erschliessen. Konkret betrifft dies einerseits den Beschrieb von Institutionen (Netzwerken, Vereinen, Anlässen, Gemeinden und informellen Treffen etc.), in welchen sich die Migrantinnen im Zusammenhang mit ihrer Herkunft bewegen; andererseits das alltägliche Sprechen und das Umfeld der Teilnehmenden, aus der Perspektive der Familie oder der Informantin.

Ein erster Teil der teilnehmenden Beobachtung bestand darin, entsprechende Institutionen zu finden; zweitens diese zu besuchen und drittens durch die Erstellung von Feldnotizen und Fotografien, aber auch durch die Verknüpfung mit den anderen Erhebungsverfahren (v.a. Interview) diesen hinsichtlich der Forschungsziele eine Bedeutung beizumessen.

In der Region Basel habe ich versucht, diese institutionalisierten Netzwerke zu identifizieren, ich habe Vereinsanlässe besucht und auch an informellen Treffen teilgenommen von russisch-schweizerischen Familien oder einfach auch russischsprachiger Personen; die Informantinnen kannten die meisten Institutionen, mit denen ich in Kontakt war, wenn sie diese auch nicht regelmässig oder gar nicht frequentierten. Diese von mir besuchten Institutionen wurden bereits in Kap. 2.1.3. vorgestellt. Weitere institutionalisierte und weniger institutionalisierte Netzwerke, wie sie sich als soziale Kontakte unter Zielpersonen ergeben sind:

ein Blog: [www.ladoshki.ch](http://www.ladoshki.ch), auf welchem betroffene Personen in einem Forum selber Anlässe kundgeben oder Fragen posten können. Die meisten Fragen betreffen bürokratische Angelegenheiten und die Überwindung derer Hindernisse sowie alltägliche Probleme; andererseits aber auch soziale Kontakte und Fragen zur zweisprachigen Erziehung. Oft sind es erfahrene Russinnen und Russen, die in der Schweiz seit längerem ihren Wohnsitz haben, welche die Fragen von Neuankömmlingen beantworten.

Hier befinden sich auch sprachbezogene Themen, wie zum Beispiel ein Thread, in dem russische Migrantinnen diskutieren, wie ihre Schweizer Ehemänner die russische Sprache aneignen (oder nicht) und welche Rolle die Ehefrauen dabei haben.<sup>45</sup> Ein anderer Thread bezieht sich auf die Sprachweitergabe: ausgehend von der Frage einer Russin, welche seit über 14 Jahren im deutschsprachigen Raum lebt und sich über die Absenz des Russischen bei ihren Kindern beklagt, bildete sich eine Diskussion über Sinn und Zwang der Sprachweitergabe an die Kinder, über die Frage, ob es ein natürliches Phänomen oder ein Problem ist, wenn die Kinder kein Russisch mehr sprechen.<sup>46</sup> Dies ist ein brennendes Thema, welches im dritten Teil dieser Arbeit genauer untersucht wird.

- Russische Schulen, das slavische Seminar der Universität mit seinen Anlässen, etc.

Der zweite Teil der teilnehmenden Beobachtung war der Kontakt mit den Familien in den Gesprächen und den Ereignissen, welche die Audioaufnahmen ergänzen. In diesem Sinne basiert sich die Analyse der Interviews und der aufgenommenen Gespräche auf dem Modell der interaktionalen Soziolinguistik nach Gumperz, Auer und unter dem Begriff „Gesprächsanalyse“, welche gemeinsam für eine Einbeziehung des Kontextes in der Analyse von Gesprächen postulieren.

---

<sup>45</sup> <http://www.ladoshki.ch/forum/showthread.php/23010> [zuletzt besucht am 13.10.2015]: Форум > Многоязычная Швейцария > Do you speak — многоязычная страна Швейцария > Учим с мужем русский язык

<sup>46</sup> <http://www.ladoshki.ch/forum/showthread.php/22159> [zuletzt besucht am 13.10.2015]: Форум > Многоязычная Швейцария > Do you speak — многоязычная страна Швейцария > Цена интеграции

Für die Erschliessung des Feldes hatte ich auch die Analyse von schriftlichem Material und der linguistischen Landschaft vorgesehen; ausser den genannten Internet-Seiten ist jedoch die Schriftlichkeit des Russischen gegenüber den mündlichen sozialen Kommunikationskanälen stark untergeordnet. Die wenigen russischsprachigen öffentlichen Dokumente sind neben Websites Werbe-Flyers, welche an Anlässen aufliegen; einerseits sind dies Flyers für nicht-kommerzielle Anlässe wie Theateraufführungen, Feiertagszeremonien oder die Vorführung einer russischen Filmreihe; daneben auch einige kommerzielle Flyers für ein Angebot für Russische Schulen für Kinder ([www.russische-schule.ch](http://www.russische-schule.ch)), Kinder-Spielgruppen („Murzilka“, „Sem’ gnomov“ etc.), russischen Sprach-Unterricht oder auch eine russischsprachige Zahnärztin. Ausserdem auch Reklame von kleineren Telekommunikationsanbietern, welche günstige Tarife für einige osteuropäische Länder anbieten.

### **3.3.3. Aufnahmen**

Nach den Interviews, welche mir ein konstruiertes Bild vermitteln, wollte ich auch erfahren, wie in der Praxis gesprochen wird, ob Konvergenzen oder Divergenzen zwischen den Dimensionen Einstellungen und Praxis bestehen. Ziel war daher, die Themen der Interviews durch konversationsanalytische Beispiele aus aufgenommenen Interaktionen abzustützen. Alltägliche Situationen sind von Interesse, mit oder ohne Beisein des Forschenden. Diese Absicht stand auch auf dem erwähnten Infoblatt, dennoch war es jedoch nicht ganz einfach, mit einem laufenden Aufnahmegerät in die Privatsphäre von Familien einzudringen – es bedurfte eines grösseren Organisationsaufwandes nicht nur für mich, sondern auch für die Informantinnen selbst: diese mussten von allen in der Aufnahme beteiligten das vorgängige Einverständnis einholen; bei manchen waren die Ehemänner nicht einverstanden, bei manchen die Kinder. Aufnahmen am Arbeitsplatz entfielen, weil die wenigen Berufstätigen im Corpus die Präsenz des Russischen abstritten und zudem eine Aufnahme als Unannehmlichkeit gegenüber den Mitarbeitenden und Vorgesetzten betrachteten. Das durch die Interviews gesammelte Datenvolumen wurde dann auch für mich so umfangreich, dass ich genug Daten gesammelt habe, um die Forschungsfragender



Arbeit zu beantworten sodass ich mich dazu entschied, auf umfassendere Aufnahmen mit Drittpersonen zu verzichten.

Die im Corpus vorhandenen Aufnahmen sind Konversationsteile zwischen Eltern und ihren Kindern, teilweise mit dem Forschenden, teilweise ohne, ein Mittagessen am Familientisch oder auch Turns zwischen Familienmitgliedern, die vor, während oder nach dem Interview mit dem Forschenden stattfanden.

### 3.3.4. Gesprächsinventar

<i>Probandin</i>	<i>Gespräch</i>	<i>Interview-Sprache</i>	<i>Zusätzliches Gespräch mit Familienmitgliedern?</i>	<i>Transkription vorhanden? Verwendet für Analyse?</i>
01	JA (ca. 2h)	RUS	-	JA
02	JA (ca. 2h)	RUS	- (aber: kurze mehrsprachige Interaktion auf Band)	JA
03	JA (ca. 1h)	RUS	-	JA
04	JA (ca. 3h)	RUS	- (aber: kurze mehrsprachige Interaktion auf Band)	JA
05	JA (ca. 1 h)	RUS	-	NEIN (nicht verwendet)
06	JA (ca. 1:30h)	RUS	-	JA
07	JA (ca. 1h)	DE	- (aber: kurze mehrsprachige Interaktion auf Band)	JA
08	JA (ca. 1h)	RUS	Interview mit Ehemann (auf CH-DT)	teilweise (nicht verwendet)
09	JA (ca. 1:30h)	RUS	Interview mit 1) Ehemann (CH-Dt) 2) Tochter01 (Ch-Dt) 3) Tochter02 (Ch-Dt)	JA (auch von Familienmitgliedern; Letztere jedoch nicht verwendet)

### **3.3.5. Portraits**

Im Folgenden werden die russisch-schweizerischen Familien kurz portraitiert. Im Zentrum der Vorstellung wie auch der ganzen Studie stehen die russischen Migrantinnen, ihre Biographie und ihre Niederlassung in der Schweiz. Die Informationen stammen aus den Interviews mit den Informantinnen selbst sowie aus den vorhergehenden telefonischen Gesprächen. Zwischen dem Moment der Datenerhebung und des weiteren Verlaufs der Studie inkl. deren Abschluss haben sich neben dem Alter bei einigen Familien auch die Arbeitssituation, der Wohnort und der Zivilstand geändert. Diese biographischen Angaben wurden jedoch bewusst nicht mehr aktualisiert. Für die Analyse (und für diese Portraits) gilt ausschliesslich der Moment der Datenerhebung. Die Erhebung der biographischen Angaben für die Portraits und die Interviews/Aufnahmen fanden gleichzeitig oder fast gleichzeitig statt. Eine spätere Veränderung durch Aktualisierung der Portraits hätte nicht hinnehmbare Konsequenzen für die Gesprächsanalyse, da die Angaben und die erhobenen Gesprächsdaten nicht mehr als synchrone Momentaufnahmen betrachtet werden können. Stand der folgenden Informationen ist somit der Zeitpunkt der Datenerhebung (je nach Familie zwischen 2009 und 2011). Die folgenden Portraits basieren ausschliesslich auf den Aussagen der Probandinnen selber. Im dritten Teil der vorliegenden Arbeit (Analyseteil) erscheinen die Probandinnen in anonymisierter Version, mit der hier angegebenen Nummer, jeweils in eckigen Klammern.

#### **3.3.5.1. Informantin Nr. [01]**

Informantin [01] ist vor 3 Jahren in die Region Basel gekommen. Sie hat an einer staatlichen russischen Universität Finanzwesen studiert und das Studium vor ihrem Umzug in die Schweiz abgeschlossen. Es war stets ihre Absicht, in der Schweiz beruflich Fuss zu fassen. Trotz ihres Hochschulabschlusses, zahlreicher Bewerbungen, Geduld und Hartnäckigkeit, ist es ihr in den letzten zwei Jahren nicht gelungen, eine geeignete Arbeitsstelle zu finden. Sie bildet damit keine Ausnahme, vielen hochqualifizierten Migrantinnen aus Drittstaaten (nicht EU/EFTA) gelingt der Einstieg

in den Arbeitsmarkt nicht auf Anhieb. Ihr Mann, Deutschschweizer, arbeitet vollzeitlich beim Bund und ihre gemeinsame Tochter ist zwei Jahre alt. Die Familie wohnt in einem Vorort, etwa 10km von Basel, welcher auch Treffpunkt war für die Durchführung des Interviews (s. Kap.). Informantin [01] spricht neben Russisch auch Englisch und hat bei ihrer Einreise in die Schweiz begonnen, Deutsch zu lernen. Bezüglich Sprache ist bei [01] interessant, dass sie eine ethnische Tatarin ist und somit auch tatarisch und türkisch spricht. Türkisch wurde in der Schule gelehrt und tatarisch hat sie sich im frühkindlichen Alter angeeignet, durch die Konversation mit den Eltern. Tatarisch war Familiensprache, wurde jedoch nur teilweise auch an den Schulen und Hochschulen vertreten. Dementsprechend seien ihre Kompetenzen des Russischen vergleichsweise höher, vor allem die Grösse des Vokabulars. [01] stammt aus der Republik Tatarstan, eine autonome Teilrepublik der Russischen Föderation, westlich des Uralgebirges. Tatarisch wird teilweise auch an die Tochter weitergegeben, dennoch ist Russisch die dominantere Alltagssprache.

### **3.3.5.2. Informantin [02]**

In Moskau aufgewachsen, hat Informantin [02] an einer dortigen Universität die russische Sprache mit Ziel Lehramt studiert. Ihr Ehemann war schon früher russlandbegeistert und hat in Moskau einen Sprachkurs besucht. Seine Gastfamilie war mit der Familie von [02] befreundet, und so kam es, dass sie sich kennenlernten, als [02] gebeten wurde, ihm die örtlichen Sehenswürdigkeiten zu zeigen. [02] folgte ihrem Mann in die Schweiz, wo sie seit 1996 ansässig und inzwischen auch eingebürgert ist. Die Tatsache, dass auch der Ehemann des Russischen mächtig ist, hat Konsequenzen auf die Einstellungen der Familie gegenüber dem Russischen und auf die Kommunikation in der Familie. Ihr Ehemann, Angestellter in einem bundeseigenen Unternehmen, kommt aus Graubünden, seine Erstsprache ist Rätoromanisch. Ihr gemeinsamer Sohn ist fünf Jahre alt. Rätoromanisch wird im Umgang mit [02] und dem Sohn nicht verwendet, nur bei dem Kontakt zwischen dem Ehemann und seinen Eltern. [02] erhielt bald nach ihrer Ankunft eine Stelle, nach eigenen Angaben durch die „Beziehungen“ ihres Mannes. Sie arbeitete in einem Betrieb am telefonischen Empfang, jedoch nur vorübergehend, bis sie an verschiedenen Sprachschulen in der

Deutschschweiz Lehraufträge für das Russische erhalten hat und begonnen hat, auch Privatstunden zu geben. Sie war in den Jahren 2002 und 2003 auch meine Russischlehrerin. Das Interview mit [02] dauerte über zwei Stunden und enthält sehr viele Informationen und Reflexionen zum Gebrauch des Russischen und zu den Vorstellungen der mehrsprachigen Erziehung des Kindes. [02], ihr Mann und ihr Sohn wohnen in einem neuen Einfamilienhaus in der Agglomeration von Basel. Ebendort hat das Interview stattgefunden.

### **3.3.5.3. Informantin [03]**

Informantin [03] ist 27 Jahre alt, kommt aus einer Kleinstadt am nördlichen Ural und hat in St. Petersburg Sprachen studiert, Englisch und Französisch. In derselben Stadt, noch während des Studiums, lernte sie in einer Diskothek auch im Jahr 2004 ihren jetzigen Mann Richard kennen. Im Jahre 2006, nach ihrem Abschluss, kam sie definitiv in die Schweiz, wo sie heirateten. [03] hat lange erfolglos Bewerbungen an Firmen gesendet, wurde aber nie eingestellt. Im Vergleich zu [01] hat dies bei ihr weniger negative Emotionen ausgelöst, da sie bald schwanger wurde und als Mutter eines Kleinkindes sehr beschäftigt ist. Es sei eher ihr Mann gewesen, welcher bei der Vielzahl an Absagen um ihren Gemütszustand besorgt war. Dieser war und ist selbstständig. Sie wohnen in einer Wohnung in der Stadt Basel. Die Kommunikationssprache zwischen ihr und ihrem Mann blieb bis heute hauptsächlich Englisch. Deutsch begann sie erst in der Schweiz zu lernen. [03] lernte ich über die Gate-Keeperin Natalja X. kennen; diese wiederum lernten sich über einen gemeinsamen Bekannten kennen, welcher auf einem Flug von Moskau nach Zürich Sitznachbar von Natalia X. war. Mit ihrer Tochter spricht [03] ausschliesslich Russisch, und Richard ausschliesslich Schweizerdeutsch. Das Interview mit ihr fand in einem Café statt.

#### **3.3.5.4. Informantin [04]**

Informantin [04] ist etwa 47 Jahre alt und kommt aus der Nähe von Samara. Sie lernte ihren Mann vor etwa 18 Jahren der Schweiz kennen, als sie im Rahmen eines Austauschprogramms zwischen der russischen Walldorf-Schule und der Schweizer Rudolf Steiner-Schule für einen Aufenthalt in die Schweiz kam. Ihr Ehemann ist Lehrer der Rudolf-Steiner-Schule im Ruhestand; ausserdem hat er seit langem schon Reisen in die Sowjetunion und ins heutige Russland geleitet und spricht daher Russisch. [04] spricht jedoch besser Deutsch als ihr Ehemann Russisch, daher sprechen sie untereinander eher Hochdeutsch, bzw. er teilweise Schweizerdeutsch, das sie rezeptiv versteht. Die gemeinsame Tochter Eliane versteht die Mutter einwandfrei, wenn diese Russisch spricht. Dennoch verläuft die Mutter-Kind-Kommunikation oft zweisprachig, denn Eliane antwortet und spricht in eigener Initiative eher hochdeutsch, zum Verdruss der Mutter. Interessant aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist die Tatsache, dass die Tochter es vorzieht, mit der Mutter und teilweise auch mit dem Vater in der Standardsprache und nicht im Dialekt zu sprechen; ihr Hochdeutsch ist erstaunlicherweise auch frei von Schweizerischen Färbungen. Die Familie lebt bewusst ohne Fernseher. Der Bezug zur Standardsprache lässt sich dadurch erklären, dass die Tochter im grenznahen Deutschland in einem russischen Chor mitsingt; die Mutter selber ist als Schauspielerin und Leiterin von kulturellen und pädagogischen Projekten vielseitig aktiv.

#### **3.3.5.5. Informantin [05]**

In der südsibirischen Teilrepublik Chakassien ist Informantin [05] aufgewachsen und hat ihre Studien mit einem Diplom als Englisch- und Deutschlehrerin abgeschlossen. Vor 14 Jahren ist sie nach Deutschland emigriert und hat sich dort neben anderen Tätigkeiten einem Wirtschaftsstudium gewidmet. Später folgte sie ihrem Mann in die Schweiz, wo auch ihr gemeinsames dreijähriges Kind geboren ist. Hier absolvierte sie ausserdem ein Lizentiat in Slavistik und osteuropäischer Geschichte. [05] arbeitet als

freie Übersetzerin und engagiert sich in einer russisch-schweizerischen Kinderkrippe, welche sie gegründet hat. Im Zusammenhang mit dieser Krippe wurde [05] mir vermittelt. Nach der telefonischen Kontaktaufnahme trafen wir uns in den Räumlichkeiten des Departements Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität zum Interview. Das Interview wurde in dieser Studie nicht ausgewertet, einerseits aus Gründen des Aufwands und beschränkten Umfangs der Dissertation, andererseits da dieses Interview sehr formell verlief und der Erkenntnisgewinn nicht grösser wäre.

### **3.3.5.6. Informantin [06]**

Informantin [06] kommt aus Weissrussland und ist 28 Jahre alt. Sie ist in einer Kleinstadt aufgewachsen, wo sie dann auch Recht studiert hat. Ihren Mann hat sie im Internet via Partnervermittlungs-Portal und Chat kennengelernt. Im Jahr 2002 ist sie dann in die Schweiz gekommen, hat geheiratet und hier ihr Studium an der Juristischen Fakultät fortgesetzt. Während sie tagsüber studiert und der Mann berufstätig ist, wird ihr gemeinsamer Sohn bei einer Tagesmutter im gleichen Wohnhaus betreut. Linguistisch gesehen ist es interessant, dass die türkische Tagesmutter mit dem Kind türkisch spricht – und dieses nach Angaben der Mutter bereits besser türkisch als russisch versteht. Nadia U. ist begeistert vom Studium in der Schweiz und pendelt fast täglich 50km hin von ihrem Wohnort an die Universität Basel und zurück. Das Interview mit ihr hat auch in der Juristischen Fakultät stattgefunden. [06] lernte ich über die gleiche Gate-Keeperin kennen wie [04].

### **3.3.5.7. Informantin [07]**

Es ist wohl kein Zufall, dass Informantin [07] wie der Forschende selber Sprachwissenschaftlerin ist. Sie ist mir von einer Gate-Keeperin vermittelt worden, die mit ihr studiert hat und mich des Berufes wegen kennt. Es ist bei Ljudmila interessant zu sehen, dass sie in Russland Bauingenieurwesen studiert hat und in der Schweiz ein Lizentiatsstudium in Englisch, Deutsch und Russischer Philologie in Angriff genommen hat. Eine Dissertation in Russischer Philologie folgte im Anschluss. In ihrem jetzigen Beruf in einem grösseren Pharmaunternehmen braucht sie Deutsch, Englisch und auch Russisch. In der Familie spricht sie mit den Söhnen Russisch und mit dem Mann Deutsch. Der ältere Sohn, 12jährig, versteht ein wenig Russisch; er besucht seit vier Jahren besucht er eine Samstagsschule und lernt die Herkunftssprache der Mutter in einer kleinen Gruppe. In der Alltagskommunikation antworten beide Kinder aber auf CH-Dt und benützen Russisch normalerweise nicht. [07] hat ihren Mann 1992 in Moskau kennengelernt, 1994 ist sie ihm in die Schweiz gefolgt. In der Zwischenzeit war das Paar einmal ein Jahr in London, sie als Austauschstudentin und er bei einer befristeten Post-Doc-Stelle und einmal zwei Jahre in Kopenhagen. Das Interview mit dem Forschenden hat bei ihr zu Hause stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit hat sie mir die folgende Probandin [08], eine weitere Teilnehmende, vermittelt.

### **3.3.5.8. Informantin [08]**

Informantin [08] lebt schon seit 17 Jahren in der Schweiz. Sie ist in einer Stadt (Grösse ca. 500'000-700'000 Einwohner) aufgewachsen hat dort ein Universitätsstudium im Bereich der Textilindustrie abgeschlossen. Mit etwa 25 Jahren hatte sie ihren jetzigen Mann kennengelernt und hat diesen ein Jahr nach ihrer Ankunft in der Schweiz geheiratet. Zu Beginn sprach sie mit ihrem Mann Englisch und hat aber sofort an einer privaten Sprachschule in Basel begonnen, einen Deutschintensivkurs zu belegen, den sie mit einem Mittelschuldiplom abgeschlossen hat. Da - wie auch bei den anderen Migrantinnen - ihr russisches bzw. sowjetisches Universitätsdiplom nicht anerkannt wurde, hat sie sich entschlossen, noch eine schweizerische Ausbildung zu



absolvieren, welche ihr den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern würde. Eine Ausbildung des Kaufmännischen Verbands (KV) war nicht möglich, da Französischkenntnisse vorausgesetzt wurden. Von Freunden wurde ihr dann die Handelsschule empfohlen, welche sie erfolgreich abgeschlossen hat. Sowohl die schweizerische wie auch die russische Ausbildung konnte sie dann anwenden: im Familienbetrieb, einem Kleidergeschäft, übernahm sie die Funktion der Geschäftsführerin. Bei ihrer Ankunft in die Schweiz kannte sie wie die meisten anderen Russinnen und Russen nur wenige Leute. Eine Bekannte war [07], die selber auch an der vorliegenden Studie teilnimmt (siehe oben) und die [08] vermittelt hat. Durch ihr Hobby, das Nähen, kam sie in einen Verein, wo sie auch bald Kontakte schaffen konnte. So ist auch ihr jetziger Freundeskreis nicht speziell russisch geprägt.

Der Sohn der Probandin und ihres Mannes, ist neun Jahre alt. Seine Zweisprachigkeit wurde v.a. von der Mutter gefördert, indem sie ein russischsprachiges Kindermädchen engagierte. Darüber hinaus kümmert sich eine russische Lehrerin samstags darum, dass der Sohn schulische Basiskenntnisse auf russisch vermittelt werden: einerseits Kenntnisse in der russischen Sprache, andererseits aber auch in naturwissenschaftlichen Fächern. Der Sohn ist beim Interview mit der Mutter dabei. Ausserdem habe ich noch ein separates Interview mit seinem Vater geführt (siehe Gesprächsinventar). Aus zeitlichen Gründen konnte ich das Interview mit [08] und dasjenige mit ihrem Mann nicht mehr ausschöpfen, es enthält jedoch interessante Anhaltspunkte für Untersuchungen mit erweiterten oder abgeleiteten Forschungsfragen (siehe letztes Kapitel "Ausblick").

### **3.3.5.9. Informantin [09]**

Von allen Informantinnen ist [09] diejenige, die am längsten in der Schweiz lebt. Sie hatte schon in St. Petersburg, wo sie geboren ist und studiert hat, über ihre Eltern Bekannte und Freunde in der Schweiz. Gleich nach der Öffnung im Jahre 1989 zog sie in die Schweiz, zuerst nach Zürich. Sie lebte immer in einem russischen und einem internationalen Umfeld, so dass sie in den ersten sechs Monaten keinen Sprachkontakt mit Deutsch und Schweizerdeutsch hatte. Die deutsche Sprache hat sie in erster Linie durch die Literatur gelernt. Durch das Lesen, anfangs von Kinderliteratur (Michael Ende) und auch durch das Auswendiglernen von Prosa und Poesie. Seit ihrer Einreise engagiert sie sich als Free-Lancerin in verschiedenen Projekten. Teils tritt sie als Schauspielerin auf, produziert und führt Regie bei Theaterprojekten. Zeitweise leitet sie auch Kurse an der Universität. Ihren Mann lernte sie bei einem Projekt kennen; dieser ist auch Freelancer in derselben Branche und leitet auch Kommunikationskurse. Stefan ist selbst in Bern aufgewachsen und hat israelische Wurzeln. Neben Varvara habe ich auch mit dem Ehemann und den beiden jungen erwachsenen Töchtern Interviews durchgeführt. Die Töchter, zweieiige Zwillinge, sind in der Schweiz geboren und aufgewachsen. Auch ihre Standpunkte wurden in zwei getrennt geführten Interviews festgehalten. Interessant ist bei dieser Familie die Untersuchung der Polyphonie, also die unterschiedlichen Ansichten und Positionierungen von den einzelnen Mitgliedern gegenüber einem Phänomen. Ich habe [09] über Prof. Dr. Dr. h.c. Georges Lüdi, Leiter des Forschungsmoduls und auch Zweitgutachter dieser Arbeit, kennengelernt. [09] ist sehr gut vernetzt und in Theater- und Kulturkreisen regional auch eine bekannte charismatische Persönlichkeit.

### **3.3.6. Gemeinsame Merkmale vs. Individuelle Merkmale des Samples**

Die biographischen Eckdaten der Informantinnen in diesem Sample sind sehr individuell. Unterschiedlich bei allen Migrantinnen sind folgende Parameter (Merkmale):

- Herkunftsort,
  - Ausbildung
  - beruflicher Werdegang, Bezug zur Schweiz und Datum der Migration
  - Art des Kennenlernens des jetzigen Mannes
- persönliche Interessen und die Charaktere.
- Sprachkompetenzen

Die Heterogenität der Portraits mag auffällig erscheinen, da im Gegensatz zu Verbänden und Communities, welche sich über ein gemeinsames Interesse (Sport, Verein, Hobby) oder eine Region (z.B. Sizilien) bilden, ist es bei den Informantinnen die Sprache, die binationale Partnerschaft und das Kind/die Kinder, welche/s aus der Partnerschaft hervorgeht. Die Individualität dieser Portraits entspricht denn auch der individuell erfolgten Migration (s. Kap. I).

Gemeinsam bei allen Probandinnen ist die russische Sprache als L1 und die Erfahrung mit der Mehrsprachigkeit nach der erfolgten Migration in die Schweiz. Für das in dieser Arbeit zentrale Thema der Mehrsprachigkeit lassen sich in Anbetracht der Individualität in den biographischen Hintergründen zwei grundlegende Fragen ableiten, auf welche im analytischen Teil eingegangen wird:

- a) welche Rolle nimmt die Individualität bei der Positionierung zwischen zwei Sprachen ein: ist sie ein Faktor, der die Sprachloyalität steuert (also z.B. ein Grund für die Favorisierung des Russischen bzw. Schweizerdeutschen)?
- b) auf welchen Ebenen lässt sich die Individualität erkennen (in den Spracheinstellungen, dem Sprachgebrauch oder in einem wiedergegebenen kollektiven Diskurs)?

Neben den erwähnten ersten beiden gemeinsamen Eigenschaften bei den Probandinnen (Sprache und Kontakt zur Mehrsprachigkeit) ist folgende eine dritte gemeinsame Eigenschaft: die Generationenzugehörigkeit. Es ist weder Zufall noch gesteuerte Wahl, dass die Informantinnen zwischen 25 und ca. 50 Jahre alt sind. Ältere Personen, die dem beschriebenen Profil entsprechen, sind in der Schweiz kaum vorhanden. Genauso ist es äusserst schwierig, junge erwachsene russische Migrantinnen unter 26 Jahren zu finden, die mit einem Schweizer in Partnerschaft leben.<sup>47</sup> Auch dies ist eine Erkenntnis, die auf die Bildung einer ersten Generation von Migrantinnen und Migranten aus dem russischsprachigen Raum schliessen lässt. Die Eingrenzung des Alters ist ein wichtiges Merkmal für die ganze Gruppe der binationalen russisch-schweizerischen Paaren mit Kindern.

Weiter ist zu erwähnen, dass alle Informantinnen über einen Hochschulabschluss verfügen oder einem Hochschulstudium in der Schweiz nachgehen. Dies mag einerseits damit zusammenhängen, dass Personen mit einem hohen Bildungsstand eher dazu bereit sind, an einer universitären Studie teilzunehmen (s. Pavlenko 2008); andererseits entspricht dieses Bild auch der Mehrheit der russischsprachigen in der Schweiz ansässigen Bevölkerung. Im Gegensatz zu Migrantinnen aus anderen Ländern, die in binationaler Partnerschaft mit einem Schweizer Mann leben, ist der hohe Bildungsstand charakteristisch für Migrantinnen aus dem russischsprachigen Raum.<sup>48</sup> Dieser Tatsache wird im analytischen Teil Rechnung getragen: die Informantinnen erstellen einen Bezug zwischen Sprache (auf verschiedenen Ebenen) und Schriftlichkeit, Literatur und kulturellem Erbe.

---

<sup>47</sup> Unter den Erwachsenen unter 26 aus dem russischsprachigen Raum finden sich in der Schweiz vor allem Kurzaufenthalter: Stagiaires, SprachschülerInnen, Studierende und Doktorierende sowie auch Kabarett-Tänzerinnen und Prostituierte.

<sup>48</sup> Der Bildungsstand der ständigen Bevölkerung mit ausländischer Staatsbürgerschaft ist vom Bundesamt für Statistik noch nicht erhoben worden; dennoch finden sich Hinweise darauf (Medien, Artikel, wiss. Artikel.) etc.

### **3.4. Transkriptionen**

Zweck der Transkription ist die Aufbereitung von gesprochenen Gesprächsdaten für die sprachwissenschaftliche Gesprächsanalyse. Die gesprochene Sprache enthält im Gegensatz zur schriftlichen Sprache andere Regeln: was geschrieben als Fehler erscheinen würde, muss in der gesprochenen Sprache von den Gesprächspartnern nicht als falsch empfunden werden. Eine Verschriftlichung des Gesprochenen ist jedoch jeweils auch ein Prozess, in dem selektiv und interpretativ vorgegangen wird. Gewissen Aussagen und Elementen einer Gesprächssituation wird, sowohl von den Akteuren im Moment des Geschehens, als auch bei der Verschriftlichung im Nachhinein, Relevanz zugeordnet. Von den Beteiligten wird im Gespräch zwischen wichtigen Informationen und unwichtigen Informationen unterschieden. Dieser Prozess läuft auch beim Transkribieren. Die Vorstellung, alles in eine Transkription aufnehmen zu können wäre genau so illusorisch, wie die Idee einer objektivistischen „Gesprächsrealität“. (Deppermann 2008:46; Cook 1990). Auch Gesprächsteilnehmer können wie der Transkriptionsprozess nicht alle Phänomene und Informationen verarbeiten. Im Gegensatz zu einem Streben nach einem perfekten Transkript, sollte viel mehr über die Entscheidungen reflektiert werden, welche Elemente in die Transkription aufgenommen werden sollen und welche nicht. Dies ist jedoch auch ein Dilemma für den Forschenden: was als für die Forschungsfragen relevant eingestuft werden soll, wird ja erst durch die Analyse klar, welche sich auf die Transkriptionen stützt... Im Transkriptionsprozess versuchte ich daher, möglichst neutral vorzugehen, damit der Forschende selbst wie auch andere Leserinnen und Leser im Nachhinein Phänomene in einen neu entdeckten Zusammenhang bringen können.

Es stellte sich ausserdem die Frage nach dem Auflösungslevel der Transkriptionen. In der Sprachwissenschaft kommen sehr feine wie auch gröbere, auf inhaltliche Aussagen ausgerichtete Transkriptionen vor, die sich in der Feinheit nach dem Forschungszweck richten: Phonetik, Intonation, Dialektologie etc. Diese Arbeit richtet sich nach keiner konventionellen linguistischen Gattung, sondern an der gesellschaftlichen Verankerung der Mehrsprachigkeit. Das Transkribieren war daher schon der zweite Schritt bei der Analyse der Daten: die Präsenz im Feld und an den

Interviews, die Notizen kamen bereits zuvor. Die Transkriptionen wurden auf dieser Basis erstellt. Die Richtung, in welche die Analyse und die Themenwahl gehen sollten, bildete sich sowohl während der Datenaufnahme, als auch während der Datenwiedergabe und deren Verschriftlichung. Beim wiederholten Hören der Aufnahmen (Interviews und Audio-Gesprächsaufnahmen) beschränkte ich mich vorerst auf eine inhaltlich ausgerichtete Transkription, inkl. Autokorrekturen und Reformulierungen und weitere verbale und non-verbale Auffälligkeiten, jedoch ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Bei der Verschriftlichung und auch beim Lesen ergaben sich analytische Themen und Ausschnitte, welche ich genauer begutachtete. Diese wurden dann – je nach Thema – feiner transkribiert. Manche Ausschnitte werden im 3. Kapitel veranschaulicht. Die Auflösung der Transkriptionen wird unterschiedlich ausfallen, je nach der Art Frage, der nachgegangen wird. Geht es mehr um inhaltliche Aspekte, werden nicht so viele sprachlichen Phänomene aufgenommen wie in kürzeren Abschnitten, bei denen es darum geht, in welcher Weise eine Aussage artikuliert wird. Die Feinheit wird jedoch nie so genau ausfallen wie in rein konversationsanalytischen Verfahren, bei dem es bspw. um turn-takings geht und in denen Zehntelssekunden relevant sind, bspw. um Reaktionen, Pausen, Reformulierungen o.ä. zu untersuchen.

Trotz dieser Anstrengungen einer zielgerichteten, zweckdienlichen Transkription werden jedoch die Audiodaten und der Kontext, in welchem diese aufgenommen wurden, gemeinsam als Ausgangspunkt für die Analyse betrachtet (und nicht die transkribierte Unterhaltung allein, losgelöst vom Kontext). Die Transkriptionen sind nur ein Hilfsmittel, bei welchem man sich eines gewissen, möglichst kleinen, Masses der Voreingenommenheit bewusst sein sollte.

### **3.5. Codierung und systematische Anordnung**

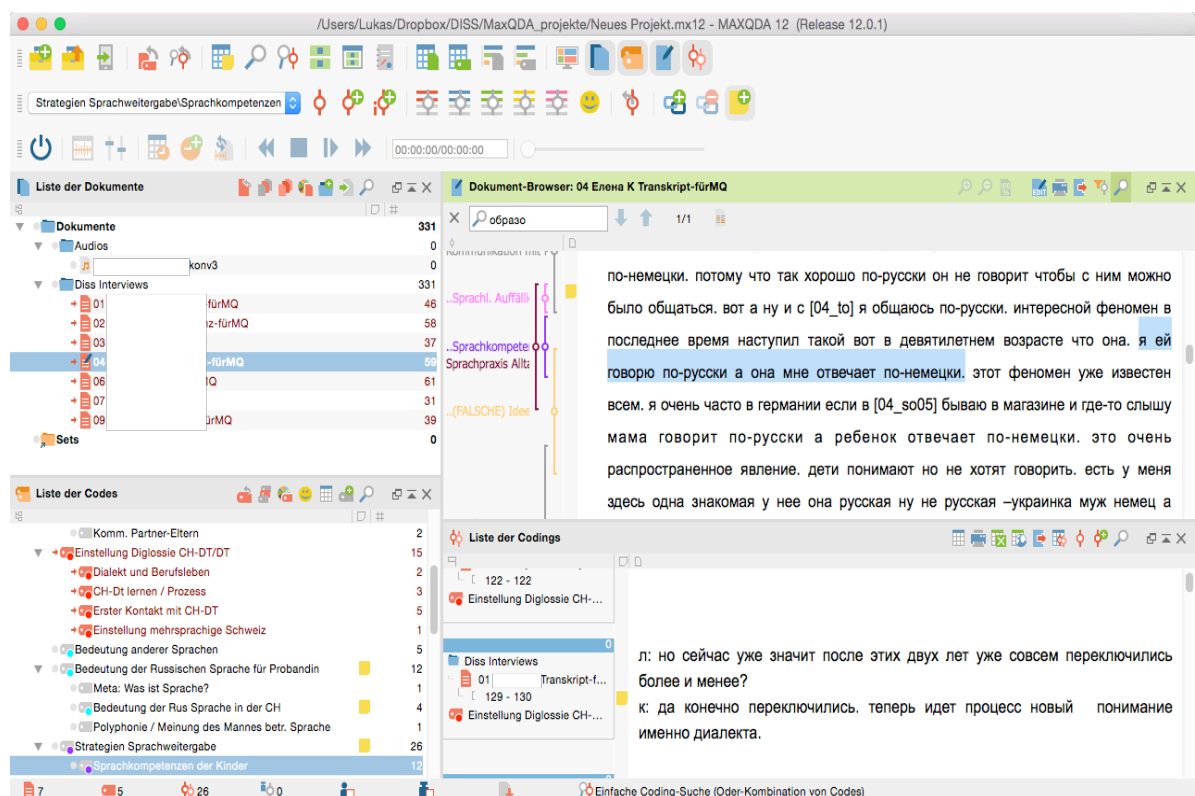
Nach erfolgter Transkription aller Gesprächsdaten findet man sich vor Hunderten von Seiten mit transkribiertem Gesprächsmaterial wieder. Ein systematischer Arbeitsprozess ist daher für die Auswertung der Daten unabdingbar. Wichtig war mir, bevor ich mit der Datenverarbeitung begonnen hatte, dass ich die Gespräche gut kenne (im Gedächtnis und nicht nur auf Papier). Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, alle Gespräche nochmals anzuhören, die Transkription dabei zu lesen und Notizen zu machen. Bei diesem Prozess sind mir auch sofort Fragen und Themen aufgefallen, die es interessant wäre zu analysieren. Wie bereits früher beschrieben, gehört es zum ethnomethodologischen und ethnographischen Vorgehen, so flexibel wie möglich zu sein und sich nicht zu starr an vorgängig festgelegten Theorien, Konzepten oder Analysekatégorien festzuhalten (Heller 2008; Deppermann 2008). Es ist daher normal, dass sich diejenigen Teile, die analysiert werden können und möchten, sich erst nach dem Gespräch herauskristallisieren. Konkret stelle ich mir als Forscher nach erfolgter Datenerhebung, Transkribieren und erneutem Anhören die Fragen bzw. Bedingungen:

1. "was ist für die Grundaussage meiner Dissertation relevant?",
2. was ist aus wissenschaftlicher Sicht eine Erwähnung wert oder sogar eine Erkenntnis?
3. "was ist für mich und die Forschungswelt interessant?"

Wenn ich dann die Themen untersuche, die von diesen drei Fragen abdecken bzw. diese drei Bedingungen erfüllen, so fällt mir auf, dass sich die Themen unterscheiden von den Vorstellungen, die ich gehabt hatte, bevor ich die Feldarbeit aufnahm. Dies ist ein normaler Prozess und so konnten viele Teile der Gespräche für die vorliegende Analyse im dritten Teil der Arbeit nicht berücksichtigt werden – umgekehrt hätte ich jetzt im Nachhinein gerne die Möglichkeit, zu einigen Bereichen (bspw. dem Dialekt) noch weitere, eingehendere Fragen zu stellen. Es wurde mir erst im Analyseprozess klar, dass beispielsweise Dialekt-bezogene Themen im Gespräch nicht ganz ausgeschöpft hatte.

Der nächste Schritt bestand darin, die Daten zu codieren. Unter Codieren verstehe ich die Erstellung von Analysekatoren und die Zuordnung von Textstellen und Ausschnitten, deren Thema zu diesen Analysekatoren passen. Bei diesem Schritt war mir die Software MaxQDA (QDA steht für Qualitative Data Analysis) ein wichtiges Instrument. Die Transkriptionen können in diese Software eingespeist und kodiert werden. Das Codieren erfolgt in MaxQDA durch Codes und Subcodes und erlaubt eine systematische Erfassung aller qualitativen Daten.

Der nächste Schritt besteht darin, die codierten Sequenzen neu anzuordnen. So erhält man alle Ausschnitte zu einem bestimmten Thema (sogenannte "Codings"); diese lassen sich nebeneinander anordnen, was den Vergleich erheblich erleichtert. Aus dieser Neu-Anordnung der Ausschnitte erfolgt die detaillierte soziolinguistische Analyse im folgenden Teil 04 dieser Arbeit. Dies ist ein Screenshot als Beispiel für die Arbeit mit der Software MaxQDA:





Die Software ordnet die Sequenzen nebeneinander an, die man zuvor, beim Lesen, codiert hat. Anhand dessen, galt es, in einem nächsten Schritt, die soziolinguistische Analyse durchzuführen und geeignete Ausschnitte und Zitate auszuwählen, die ein Resultat oder ein Thema zu veranschaulichen. Es scheint mir, dass durch den Vergleich der Aussagen zu Themen (oder eben, Analysekategorien) der Analyse mehr Gewicht verliehen werden kann. Aus diesem Grund führe ich im folgenden Kapitel zu einem bestimmten Thema immer Zitate und Ausschnitte von mehreren Probandinnen auf.

### 3.5.1. Konventionen

Alle Namen werden analysiert aufgeführt. Orte und Gebiete werden nur unterhalb einer gewissen Grösse anonymisiert; St. Petersburg und Moskau sowie alle Staaten oder auch Regionen (bspw. "nördlicher Ural", "Kaukasus") und Teilrepubliken und administrative Gebiete (bspw. "Tatarstan") werden nicht anonymisiert. Die Probandinnen erscheinen, wie erwähnt, mit Nummern in eckigen Klammern [01], [02] etc. Alle in einem Gespräch vorkommenden Namen von Orten und Personen werden in Abhängigkeit von der Nummer der Probandin in einer Zeichenfolge aufgeführt. Für Personen gelten dabei folgende Abkürzungen: **pa=Partner**, **ep=externe Person**, **to=Tochter**, **sn=Sohn**. Für Orts- und Gebietsnamen gelten folgende Abkürzungen: **so=Schweizer Ort**, **ro= Ort im russischsprachigen Raum**.

Man lese also bspw. für die **anonymisierte Zeichenfolge** [02\_so04] "ein Schweizer Ort mit der Nummer 04, den die Probandin [02] erwähnt" oder für [09\_ep05] "eine externe Person mit der Nummer 05, den die Probandin [09] erwähnt".

Falls in den folgenden Ausschnitten auch Fragen oder Kommentare des Interviewers aufgeführt werden, so erhält dieser den Buchstaben "R" vor den Turn-Takings. Falls nichts aufgeführt ist, handelt es sich um eine Aussage der Probandin.

Die Transkription selbst verzichtet auf Grossschreibung und Interpunktion. Eine Legende der Transkriptionskonventionen befindet sich im Anhang.

## **4. Analytischer Teil**

### **4.1. Von Russland in die Schweiz**

In diesem Themenbereich wird untersucht, welche linguistischen Konsequenzen die Migration vom russischsprachigen Raum in die Schweiz für das Individuum mit sich bringt. Um dies genau erfassen zu können, wird zuerst ein Blick auf die soziolinguistische Situation der Herkunftsregionen geworfen: Nicht alle kommen aus einem einsprachigen russischsprachigen Umfeld. Einige der Probandinnen waren also bereits in ihrem Herkunftsland mit anderen Sprachen neben russisch konfrontiert. Zweitens wird erwähnt, welche Sprachen die Probandinnen als L2 erworben haben, bevor sie in die Schweiz gekommen sind. Danach wird die Sprachsituation bei Ankunft in die Schweiz analysiert, und zwar so, wie sie von den Probandinnen selbst wiedergegeben wird. Bei einer Migration erleben die Individuen zudem weitere Erfahrungen, welche die Entwicklung von Sprachkompetenzen und Spracheinstellungen erheblich beeinflussen: Dabei meine ich im Besonderen Aspekte der Integration, kulturelle Unterschiede und die Bildung eines neuen Netzwerkes. Auf diese Aspekte wird daher ebenso eingegangen.

#### **4.1.1. Die soziolinguistische Situation im Herkunftsland**

Die russische Sprache ist im postsowjetischen Raum nicht überall gleich stark verbreitet. Der postsowjetische Raum, als eine politische Bezeichnung, ist nicht mit der linguistischen Regions-Angabe, dem russischsprachigen Raum gleichzusetzen. Grundsätzlich können die verschiedenen Sprachen im postsowjetischen Raum unterschiedliche Stellenwerte haben, die sich an geographischen, politischen oder historischen Grenzen orientieren. Der Gebrauch dieser Sprachen und deren soziolinguistischer Status ist heutzutage komplexer denn je. Eine abschliessende und

genaue Analyse der soziolinguistischen Situationen würde nicht in den Rahmen dieses Kapitels passen. Ich möchte im Folgenden daher drei soziolinguistische Situationen vorstellen, die sich nach den Herkunftsregionen der Probandinnen richten.

- a) Russisch ist Amtssprache und ist auf mündlicher und schriftlicher Ebene Hauptsprache im Alltag der Bevölkerung. Russisch entspricht den meisten Personen in der Bevölkerung der L1 (ausgenommen sind besondere Bevölkerungsteile mit Migrationshintergrund).
  - Diese soziolinguistische Situation trifft auf die meisten Gebiete der Russischen Föderation zu. Dies entspricht den Probandinnen 02, 03, 04, 07, 09.
- b) Russisch ist Amtssprache und ist auf mündlicher und schriftlicher Ebene Hauptsprache im Alltag der Bevölkerung. Russisch entspricht den meisten Personen in der Bevölkerung der L1 (ausgenommen sind besondere Bevölkerungsteile mit Migrationshintergrund). Es besteht noch eine lokale Varietät, die den Status einer Sprache hat, aber im alltäglichen Sprachgebrauch in der Bevölkerung eine untergeordnete Bedeutung hat.
  - Diese Situation gilt für weite Teile Weissrusslands (Belarus). Weissrussland entspricht der Herkunft von Probandin 06.
- c) Russisch ist Amtssprache; von der Mehrheit der lokalen Bevölkerung wird aus historischen Gründen noch eine zweite Sprache gesprochen, die einen offiziellen Status hat und auch im Alltag Gebrauch findet.
  - Diese soziolinguistische Situation findet man in mehreren Teilrepubliken der Russischen Föderation, u.a. in der Republik Tatarstan, welche der Herkunftsregion der Probandin 01 entspricht.

Wenn man davon ausgeht, dass die meisten Probandinnen aus einem hauptsächlich einsprachigen russischsprachigen Umfeld stammen (Typ a), wächst das Interesse vor allem an den Herkunftsregionen der Probandinnen des Typs b) und c).

Probandin 01 (Typ c) beschreibt die soziolinguistische Situation, und basierend darauf, ihre individuelle Situation in der Teilrepublik Tatarstan folgendermassen.

Anmerkung: Zu Beginn des Gesprächs hat die Probandin mitgeteilt, dass ihre L1 tatarisch ist.

[01], Pos. 14-23

R: когда стала русский учить с кем и в какой ситуации?

O1: русский ну как-то автоматически пошло потому что я же в россии жила.

R: понятно. значит родители с тобой по-татарски говорили?

O1: татарском на русском как-то да.

R: и в детском саду?

O1: и в школе русский да везде как бы русский был татарский был в основном в семье до того момента когда мы в [01\_ro06] переехали. то есть там естественно уже татарский был и в школе и как бы везде и в институтах и на улице. [...]

R: про твою семью что можно сказать?

O1: у меня папа был военный поэтому мы очень часто переезжали по россии меняли города вот. потом окончательно когда папа ушел в отставку мы переехали в [01\_ro06] и там уже так сказать осели (смеется) на родине. у меня есть брат. он точно также и на татарском говорит и на русском говорит и на английском который тоже учил и в школе и в институте вот. родители работают точно также на двух языках разговаривают.

R: но они по национальности татары да?

O1: да

*R: wann hast du angefangen russisch zu lernen mit wem und in welcher situation?*

*O1: russisch nun das ist irgendwie automatisch gegangen weil ich ja in russland lebte.*

*R: klar. Das heisst deine eltern haben mit dir tatarisch gesprochen?*

*O1: tatarisch russisch irgendwie ja.*

*R: auch im kindergarten?*

*O1: ja auch in der schule russisch war überall. Tatarisch grundsätzlich in der familie bis zum moment in dem wir nach [01\_ro06] umgezogen sind. Also tatsächlich tatarisch war schon in der schule irgendwie überall auch in den ((universitären)) instituten und draussen. [...]*

*R: und was lässt sich über deine familie sagen?*

*O1: mein vater war ein berufsmilitär deshalb sind wir in russland oft umgezogen und haben die stadt gewechselt. Dann als er in den ausstand getreten ist sind wir nach [01\_ro06] umgezogen und haben uns sozusagen in der heimat niedergelassen ((lacht)). Ich habe noch einen bruder. Er spricht auch sowohl tatarisch und russisch und englisch, das er auch schon in der schule gelernt hat und im institut. Die eltern arbeiten auch genauso sie sprechen beide sprachen.*

Die Probandin war in ihrer Jugend oft herumgereist und hat auch ausserhalb von Tatarstan gelebt. Dort hat sie tatarisch in der Familie gesprochen. Als sie sich dann wieder in Tatarstan niedergelassen hat, wurde tatarisch auch zu einer Alltagssprache ausserhalb der Familie. Interessant ist es zu lesen, dass die Probandin keiner der beiden Sprachen, russisch oder tatarisch, einen höheren Stellenwert zuschreibt. In der eben

zitierten Äusserung lässt sich nicht feststellen, dass die Probandin einer der beiden Sprachen eine Präferenz oder ein erhöhtes Prestige zuschreibt. Meine explizite Frage nach sprachlichen Ressentiments in der Bevölkerung beantwortet die Probandin erstaunlich neutral:

[01], pos. 49-50

R: есть ли такое течение что татары не любят говорить по-русски или наоборот что русские не любят говорить по-татарски.

O1: я бы так не сказала. в [01\_ro06] то есть вообще в татарстане люди они очень терпимые по национальности то есть у нас там также и религия церкви и мечети они стоят рядом.

R: Gibt es eine tendenz dass die tataren nicht gerne russisch sprechen oder umgekehrt dass die russen nicht gerne tatarisch sprechen?

O1: Das würde ich gar nicht sagen. In [01\_ro06] also überall in Tatarstan sind die leute sehr tolerant bezüglich nationalitäten also wir haben auch religionen kirchen und moscheen die stehen nebeneinander.

Auch bezüglich Status der beiden Sprachen in ihrem schulischen Werdegang gibt die Probandin ausgewogene Verhältnisse zur Kenntnis:

O1, pos. 41

я училась в лицее татарском лицее татарско-турецком лицее. у нас часть предметов была на русском часть на татарском часть на турецком. потом я просто поступила в экономический институт. там естественно было на русском преподавание и все прочее.

*Ich bin in ein tataro-türkisches lyceum zur schule gegangen. Ein teil der fächer war russisch ein teil tatarisch und ein teil türkisch. Dann habe ich mich in die wirtschaftswissenschaftliche fakultät eingeschrieben. Dort war der unterricht und alles andere natürlich auf russisch.*

Auf universitärem Niveau wird jedoch wieder ausschliesslich die Nationalsprache Russisch angewendet, zumindest in der Erfahrung der Probandin in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Trotz dieser Ausgewogenheit bezüglich Präferenzen und Gebrauchshäufigkeit, erklärt Probandin dennoch unmissverständlich, dass Russisch im Alltagsleben dominant ist:

[01], pos. 29-31

O1: со своими друзьями с татарами естественно мы как бы татарский тоже говорили если там родственники собираются тоже по-татарски естественно. а так в основном по-русски в общем. преобладающий язык все равно русский.

R: но в институте?

O1: тоже так с друзьями с татарами по-татарски. если были и те и другие то на русском разговаривали. а так на русском в основном преобладающий был все равно русский в общении.

*O1: mit meinen freunden haben wir natürlich tatarisch gesprochen und wenn da irgendwie noch verwandte kamen dann natürlich selbstverständlich tatarisch. Aber sonst grundsätzlich russisch im allgemeinen. Die dominante sprache war ohnehin russisch.*

R: aber im ((universitären)) institut?

*O1: auch so mit den freunden mit den tataren tatarisch. Aber wenn da auch andere waren dann haben wir uns auf russisch unterhalten. Und sonst im allgemeinen war russisch die dominante sprache russisch in der mündlichen Kommunikation.*

In Tatarstan sind 53 % der Bevölkerung Tatarinnen und Tataren, und 40% Russinnen und Russen (gem. Wikipedia, Stand 6.11.2015), wobei in den Städten der russische Anteil tendenziell eher höher ist. Bei der Verteilung der Nationalitäten kann man auch (mit Abweichungen im tiefen einstelligen Bereich) davon ausgehen, dass die L1 der Nationalität entspricht, wobei auch hierzu keine weiterführenden aktuellen soziolinguistischen

Im Gegensatz zu Tatarstan, einer Teilrepublik der Russischen Föderation, ist Weissrussland – der offizielle Name lautet Belarus – ein souveräner Staat. Infolgedessen entwickeln sich die Sprachgesetze unabhängig von anderen Staaten. Es existiert eine weissrussische Schriftsprache, die sich aus dem Altslawischen herleitet, heutzutage aber nur von einer intellektuellen Minderheit als Konstrukt verwendet, ggf. gesprochen wird. Zudem gibt es viele weissrussische Dialekte, die sich jeweils als "das Weissrussische" bezeichnen, obwohl es für die Dialekte – ähnlich wie bei den Deutschschweizer Dialekten – keinen allgemein anerkannten Standard gibt. Das Standard-Russisch ist daher die L1 beim grössten Teil der weissrussischen Bevölkerung; in den Städten ist russisch gar annähernd ausschliesslich L1. Russisch ist daher eindeutig dominant, der Status des Weissrussischen jedoch umstritten. Die Probandin 06, die selber aus Weissrussland kommt, beschreibt die soziologische Situation in ihrem Heimatland und stellt dabei einen interessanten Vergleich mit der Deutschschweiz auf:

06, pos. 134

там есть еще белорусский язык второй у нас два национальных но это как здесь в швейцарии четыре у нас два но в принципе белорусский редко кто на нем говорит потому что сначала в советском союзе в принципе его

немножко заглушили этот язык то есть все учили русский. белорусский это было может быть два часа в неделю в школе максимум и больше нет. и то есть в семье говорили в основном в деревне люди они не на чисто белорусском они на таком смешанном что-то между русским и белорусским то есть там тоже как бы практику белорусского нельзя было подчерпнуть и да первое время все на русском говорили. потом значит развалился советский союз и всех начали заставлять учить белорусский язык вот очень очень много часов поставили в школе и люди тут же естественно многие не понимали вообще его и думали что от нас хотят? это все равно как сейчас сюда бы пришли и сказали там вы сейчас китайский учите ну не китайский немножко похожи все-таки слова но они все-таки разные языки. и многие люди возмущались и говорили мы не хотим идеи не хотели это учить было это все навязано. потом как –то прошло это правительство которое все это навязало сейчас теперешний президент сделал референдум провел чтобы два языка было то есть иначе с русским белорусским кто на каком хочет. то есть все документы на двух языках а так говоришь на каком хочешь и в принципе только элита сейчас самое интересное элита говорит на белорусском то есть может быть какие-то профессора в университете образованные люди только могут говорить на настоящем белорусском языке в деревне говорят но там очень некрасивый белорусский он такой не чистый какой-то такой смесь какая-то непонятная то есть какой –то да диалект но это не сказать что это вот чисто белорусский красивый язык.

*es gibt noch die weissrussische sprache die zweite wir haben zwei nationalsprachen aber hier in der schweiz gibt es vier und bei uns zwei. Aber im prinzip wird das weissrussische selten gesprochen weil zuvor in der sowjetunion im prinzip haben sie diese sprache ein bisschen erstickt also alle haben russisch gelernt. Weissrussisch war vielleicht zwei stunden pro woche maximal und nicht mehr. Also in der familie auf dem land haben die leute nicht in korrekt weissrussischem gesprochen sondern in einem solchen mix etwas zwischen russisch und weissrussisch. Also man konnte auch keine übung im weissrussischen bekommen und ja da haben alle russisch gesprochen. Danach also ist die sowjetunion zusammengebrochen und plötzlich haben sie alle dazu gezwungen weissrussisch zu sprechen sehr sehr viele stunden pro woche haben sie in der schule gegeben. Und die leute haben ((diese sprache)) natürlich viele nicht verstanden und haben gedacht was wollen die denn von uns? Das ist wie wenn sie jetzt plötzlich hier sagen würden lernen sie chinesisich. Also nicht ein bisschen chinesisich naja nicht chinesisich die wörter sind immerhin ähnlich aber es sind dennoch unterschiedliche sprachen. Und viele leute haben sich entrüstet und gesagt wir wollen solche ideen nicht aber es war doch obligatorisch. Dann ist die regierung die das obligatorisch gemacht hatte gegangen und der jetzige präsidant hat ein referendum durchgeführt so dass zwei sprachen waren also russisch weissrussisch wie jeder möchte. Also alle dokumente wurden dann in zwei sprachen ausgestellt un man konnte in der sprache sprechen in der man wollte. Im prinzip ist das jetzt nur noch eine elite die weissrussisch spricht. also vielleicht sind es noch irgendwelche gelehrten professoren an der universität die in korrektem weissrussisch sprechen können und auf dem land sprechen sie in so einem unschönen weissrussischen. Das ist irgend so eine unverständliche mischung also irgend so ein dialekt. Jedenfalls kann man das nicht korrektes schönes weissrussisch nennen.*

Im Vergleich zur Probandin [01] betr. Tatarstan beschreibt Probandin [06] betr. Weissrussland eindeutig allgemeine Präferenzen. Das Russische ist also nicht nur dominante Amtssprache, sondern auch die einzige vorhandene, gesprochene

Standardsprache. Während das echte, literarische Weissrussische nur noch von einer universitären Elite gesprochen und verwendet wird, gibt es noch viele nicht-standardisierte weissrussische Dialekte. Die Probandin, die selbst aus einer weissrussischen Stadt kommt, lässt offen, ob sie einen dieser Dialekte selbst versteht oder gar spricht. Interessant in dieser Schilderung ist der negative Status, der diesen weissrussischen Dialekten zugeschrieben wird. Sie seien unschön und ländlich (wobei ländlich von der Probandin negativ behaftet wird). Vergleicht man diese Situation mit der Deutschschweiz, so lassen sich folgende Ähnlichkeiten feststellen: die schweizerdeutschen Dialekte sind ebenso wenig standardisiert wie die weissrussischen; zudem sind sie mannigfaltig und lassen sich nicht gut eingrenzen. Es besteht ein geographisches Dialektkontinuum. Andererseits käme niemals jemand aus der Deutschschweiz auf die Idee, sämtliche Deutschschweizer Dialekte als unschön und ländlich zu bezeichnen. Die weissrussischen Dialekte geniessen also lange nicht den gleichen Status wie die Deutschschweizer Dialekte; ausserdem hat das Russische dennoch auch in seiner gesprochenen Form einen übergeordneten Status.

Bei beiden Probandinnen (01, 06) kann man feststellen, dass sie die soziolinguistische Situation in ihrer Herkunftsregion sehr gut reflektieren und wiedergeben können. Es besteht daher bereits ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Mehrsprachigkeit und für diglottische Situationen, wie sie auch in der Schweiz vorkommen. Es wird in den folgenden Kapiteln also interessant sein, zu analysieren, ob diese oben beschriebene Ausgangslage im Sprachbewusstsein auch einen Einfluss auf die Einstellung zur einzigartigen dialektalen Situation in der Deutschschweiz hat. Prinzipiell können solche mehrsprachige Erfahrungen im Hinblick auf den Diglossie-Status in der Schweiz nur von Vorteil sein. Die soziolinguistische Situation in der Herkunftsregion ist jedoch nur ein Faktor, der die Spracheinstellungen nach erfolgter Migration beeinflusst. Ebenso spielen die in der Jugend erworbenen Fremdsprachenkenntnisse eine Rolle:



#### 4.1.2. Der Fremdsprachenerwerb vor der Einreise in die Schweiz

Zu den Sprachbiographien der Probandinnen gehören einerseits die erwähnten Hauptsprachen. Dies ist bei allen Probandinnen dieser Studie russisch und zusätzlich, wie die Beispiele oben gezeigt haben, weitere Sprachen und Dialekte aus der Herkunftsregion. Mehrere Probandinnen geben aber während des Gespräches an, vor der Ankunft in die Schweiz weitere Sprachen erlernt zu haben. Dazu gehören erstens Schulsprachen, aber auch Kenntnisse weiterer Sprachen, die aufgrund von Kontakten oder Aufhalten erworben worden sind. Die meisten Probandinnen aus dem vorliegenden Corpus geben an, zumindest in der Mittelschule oder an einer Hochschule ("Institut") weitere Sprachen gelernt zu haben, zum Beispiel:

[02], pos. 15

я изучала английский первый мой язык и немецкий и немножко французский но это немного да совсем да.

*Ich habe englisch als erste ((fremd))sprache gelernt und deutsch und einwenig französisch aber deutsch ganz ja.*

Probandin 02 hat selber Fremdsprachen studiert und eine Ausbildung zur Sprachlehrerin gemacht, daher sind ihre Fremdsprachenkenntnisse sicher eher überdurchschnittlich. Ein ähnliches philologisches Profil hat auch Probandin 03:

[03], pos. 22-29

R: а языки?

03: я на филологическом училась. английский французский.

R: немецкий?

03: нет. и с мужем разговаривали на английском. изначально и до сих пор.

R: и ты еще знаешь значит французский

03: ооо ну знала знала. я думаю что на данный момент мой французский ну вообще никакой.

R: русский конечно твой родной язык ф еще какие-то языки ты знала когда-то?

03: нет.

*r: und die sprachen?*

*03: ich habe in der philologischen ((fakultät)) studiert. englisch französisch.*

*r: deutsch?*

*03: nein. ich hab mit meinem mann englisch gesprochen. von anfang an bis jetzt.*

*r: und dann kannst du also noch französisch*

*03: oh naja konnte ich konnte. ich denke dass zum jetzigen zeitpunkt mein französisch gar nicht mehr existiert.*

Die Probandin gibt an, keine Französischkenntnisse mehr zu haben, vermutlich aufgrund eines fehlenden Gebrauchs. Aber auch die anderen Probandinnen, die nicht Sprachen studiert haben, haben Fremdsprachenkenntnisse erworben:

[01], pos. 8

мой родной татарский язык изучала я английский и турецкий. [...]

*meine Muttersprache ist tatarisch und ich habe Englisch und türkisch gelernt.*

[01], pos. 61-64

R: еще какие языки знаешь?

O1: английский турецкий вот теперь немецкий.

R: английский где и когда ты начала изучать?

O1: я начала изучать в школе во втором классе. то есть у нас была спец школа с углубленным изучением языка английского потом я учила его с репетитором. да потом в институте так

R: und welche Sprachen kannst du noch?

O1: englisch türkisch und jetzt deutsch

R: wann und wo hast du angefangen englisch zu lernen?

O1: das habe ich in der schule in der zweiten klasse begonnen zu lernen. Also wir hatten eine spezialschule mit vertieftem englisch-sprachunterricht dann hab ich es noch mit einem nachhilfelehrer gelernt. Ja und dann im ((hochschul))institut.

Die Probandin, die in Tatarstan aufgewachsen ist, hat in der Schule türkisch gelernt (die tatarische Sprache ist eine Turksprache und weist daher auf allen linguistischen Ebenen Ähnlichkeiten mit dem Türkischen auf). Zudem hat sie in einer Spezialschule intensiver Englisch gelernt als üblich. Dass ein Nachhilfelehrer beigezogen wird, kommt in Russland oft vor, auch da das Fremdsprachenniveau in den Mittel- und Hochschulen nicht überall gleich hoch ist. Personen, die daher ihre Fremdsprachenkenntnisse verbessern möchten, greifen daher oft auf einen Privatlehrer zurück oder besuchen Gruppenunterricht in Privatschulen. Das allgemeine Niveau des Fremdsprachenunterrichts an Schulen wird auch von den Probandinnen als nicht sonderlich hoch eingestuft:

04, pos. 13

ну так в школе я его учила в школе учила его в институте. но это все как у нас как мы учили. мы думали что мы будем учить ну все равно мы никогда

не выедем за этот железный занавес. сейчас уже народ по-другому учит. они сейчас уже знают что они поедут они учат хорошо. а мы не учили как следует. мы если только у кого-то был вот такой интерес тот учил.

*Aber auch in der Schule habe ich es ((englisch)) gelernt im ((Hochschul))institut. Aber das ist alles wie wir gelernt haben. Wir dachten dass wir etwas lernen würden aber würden ohnehin nie über den eisernen vorhang hinaus reisen. Jetzt lernt das volk schon anders. Jetzt weiss man schon dass man verreisen wird und so lernt man gut. Aber wir hatten damals nicht gelernt wie man sollte. Nur wer wirklich interessiert war hat etwas gelernt.*

Probandin 04 war noch vor dem Zerfall der Sowjetunion zur Schule gegangen und hatte damals nicht damit gerechnet, dass sie irgendwann einmal ins Ausland reisen könnte. Es lässt sich daher sehr gut nachvollziehen, dass sich in der Bevölkerung des russischsprachigen Raums die Einstellung zu Fremdsprachen seit dem Zerfall der Sowjetunion verändert hat. So hat sich zwar der gesellschaftliche Stellenwert der Fremdsprachen verändert, die Unterrichtsqualität der Schulen hat sich jedoch nicht überall an die neuen Bedürfnisse der Personen angepasst. In dieser Weise berichtet Probandin 06 über ihr schulisches Lernen in Weissrussland:

[06], pos. 35

да можно сказать изучать ну в школе мы это можно было смехом назвать как мы там изучали язык потому что это было только перевод текстов причем слова мы не учили мы надписывали над словами перевод карандашом а потом когда надо было переводить просто читали и это все не запоминалось. рассказывать я могла только сказать как меня зовут и откуда я родом и все больше я ничего не могла о себе выдать учили темы наизусть про мою школу про то про се то есть наизусть просто. а если вот такое разговор ни слово можно сказать вообще никак было то есть в основном только тексты тексты тексты на бумаге. и потом еще я занималась есть такие здесь тоже есть похожие курсы но это русские курсы где присылают вот по почте такой журнал с газетой и там всякие упражнения то есть можно заниматься и дальше как говорится немецким развиваться и вот они очень хорошими очень помогли. я таких подобных не видела я просматривала многие варианты но эти курсы на самом деле очень хорошо я после них заговорила просто

*Das Lernen in der Schule ja kann man sagen das war lächerlich wie wir dort eine sprache gelernt haben weil das war nur eine textübersetzung. Und die vokabeln haben wir gar nicht gelernt. wir haben unter den wörtern mit einem bleistift die übersetzung hingeschrieben und dann wenn man übersetzen musste haben wir einfach abgelesen und da hat man sich natürlich nicht mehr darann erinnert. sagen konnte ich nur wie ich mich heisse und woher ich komme und sonst konnte ich nichts anderes über mich ausdrücken. Wir haben themen auswendig gelernt über meine schule über alles also einfach auswendig. Und bei einem gespräch konnte man dann überhaupt nichts sagen nicht einmal irgend ein wort. Also im allgemeinen nur texte texte texte auf papier. und dann hab ich selber noch gelernt das gibt es hier ja auch so ähnliche kurse aber das waren russische kurse wo einem per post eine zeitschrift mit einer zeitung zugestellt wird und dort waren*

*diverse übungen also man konnte auch weiter lernen. Wie man auf deutsch sagt sich entwickeln. Und die waren sehr gut das hat geholfen. Die waren sehr gut und haben sehr geholfen. Ich hatte so etwas nicht gesehen und habe viele varianten durchgesehen aber diese kurse waren tatsächlich gut. Nach ihnen konnte ich auch sprechen.*

Die Probandin [06] veranschaulicht, weshalb das Niveau der Fremdsprachen in der Schule nicht sonderlich hoch war: einerseits geht dies auf eine vermutlich veraltete Didaktik zurück, bei der – ähnlich wie bei uns heute noch im Lateinunterricht – vor allem mit literarischen Texten gearbeitet wird und die schriftlich Übersetzungsfertigkeiten gefördert werden, anstelle eines kommunikationsbewussten Unterrichts, der die vier Kompetenzen fördert (Hörverständnis, Leseverständnis, mündlicher Ausdruck, schriftlicher Ausdruck). Andererseits erwähnt die Probandin auch kontraproduktive Tricks der Schülerinnen und Schüler, die mangels Kontrolle nicht sanktioniert wurden. Die Probandin [06] scheint daher in ihrer Schulzeit nicht eine besonders lernfördernde Atmosphäre genossen zu haben. Um dennoch mit dem Fremdspracherwerb Erfolg zu haben, musste die Probandin auf andere Methoden zurückgreifen. Die Probandinnen [04] und [06] lassen insgesamt nichts Positives über den Fremdsprachenunterricht an der Schule verlauten. Auch Probandin [07], die einsprachig in Russland aufgewachsen ist, lässt den schulischen Fremdsprachenunterricht in keinem guten Licht erscheinen:

07, pos. 60

Englisch war normal in der Schule wobei ich konnte überhaupt kein Englisch nach der Schule.

Diese relativ kurze Aussage deckt sich wohl mit der ausführlicheren Beschreibung von Probandin 06. So war es üblich, dass neben dem schulischen Sprachunterricht auch noch andere Methoden angewendet wurden. In der Sprachbiographie lässt sich bei Probandin 06 eine interessante Motivation für das Deutschlernen feststellen, nämlich eine bekannte österreichische Fernsehserie:

06, pos. 61

ну немецкий я начала уже изучать в школе как-то английский ой я даже вот не могу сейчас вспомнить откуда это пошло ну может быть я какую-то передачу просмотрела по-моему. у меня была такое что я хотела съездить в вену мне почему –то комиссар рекс наверно точно! я вот сейчас вспомнила что комиссар рекс шел и мне так город понравился просто великолепно я

все слышала как там дубляж шел как они там разговаривают за русским как сказать на немецком они говорят а русские там переводят но все равно немножко слышно как они там по-немецки говорят эти актеры и мне все время хотелось вот надо бы выучить и съездить в вену

*also deutsch habe ich schon in der schule angefangen irgendwie auch englisch oh ich kann mich gar nicht mehr erinnern woher das kommt naja vielleicht habe ich irgend eine sendung geschaut glaube ich. Ich wollte aus irgend einem Grund immer mal nach wien genau wohl kommissar rex! Und jetzt erinnere ich mich daran dass kommissar rex lief und mir hat die stadt einfach gefallen wundervoll ich hab gehört wie da die synchronisation lief wie sie neben russisch auch deutsch sprachen wie soll ich sagen die russen übersetzen das zwar aber man hört ja immer noch ein wenig wie sie auf deutsch sprechen diese schauspieler und ich wollte das immer lernen und nach wien reisen.*

Die Probandin erklärt also, dass die Krimiserie "Kommissar Rex" in ihrer Jugend eine grosse Bedeutung hatte für das Erlernen der deutschen Sprache. Im Unterschied zu den Synchronisationen, die wir im deutschsprachigen Raum kennen, werden in vielen osteuropäischen Fernsehstationen aus dem Ausland eingekaufte Filme und Serien nicht synchronisiert, sondern mit einem sogenannten Voice-Over versehen. Das heisst, dass der Originalton und v.a. die Originalstimmen der Schauspieler noch zu hören sind. Darüber wird im Studio jedoch der Übersetzungstext eines Sprechers gelegt. Dieser trägt die Übersetzung möglichst neutral vor, da die Emotionen in der Originalstimme zu hören sind. Dies hat zur Folge, dass sich das Fernsehpublikum eher an den Originalstimmen orientiert und daher ein Gehör für die jeweilige Fremdsprache entwickelt. "Kommissar Rex" und die Stadt Wien waren es also, die bei dieser Probandin eine grundsätzliche Empfänglichkeit für die deutsche Sprache entwickelt hat, welche den späteren Spracherwerb gefördert hat.

Abgesehen von den schulischen Leistungen und den ausserschulischen Spracherwerbsmethoden waren gewisse Probandinnen noch anderen Sprachen ausgesetzt. Probandin 02 verbrachte einen Lebensabschnitt auf der Krim. Die Krim war bis zur international mehrheitlich nicht anerkannten Annektierung durch Russland im Jahr 2014 Teil der Ukraine. Über 90% der Einwohner der Krim hatten Russisch als L1; Ukrainisch, die damalige Amtssprache, war für die meisten eine Zweitsprache.

02, pos. 37

переехали в крым и поэтому попали вот немножко так в украинскую среду но там очень много русских было. там не было украинцев как таковых. и в

школе мы учили потому что это относилось крим относился как бы к украинской республике в советское время. [...] соответственно мы там все жили под влиянием украинского акцента. когда я приехала в москву то мне говорят: ну ты хохлушка. хохлушка -значит украинка. [...] и там москвичи там гости были сказали моей маме. ой у вас [02] так сильно говорит х вместо г. я обиделась.

*Wir sind auf die Krim gezogen und daher sind wir ein bisschen in ein ukrainisches Umfeld geraten. Aber es gab dort sehr viele russen. Es gab gar keine ukrainer als solche. Und in der schule haben wir es ((ukrainisch)) gelernt weil die krim das war damals in der ukrainischen teilrepublik zu sowjetzeiten. [...] entsprechend haben wir dort unter dem einfluss eines ukrainischen akzentes gelebt. Als ich dann nach moskau gekommen bin sagt man mir: nun du bist ja eine "khokhlushka" ((abwertende Bezeichnung für Ukrainerin)) "khokhlushke" bedeutet ukrainierin. [...] und die moskauer dort die gerade zu gast waren haben meiner mutter gesagt: oh ihre [2] spricht so oft 'kh' anstelle von 'g'. da war ich beleidigt.*

Die Probandin gibt an, sie sei als Kind mit der Familie auf die Krim gezogen und dort "ein bisschen" in ein ukrainisches Umfeld gekommen zu sein – zu Recht sagt sie "ein bisschen", da die Krim traditionell russischsprachig ist und seit dem Russischen Reich im 18. Jahrhundert bis ins Jahr 1954 zu Russland bzw. der Russischen sozialistischen Sowjetrepublik gehörte, abgesehen von Besetzungen während der Weltkriege. Ab 1954 ging die Krim in die Ukrainische sozialistische Sowjetrepublik über. Zu Recht sagt die Probandin "es gab gar keine Ukrainer als solche". Ukrainisch wurde in der Schule als Fremdsprache gelehrt, gehörte aber als Amtssprache stets zu den Pflichtfächern (bis 2014). Dieser historische Bezug zu Russland war schliesslich auch einer der Gründe der umstrittenen Besetzung und Annektierung durch die russischen Streitkräfte im Jahr 2014. Auch wenn die Kommunikationssprache bis heute auf der Krim Russisch ist, ist es so, dass ein Teil der Bevölkerung ein Russisch mit Südrussischen und Ukrainischen Einflüssen spricht. Diese Einflüsse in der gesprochenen Sprache können stärker oder schwächer sein; ein typisches Merkmal in der Phonetik ist die Realisierung des russischen Phonems /g/ (/г/). Dieses wird in Zentralrussland und in den nördlichen und östlichen Teilen des russischsprachigen Raums normalerweise auch als Plosive [g] realisiert; in Südrussland und im russischsprachigen Teil der Ukraine existiert jedoch auch die phonetische Realisierung als velarer oder uvularer Frikativ [x]. Aus diesem Grund wird in Russland den Ukrainerinnen und Ukrainern die lautmalersche, pejorative Bezeichnung "khokhol" (m.)/ "khokhlushka" (f.) gegeben. Die Reaktion der Probandin "da war ich beleidigt", hat einerseits mit dieser Bezeichnung zu tun; andererseits auch mit der

Spracheinstellung der Zentralrussen (inkl. Moskauer) gegenüber ihren südlichen Landsleuten und gegenüber den Ukrainern: man hält jeglichen dialektalen Einfluss für untergeordnet und weist auch implizit den Sprechenden eines südrussischen oder ukrainischen Dialekts einen geringeren Status zu. Ein ähnliches soziales Phänomen kann in Norditalien beobachtet werden, in Interaktionen zwischen Sprechenden einer norditalienischen Varietät des Italienischen und Sprechenden von süditalienischen Dialekten, Vernakularsprachen oder nur schon bei der Identifizierung eines süditalienischen Akzentes. Diese Stigmatisierung erklärt die Reaktion der Probandin und erklärt auch, weshalb auch im Russischen in den Spracheinstellungen der Sprechenden Rangordnungen und Zusammenhänge zwischen sozialen Konstruktionen und sprachlichen Varietäten auszumachen sind.

#### **4.1.3. Sprachsituation bei der Ankunft in die Schweiz**

In den vorhergehenden beiden Kapiteln wurde näher auf die Sprachen eingegangen, mit denen die Probandinnen vor Einreise in die Schweiz bereits schon vertraut waren oder mit denen bereits ein Kontakt in einer beliebigen Form (Verwandte, Aufenthalt, Unterricht, soziolinguistische Situation etc.) stattgefunden hat. In der Linguistik ist erwiesen, dass ein mehrsprachiges Umfeld sich förderlich für den Erwerb von weiteren Sprachen auswirkt. Folglich lässt sich daraus schliessen, dass die Erfahrungen mit Fremdsprachen, welche die Probandinnen bereits vor ihrer Ankunft in die Schweiz gemacht haben, einen positiven Einfluss auf verschiedene Aspekte der individuellen Spracheinstellungen hat: damit sei der Erwerb und die Vertiefung von Fremdsprachenkenntnissen gemeint, aber auch die nicht ganz einfache Diglossie-Situation in der Deutschschweiz mit Mundart und Standard-Sprache. Wie genau die individuellen Sprachbiographien die Leistung, die Fortschritte und die Praxis beeinflussen, lässt sich kaum quantitativ erfassen. Sehr sinnvoll ist hingegen bei dieser Frage der qualitative, hier angewandte Zugang, der es erlaubt, die sprachliche Situation und die Einstellungen der Probandinnen individuell zu erfassen und dank des Kontextwissens besser zu verstehen. Bei der Frage in diesem Kapitel geht es in erster Linie darum, wie sich die Probandinnen zu ihrer sprachlichen Situation bei Ankunft in der Schweiz äussern. Interessant wird es hierbei sein, die Äusserungen im

Zusammenhang mit den Aussagen aus den vorhergehenden Kapiteln zu analysieren und untereinander zu vergleichen. Die Probandin [09] erklärt, dass dank ihrer Fremdsprachenkenntnisse auch keine Komplikationen aufgetaucht sind:

09, pos. 33-34/39-42

R: вы приехали вы как там с языками

09: с языками было в общем не плохо потому что я очень хорошо говорила по-английски и прилично говорила по-французски но вот с этими двумя языками у меня не было проблем [...]

R: интересно так рано уже контакт с иностранными языками

09: ну да как господи чем раньше тем лучше!

R: значит ваши родители тоже уже считали что это было важно

09: ну конечно я лугас из хорошей семьи понимаете это так называется. поэтому как бы меня обучали музыке языкам всему чему полагается

*R: als sie hergekommen sind wie war das mit den sprachen?*

*09: mit den sprachen war das im allgemeinen nicht schlecht weil ich sehr gut englisch sprach und auch anständig französisch sprach nun ja mit diesen beiden sprachen hatte ich kein probleme [...]*

*R: interessant schon so früh ein kontakt mit fremdsprachen*

*09: nun ja herrgott je früher desto besser!*

*R: das bedeutet Ihre Eltern hatten auch die ansicht dass das wichtig war*

*09: ja sicher lугас ich komme aus einer gute familie verstehen sie so heisst das deswegen wurden mir musik und sprachen beigebracht alles was sich so anbietet*

Probandin 09 hat zwei Jahre an der philologischen Fakultät studiert, bevor sie zu Theaterwissenschaften wechselte. So bestand schon aufgrund ihrer Ausbildung ein ausgeprägtes Sprachbewusstsein und eine positive Einstellung zur Mehrsprachigkeit. Die Erwähnung von Musik im letzten Satz zeigt auch auf, dass sie die Sprachen ebenso als Künste und als intellektuelles Kapital sieht, was ihr jetzt nach der erfolgten Migration auch bei der sprachlichen Integration eindeutig hilfreich ist (zum Kontakt mit dem Schweizerdeutschen siehe Kapitel 4.3.). Das folgende Beispiel von Probandin 06 bildet zur Situation von Probandin 09 einen grossen Kontrast:

[04], pos. 2/10/13

по-немецки не умела говорить немножко очень. ich bin aus moskau ich heisse elena. это был мой словарный запас такой. потом через год я уже говорила хорошо более и менее. ну по крайней мере все мне сказали что хорошо все говорили что хорошо. по сравнению может быть с другими. [...]

то есть я не могла говорить по-немецки. я год немножко учила но грамматику я знала но у меня был очень маленький словарный запас. я не могла применять. я знала теоретически грамматику wortstellung и окончания



аккузатив и все вот эти падежи теоретически но я не умела их применять.  
[...]

я немного знала английский но когда я начала немецкий у меня английский  
весь ушел. и я ничего не знаю уже по-английски забыла все. хотя я писала  
даже письма на английском.

*ich konnte kein deutsch sprechen nur sehr wenig "ich bin aus moskau. ich heisse  
elena" [deutsch]. das war mein wortschatz. dann ein jahr später konnte ich schon  
gut sprechen mehr oder weniger. nun jedenfalls alle haben mir gesagt dass ich gut  
spreche. im vergleich mit anderen vielleicht [...]*

*also ich konnte nicht deutsch sprechen. ich habe ein jahr lang ein bisschen  
grammatik gelernt ich konnte sie aber ich hatte einen sehr geringen wortschatz. ich  
konnte ihn nicht anwenden. theoretisch kannte ich die grammatik "wortstellung"  
[deutsch] die endungen akkusativ kannte ich theoretisch aber ich konnte sie nicht  
anwenden. [...]*

*ich konnte ein wenig englisch aber als ich angefangen habe deutsch zu sprechen  
ist mein englisch ganz verfliegen. und ich weiss nichts auf englisch habe ich alles  
vergessen. obwohl ich sogar auf englisch briefe schrieb.*

Wie schon in den vorhergehenden Kapiteln festgestellt worden ist, hatte Probandin 04 keine grossen Fremdsprachenkenntnisse, als sie in der Schweiz angekommen ist, aufgrund ihrer Beschreibung waren die Deutschkenntnisse anfangs rudimentär, sie konnte es aber in einem Jahr auf ein für sie selber angenehmes Niveau bringen. Durch den Nicht-Gebrauch des Englischen wurde jedoch dann ihr Englisch deaktiviert und war nicht mehr abrufbar. Auch wenn die Probandin vor dem Eintritt in die Schweiz nicht ausserordentlich gute Fremdsprachenkenntnisse hatte, so hat ihr grundsätzlich bereits das theoretische Wissen der Struktur des Russischen sehr geholfen. In den Bildungseinrichtungen der Sowjetunion und auch im postsowjetischen Raum heute wird wie erwähnt viel Wert auf das Erlernen der grammatikalischen Strukturen des Russischen gelegt. Solche strukturellen Kenntnisse sind bei einer Migration in einen fremden Sprachraum beim Erlernen der Aufnahmesprache prinzipiell nützlich.

[02], pos. 13

потому что мы везде так как у моего мужа возможность да на поезде то  
есть я везде по швейцарии путешествовала потом у меня был swiss pass  
тоже т.е. я хорошо знала. то есть в этом смысле для меня не было проблем  
язык тоже у меня не было проблем в языке потому что я уже говорила по-  
немецки. ну швейцарский конечно я не понимала но это как бы ново для  
меня было. но в принципе объясниться я могла и я читать я могла. то есть у  
меня с языком проблем не было. и потом еще до этого я когда была в  
москве еще до знакомства с моим мужем я училась в гете ((goethe))  
институте при посольстве. и потом когда приехала в швейцарию я сдала  
экзамен mittelstufe да.

*Weil wir überall in der Schweiz mit dem Zug hinreisen konnten mit dem Zug ich hatte einen "swiss pass" [dt. originalbezeichnung/engl] das heisst ich kannte es gut. In diesem Sinn hatte ich kein Problem. Die Sprache war auch kein Problem weil ich ja schon Deutsch gesprochen habe. Naja Schweizerdeutsch hab ich natürlich nicht verstanden aber das war irgendwie neu für mich. Aber im Prinzip konnte ich mich erklären und ich konnte lesen. Also ich hatte mit der Sprache kein Problem. Und dann solange ich in Moskau war bis ich meinen Mann kennengelernt hatte, habe ich im Goethe-Institut auf der Botschaft gelernt ((Kurse besucht)). Und dann als ich in die Schweiz gekommen bin hab ich ein Examen "Mittelstufe" [dt.] abgelegt ja.*

Bei Probandin 02 ist es so, dass sie bereits einen guten Kenntnisstand der deutschen Sprache aufwies, bevor sie in die Schweiz gekommen ist: sie gibt an, am Goethe-Institut in Moskau Deutsch-Kurse besucht zu haben; auch in der Schweiz hat sie ihre Kenntnisse vertieft und eine Prüfung "Mittelstufe" abgelegt – dies entspricht etwa dem Niveau B2. Beim Erwerb des Deutschen hat ihr sicher auch die Ausbildung zur Sprachlehrerin des Russischen geholfen, was sie zwar nicht explizit erwähnt, aber mehrmals im Gespräch durchblicken lässt (bspw. gibt sie im zitierten Abschnitt zweimal zu verstehen, dass sie mit der Sprache keine Probleme hatte). Die Probandinnen 02 und 09 geben also im Gespräch mit dem Forscher ein tadelloses Bild der sprachlichen Integration von sich ab. Davon, dass ein definitiver Transfer in einen anderen Sprachraum auch Ängste hervorrufen kann, zeugt Probandin 06:

[06], pos. 79

сначала этого очень боишься и думаешь все будут смотреть как на идиота что ты тут так с такими ошибками говоришь и так далее ну хотя здесь еще тоже понимаешь что здесь много сейчас тоже иностранцев нам все время казалось что мы приедем и мы тут единственные никого вокруг мы только одни все будут смотреть на нас ой иностранец! и так далее а потом когда я просто приехала и увидела что они не обращают внимания на это и мне полегчало в этом смысле облегчение было

zuerst hast du fest angst und denkst alle werden dich wie einen idioten anschauen dass du da mit solchen Fehlern sprichst und so. trotzdem dann verstehst du dass es hier jetzt auch viele Ausländer gibt und uns ((schliesst Kameradin ein)) schien es immer dass wir kommen und die einzigen sind und niemand herum da ist und alle werden so schauen huch ein Ausländer! Und so aber dann bin ich gekommen und haben gesehen dass das niemand beachtet und dass hat es mir erleichtert in diesem Sinn war das eine Erleichterung.

Die Probandin 06 ist einige Jahre vor dem Gespräch zuerst als Au-Pair-Deutschsünderin nach Deutschland gekommen und beschreibt eine gewisse Angst vor einer Stigmatisierung aufgrund unvollkommener Sprachkenntnisse; erfreulicherweise hat sich schnell herausgestellt, dass die Gesellschaft bereits an Leute gewöhnt ist, die

Deutsch als L2 erlernt haben und deren Sprachkenntnisse nicht vollkommen sind. Es erscheint dem Individuum also als "Erleichterung", nicht auffallen zu müssen. Dass diese Erleichterung eine lernfördernde Wirkung beim Fremdsprachenerwerb hat, zeigt sich aufgrund der Äusserungen derselben Probandin zum Spracherwerbsprozess im nächsten Kapitel:

[06], pos. 43

o: изучала я тоже в школе английский и сейчас я могу сказать что я много понимаю если это не специфический какой-то научный я понимаю много но у меня проблема говорить мне надо какое-то время чтоб перестроится то есть я не могу в сейчас немецко-немецкий а потом раз автоматически сразу английский. я могу что-то легкое так сказать [...] то есть это проблема говорят что все иностранные языки они как бы малую часть этого мозга дело мозга занимают за которые языковое то есть свой родной язык уже не забудешь а эти они там все вперемешку и надо как-то разделить.

*ich habe in der schule englisch gelernt und ich kann sagen dass ich viel verstehe wenn es nicht irgend ein spezifisches wissenschaftliches vokabular ist verstehe ich viel aber ich habe ein problem zu sprechen ich brauche etwas zeit um mich umzustellen das heisst ich kann jetzt nicht deutsch und dann automatisch sofort auf englisch umstellen. Ich kann etwas einfaches aufsagen. [...] also das problem sagt man liegt darin dass die fremdsprachen nur einen kleinen teil dieses gehirns beanspruchen der für sprachen vorgesehen ist also die eigene muttersprache vergisst man nicht die sind dort irgendwie durcheinander und man muss es irgendwie auseinanderhalten.*

Betreffend Englisch sagt die Probandin zwar, dass sie viel verstehe und dass sie es in der Schule gelernt hat. Es besteht jedoch kein kausaler Zusammenhang zwischen diesen beiden Teilaussagen. Ein kausaler Zusammenhang, nämlich dass die Probandin englisch spricht, *weil* sie es in der Schule gelernt hat, wäre zudem im Widerspruch zu ihrer Aussage über den Fremdsprachenunterricht in der Schule, auf den in einem vorhergegangenen Kapitel eingegangen worden ist. Die Situation, welche die Probandin beschreibt, entspricht dem üblichen linguistischen Phänomen der Abrufbarkeit von Fremdsprachen. Die Probandin sagt dazu treffend, sie "brauche etwas Zeit, um sich umzustellen" und meint damit die Tatsache, dass es etwas Übung braucht, um unterschiedliche Fremdsprachen im Gehirn zu aktivieren und abzurufen. Die Beschreibung dieser Probandin weist auf ein erhöhtes Reflexionsvermögen hin. Exemplarisch für die Probandinnen im Corpus dieser Arbeit ist das Vermögen, den Sprachgebrauch und die sprachlichen Situationen sehr treffend zu beschreiben. Diese Probandin zeugt in ihrer differenzierten Betrachtung davon, dass sie den Umgang mit der Mehrsprachigkeit reflektiert hat. Ihre Hochschulausbildung mag dazu beigetragen

haben, allerdings hat die Probandin 06 nie Sprachwissenschaften oder Philologie studiert. Um diese Betrachtungen in den Kontext der Spracheinstellungen zu bringen, lässt sich zusammenfassend sagen, dass die zitierten Stellen aus dem Gesprächskorpus zum Thema der sprachlichen Situation auf ein ausserordentlich reflektiertes Wissen über den Umgang mit der Mehrsprachigkeit und mit Fremdsprachen schliessen lässt. Dieses Wissen und das Reflexionsvermögen führen dann auch zu einer positiven Einstellung gegenüber der Mehrsprachigkeit und einer Offenheit zum Erwerb von Fremdsprachen und Dialekten. Die Einstellungen beim Erwerb von Fremdsprachen untersucht das folgende Kapitel; diejenigen zum Umgang mit den schweizerdeutschen Dialekten untersucht das Kapitel 4.3.

## **4.2. Aufenthalt und sprachliche Integration**

Dieses Kapitel beleuchtet die Zeitspanne nach der Ankunft in der Schweiz bis zum Zeitpunkt des Interviews; also den Abschnitt *nach* der Migration und den ersten geschilderten Erfahrungen. Es betrifft den Aufenthalt der Probandinnen und ihren Familien in der Deutschschweiz. Das Kapitel umfasst auch die Entwicklung der Fremdsprachenkenntnisse, v.a. dem Deutschen und Schweizerdeutschen in der Schweiz und die Verbindung dabei zur L1, dem Russischen.

### **4.2.1. Der Spracherwerb in der Schweiz**

Ob sich die in den vorhergehenden Kapiteln erwähnten eher positiven Einstellungen zu Fremdsprachen auch positiv auf den Spracherwerb auswirken, soll in diesem Kapitel untersucht werden. Es geht hier einerseits um die Aufnahmesprache, andererseits auch um weitere Fremdsprachen wie beispielsweise des Französische oder das Englische. Betreffend Aufnahmesprache liegt in der Besonderheit der vorliegenden Forschungsarbeit auch die bereits erwähnte Koexistenz von Hochsprache und Dialekt. Es ist also so, dass sich die Probandinnen nicht nur mit einer einzigen Aufnahmesprache konfrontiert sehen, sondern gleich mit zwei Varietäten, dem vorwiegend geschriebenen

Hochdeutschen, der Standard-Sprache und dem vorwiegend gesprochenen Schweizerdeutschen. Der Kontakt mit dieser diglottischen Situation und der Erwerb der Aufnahmesprache bzw. der Aufnahmesprachen wird u.a. folgendermassen beschrieben:

09, pos. 57-58

R: а потом как вы учили немецкий или швейцарский?

09: нет швейцарский я только могу блефовать немножко. немецкий поскольку у нас денег не было абсолютно то не на какие курсы я не ходила. я взяла *Momo* Ende und стала ее читать и каждый день я выучивала 100 слов наизусть потому что я прочла что от того что выучиваешь наизусть остается 10 %. и я решила если я выучу 10 слов останется одно. если я выучу 100 – останется 10.

R: Und danach wie haben sie gelernt deutsch oder schweizerdeutsch?

09: *nein schweizerdeutsch kann ich nur ein bisschen bluffen. Und da wir absolut kein geld hatten habe ich auch gar keine kurse besucht. Ich habe Momo von Ende genommen und habe begonnen zu lesen. Und jeden tag habe ich 100 wörter auswendig gelernt weil ich gelesen hatte dass von dem was man auswendig lernt 10% auch bleibt. Und da habe ich entschieden wenn ich 10 wörter lerne bleibt eines. Wenn ich 100 lerne bleiben 10.*

Auch bei den zuvor analysierten Fragen zur Sprachbiographie von Probandin 09 hat sich herausgestellt, dass diese Probandin einen sehr literarischen Zugang zu den Sprachen und zum Spracherwerb pflegt. So hat sie sich als Alternative zu Kursen einer Originallektüre bedient (*Momo* von Michael Ende) und hat dabei eine Vokabellernstrategie geplant und angewendet, das Auswendiglernen von Wörtern. Interessant ist zudem, dass die Probandin sich eindeutig zugunsten der Standard-Sprache entschieden hat. Das Schweizerdeutsche wurde auf die ausgeglichene Frage des Forschers nur im ersten Satz abgehandelt ("schweizerdeutsch kann ich nur ein bisschen bluffen"). Dies zeigt doch eine eindeutige Priorisierung der Standardsprache zu Lasten des Dialekts. In der Spracheinstellung dieser Probandin hat daher der Dialekt eine untergeordnete Bedeutung. Folgende Probandin hat hingegen Kurse besucht, nicht nur des Schweizerdeutschen, sondern auch des Hochdeutschen.

02, pos. 84-86

я пошла на курсы. обычно русские знакомились на курсах на языковых курсах например там немецкий когда изучали. но я изучала немецкий я изучала французский я изучала швейцарский. но в общем много языков разных. но на моем курсе...

л: швейцарский даже?

м: да швейцарский на курсах мигро ((migros)).

*Ich habe Kurse besucht. Gewöhnlich lernen sich russen in den Sprachkursen kennen zum Beispiel als wir deutsch gelernt haben. Aber ich habe deutsch gelernt ich habe französisch gelernt ich habe schweizerdeutsch gelernt. Also viele verschiedene sprachen. Aber in meinem kurs...*

*R: sogar schweizerdeutsch?*

*02: ja schweizerdeutsch in den Migros-Kursen.*

Probandin 02 hat in der Schweiz unterschiedliche Sprachkurse besucht, Deutsch, Französisch, Englisch. Ausserdem hat sie an der Migros Klubschule einen Schweizerdeutsch-Kurs besucht. Somit schreibt sie dem Schweizerdeutschen eine etwas höhere Bedeutung zu als beispielsweise Probandin 09. Es gibt noch weitere Methoden, wie einem aktiven Spracherwerb nachgegangen wird:

[03], pos. 74-76

03: читаем книжки читаем газетки. я не могу много времени уделять изучению языка тандемчик вот сейчас я с [03\_ep05-instr] организовали. то есть вот так потихоньку потому что на курсы я уже в ближайшее время вряд ли пойду потому что все таки это стоит это стоит. а так как появилась [03\_to] и работает только один человек. я думаю ситуация бы кардинальным образом изменилась если бы я нашла работу но это так планы знаешь. [03\_to-akk] куда-нибудь в шпиль-группе ну и потом бы какая-нибудь приработка и курсы я думаю пошли бы нормально. но не на данный момент.

R: а это что за тандем?

03: это когда [03\_ep05] преподает мне немецкий а я английский так как у нее нет практики.

*Wir lesen bücher lesen zeitung. Ich kann nicht viel zeit dem sprachenlernen widmen. Wir haben jetzt mit [03\_ep05] ein Tandemchen organisiert. Also langsam ((idiom. wendung, a. "allmählich geht es vorwärts")) weil ich in nächster zeit kaum zu kursen kommen werde weil das kostet das kostet. Aber da ist [03\_to] gekommen und es arbeitet nur ein mensch. Ich denke die situation würde sich komplett ändern wenn ich arbeit finden würde aber das sind nur so pläne. [03\_to] würde ich dann irgendwohin in eine spielgruppe schicken und irgend eine kleine arbeit und kurse würden gut gehen. Aber nicht zum jetzigen zeitpunkt.*

Die Methode von [03] ist ein inoffizielles Tandem mit einer Freundin [03\_ep05]. Diese Freundin ist auch Russin und mit einem Schweizer verheiratet und ist daher in einer ähnlichen Situation, nur lebt sie schon länger in der Schweiz, studiert und hat daher im Deutschen mindestens das Niveau C1 (entspricht den Aufnahmebedingungen der deutschschweizer Hochschulen). Die Probandin lernt so Deutsch und gibt der Freundin [03\_ep05] die Gelegenheit, ihr Englisch zu praktizieren und zu verbessern. Eine Rolle bei der individuell passenden Methode (Kurse, Tandem etc.) spielen natürlich einerseits wie erwähnt die Spracheinstellungen, andererseits selbstverständlich

die eigenen zeitlichen Ressourcen, die natürlich je nach persönlicher Situation sehr eingeschränkt sein können. Bei Probandin [03] nimmt gemäss eigener Aussage ihre zweijährige Tochter einen äusserst einnehmenden Platz ein, und da der Ehemann berufstätig ist, ist der Zweitspracherwerb auch immer eine zeitliche Frage. Probandin 07 gibt hingegen zur Kenntnis, dass sie beim Eintritt in die Universität in der Schweiz quasi gezwungen war schnell deutsch zu erlernen:

*07, pos. 22*

*R: Dann haben Sie deutsch schon gesprochen in Russland oder?*

*07: Nein. Ich habe als wir eben Briefe gewechselt haben habe ich Kurse genommen und gedacht wäre noch vielleicht interessant. Und dann als ich in die Schweiz gekommen bin dann wirklich vier Monate intensiv und natürlich die Umgebung dann geht schnell. Dort habe ich schon an der Uni habe ich schon zwei Prüfung ablegen müssen für fremdsprachige aber es ist gut gegangen. Und natürlich also das erste Jahr das war sehr schwierig also nicht nur Sprache sondern auch sonst. Das ganze Leben hm.*

Für die Aufnahme an die staatlichen Hochschulen ist es notwendig, eine Sprachprüfung in Deutsch (Niveau C1) abzulegen. Auch aus diesem Grund lernen Studierende aus Drittstaaten relativ rasch die Aufnahmesprache, wenn sie es nicht bereits bei der Einreise Kenntnisse haben. Bis vor wenigen Jahren gab es speziell für angehende Studierende aus dem Ausland staatlich subventionierte Sprachkurse (VKHS "Vorbereitungskurse auf ein Hochschulstudium in der Schweiz", Fribourg/Freiburg i.Ü.). In diesem Statement von [07] ist noch zu beachten, dass die Sprache als Paradigma von Schwierigkeiten oder Hürden gesehen wird, die bei der Einreise in die Schweiz entstehen; an anderen Stellen im Gespräch signalisiert [07], dass nicht nur die Sprache erlernt werden muss, sondern "Codes", also einen Verhaltenskodex, der sich situativ vom Verhaltenskodex des russischsprachigen Kulturraumes unterscheidet.

Viele Probandinnen führen den Erwerb weiterer Fremdsprachen auch nach Einreise in die Deutschschweiz fort. So z.B. das Englische, wie im Fall der Probandin [07]:

*L: Englisch war normal in der Schule wobei ich konnte überhaupt kein Englisch nach der Schule. Aber dann an der Uni ja dann habe ich auch Kurse besucht. Englisch konnte ich relativ gut als ich in die Schweiz gekommen bin. Wir haben uns zuerst auf englisch unterhalten. Und dann habe ich an der uni angefangen*

*dann habe ich bemerkt dass mein englisch doch gar nicht so gut ist ((lacht)) es war eine grosse Enttäuschung aber es hat trotzdem funktioniert dann man lernt ....*

Die Probandin impliziert in dieser Aussage, dass das sprachliche Niveau, auch jenes des Englischen, an einer deutschschweizer Universität höher ist als erwartet. Sie stellt fest, dass sie zuvor, in Russland, eine andere Vorstellung davon hatte, was es bedeutet eine Sprache zu können oder zu beherrschen. So hat sich diese Vorstellung abrupt verändert bei Eintritt an eine Schweizer Universität. Durch den Vergleich mit anderen Studierenden oder durch die sprachlichen Voraussetzungen, die durch die vorgegebene universitäre Lektüre gegeben ist, hat sie ihre Sprachkompetenzen neu eingeschätzt. Anders formuliert könnte man auch sagen, dass sich durch den Eintritt in eine neue sprachliche Umgebung sich überhaupt erst die Möglichkeit erboten hat, das Englische über einem gewissen sprachlichen Niveau kennenzulernen und zu erwerben. Aber auch die Erweiterung der Französischkenntnisse scheint für einige Probandinnen, allen voran 06, eine Option zu sein:

[06], pos. 46

*о: вот и поэтому да сейчас трудно французский я пытаюсь сейчас учить потому что у меня все равно это надо но может на французский переходить легче потому что он не так похож с немецким как –то английский и немецкий они более похожие и там очень трудно*

*deshalb ja ist es schwierig französisch versuche ich jetzt zu lernen weil ich das brauche aber vielleicht ist einfacher aufs französische zu wechseln weil es nicht so ähnlich ist zum deutschen wie das englische und das deutsche sie sind ja eher ähnlich und da ist es sehr schwer*

Die Probandin [06], die zuvor über das erschwerte Aktivieren des Englische berichtet hat (siehe vorhergehendes Kapitel), favorisiert hier sogar eine vollumfänglich neue Sprache, da das Französische zum Deutschen nicht "so ähnlich" sei wie das Englische. Dieses Statement belegt, dass die Probandin in ihrer Einstellung dem Erwerb einer neuen Fremdsprache nicht abgeneigt ist, sondern darin nur Vorteile sieht.



## 4.2.2. Das Schweizerdeutsche – Einstellungen zur Diglossie-Situation

### 4.2.2.1. Der erste Kontakt mit dem Schweizerdeutschen

Die bisherigen Äusserungen der Probandinnen betrafen hauptsächlich den Erwerb von Standardsprachen: Deutsch, Englisch, Französisch. Dialekte wurden nur am Rande erwähnt. Da die Deutschschweiz aber eine einmalige soziolinguistische Situation bietet, ist es ein wesentlicher Bestandteil dieser Arbeit, die Einstellungen zum Schweizerdeutschen im Besonderen zu untersuchen. Mit dem "Schweizerdeutschen" wird in dieser Arbeit die Mundart in Abgrenzung zum Hochdeutschen, der Standardsprache bezeichnet. Das "Schweizerdeutsche" umfasst aber viele Dialekte, die sich teilweise stark unterscheiden. Die schweizerdeutschen Dialekte verteilen sich geographisch. Als Faustregel kann man daher sagen, je grösser die Distanz zwischen zwei Orten, desto grösser sind auch die dialektalen Unterschiede. Daher ist es legitim, von einem Dialektkontinuum zu sprechen. Unumstritten ist zudem die Tatsache, dass sich die Dialekte in Realität nicht abgrenzen lassen, trotz der Versuche von Standard-Grammatiken oder der Erfassung eines Standard-Wortschatzes einzelner Dialekte. Das Fehlen eines anerkannten Standards für die Dialekte sowie die gleichzeitige Dominanz in der Gesellschaft, in der mündlichen Kommunikation, ist auch der Faktor, der vielen Zugezogenen aus anderen Sprachräumen, aber selbst aus Deutschland, Schwierigkeiten bereitet. Folgende Probandin beschreibt den ersten Kontakt folgendermassen:

[03], pos. 86

и еще минус здесь есть такой большой да. ты учишь ходишь язык там в каких-то группах водишь там я не знаю на курсы и ты выходишь и ты его не слышишь здесь потому что здесь диалект. ты его можешь учить хоть заучись и не все швейцарцы говорят на hochdeutsch далеко не все. когда тебе говорят на швейцарском ты спрашиваешь: wie bitte? они тебе повторяют на том же. и ты стоишь и ок. то есть есть и такое.

*Und hier ((in der schweiz)) gibt es ein grosses minus ja. Du gehst da in irgendwelchen gruppen die sprache lernen ich weiss nicht du nimmst kurse und gehst raus und du hörst sie ((=die sprache)) hier nicht weil hier ein Dialekt ist. du kannst ihn lernen naja lerne ihn nicht alle schweizer sprechen "hochdeutsch" [Originalsprache] längst nicht alle. Wenn du auf schweizerdeutsch angesprochen*

*wirst fragst du "wie bitte?" [Originalsprache] und sie wiederholen es dir ebenso nochmals ((im Dialekt)). Und du stehst da und o.k. also so was gibt's auch.*

Das Wesentlichste in Bezug auf die Einstellung zur Koexistenz zwischen Dialekt und Hochsprache ist die Aussage dieser Probandin 03, dass sie diese soziolinguistische Situation als "Minus" betrachtet. Diese Probandin sieht den Dialekt also als etwas Erschwerendes. Dies veranschaulicht sie mit einem sich wiederholenden Erlebnis: in der Deutschschweiz wird sie auf Schweizerdeutsch angesprochen – was in der Tat dem Normalfall entspricht, der Erstkontakt erfolgt normalerweise im Dialekt. Das Problem besteht aber für die Probandin darin, dass sie diesen nicht versteht und auf Hochdeutsch nach einer Wiederholung bittet. Die Probandin setzt dabei etwas voraus, was in der Interaktion jedoch die schweizerdeutsch sprechenden Gesprächspartner nicht voraussetzen: dadurch dass die Probandin auf Hochdeutsch nach einer Wiederholung fragt ("wie bitte?"), erwartet sie auch eine Antwort auf Hochdeutsch. In ihrer Erfahrung ist es jedoch so, dass schweizerdeutsche Gesprächspartner ihr Anliegen nochmals auf schweizerdeutsch wiederholen, was die Kommunikation nicht weiterbringt. Die Probandin bleibt dann konsterniert "und du stehst da und o.k. also so was gibt's auch".

Das Problem liegt dabei darin, dass schweizerdeutsch sprechende Schweizer nicht automatisch auf Hochdeutsch switchen, wenn man sich auf Hochdeutsch an sie wendet: viele Leute hierzulande rechnen damit, dass die Person, die den Dialekt nicht aktiv anwendet, ihn zumindest versteht. Dies ist aber oft nicht der Fall, wie dieses obige Beispiel sehr anschaulich zeigt.

Das Erstaunen über den Dialekt kommt bei allen Probandinnen zur Sprache. Ein Beispiel über die emotionale Erfassung des Dialektes liefert Probandin 09:

09, pos. 56

здесь в принципе я говорила по-английски по-русски по-французски. немецкого языка я не слышала. швейцарский я первый раз я приехала в мае и была здесь три месяца. я еще в германию съездила и потом только в августе на zürcher theater spektakel мы пошли на спектакль basler junger theater и я услышала швейцарский язык первый раз за три месяца пребывания в швейцарии. я так смеялась! тогда они особенно стали говорить: grüezi mittenant ciao zämme и я подумала боже мой ((удивление)) как похоже на финский. швейцарский очень похож на финский потому что есть много двойных гласных двойных согласных поэтому на такое свежее ухо язык очень странный но действительно я три месяца пробыла в швейцарии и не слыша вообще как разговаривает народ.

*Hier habe ich im prinzip englisch gesprochen russisch französisch. Deutsch habe ich nicht gehört. Schweizerdeutsch habe ich zum ersten mal in einem mai gehört. Ich war drei monate hier. Ich war zuvor nach deutschland gereist und dann erst im august an das "zürcher theater spektakel" [Originalsprache]. Wir sind an eine aufführung des "basler junger theater" [originalsprache] gegangen und da hab ich zum ersten mal schweizerdeutsch gehört nach drei monaten aufenthalt in der schweiz. Ich habe so gelacht! Damals haben sie speziell so angefangen zu sprechen "grüezi mittenant ciao zäme" [Originalsprache ('Guten Tag miteinander hallo zusammen')] und ich habe gedacht mein gott! ((extra betont)) wie ähnlich zum finnischen. Schweizerdeutsch ist sehr ähnlich zum finnischen weil es gibt viele doppelvokale doppelkonsonanten daher für so ein gehör ist die sprache sehr seltsam aber wirklich ich war drei monate dagewesen in der schweiz und hatte überhaupt nicht gehört wie das volk spricht.*

Kennzeichnend für diese Probandin ist, dass sie, wie sie auch schon zu Beginn des Gespräches erwähnt, sich in der Schweiz in einem internationalen Umfeld vorgefunden hatte und ein entsprechendes internationales Netzwerk pflegte. So betont sie auch im zitierten Ausschnitt mehrmals, dass sie erst nach drei Monaten Aufenthalt zum ersten Mal den Schweizer Dialekt gehört hat. Dies ist für aus dem Ausland Zugezogene sicher nicht der Normalfall, da der Dialekt in der Deutschschweiz im Alltagsleben eigentlich allgegenwärtig ist. Hingegen ist die Reaktion auf den Klang des Dialektes, keine Seltenheit. Vor allem für Leute, die die Standardsprache sprechen, wirkt der Klang des Schweizerdeutschen belustigend. Von einer ähnlichen Reaktion berichtet folgende Probandin. Sie beinhaltet zugleich die Begebung, wie sie ihren jetzigen Mann kennengelernt hat

06, pos. 84

один раз когда я была в германии мы с подружкой поехали в швейцарию как раз в [06\_so04] просто так съездить как туристическая поездка **и мы были в шоке от языка мы были просто что это такое?** я тогда ей сказала что я бы в жизни не хотела жить в швейцарии что угодно только не швейцария только из-за языка потому что ожидаешь чего-то там какой-то диалект немецкого а получается что это вообще другой язык. если бы кто-то там сказал это другой язык готовься к этому а так все только говорили ну это **только диалект** какие-то слова разные. и потом **такой шок что что это такое?** и я тогда сказала я не хочу в швейцарию **что угодно но нет.** и просто получилось что объявление было там на сайте где немецкоязычные мужчины [...] и потом прочитала из швейцарии **о боже мой почему?** ну и просто да потом думаешь ну ладно швейцария ну что же сделаешь и он когда говорил на hochdeutsch все равно это было так слышно что он швейцарец и я все время думала **боже мой боже мой.** и когда приехала сюда было действительно ну просто **ужасно** и по-первых сначала я просто **смеялась** когда он мне говорил скажи там повтори за мной я просто не могла меня **смех просто душил** и все потому что я **не воспринимала это серьезно** он мне говорил посмотри телевизор и я говорю ну что я буду

смотреть я ничего не понимаю там то есть да сначала было тяжело и казалось нет я никогда в жизни не буду по-швейцарски говорить

*einmal als ich in deutschland war ((als Au-Pair Studentin)) bin ich mit einer freundin in die schweiz gefahren gerade nach [06\_so04] wir haben einfach eine touristische fahrt unternommen und **wir waren schockiert von der Sprache wir waren so** ((=dachten)) **was ist denn das?** Ich hab ihr dann gesagt dass ich nie im leben in der schweiz wohnen möchte wo auch immer aber nicht in der schweiz nur wegen der sprache weil man erwartet da irgend einen deutschen dialekt und da kommt raus dass es eine völlig andere sprache ist. wenn mir das irgendjemand gesagt hätte es ist eine andere sprache bereite dich darauf vor aber alle haben immer nur gesagt nun das **sei nur ein dialekt** manche wörter seien verschieden. Und dann **so ein schock was was ist denn das?** Und ich habe dann gesagt ich will nicht in die schweiz **überall hin aber nein** ((=überall ausser die Schweiz))! Und dann hat es sich ergeben dass es eine anzeige gab auf einer website wo es deutschsprachige männer gab [...]*

*((betr. Profil ihres jetzigen Mannes:)) und da habe ich gelesen 'aus der schweiz' **oh gott warum?** Nun dann denkst du okay die schweiz was willst du da noch machen und als er "hochdeutsch" [originalsprache] sprach hörte man trotzdem dass er schweizer war und die ganze zeit **dacht ich gott mein gott**. Und als ich hergereist bin war es einfach wirklich **schrecklich** und zuerst habe **ich musste einfach loslachen** als er mir gesagt hat sag da wiederhole das nochmals ich konnte es einfach nicht. Ich musste einfach lachen **und all das weil ich es nicht ernst nehmen konnte**. Er sagte mir schau TV und ich sage nun ich werde schauen aber ich verstehe da ja nichts. Also das war am anfang so.*

Beim Thema Dialekt zeichnet sich in den Gesprächen mit den Probandinnen immer ein gewisses Mass an Emotionalität ab: so benutzt [06] im zitierten Ausschnitt überdurchschnittlich viele Wörter, welche im Zusammenhang mit dem Schweizerdeutschen eine gefühlte Realität wiedergeben: Probandin [06] benutzt in diesem Teil des Gespräches überdurchschnittlich viele linguistische Wendungen, die eine Emotion wiedergeben (fettgedruckt, s.o.): einerseits sind dies Wörter und Wendungen im semantischen Feld negativer Emotionen ("Schock", "schrecklich", "oh mein Gott" etc.), andererseits lässt sich auch ein Ausdruck der Belustigung feststellen ("ich musste einfach loslachen", "nicht ernst nehmen konnte") etc. Aus der Intonation der Stimmführung und der Satzprosodie lässt sich bei der Probandin jedoch auch ein gewisser ironischer Ton feststellen. So ist die Polarisierung "schrecklich" etc. etwas zu relativieren. Es bleibt jedoch – und dieser Schluss lässt sich bei mehreren Probandinnen machen – eine Verwunderung bestehen, einerseits über den Dialekt selbst und auch über die soziolinguistische Situation in der Deutschschweiz. Gewisse Reaktionen der zitierten Probandin [06] decken sich mit Probandin [01]:

[01], pos. 132

первое время было очень **сложно** конечно потому что и его и не изучают и ничего это нужно было просто так сказать погружение в среду (смеется). как-то так это знаешь автоматически пришло так сказать потихонечку то сейчас я его уже частично понимаю. то есть я не скажу что я его полностью понимаю но частично я его уже его понимаю. то есть нет такого как раньше сидишь просто смотришь и ничего не понимаешь что от тебя хотят. сейчас по крайней мере даже в магазине там на улице ты хоть чё-то уже понимаешь что тебе говорят чё вообще от тебя хотят. **уже проще даже уж как бы**. с его семьей когда общаешься. они когда между собой разговаривают уже просто понимаешь о чем идет речь то есть так сказать. не каждое слово о чем идет речь то есть я уже понимаю. (смеется)

zuerst war es sehr **schwierig** natürlich weil man ihn ((=den Dialekt)) nicht lernt und man brauchte ihn nicht es war sozusagen eine immersion ((lacht)). Irgendwie weisst du kam das automatisch wie soll ich sagen allmählich verstehe ich ihn jetzt langsam. Also ich sage nicht dass ich ihn komplett verstehe aber teilweise verstehe ich ihn schon. Also es ist nicht mehr wie früher wo du sitzt und schaut und nichts verstehst was man von dir will. Jetzt verstehe ich immerhin etwas davon was sie dir sagen oder was sie von dir wollen draussen oder im geschäft. **Es ist gar einfacher jetzt irgendwie**. Mit seiner ((Ehemann)) Familie wenn man sich unterhält. Einfach wenn sie sich untereinander unterhalten verstehst du jetzt schon worum es geht wenn ich so sagen kann. Nicht jedes wort aber worum es geht das verstehe ich ((lacht)).

Die Situation ist für viele Migrant\*innen in der Schweiz nicht einfach. So gibt dies auch Proband\*innen [01] ab. Die Proband\*innen gibt zur Kenntnis, dass sie nach Jahren der "Immersion" im entsprechenden (deutschschweizerischen) Milieu, wie sie es selbst nennt, begonnen hat, genügend zu verstehen, um aus einem laufenden Gespräch unter oder mit Schweizern einen Sinn oder ein Thema zu exzerpieren.

#### **4.2.2.2. Aktuelle Einstellung zum Schweizerdeutschen und zur diglottischen Situation**

Nachdem im vorhergehenden Kapitel der erste Kontakt mit dem Schweizerdeutschen und die erste Reaktion der Proband\*innen auf die dialektale Situation in der Schweiz analysiert worden ist, soll dieses Kapitel eher den aktuellen Stand beleuchten. Wie hat sich die Einstellung nach dem erwähnten ersten Kontakt verändert? Das Kapitel soll aufzeigen, wie sich die Proband\*innen mit dem Dialekt abfinden. Setzen sie ihn als Ressource ein oder versuchen sie, ihn so stark wie möglich zu vermeiden? Bevor diese Fragen angegangen werden können, ist es angebracht, zu veranschaulichen, wie sich der

alltägliche Kontakt mit dem Schweizerdeutschen abspielt und welche Konsequenzen dies für jemanden hat, der aus Russland in die Schweiz zugezogen ist. Probandin 01 berichtet anschaulich:

[01], pos. 141/145

со мной они на hochdeutsch хотя когда мы ну собираемся там всей семьей они естественно на диалекте говорят. иногда конечно когда что-то они переключаются на hochdeutsch а потом снова диалект. то есть такой смешанный вариант но я как бы уже понимаю диалект немножко поэтому мне уже сейчас не так драматично как это раньше было. [...]

*Mit mir ((sprechen sie)) auf hochdeutsch obwohl wenn wir uns mit der ganzen familie treffen sprechen sie natürlich im dialekt. Manchmal wenn etwas ist stellen sie auf "hochdeutsch" [Originalsprache] um und dann wieder dialekt. Also so eine Mischsprache ((wörtl. Sagt sie "gemischte Variante")) aber irgendwie verstehe ich schon ein wenig Dialekt daher ist es jetzt nicht mehr so dramatisch wie es früher war.*

Es zeichnet sich ab, dass sich die Situation für die Probandin seit dem Eintritt in die Schweiz und somit ihrem Zuzug in die Schweiz beruhigt hat. Wie sie selber sagt, ist die Situation "jetzt nicht mehr so dramatisch wie es früher war", womit sie bestätigt, dass der erste Sprachkontakt mit dem Schweizerdeutschen doch eine Hürde repräsentierte. Es ist zudem anzumerken, dass die Probandinnen das Wort "hochdeutsch" als Lehnwort in ihrer russischen Sprache benützen. Es handelt sich dabei um ein Wort, welches ausschliesslich von der Diaspora im deutschsprachigen Raum verwendet wird und in Russland nicht verstanden wird. Die Probandin berichtet auch, dass eine Mischsprache, eine gemischte Variante mit Elementen des Hochdeutschen und des Schweizerdeutschen, angewendet wird, wenn sie dabei ist. Im Allgemeinen lässt sich durch die Aussagen der Probandinnen feststellen, dass das Verwenden der Standardsprache im Umgang mit Leuten, die des Dialektes nicht mächtig sind, keine Selbstverständlichkeit darstellt. Dieselbe Probandin [01] sagt dazu:

[01], pos. 143/145

были такие случаи даже я когда просила что ну пожалуйста hochdeutsch они делали вид как будто они этот вопрос не слышали и продолжают дальше на диалекте. это было для меня просто что-то такое. [...]

некоторые все реагируют по-разному опять-таки в зависимости от того какой регион [01\_so02-gen]. то есть некоторые здесь понимают переключаются даже некоторых уже и не прочь они сами слышат что что я иностранка сами переключаются на hochdeutsch. а некоторые когда уже в центральной части даже если просишь они сделают какое-то странное лицо типа почему я прошу их говорить на hochdeutsch. то есть ну с таким одолжением. ну хорошо я говорю для вас на hochdeutsch. так что такое бывало.

*Es gab solche Fälle sogar ich bat darum bitte "hochdeutsch" [Originalsprache] und sie haben so getan als ob sie diese Frage nicht gehört hätten und machen auf Dialekt weiter. Das war für mich einfach was soll das denn. [...]*

*Manche alle reagieren unterschiedlich auch hier es hängt davon ab welche region [01\_so02-gen]. Also manche hier verstehen das und schalten sogar um ((switchen)) sie haben nichts dagegen sie hören selbst dass ich ausländerin bin und switchen auf "hochdeutsch" [Originalsprache]. Und einige wenn ich im zentralen teil bin ((Zentralschweiz)) sogar wenn du sie darum bittest machen sie ein komisches gesicht in der art warum bitte ich sie darum hochdeutsch [Originalsprache] zu sprechen. Also naja als solche gefälligkeit na gut ich spreche für sie hochdeutsch [Originalsprache]. So etwas gab es auch.*

Die Probandin [09] hat unabhängig davon eine Vorstellung des unterschiedlichen Stellenwertes des Dialektes in der Zentralschweiz:

[09], pos. 184

я со швейцарским практически не сталкиваюсь потому что вокруг меня опять же достаточно интернациональное общество и достаточно интеллигентное. то есть люди которые со мной говорят они слышат разницу. я встречала людей в центральной швейцарии которых я прошу говорить по-немецки они продолжают по-швейцарски они не слышат что они говорят на диалекте а не на hochdeutsch вот такой ситуации в [so06] у меня не возникало. но у меня есть двое друзей которые со мной всегда говорили по-швейцарски. и я их прекрасно понимаю.

*Mit dem schweizerdeutschen habe ich keine mühe weil um mich herum eine ziemlich internationale und ziemlich intelligente gesellschaft ist. das heisst es gibt schon leute die mit mir ((schweizerdeutsch)) sprechen sie hören den unterschied. Ich habe leute in der zentralschweiz angetroffen die ich bitte deutsch zu sprechen und sie fahren auf schweizerdeutsch fort sie hören gar nicht dass sie in mundart sprechen und nicht auf "hochdeutsch" [originalsprache] so eine situation habe ich [so06] nicht erlebt. Aber ich habe zwei freunde die mit mir immer schweizerdeutsch sprachen. Diese verstehe ich sehr gut.*

Interessanterweise verweisen beide Probandinnen indirekt darauf, dass der Stellenwert des Schweizerdeutschen in der Zentralschweiz grösser ist als im städtischen Gebiet, wo sie wohnhaft sind. Allerdings ist das soziale Umfeld, in dem sie sich in der Zentralschweiz bewegt haben, nicht zwingendermassen dasselbe wie dasjenige, das sie in ihrem Umfeld am Wohnort gewohnt sind. Interaktionen wie diese, von welchen die Probandinnen berichten, bei der die Sprachkompetenzen der Gesprächspartner asymmetrisch sind, gehören zum Normalfall. In der Regel ist es so, dass eine Ressource angewendet wird, bei der sich die Gesprächspartner am besten verstehen können. Gegenüber Fällen wie diesem haben die Probandinnen einen gewissen Pragmatismus entwickelt und sind nicht mehr so "schockiert" wie vielleicht noch beim ersten Sprachkontakt beim Eintritt in die Schweiz. Interessanterweise gibt es auch einen diametral umgekehrten Erfahrungsbericht im Vergleich zur soeben zitierten Aussage von [01]:

[06], pos. 108

о: люди в основном отвечали на hochdeutsch. причем я тогда просила говорила что швейцарский пожалуйста потому что иначе я никогда не научусь просто. некоторые но они все равно потом какие это первые две фразы они хоть и на schweizerdeutsch а потом они все равно переходили на hochdeutsch потому что ну просто им так видно легче было автоматически вопрос ответ и так далее

*Die Leute haben grundsätzlich auf hochdeutsch [Originalsprache] geantwortet. Zudem habe ich dann darum gebeten schweizerdeutsch zu sprechen bitte weil ich es sonst einfach nie lernen werde. Manche haben dann trotzdem die ersten zwei sätze zwar auf schweizerdeutsch aber dann sind sie wieder zum hochdeutschen [Originalsprache] übergegangen weil naja es war ihnen irgendwie einfach leichter automatisch frage antwort und so weiter.*

Je nach Umfeld und Gesprächspartner kommt es gemäss dieser Probandin oft vor, dass die Leute hochdeutsch antworten, obwohl sie von der Probandin explizit gebeten wurden, schweizerdeutsch zu sprechen, zu Übungszwecken. Jedenfalls ist es so, dass sich die Spracheinstellungen bei allen Probandinnen im Laufe der Zeit verändern und der Dialekt je länger je mehr einen positiven Effekt hat:

[06], pos. 84

теперь намного лучше и **мне даже нравится**. проблема была в том что я действительно **ожидала** что это немецкий. если бы мне сказали это другой язык тогда было бы это легче а так просто возмущение что ну почему я ожидаю это немецкий что я должна хоть что-то понимать а я вообще ничего не понимаю ну и потом я начала смотреть телевизор поняла что **без этого**



**все равно никуда** и потом мне **уже даже понравилось в последнее время** и даже я собираюсь как-нибудь начать разговаривать.

*Inzwischen ist es um einiges besser und **mir gefällt er sogar**. Das problem lag darin dass ich tatsächlich **erwartet hatte**, dass es deutsch sein würde. Wenn sie mir gesagt hätten dass das eine andere sprache wäre dann wäre es vielleicht leichter gewesen. Aber so war es einfach ein ärger dass naja weshalb erwarte ich dass es deutsch dann sollte ich doch etwas verstehen und ich verstehe da überhaupt nichts. Nun dann habe ich angefangen fernzusehen und habe begriffen dass **es ohne fernsehen nicht geht** und dann **hat es mir sogar gefallen in letzter zeit** und bin sogar im begriff irgendwie anzufangen mich darin ((in Mundart)) zu unterhalten.*

Die Probandin erklärt, dass sie nach ihrem anfänglichen "Schock" sich aktiv bemüht, sich an den Dialekt zu gewöhnen. Das Fernsehen ist dabei ein willkommenes, und gemäss Probandin unerlässliches Mittel, um Dialekt-Kompetenzen anzueignen, so dass sie sagen kann, dass sie am Dialekt inzwischen Gefallen findet. Die Probandin [07], die schon seit etwa fünfzehn Jahren mit einem Schweizer verheiratet ist, ist schon um einiges länger in der Schweiz als die Probandinnen [01] und [06]. Ihre Erfahrung mit dem Schweizerdeutschen fasst sie folgendermassen zusammen:

[07], pos. 103-106

*Also die Kinder und der Mann die sprechen natürlich alle schweizerdeutsch. Ehrlich gesagt also für eine Schweiz ist ein riesenunterschied aber ich merke nicht einmal wenn einer mit mir schweizerdeutsch spricht oder hochdeutsch. Also wenn ein Deutscher hochdeutsch spricht dann schon, weil es anders klingt. Aber ein schweizer sich bemüht und hochdeutsch mit mir spricht dann es dann für mich. Ich merke es nicht einmal... Weil im Grunde genommen die Intonation bleibt dieselbe. Die Wörter auch. Die werden vielleicht statt "nünzig" neunzig gesagt aber es ist für mich spielt es keine grosse Rolle. Ich merke es nicht einmal wenn man wechselt.*

*R: Sprechen Sie auch schweizerdeutsch?*

*L: Nein. Ich bin beim hochdeutsch geblieben.*

Beim Thema Dialekt scheinen die Erfahrungen höchst unterschiedlich zu sein. Wenn man davon ausgeht, dass die Probandinnen einen ähnlichen Alltag in einem ähnlichen sozialen Umfeld bestreiten, so müssten alle im Laufe der Zeit auch ähnliche Interaktionserfahrungen mit Personen machen, die Schweizerdeutsch sprechen. Aus dieser Sicht ist es interessant zu sehen, dass sich der Inhalt der Äusserungen und auch die Einstellungen gegenüber dem Dialekt teilweise doch diametral unterscheiden. Probandin [07] gibt zur Kenntnis, dass sie den Unterschied zwischen dem Schweizerdeutschen und dem Hochdeutschen in mündlichen Konversationen gar nicht

mehr wahrnimmt. Zudem sagt sie, dass es für sie "keine grosse Rolle" mehr spielt. Die Wahrnehmung verändert sich: während viele Probandinnen in einem früheren Stadium den Dialekt als unverständliche, eigenständige "Sprache" wahrnehmen, scheint sich diese Einstellung dem Laufe der Zeit nicht standzuhalten. Dieser Prozess wird sicherlich auch durch die erhöhte Aktivität der Probandinnen im Fremdsprachenerwerb beschleunigt. Wie sich auch aus den zitierten Ausschnitten in den vorhergehenden lesen lässt, sind die meisten Probandinnen darin bestrebt, ihre Fremdsprachenkenntnisse zu erweitern.

#### 4.2.2.3. Der Dialekt als Ressource im Berufsleben

Die beiden folgenden Ausschnitte betreffen die Rolle des Dialektes in der Schweiz im beruflichen Raum. Einerseits geht es um den Einsatz des Dialektes, andererseits um die Frage der Relevanz. Inwiefern kann der Dialekt als eine Ressource im Berufsleben betrachtet werden?

[09], pos. 184

у меня не было проблем. единственное вот с телевидением вот это проблема и тут вот недавно кстати я поехала там на casting ну какая-то дурацкая роль в дурацком сериале но по-швейцарски надо. я напряглась выучила по-швейцарски открыла рот заговорила. они: das ist aber baseldeutsch. я думаю не фига себе сволочи. [...] потому что вот ну да вот это **проблема**. то есть если живешь в швейцарии то **чтобы была работа нужно говорить по zürichdeutsch а zürichdeutsch мне не нравится**. вот собственное единственное где я ощутила что мне швейцарский язык нужен бы поэтому опять кино которое здесь снимают его снимают по-швейцарски обычно. и телевидение по-швейцарски ну да ну в театре все таки немецкий. то есть у нас есть один спектакль который я играю по-швейцарски для детей. без проблем. но там мы все говорим то есть мы с [09\_pa] говорим по-бернски и базельски. там двое наших друзей один из-под [Ort im Kanton SG] он говорит на какой-то смеси züridütsch и oberzüridütsch а четвертый он из кантона цуг и ури он говорит на соответственно на средне швейцарском. поэтому я не знаю...

*damit hatte ich kein problem. Das einzige was war beim fernsehen. Vor kurzem bin ich übrigens an ein casting gefahren für irgend eine dumme rolle in einer dummen serie aber schweizerdeutsch musste man können. So habe ich mich angestrengt und schweizerdeutsch gelernt den mund geöffnet und angefangen zu sprechen. Und sie: "das ist aber baseldeutsch" [Originalsprache]. Ich denke also so etwas so ein pack! [...] weil ja **das ist ein problem**. Das heisst wenn man in der schweiz lebt **für eine arbeit braucht man "zürichdeutsch"** [Originalsprache] aber **"zürichdeutsch"** [Originalsprache] **gefällt mir nicht**. Das ist das einzige mal wo ich es gespürt habe dass ich schweizerdeutsch brauche weil naja die*

*unterhaltungssendungen die hier gedreht werden werden auf schweizerdeutsch gedreht. Und das fernsehen ist schweizerdeutsch ja dennoch im theater ist es hochdeutsch. Zwar haben wir eine aufführung wo ich auf schweizerdeutsch spiele für kinder. Kein problem. Aber da sprechen wir mit [09\_pa] berndeutsch und baseldeutsch. Zwei von unseren freunden einer aus [Ort im Kanton SG] spricht irgend eine Mischung zürdütsch und oberzüridütsch [Originalsprache] und der vierte aus dem kanton zug und uri der spricht entsprechend auf einem mittelhochdeutsch. Daher weiss ich nicht.*

Diese Probandin hat eine unmissverständliche Einstellung zur Rolle des Dialektes: für das Berufsleben sei er unabdingbar. Natürlich spricht sie für ihre Branche, das Theater- und Schauspielwesen. Dies sieht sie als "Problem" an, während es gemäss Probandin möglich ist, sich in der Schweiz in einem internationalen Umfeld zu bewegen ohne Kenntnisse des Schweizerdeutschen.

Es ist jedoch so, dass das Schweizerdeutsche auch in Stellen mit Kundenkontakt erforderlich sind. So berichtet die Probandin [06] folgendermassen:

[06], pos. 159

я работаю нашла в макдональдсе работу по выходным. там уже можно сказать ну по-швейцарски я не говорю но мне очень помогло что я сейчас понимаю потому что все заказы идут по-швейцарски в основном и люди не хотят там на **hochdeutsch** напрягаться говорить.

*Ich habe im MacDonaldis Arbeit gefunden an den wochenenden. Da kann man schon sagen nun ich spreche zwar kein schweizerdeutsch aber es hat mir sehr geholfen so dass ich es jetzt verstehe weil alle bestellungen auf schweizerdeutsch laufen im allgemeinen und die leute wollen sich dort nicht die umstände machen **hochdeutsch** [Originalsprache] zu sprechen.*

Die Probandin bringt in diesem Ausschnitt mehrere Aspekte zur Rolle des Dialektes zutage. Erstens: für die Schweizer Kunden sei es eine zusätzliche Anstrengung hochdeutsch zu sprechen und daher würden sie es vorziehen schweizerdeutsch zu sprechen; zweitens: für die Angestellten bedeutet dies, dass Kenntnisse des Dialektes zwingend sind; und drittens ist der Kundenkontakt im Berufsleben ein Vorteil für den Erwerb von Dialektkenntnissen. Insgesamt zeigt dieses Beispiel eine doppelte Funktion des Dialektes als Ressource: der Gebrauch des Dialektes wird als Ressource angesehen beim Erwerb von Dialektkenntnissen; und umgekehrt sind Dialektkenntnisse eine Ressource am Arbeitsplatz und im weitergehenden Sinne auch im Stellenmarkt.

Eine weitere Probandin, die keine Schweizerdeutsch-Kenntnisse und auch nur wenig Deutschkenntnisse hat, bestätigt diese Notwendigkeit auf dem Arbeitsmarkt in umgekehrter Weise:

[3], pos. 60-62

но я думаю в моем случае все-таки (1.5) негативное влияние оказывает недостаточный уровень языка. у меня. то есть **это сто процентов**. мое cv написано на английском я особенно не расстраиваюсь когда мне отказывают [...] мое cv на английском у меня оказан уровень там (1) моего немецкого это b1 это это ничто. (1.5) теперь впереди меня три уровня до c1 до рабочего уровня.

Aber ich glaube in meinem fall ist es dennoch so (1.5) dass das ungenügende sprachniveau einen negativen einfluss aufweist. Bei mir. also **das ist 100% so**. mein CV ist auf englisch geschrieben und ich bin nicht besonders enttäuscht wenn sie mir absagen [...] mein CV ist auf englisch und da steht (1) dass mein deutschniveau B1 ist und das ist nichts. (1.5) jetzt sind noch drei niveaus vor mir bis C1 bis zum arbeitsniveau.

Ohne den Dialekt zu erwähnen, erklärt die Probandin, dass ihr Sprachniveau "zu 100%" einen negativen Einfluss auf ihre Arbeitsbemühungen hat. Die Probandin gibt auch zur Kenntnis, dass ausgezeichnete Englischkenntnisse in der Schweiz nicht ausreichen. Aber die ganze Frage um Kenntnisse von Sprachen und Dialekten seien, gemäss Probandin 03 auch in einen relativen Zusammenhang zu setzen:

[3], pos. 43

и я думала что так легко найти работу а нет нет. и знание языка это далеко не гарант что ты найдешь работу что тебя возьмут далеко нет. мне кажется даже здесь присутствует все равно присутствует такой фактор связей просто называется по-другому да?

*Und ich dachte dass es einfach sei arbeit zu finden aber nein nein. Und sprachkenntnisse sind bei weitem kein garant, dass man arbeit finden dass sie dich nehmen längst nicht. Ich glaube hier existiert dennoch ein faktor beziehungen das heisst einfach anders ja?*

Die Probandin [3] führt also ihre Arbeitsbemühungen, die bis jetzt noch nicht gefruchtet haben, nicht ausschliesslich auf fehlende Sprachkenntnisse zurück, sondern auch auf das Fehlen eines Netzwerkes, welches für den Einstieg in das Berufsleben nützlich sein könnte.

Insgesamt lässt sich zu den Einstellungen zum Dialekt sagen, dass sich die Probandinnen ein bedeutendes, aber auch ambivalentes Bild des Schweizerdeutschen konstruieren. Das Schweizerdeutsche wird im Vergleich zum Hochdeutschen zwar als

weniger bedeutend betrachtet: Die Probandinnen sehen beim Fremdsprachenerwerb ausnahmslos eine eindeutige Priorität der Hochsprache gegenüber dem Dialekt. Probandinnen [07] und [09] sind beispielsweise auch nach über 15 Jahren Aufenthalt in der Deutschschweiz und Ehe mit einem schweizerdeutsch sprechenden Mann in ihrem mündlichen Ausdruck beim Hochdeutschen geblieben; betreffend die Kompetenz Hörverständnis sind sich jedoch die Probandinnen einig, dass es in der Schweiz notwendig (aber auch nicht schwierig) ist, den Dialekt zu verstehen; zudem werden Dialektkenntnisse als Ressource gesehen, welche die Chancen für eine Anstellung auf dem Stellenmarkt erhöhen.

## 4.3. Die sprachliche Praxis in der Familie

### 4.3.1. Rollenverteilung und Regeln vs. Situative Sprachwahl

Dieses Kapitel soll Aufschluss darüber geben, wie angesichts der mehrsprachigen Familienkonstellation die Kommunikation im familiären Umfeld funktioniert. Es geht darum, zu erfahren, wie sprachliche Interaktionen ablaufen, welche Sprache gewählt wird und wie eine solche Entscheidung zustande kommt.

Die Sprachwahl ist einerseits dynamisch und hängt von der jeweiligen Situation, von den Bedürfnissen und von den Kompetenzen der Gesprächspartner ab. Andererseits kommen hier auch Rollenverteilungen und Regeln ins Spiel. Somit handelt es sich um zwei Aspekte, die einander nicht immer entsprechen und zwischen denen es zu Konflikten kommen kann. Die folgenden Ausschnitte sind teilweise so gewählt, dass bei der Analyse erkennbar wird, wie die Probandinnen versuchen, zwischen diesen beiden Aspekten ein Gleichgewicht herzustellen.

Als Beispiel für eine solche klare Verteilung der Sprachrollen sagt Sprecherin 02:

[02], pos. 55

и сейчас очень это интересно потому что я говорю только по-русски с ребенком а он говорит только по-швейцарски. но между собой мы говорим по-русски. то есть ребенок как бы слышит много швейцарский как и русский.

*und jetzt das ist interessant weil ich spreche nur russisch mit dem kind und er ((der ehemann)) spricht nur schweizerdeutsch. aber unter uns sprechen wir russisch. das heisst das kind hört irgendwie viel schweizerdeutsch und auch russisch.*

Bei Probandin [02] muss man wissen, dass der Vater auch Russisch spricht und zuerst auch Russisch mit dem Kind sprach, bis ihn die Probandin dazu ermahnte, sich im Sinne des Kindes mit diesem auf Schweizerdeutsch zu unterhalten. So ist eine Regel entstanden und diese wird von der Probandin auch als optimale Lösung präsentiert. Der

Gatte von Probandin [01] hat hingegen keine Russischkenntnisse und so hat sich im familiären Umfeld von [01] folgende Regel eingebürgert:

[01], pos. 200-202

O1: да мы решили что я с ним разговариваю на русском он с ней разговаривает на диалекте. то есть это ребенок сразу как бы изучает язык с носителей языка а не так чтобы я с ней разговаривала на ломанном немецком и она как бы учила заранее неправильный немецкий. то есть лучше если я буду с ней говорить именно на русском на моем родном языке. соответственно он будет разговаривать на швейцарском на своем родном языке

R: а если вы все вместе?

O1: если мы все вместе то есть с мужем я по-немецки а я с ней все равно по-русски. то есть с ней я по-русски в любом случае.

*Ja wir haben entschieden dass ich mit ihm ((=dem Kind)) russisch spreche und er spricht dialekt mit ihr ((=der Tochter, bzgl. Gleiche Person)). So lernt das Kind die Sprache mit den Vertretern der Sprache und nicht so wie wenn ich mit ihr in defektem ((fehlerhaften)) deutsch spräche und sie würde schon von früh auf ein falsches Deutsch lernen. Also es ist besser wenn ich mit ihr deutsch sprechen werde also auf russisch in meiner muttersprache. Dementsprechend wird er in seiner muttersprache sprechen, im schweizerdeutschen.*

*R: und wenn ihr alle beisammen seid?*

*O1: wenn wir alle beisammen sind also mit dem mann deutsch und mit ihr trotzdem russisch. Also ich spreche auf jeden fall russisch.*

Diese Praxis von [01] unterscheidet sich bloss darin von derjenigen von [02], dass der Ehemann kein Russisch versteht und somit die Kommunikation zwischen Tochter und Mutter nicht nachvollziehen kann.

Dieses Modell der mehrsprachigen familiären Kommunikation entspricht der üblichen Praxis in binationalen, bilingualen Paaren; in der Konstruktion der Betroffenen wird dies gerne als Erfolgsmodell präsentiert. Auch bei den in dieser Studie teilnehmenden Probandinnen werden einer klaren Rollenverteilung und Regeln eine hohe Wichtigkeit beigemessen. Wie sich diese Regeln in einer Familie entwickeln und wie sich diese auf die effektiven Sprachkompetenzen der Beteiligten auswirkt, ist nicht vollumfänglich erforscht. Klarheit herrscht in der Forschung jedenfalls darüber, dass eine Rollenverteilung v.a. bei der Sprachweitergabe an den Nachwuchs für dessen sprachliche Entwicklung vorteilhaft sein kann. Auch Probandin [06] zeigt auf, wie sie in der Familie solche Regeln festgesetzt haben:

[06], 172/182

и с дочкой пытаюсь на **ЧИСТОМ** русском но это **ТЯЖЕЛО** потому что некоторые слова сами собой на немецком вот как **spielplatz** так сразу идем на **spielplatz** то есть переводить тяжело [...]

**ну мы в принципе говорили что я** буду всегда по-русски с ней говорить а он на швейцарском с ней говорит и все в принципе так и действуем если я что-то начинаю по-немецки то он говорит вечно говори по-русски с ней потому что иногда я с ним говорю и потом автоматически ей что-то по-немецки пытаюсь

*ich versuche, mit der tochter in **sauberem** russischen zu sprechen aber das ist **schwer** weil manche wörter sind sowieso auf deutsch wie "**spielplatz**" [Originalsprache] da sag ich sofort gehen wir auf den "**spielplatz**" [Originalsprache] also übersetzen fällt mir dann schwer [...]*

***im Prinzip haben wir gesagt dass** ich immer russisch mit ihr sprechen werde und er wird schweizerdeutsch sprechen und wir machen das alle so. wenn ich etwas auf deutsch beginne zu sagen dann sagt er immer sprich russisch mit ihr weil ich manchmal mit ihm spreche und dann automatisch ihr auch etwas auf deutsch zu sagen versuche.*

Als Merkmal für einige untersuchten Probandinnen gilt das Bild der Vertretung und Verfechtung einer "sauberen Sprache", und so gibt auch diese Probandin an, sie bemühe sich, auf "sauberem" Russisch zu sprechen; damit sei die Vermeidung von Kommunikationsmerkmalen gemeint, die weniger prestigeträchtig sind, wie die beispielsweise das Code-Switching. In ihrer Sprechweise erwähnt auch diese Probandin eine Absprache: "wir haben gesagt, dass ich immer...". Auch im vorigen Ausschnitt sagte [01] "wir haben entschieden, dass..." Dies bezeugt, dass die sprachliche Rollenverteilung und das Kommunikationsverhalten in der Familie ausgehandelt wurde und im Sinne eines reflektierten Prozesses entstanden ist. In Bezug auf die eingangs erwähnten Frage der Gewichtung der beiden kontrastiven Elemente "situative Entscheidung" vs. "Regeln und sprachliche Rollenverteilung" tendieren die Probandinnen eher die Einstellung zu haben, dass es vorteilhafter ist, ausgehandelte Regeln in der Praxis zu respektieren. Es ist zu vermuten, dass die diglottische Situation in der Schweiz, also die Ko-Existenz eines Dialektes, eine solche Einstellung zur Regulierung favorisiert; eine solche Regulierung der sprachlichen familiären Praxis wird jedoch meistens erst beim Erhalt des ersten Kindes ausgehandelt, bei der Kommunikation zwischen den Partnern scheint sich der Aspekt der dynamischen und situativen Sprachwahl ohne Aushandlung von Sprechregeln durchzusetzen:



[04], pos. 45

а так в основном я общаюсь на немецком со своим мужем. он хотя говорит по-русски но мне проще с ним говорить по-немецки. потому что так хорошо по-русски он не говорит чтобы с ним можно было общаться.

*So spreche ich mit meinem Mann im allgemeinen deutsch. Obwohl er russisch spricht aber mir ist es einfacher mit ihm deutsch zu sprechen. Weil er nicht so gut russisch spricht so dass man sich mit ihm unterhalten könnte.*

Probandin führt die Sprachwahl darauf zurück, dass diejenige Sprache gewählt wird, welche beide am besten beherrschen. Man findet so in den sprachlichen Repertoires der Ehepartner die grösste Schnittmenge. Diese Lösung steht im Gegensatz zu beschriebenen regulierten Lösungen. Ein ähnliches Szenario hat sich ergeben bei Probandin [09] und ihrem Mann, die die Sprachwahl auch von einer Machtfrage abhängig machen:

[09], pos. 116

нет нет он мы с ним как только я приехала мы говорили по-английски и по-французски. и дальше мы говорили так день по-русски день по-немецки. сначала первые полгода мы говорили по-французски по-английски а дальше ну чтобы не было ни у кого преимуществ. поэтому да в общем мы учили одновременно параллельно. в общем я не немецкий знаю лучше чем он русский.

*Nein nein als ich hierhergekommen bin, haben mein mann und ich zusammen englisch und französisch gesprochen. Und später haben wir einen tag russisch einen tag deutsch gesprochen. Aber zuallererst das erste halbe jahr haben wir französisch englisch gesprochen damit niemand einen grösseren vorteil hat. daher ja. Im allgemeinen haben wir gleichzeitig parallel gelernt. Im allgemeinen kann ich nicht besser deutsch als er russisch kann.*

Dieses Risiko einer möglichen Bevorzugung betr. Sprachwahl hat die Probandin bewusst entschärft. Wenn nur Deutsch gesprochen würde, hätte der Ehepartner – zumindest in den ersten Jahren – einen Vorteil im Gegensatz zur Probandin. Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Wahl einer einzigen Kommunikationssprache immer als Konsequenz hat, dass ein Ehepartner in seiner Ausdrucksweise und auch im Verständnis eingeschränkt ist und somit ein sozial-kommunikatives Gefälle entstehen kann.

### 4.3.2. Wiedergabe der Sprachpraxis in der Familie

Während beim letzten Unterkapitel der Fokus bei den früher erstellten Regeln und bei früheren Gegebenheiten und Entwicklungen lag, soll das nächste Kapitel aus einer neutralen Perspektive sprachliche Praktiken aufzeigen, welche nicht zwingend auf "Regeln" basieren oder welche sogar in Kontrast mit diesen stehen. Probandin [07] veranschaulicht gut, was auch für andere in der vorliegenden Studie gilt:

[07], pos. 69-74

R: Wie sprechen Sie mit ihre Kindern?

L: Russisch.

R: Und ihr Mann?

L: Der kann kein russisch, der spricht schweizerdeutsch.

R: Und wie antworten Ihnen die Kinder denn?

L: **Normalerweise antworten sie natürlich auf schweizerdeutsch.** Nun wir gehen regelmässig nach Russland im Sommer zum Beispiel. Also diesen Sommer sie dort sie hatten 6 Wochen Ferien, 6 Wochen haben sie dort verbracht und das ist eine starke Motivation für sie. Erstens haben sie Freunde dort und das ist schon mal wichtig, dass sie so reden wie ihre Freunde und wenn sie zurück kommen dann sprechen sie gut russisch und antworten mir auch auf russisch und sogar eine Zeit lang vielleicht antworten **sie sogar wenn eine Frage auf deutsch gestellt wird und sie sie auf russisch beantworten können dann sagen sie es auf russisch. Dann stellen sie sich mit der Zeit wieder um.** [07\_so01] der ältere der hat mehr Zeit in Russland verbracht, weil ich damals noch studiert habe und längere Ferien gehabt habe. Und da gab es Phasen, dass er russisch als erste Sprache gesprochen hat. Oder zum Beispiel mit drei Jahren ich glaube einmal waren wir einen Monat in Russland auch und da konnte er schon gar kein Schweizerdeutsch mehr. Aber es wechselt so schnell bei Kindern.

Wie auch im Teil "Strategien zur Sprachweitergabe" erörtert wird, haben Aufenthalte in Russland einen positiven Effekt auf die Praxis des Russischen bei den eigenen Kindern. Auch in dieser Aussage von [07] lässt sich beobachten, dass sich eine allfällige Regel oder Bemühung der Mutter, mit den Kindern Russisch zu sprechen, weniger effizient auswirkt als ein Aufenthalt in Russland. So weisen Kinder eine hohe Anpassungsfähigkeit auf: in Russland, wo das Praktizieren des Russischen notwendig ist, wird Russisch gesprochen, und in der Schweiz wird aus Gründen der Effizienz das Schweizerdeutsche gewählt – selbst wenn die Mutter sich bemüht, Russisch zu sprechen oder russische Antworten erwartet. Eine solche Theorie der "höchstmöglichen Effizienz" steht auch immer im Kontrast mit der Sprachloyalität mit der Russischen Sprache, denn die Sprachloyalität ist eine Ideologie, welche die Mutter auf ihre Kinder projiziert.

Während sich in der Sprachpraxis das Steuerelement der höchsten Effizienz durchsetzt, sind es bei den Eltern andere Steuerelemente, welche die Sprachwahl beeinflussen. Bei den meisten Probandinnen ist es die Verbundenheit zur Russischen Sprache und der Wunsch, die Sprache den Kindern weiterzugeben; andererseits, abgesehen vom Alltag mit den Kindern, kann die Sprachwahl auch von der "Laune" abhängen, wie Probandin [09] sagt:

[09], pos. 89-93

R: на каких языках вы говорите с кем и где в ежедневной жизни

O9: ну я говорю на том языке на каком человек ко мне обращается то есть если человек со мной говорит по-французски я говорю по-французски. если по-русски по-русски.

[...]

ну конкретно сейчас сейчас мы с вами говорим по-русски. дома я говорю по-русски. иногда по-немецки. зависит от настроения. не знаю почему во всяком случае я их не путаю. я никогда делаю так что я начну фразу на одном языке продолжу на другом и закончу на третьем. такого нет.

R: in welchen Sprachen sprechen Sie zur Zeit und mit wem im Alltag?

O9: nun ich spreche in der Sprache in der man sich an mich wendet, das heisst wenn man mit mir französisch spricht, spreche ich französisch. Und wenn russisch, dann russisch.

[...]

Konkret spreche ich mit Ihnen jetzt gerade Russisch. Zu hause spreche ich Russisch. Manchmal Deutsch. Das hängt von der Laune ab. Ich weiss nicht weshalb, ich verwechsle sie nie. Ich mache es nie so, dass ich einen satz auf einer sprache beginne und in einer anderen weiterspreche und in der dritten aufhöre. Das gibt es nicht.

Die Probandin [09] sagt also zuerst, dass es bei ihr vom Gegenüber abhängt, andererseits, wenn mehrere Sprachen möglich sind, "hängt es von der Laune ab". Ein weiterer Punkt, der auch von mehreren Probandinnen angesprochen wird, ist das Code-Switching. Wie es in der Mehrsprachigkeitsforschung bereits bekannt ist, wird das Code-Switching zwar oft praktiziert – etliche Interaktionsaufnahmen und Studien zeugen davon – die Spracheinstellungen gegenüber dem Code-Switching sind jedoch mehrheitlich negativ (Gardner-Chloros 2009). Dieser Trend lässt sich auch bei den hier untersuchten Probandinnen feststellen. Die meisten vertreten die Einstellung, es sei im Sinne einer "sauberen Sprache" nicht empfehlenswert, die Sprache während des Sprechens zu wechseln. Es handelt sich um ein Dilemma zwischen Effizienz und Sprachloyalität gegenüber dem Russischen. Die zitierte Probandin [09] erklärt unmissverständlich, dass sie dies nicht tun würde ("das gibt es nicht").

Bezüglich der Kommunikation mit dem Ehemann lässt sich sagen, dass entweder eine Gewohnheit fortgeführt wird oder die Verwendung einer Sprache mit dem Zweck des Spracherwerbs oder der Sprachweitergabe forciert wird. Zur ersten Gruppe gehört Probandin [03]:

[03], pos. 25

с мужем разговаривали на английском. изначально и до сих пор.

*Mein Mann und ich sprachen englisch. Von anfang an bis jetzt.*

Der zweiten Gruppe lässt sich beispielsweise die Probandin [02] zuschreiben, die ja auch schon beträchtlich länger in der Schweiz lebt:

[02], pos. 16-19

R: а за это время вы сказали с тех пор как вы познакомились с мужем до того как вы приехали в швейцарию вы как говорили вы сказали?

O2: по-русски.

R: по-немецки?

O2: нет и для меня это конечно было жалко. в начале мы говорили по-немецки но это в самом начале может быть когда вот он первый раз приехал мы по-немецки говорили и второй раз. а когда он уже приехал и жил у меня дома так как моя сестра и моя мама и мой папа они не говорят по-немецки. и он говорит по-немецки но он очень плохо. то есть как бы русский был единственный язык на котором он мог общаться да и поэтому как бы автоматически и мы стали по-русски говорить. и когда я приехала в швейцарию мы тоже по-русски говорили и даже когда вот я готовилась к экзамену я просила мужа чтобы он говорил по-немецки но чтобы я могла экзамен лучше сдать. он не мог. потому что уже привыкаешь я не знаю

*R: während dieser Zeit bis jetzt seid sie ihren mann kennengelernt haben bis zum moment, in welchem sie in die schweiz gekommen sind, wie haben sie gesprochen?*

O2: russisch

R: deutsch

O2: nein und für mich war das natürlich schade. Am anfang haben wir deutsch gesprochen aber das war nur ganz am anfang vielleicht das erste mal dass er gekommen ist oder auch das zweite mal haben wir deutsch gesprochen. Und als er hergekommen ist und bei mir zu hause wohnte weil meine schwester und meine mutter und mein vater sie sprechen kein deutsch. Doch er spricht deutsch aber sehr schlecht. Also war irgendwie das russische die einzige sprache in welcher er unterhalten konnte und daher haben wir automatisch angefangen russisch zu sprechen. Und als ich hergekommen bin in die schweiz haben wir russisch gesprochen und sogar als ich mich auf ein examen vorbereitet hatte bat ich meinen mann deutsch zu sprechen so dass ich an der prüfung besser bin. Aber er konnte nicht. Weil man sich schon dran gewöhnt ich weiss nicht.

Die Probandin [02] fasst in diesem Abschnitt zwei wichtige Aspekte zusammen, die die Gewohnheit betreffen: der erste Aspekt weist darauf hin, dass die Gewohnheit der

Sprachwahl in der Familie nicht immer im Einklang steht mit Wünschen und Bedürfnissen: dies ist eher selten der Fall. Eine Gewohnheit hat wie auch bei diesem Paar den Ursprung in früheren Praktiken; bei einer Veränderung der äusseren Umstände (wie z.B. hier der Zuzug in die Schweiz) ändern sich auch die Wünsche und Bedürfnisse der Sprachwahl (wie hier beispielhaft das Ablegen einer Prüfung auf Deutsch). In den Spracheinstellungen dieser (und auch weiterer Probandinnen) kommt dieser Aspekt des Widerspruchs zwischen Gewohnheit und Bedürfnis sehr gut zur Geltung. Der zweite Aspekt betrifft die Tatsache, dass die erwähnten Wünsche und Bedürfnisse innerhalb einer Familie unterschiedlich sein können (dass sie identisch sind wäre eher ein Sonderfall). Während sich im genannten Beispiel von [02] der Ehemann danach bestrebt ist, seine Russischkenntnisse zu verbessern, möchte die Probandin mit diesem eher Deutsch sprechen [03]. Eine Vertiefung dieser Polyphonien in der Familie wäre ein weiterer Punkt, den man anhand der Daten zu Spracheinstellungen analysieren könnte (siehe "Ausblick" am Ende dieser Arbeit).

#### **4.3.2.1. Beispiel einer mehrsprachigen Interaktion in der Familie**

Folgendes Beispiel soll eine mehrsprachige Interaktion in der Familie aufzeigen. Die wenigen Minuten Interaktion wurden während des Interviews mit [04] aufgenommen: der Interviewer bzw. Forscher ist also anwesend, seine Präsenz hat einen Einfluss auf das (sprachliche, aber nicht nur) Verhalten Tochter der Probandin, wie sich klar feststellen lässt. Dennoch ist es interessant, zu sehen, wer welche Sprache spricht und wie entsprechend reagiert wird.

*@participants: Mutter: Probandin [04] (JAN), Vater: Ueli (Pseudonym) (UEL), Tochter: Eliane 9j. (Pseudonym) (ELI),  
Researcher (R)*

*@lap: 3:45 - 6:47, (3. Interview-Stunde)*

*@date: Dez09*

*@loc: bei Familie zu Hause (bei Basel)*

*@comments: Besammlung zu Tisch kurz vor Mittagessen*

*JAN: Eliane!! u nas esche est adventskranz no on uzhe sjuda ne pomestitsja °navernoje ne budet eto uzhe°*

*Eliane! Wir haben noch einen adventskranz, aber er hat hier keinen Platz mehr °wahrscheinlich wird kein platz mehr°*

R: hm

JAN: (3) °vsë da/ dekoraciju sdelala vetochki raspravila xxx (.)°  
Eliane! Papa ! (2)

alles ja/ die dekoration hab ich gemacht die zweige ausgebreitet  
xxx (.)° Eliane! Papa!

ELI: Bin ja schon da:::.

UEL: xx

JAN: davaj sadis' rjedom s Lukasom/ (.) tak. nado svechku zazhech'.  
kranz ne pomestitsja u nas uzhe  
Komm sitz jetzt neben Lukas/ (.) so. wir sollten eine kerze  
anzünden. für den kranz haben wir keinen platz mehr.

UEL: kurica hochesh'/  
möchtest du das hähnchen?

JAN: hm/

UEL: (1) °kurica hochesh'/'°  
möchtest du das hähnchen?

JAN: Chego hochesh'/' net netu mesta zdes' nekuda stavit'  
was möchtest du/ nein wir haben hier keinen platz um es  
hinzustellen

UEL: horosho.  
gut.

ELI: was ist das/

JAN: eto salad.  
das ist salat.

UEL: eto dla papa °tolk'o° ((sic))  
das ist °nur° für papa

ELI: (2) also neeeeeiii:::

JAN: davajte gostu pervomu snachala nakladyvaem  
lasst uns zuerst dem gast schöpfen

ELI: [xxx]

R: [pojav poja] pojavilsja gost neozhidanno (h) blagodarju  
unerwartet taucht ein gast auf (h) ich danke

JAN: nichego u nas eto gosti byvajut  
das macht nichts wir haben ((immer wieder mal)) gäste

R: da/  
ja/

JAN: net vy ne pervyj neposlednij [xxx]  
nein sie sind weder der erste noch der letzte

R: [(h)]

ELI: ((bläst laut))

JAN: eliane nu chto eto takoe  
eliane was ist denn das

ELI: (h)! XXX

UEL: (5) Eliane chasch du nit e chli überesitze?

ELI: nei

UEL: dä frisst di nit dä mensch

JAN: tak a xxxx  
so

UEL: chum jetz rutsch übere

R: ja ne [u]kusaju  
ich beisse nicht

ELI: (h)

UEL: komisch&

ELI: [papa xxxxxx]

UEL: & ah: ((genervter Ton))

ELI: (1) jetzt kommen zuerst die kinder dran zzzz: [xxxx&

UEL: jä wenn si sich benähme und richtig an tisch hocke sunscht nit

JAN: [a/]

ELI: XXXXX ((lärm von geschirr))

UEL: ah

ELI: (h)

JAN: eliane tebe mal'enkij [kusocheck/] ili normal'nyj  
eliane ist das stück für dich in ordnung?

UEL: [hörsch gosch&

ELI: [normal'nyj]

UEL: &got's dir wirklich?

JAN: (2) nu ja tebe dva malen'kix esli ne zahochesh' togda pape  
otdash'.

(2) also ich ((gebe dir)) zwei kleine wenn du sie nicht möchtest  
dann gibst du sie halt papa

UEL: kum rutsch jetz übere ich ka nit do- bei ghöre untere tisch und  
nit näben e tisch

ELI: (h) sesehe: (1) und eh:=

JAN: =eliane sjad' normal'no nu cho ty  
=eliane setz dich normal hin

UEL: ah. sjad' rovno!

ah. setz dich gerade hin!

JAN: kuda ty hvataesh-to podozhdi [my esche ne edim]

wohin warte [wir essen noch nicht]

UEL: [rovno! eliane] rovno. °est' ty hochesh' mne skazhi°  
gerade! eliane gerade. °essen möchtest du essen sag's mir°

ELI: hm au!

UEL: xxx horosho. rovno!  
xxx gut. gerade!

ELI: (h)

UEL: bisch doch e duze ((?))

JAN: tak minutochku sejchas podozhdite podozhdite=  
also eine minute jetzt wartet wartet=

UEL: =so/ oh\

ELI: also wenn d mi nomol schupfsch ziehsch du dr ganz stuehl mit.

JAN: sejchas minutochku=  
einen moment

UEL: =jetzt wartisch eliane jetzt wird gwartet

ELI: ((kichert))

JAN: eliane zhdi pozhalujsta  
eliane warte bitte

UEL: eliane:! söllsch di jetzt benäh.

ELI: ((kichert))

UEL: mamma chum bisch bisch du xxx=

JAN: =vsë. eliane davaj ruki vmeste&  
=so. eliane komm die hände zusammen

UEL: [s isch sehr gefährlich was de da]

JAN: [&eliane ruki vmeste vsë ne vydel-] vydelyvajsja  
eliane die hände zuammen fertig mach keine faxen

ELI: ((kichert))

JAN: eliane!

ELI: ((kichert))

JAN: eliane nu chto takoe e/  
eliane was ist denn los

ELI: ((kichert))

JAN: Nu uspokojstva  
nun beruhige dich

JAN/UEL/ELI: spasibo bogu i matushke semle za to chto sejchas stoit na  
stole.

danke dem herrn und mutter erde dafür was jetzt auf dem tisch  
steht.

JAN: priyatnogo appetita!



guten appetit!

In dieser kurzen Konversation kommen mehrere Sprachen und Dialekte vor (die Übersetzung befindet sich jew. unter einem Sprechakt. Das erwähnte Spannungsverhältnis zwischen Sprachloyalität zum Russischen und Effizienz wird hier sichtbar: die Tochter spricht eher hochdeutsch, der Vater manchmal schweizerdeutsch, manchmal russisch, und die Mutter bleibt beim Russischen.

### **4.3.3. Zusammenfassung der sprachlichen Praktiken**

Dass asymmetrische Sprachrepertoires und Kommunikationssituationen bei keiner einzigen Probandin als Schwierigkeit dargestellt wird, lässt sich auf verschiedene Gründe zurückführen:

- 1) die Probandinnen verfügen alle über einen hohen Bildungsstandard
- 2) die Probandinnen sind gegenüber Fremdsprachen empfänglich und haben insgesamt eine positive Einstellung zur Mehrsprachigkeit
- 3) die Probandinnen in diesem Corpus – und dies ist auch eine Erkenntnis dieser Arbeit – zeichnen sich dank ihrer Spracheinstellungen durch ein erhöhtes Reflexionsvermögen und durch einen stark ausgeprägten Willen zur sprachlichen Integration aus

Es ist die Summe dieser drei Aspekte, die man als Merkmal für russischsprachige Migrantinnen, die in einer binationalen-bilingualen Beziehung stehen, ausmachen kann. Diese Merkmale sind auch bei den Konzepten und Praktiken der Sprachweitergabe, welche die Familien entwickelt haben, von Relevanz. In den folgenden Kapiteln wird nun darauf eingegangen, wie die Probandinnen (mit ihren Familien zusammen) die Weitergabe von Sprachen an die nächste Generation planen und im Gespräch wiedergeben.

## 4.4. Sprachweitergabe

### 4.4.1. Gründe und Ziele für die Sprachweitergabe

Die russisch-schweizerischen Paare, die in dieser Studie untersucht werden, befinden sich alle in einer deutschsprachigen Umgebung. Die einzige regelmässige Sprecherin (als native speaker) der russischen Sprache im Umfeld der Probandin ist die Probandin selbst, abgesehen von den freundschaftlichen Kontakten in den eher losen sozialen Netzwerken und den eigenen Kindern. Das Schweizerdeutsche ist bei allen Familien die im Umfeld dominantere Sprache. Aussenstehende (Nicht-Linguisten) können sich zu Recht fragen, ob es Sinn macht, eine Herkunftssprache weiterzugeben, die ohnehin gegenüber dem Schweizerdeutschen und dem Hochdeutschen unterlegen ist. Die Gründe und die Ziele dafür, das Russische dem eigenen Nachwuchs zu vermitteln, erklären die Probandinnen folgendermassen:

[06], pos. 176

да мне важно во-первых потому что у меня там все родственники во-вторых почему нет почему бы ей не знать русский язык? и плюс мы еще пытаюсь ей какие-то мультики на русском показывать мультфильмы потом книги

*ja das ist mir wichtig erstens weil meine Verwandten dort sind zweitens warum nicht warum sollte sie ((die Tochter)) nicht russisch können? Und plus ich versuche ihr noch irgendwelche Zeichentrickfilme auf Russisch zu zeigen zudem Bücher*

Probandin [06] gibt also als ersten Grund die Kommunikation mit den Verwandten in Russland an. Dies entspricht auch der Hauptmotivation bei den anderen Probandinnen. Der wichtigste und oft zuerst genannte Grund für die Sprachweitergabe ist die Fähigkeit, mit den eigenen Verwandten (meistens Eltern) zu sprechen. In diesem Sinne äussert sich auch folgende Probandin:

[01] pos. 163

то есть это было бы для нее хорошо в первую очередь. она могла бы общаться свободно и с бабушками и с дедушками ну с родственниками в **россии** то есть ну и вообще иностранный язык никогда не мешает .

*also das wäre für sie gut vor allen Dingen. Dann könnte sie **frei mit den Grosseltern und mit den Verwandten in Russland** sprechen. Also auch überhaupt eine fremdsprache kann nie schaden.*

Die Grosseltern, d.h. die Eltern der Probandin und die weitere Verwandtschaft in Russland liegen im Vordergrund. Dies mag nicht überraschend klingen: den Sprechern einer im Umfeld unterlegenen Sprache liegt daran, die eigene unterlegene Sprache weiterzugeben, damit die Kommunikation in der Familie auch generationenübergreifend gewährleistet ist (v.a. Kind und Grosseltern). Aus linguistischer Sicht ist zudem bei oben stehendem Zitat interessant, dass die Probandin das Russische als "Fremdsprache" bezeichnet. Dadurch impliziert die Probandin, dass sich die Probandin der Tatsache bewusst ist, dass die Umgebungssprache dominant ist und das Russische für das Kind eine Fremdsprache sein wird – und nicht etwa eine zweite Erst- bzw. Muttersprache, wie man dies auch erwarten könnte.

In diese Richtung geht auch folgendes Statement der Probandin [03]:

[03], pos. 194 – 196.

03: потому что есть опять-таки такие семьи где мама русская а папа немец и я просто знаю девочку и ей сейчас 27 лет и она по-русски может сказать только привет как дела. а мама русская.

R: мм?

03: (2) **то есть мне бы такого не хотелось вообще!** (2) я думаю что если даже понадобится я ее просто буду в россию на несколько месяцев отправлять.

*03: Weil es auch hier wieder Familien gibt bei denen die Mutter Russin ist und der Vater Deutscher. Und ich kenne einfach das Mädchen, sie ist jetzt 27 jahre alt und kann auf russisch nur "hallo wie geht's" sagen. Und die Mutter ist Russin.*

R: mhm?

*03: (2) also ich möchte so etwas überhaupt nicht!(2) ich denke dass wenn es sein muss werde ich sie einfach für ein paar monaten nach russland schicken.*

Probandin 03 bringt zum Ausdruck, dass es ihr zuwider wäre, wenn die eigene Tochter die eigene Sprache auf einem so niedrigen Niveau wie demjenigen der bekannten jungen Frau beherrschen würde. Wenn es so käme, würde die Probandin als Massnahme die eigene Tochter "für ein paar Monate nach Russland schicken". Die Probandin vergleicht hiermit sich selber mit einer anderen binationalen Familie und positioniert sich dabei selbst: die Eigen-Positionierung ist im vorliegenden Fall wie auch in anderen beobachteten Fällen in der vorliegenden Arbeit eine Abgrenzung.

Bei vielen Probandinnen lässt sich im Gespräch feststellen, dass es nicht ausreichend ist, wenn die eigenen Kinder sich auf Russisch verständigen können. Viele Probandinnen erstreben höhere Sprachkompetenzen, wie folgendes Zitat exemplarisch aufzeigt:

[04], pos. 45

просто заговаривать вот это вот обычное дай подай сядь встань куда ты пошел. посмотри какая погода хорошая. этого не хватит. потому что вот мы книги читаем там такой словарный запас. [...] если например ты говоришь заходил или ты говоришь заходя в комнату он увидел да? это уже не как сказать не бытовая речь не **umgangssprache** но это уже литературное. и если она этого никогда не слышала она уже будет думать что заходя – это что-то другое. что это такое? что это за слово? да? то есть я считаю что обязательно нужно литературное вот это вот чтение.

*einfach zu sprechen das übliche gib sitz steh auf wohin bist du gegangen. schau welch schönes wetter. das reicht nicht. weil wir bücher lesen da gibt es eine art wörter-vorrat [...] wenn du zum beispiel sagst "er ging ins zimmer" oder "beim hineingehen ins zimmer sah er" ((benützt das russische verbaladjektiv zahodja von 'hineingehen')) das ist schon keine umgangssprache mehr sondern literarische sprache. und wenn sie ((die tochter)) das noch nie gehört hat wird sie denken zahodja ((das verbaladjektiv)) sei etwas anderes. was ist das? was ist das für ein wort? ja? also ich finde literarisches lesen unerlässlich.*

Die Probandin sieht sich selber also in der Pflicht, ein Russisch zu vermitteln, das über die Umgangssprache hinausgeht: es geht ihr um die Vermittlung eines breiteren Wortschatzes und der literarischen Sprache. Mit dem Beispiel des Verbaladjektives führt sie jedoch nicht zwingend eine grammatikalische Wendung an, die ausschliesslich in einer gehobenen Sprache oder in der Literatur zu finden ist. Das Verbaladjektiv kommt in der geschriebenen Sprache vor, in unterschiedlichen Registern. Bei der Frage nach Grund und Ziel der Sprachweitergabe erwähnt sie die Literatur. Dabei lässt es sich aber sehr gut sehen, wie sehr es dabei nicht nur um die Sprache als Verständigungsmittel, sondern um die Weitergabe von Wissen geht: literarisches Wissen (Bücher), ein Bewusstsein für unterschiedliche sprachliche Varietäten (geschriebene vs. gesprochene Sprache) etc. Der russischen Literatur werden in den Äusserungen der Probandinnen zwei Bedeutungen gegeben: einerseits ist es das Ziel der Sprachweitergabe, die russische Literatur zu verstehen; andererseits ist die Literatur auch Methode, oder wie im nächsten Kapitel ausführlicher beschrieben, eine "Ressource", die strategisch eingesetzt werden kann mit dem Zweck des Spracherwerbs und der Sprachkompetenzsteigerung.

Ein weiteres Ziel der Sprachweitergabe ist die Erweiterung von Möglichkeiten für die spätere Ausbildung der Kinder: Probandin [06] formuliert daher treffend:

[06], pos. 198

нет если она здесь дальше будет жить то почему бы и нет мне главное чтобы она могла нормально говорить по-русски и понимать. если у нее будет потом интерес когда она вырастет еще дальше как бы заниматься и развиваться и читать русскую литературу такую классическую хорошую не какие-нибудь романчики то в принципе почему нет. я сделаю все чтобы у нее интерес был но если не будет интереса никак не заставишь.

*wenn sie ((die tochter)) weiterhin hier leben wird, dann warum nicht? für mich ist es das wichtigste, dass sie gut russisch sprechen und verstehen kann. wenn sie später interesse haben wird, wenn sie grösser ist, etwas zu studieren und sich zu entwickeln und die russische literatur zu studieren. die klassische, gute, nicht irgendwelche romänchen, dann im prinzip wieso nicht? ich werde alles dafür tun, dass sie ein interesse hat, aber wenn das interesse nicht kommt, dann kann man es nicht erzwingen.*

Das primäre Ziel der Sprachweitergabe ist die Verständigung. Die Ausbildung wird als Sekundärziel genannt. Die Probandin möchte offen lassen, ob ihre zur Zeit noch junge Tochter ein Interesse für die russische Sprache entwickelt. Interessant ist auch hier wieder, wie sehr sich die Probandin dafür einsetzen möchte ("ich werde alles dafür tun..."), dass ein Interesse für die russische Sprache und den russischen Kulturraum entsteht. Ausserdem fällt auch bei dieser Probandin auf, welche wichtige Rolle der russischsprachigen Literatur zugeschrieben wird. Die klassische russische Literatur wird als Kapital angesehen; die Probandin erstellt eine Rangordnung und stellt die klassische Literatur auch im Kontext des Spracherwerbs auf einen höheren Posten als andere literarische oder nicht-literarische Texte. Fiktionale Prosa-Literatur, die nicht der klassischen russischen Literatur zuzuschreiben ist, nennt die Probandin "Romänchen" – auch im Russischen (романчики), ein Diminutiv mit einer abwertenden Konnotation. Auch Probandin [02] erwähnt eine potentielle Ausbildung im russischen Sprachraum als eine Option:

[02], pos. 68-70

O2: считаю что если он когда-нибудь захочет действительно он уже может выбраться то есть я ему как бы даю базу основную а то что он хочет выбрать это его уже выберет он не выберет это его уже как бы.

R: в смысле выбирать уехать в россию?

O2: нет не уехать а **учиться** например или там например он захочет просто там вот как **докторскую** как вот дочка моего ученика. Она училась в швейцарии но потом она поехала как бы как postgraduation да работу писать да именно в финляндии она захотела. Может быть он тоже захочет а может быть и нет я не знаю. Но по крайней мере база он мне **потом не сможет сказать что почему ты со мной не говорила по-русски** что много детей потом говорят: а почему ты не говорила со мной там по-русски по-французски по-итальянски и так далее.

*O2: ich meine wenn er irgendwann einmal tatsächlich möchte, dann wird er auswählen können. Also ich gebe ihm irgendwie eine grundlegende basis und wenn er wählen möchte, wird er wählen oder er wird nicht wählen, irgendwie.*

*R: in welchem sinne? Wählen nach russland zu verreisen?*

*O2: nein, nicht zu verreisen sondern zu studieren zum beispiel. Oder zum beispiel wenn er einfach dort eine doktorarbeit möchte. Also die tochter meines schülers, sie hat in der schweiz studiert und ist dann nach russland gereist, irgendsowas, wie eine postgraduation eine arbeit schreiben, ja genau nach finnland wollte sie. Kann ja sein, dass er das auch möchte, vielleicht, und dann wird er mir nicht sagen können, weshalb hast du mit mir nicht russisch gesprochen, was viele kinder später sagen: warum hast du mit mir nicht russisch, finnisch, italienisch und so weiter gesprochen.*

Probandin [02] möchte die Option offenhalten, dass ihr Sohn später zum Beispiel eine Doktorarbeit in Russland schreiben kann, sofern er das möchte. Die Sprachweitergabe hat daher auch die Funktion einer Erweiterung von Lebens-Möglichkeiten: die Probandinnen sehen in der Sprachweitergabe eine einmalige Gelegenheit, die Sprache auf einfacher Weise zu vermitteln. Es besteht Konsens darüber, und dies ist ja auch wissenschaftlich bestätigt, dass der Erstsprachenerwerb im frühkindlichen Alter sehr effizient ist. Ebenso besteht bei den Probandinnen Konsens darüber, dass Mehrsprachigkeit auch schon im frühkindlichen Alter ein Vorteil ist und dass mehrere Sprachen gleichzeitig nicht substitutional, sondern additiv zu betrachten sind, selbst wenn sie gleichzeitig vorkommen.

#### 4.4.2. Strategien zur Sprachweitergabe

Die Daten aus den Interviews zeigen, dass die Sprachweitergabe in allen untersuchten Familien ein Thema ist. Vorerst gilt es hier zwischen Aufnahme- und Herkunftssprache zu unterscheiden: prinzipiell ist die Sprachweitergabe ein neutraler Begriff. Gemeint damit ist die Weitergabe einer Sprache von Generation zu Generation. Der Begriff muss sich nicht unbedingt auf ein mehrsprachiges Umfeld beziehen. Jedoch werden die Methoden, wie eine Sprache vermittelt und erlernt werden kann, in einsprachigem Umfeld der Kategorie des *Erstspracherwerbs* zugeordnet. In der Mehrsprachigkeitsforschung ist es jedoch so, dass die Sprachweitergabe (*language transmission*) vor allem auf eine im soziolinguistischen Umfeld untergeordnete Sprache bezogen wird. Die Mehrheit der soziolinguistischen Studien, welche die Sprachweitergabe untersuchen, beziehen die Forschung der Weitergabe auf Sprachen in folgendem Kontext:

- Dies kann eine in der Familie praktizierte Sprache sein, die sich von der Umgebungssprache unterscheidet, wie zum Beispiel bei den erwähnten Immigrationsbewegungen in der Deutschschweiz in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts (Einwanderer aus Südtalien, Portugal, Türkei, dem Balkan etc.)
- Ausserdem wird die Sprachweitergabe in diglottischen Gesellschaften untersucht, bei denen eine Sprache gegenüber einer dominanteren Sprache in der Minderheit ist, z.B. hinsichtlich machtpolitischen Fragen beim Rätoromanischen im Kanton Graubünden (Berthele/Coray 2010), lokale Dialekte in Italien (Berruto 2002; D'Agostino 2010)
- Ebenso wird die Sprachweitergabe in Studien zur Mehrsprachigkeit in binationalen Familien untersucht, wobei auch hier der Fokus auf der Herkunftssprache des Elternteils liegt, der emigriert ist und in einem Umfeld liegt mit einer oder mehreren dominanteren Aufnahmesprache(n)

Die Untersuchung der Sprachweitergabe betrifft also in allen drei Fällen (die Liste ist nicht abschliessend) eine Sprache, die gegenüber einer zweiten, dominanteren, untergeordnet ist. Die Linguistik im herkömmlichen Sinne interessiert sich dabei vor allem für Methoden, wie einem möglichen Sprachverlust (*language loss*) entgegengewirkt wird, sowohl individuell als auch gesellschaftlich.

Auch die vorliegende Studie ordnet sich in diesem Paradigma ein: in den russisch-schweizerischen Familien in der Deutschschweiz ist die Sprache, die in der Minderheit ist, die russische Sprache, da sie nur von der Probandin selbst gesprochen und weitergegeben wird, und nur in geringem Masse – wenn überhaupt – von einem russischsprachigen Umfeld. In den geführten Interviews mit den Probandinnen zeichnet sich bei allen eine implizite Selbstverständlichkeit ab, dass die russische Sprache aktiv vermittelt werden muss und der Erwerb des Deutschen bzw. des Schweizerdeutschen automatisch erfolgt.

Die Probandin 01 ist sich zum Beispiel bewusst, dass das Schweizerdeutsche und das Deutsche nicht durch die Familie gefördert werden muss, sondern dass der Spracherwerb "automatisch" erfolgt, ganz im Gegenteil zur russischen Sprache:

[01] – pos. 161-163

Да я потому что как не крути здесь все равно она будет говорить. Ей преобладающий язык у нее будет все таки этот местный диалект поскольку здесь и окружение и среда среда такая. Я буду очень рада если вообще она у меня будет говорить на русском. То есть понимать-то она будет понимать в любом случае а вот важно чтобы она еще и говорила на этом языке. То есть для меня это было бы конечно замечательно в своем плане.

*ja, weil hier wird sie sowieso sprechen. Ihre dominante sprache wird dieser örtliche dialekt sein, weil das umfeld und die umgebung so ist. Und ich werde sehr froh sein, wenn sie überhaupt russisch sprechen wird. Das heisst, verstehen wird sie zwar auf jeden fall, aber es ist wichtig, dass sie auch in dieser sprache sprechen wird. Also für mich wäre es ausgezeichnet in meinem plan.*

Es ist also für die Probandin selbst wichtig, dass ihr Nachwuchs nicht nur russisch versteht, sondern auch spricht. Aus dem obigen Zitat von [01] lässt sich auch sehr gut erkennen, dass der Erwerb des Russischen nicht nur im Interesse des Kindes liegt, sondern auch im Interesse der Probandin selbst. In diese Richtung geht auch die Meinung von Probandin [04], die folgendes versichert:



[04], pos. 192

я все-таки думаю у нее основной язык будет немецкий. диалект она возьмет и так и так. потому что он просто прицепится ей на улице. ну а русский я бы попыталась чтобы она не потеряла его. я пытаюсь сделать все возможное.

*dennoch denke ich, dass ihre ((bzgl. tochter)) hauptsprache deutsch sein wird. den dialekt nimmt sie so oder so auf. weil sich dieser draussen einfach an sie heftet. aber das russische – ich würde versuchen dass sie es nicht verliert. ich versuche alles mögliche zu machen.*

Betreffend Schweizer Dialekt erklärt die Probandin, dass die Tochter diesen im momentanen Umfeld ohnehin aufnehmen wird. Das Hochdeutsche wird ihr vom Vater vermittelt, und die Probandin impliziert natürlich, dass das Hochdeutsche auch in der Schweiz als Standardsprache gilt und daher die Hauptsprache der Tochter sein wird. In diesem Statement wird aber der Kontrast sehr deutlich zwischen Aufnahme- und Herkunftssprache. Während die deutschen Varietäten (vorerst) ohne Unterstützung erworben werden, macht die Probandin deutlich, dass es notwendig ist, aktiv etwas zu unternehmen. Die Wortwahl, zwei mal "versuchen" und die Intensität der letzten beiden Sätze legen nahe, dass die Probandin mit persönlicher Hingabe alles daran setzt, die russische Sprache an die Tochter weiterzugeben.

Für diese aktive Vermittlung bzw. Förderung der Russischen Sprache beim jeweils eigenen Nachwuchs wenden die Probandinnen Strategien und Methoden an, die sich im Grossen und Ganzen ähnlich sind. Die Probandinnen unterscheiden sich vor allem in der Intensität, mit welcher solchen Strategien zur Sprachweitergabe nachgegangen wird.

Die folgenden Beispiele sollen einerseits die Strategien und Methoden zur Sprachweitergabe aufzeigen, andererseits auch die Intensität und die Priorität, die diesem Thema in der Erziehung beigemessen wird.

[01], pos. 45-45

к: ну вот я с ней общаюсь на русском мои родители то есть дома мы смотрим. даже если мультики – на русском языке смотрим. да так чтобы у нее язык все пришло тоже активный не пассивный а активный.

*nun, ich spreche mit ihr russisch meine eltern also zu hause schauen wir. sogar wenn die zeichentrickfilme auf russisch sind schauen wir. ja, so dass die sprache bei ihr auch aktiv kommt, nicht nur passiv, sondern auch aktiv.*

01 erwähnt zwei Ressourcen, die sie mit dem Ziel der Sprachweitergabe herbeizieht: Konversation mit der Probandin selbst und mit deren Eltern, zudem Zeichentrickfilme auf Russisch. Die Probandin unterscheidet zudem zwischen aktivem und passivem (rezeptiven) Sprachkompetenzen und legt wert darauf, dass die Sprache nicht nur rezeptiv erlernt wird. Auch 02 legt wert auf die Konversation mit Verwandten

[02], pos. 27

но потому что мы **стараемся** как бы часто мы два раза в год ездим в москву да и тоже мои родственники приезжают вот **часто довольно-таки** и тоже моя мама раз в год и моя сестра один раз то есть вот. в принципе если посчитать он наверно общается с моими родственниками я думаю два три месяца если все вместе в год три-четыре. [...] например летом мы были полтора месяца всегда в москве. и месяц зимой. и сейчас конечно три недели максимум пока в этом году.

*aber **wir strengen uns an**, oft fahren wir zweimal jährlich nach moskau. und meine verwandten kommen **ziemlich oft**, auch meine mutter einmal jährlich und meine schwester einmal, das heisst ja. im prinzip, wenn man rechnet, spricht er wohl zwei oder drei monate insgesamt mit meinen verwandten, pro jahr drei bis vier. [...] zum beispiel im sommer waren wir einenhalf monate immer in moskau. und im winter ein monat. und jetzt natürlich drei wochen maximum bis jetzt in diesem jahr.*

[02], pos. 37

тоже живет рядом с нами он его ровесник вот то есть и **тьфу тьфу тьфу ((стучит по столу))** у них очень хорошие контакты то есть они играют вместе и они подходят по темпераменту и да. и он хорошо он без проблем говорит с ним и его понимает то ест он в русском то есть мальчик его хорошо понимает да. то ест он не относится к нему как к иностранцу. он знает. что он живет в швейцарии там далеко но как к иностранцу он к нему не относится так что в этом смысле очень хорошо да. и для меня это тоже было я не знаю конечно как долго это продлится но сейчас это было важно вот на данном этапе что вот у него друг есть. **мы хотели вот это во-первых**

*es wohnt dort auch neben uns ein gleichaltriger, das **heisst fu-fu-fu ((fasst den hölzernen tisch an))** sie haben ein gutes verhältnis, das heisst, sie spielen zusammen und passen im temperament zueinander, ja. er spricht problemlos mit ihm und versteht ihn, das heisst auf russisch, das heisst der junge versteht ihn auch gut, ja. das heisst, er hält ihn nicht für einen ausländer. das weiss er, dass er in der schweiz lebt, dort, weit weg aber er betrachtet ihn dennoch nicht in diesem sinne wie ein ausländer, das ist sehr gut ja. und für mich wäre das auch, ich weiss nicht, selbstverständlich nicht, wie lange das ((=die freundschaft)) dauern wird, aber jetzt im jetzigen stadium wäre es mir wichtig, dass es er einen freund hat. **wir wollten das zuallererst.***

Zuerst lässt sich sagen, dass 02 die Reisen zu den Verwandten im Moskau als Strategien zur Sprachweitergabe betrachtet. Der Kontakt zu den eigenen Verwandten durch die Reisen nach Russland wird dabei als wichtigste Methode angesehen (und ist

zugleich Ziel des Sprachenlernens). Ebenso wird der freundschaftliche Kontakt mit Gleichaltrigen als wichtig für die Sprachweitergabe angesehen. Zudem spielen auch bei 02 die Präsentation von russischen Trickfilmen und das Vorlesen von russischen Büchern eine grosse Rolle. Diese Ansichten und Methoden werden auch von weiteren Probandinnen bestätigt.

Bei 02 lässt sich sehr gut erkennen, dass die Weitergabe der russischen Sprache eine hohe Wichtigkeit beigemessen wird: dies zeigt die Wortwahl ("wir strengen uns an", "ziemlich oft" und auch der Einsatz eines russischen Gebrauchs (Holz anfassen), der Hoffnung ausdrückt, dass sich in Zukunft nichts an der Situation zum Schlechteren ändern wird. Der letzte Satz zeigt auch nochmals auf, dass dieser freundschaftliche Kontakt gewollt ist, also teil einer längerfristig angelegten Strategie zum Erhalt der russischen Sprache in der Familie.

Im mehr linguistischen Sinn ist die grammatikalische Personenform interessant, in welcher sich die Probandin ausdrückt: während sie zuerst in der 1. P. Pl. ("wir") spricht, und sich dabei wohl auf sich selbst mit ihrem Ehepartner oder ihren eigenen Verwandten wendet, später aber zur 1. P. Sg. ("ich") wechselt, wobei es klar wird, dass die Anstrengungen vor allem bei der Probandin selbst liegen. Dennoch möchte die Probandin zum Ausdruck bringen, dass ihr Sohn selbst Initiative zeigt und sich zum Erwerb des Russischen führen lässt, indem sie im folgenden noch erwähnt, was "er", also der Sohn in der 3. P. Sg. unternimmt, um seine Sprachkompetenzen zu fördern – wenn es auch klar wird, dass er im Alter von 5 Jahren diese Methoden nicht aus eigener Initiative anwendet, sondern wie zuvor auf Geheiss der Mutter oder der Verwandten.

[02], pos. 38

каждое лето **он** ходит в цирк. он постоянно там. а там очень красивые и интересные программы то есть он любит. потом он ходит в театр тоже детский. то есть когда ему было первый раз три года по-моему мы первый раз пошли в театр. кукольный сначала театр. ему очень понравилось и в прошлом году когда ему было четыре года мы ходили тоже в театры несколько раз и тоже мы ходили на елку.

*jeden sommer geht er in den zirkus. er ist ständig dort. dort gibt es schöne und interessante programme, das heisst er mag das. dann geht er auch ins kindertheater. also das erste mal war er. glaube ich, drei jahre alt damals. zuerst sind wir ins puppentheater gegangen. das hat ihm sehr gefallen und im letzten jahr als er vier jahre alt war, gingen wir auch zusammen ins theater, ein paar male und wir gingen zum weihnachtsbaum.*

Diese beschriebenen Aktivitäten (Zirkus, Theater etc.) stehen alle im Zusammenhang mit der Sprachweitergabe und sind daher Ausdruck einer sprachlichen Loyalität gegenüber der Herkunftssprache, dem Russischen. Interessant zu sehen ist auch die Tatsache, dass sich die Probandin bewusst ist, dass für eine erfolgreiche zweisprachige Erziehung bei Kindern der Spassfaktor zentral ist, wie es auch wissenschaftlich erwiesen ist. Dies betont die Probandin durch den Einsatz der dritten Person "er ist ständig dort", die auf eine freiwillige Teilnahme an den durch die Mutter bzw. Verwandten vorgeschlagenen Aktivitäten schliessen lässt.

[02] – pos. 43 / 45

потом когда он старше будет будем ходить в музеи вот. потом э он смотрим мы читаем русские книги с ним. то есть он смотрит русские фильмы тоже. он очень практически все фильмы которые я смотрела я в детстве да но и конечно и новые какие-то которые появились он уже смотрел он знает. то есть книжки тоже мы стараемся ему покупать. конечно не все книжки ему нравятся но многие книги да. то есть он действительно я могу сказать вот сколько я знаю детей [02\_sn] из всех детей русских вот кого я знаю он я думаю что очень интенсивно вот именно **в русской культуре**. [...]

[45] что касается ребенка было **для меня очень важно** чтобы он научился читать по-русски да. и сейчас он читает.

*später, wenn er älter sein wird werden wir in **museen** gehen. ausserdem schauen, lesen wir russische bücher mit ihm. das heisst, er schaut auch russische filme. er kennt praktisch alle filme, die ich selber in der kindheit geschaut habe ja. aber natürlich auch irgendwelche neue, die erschienen sind hat er schon gesehen. also wir strengen uns an, für ihn bücher zu kaufen. natürlich gefallen ihm nicht alle bücher aber viele. das heisst, er kann wirklich, ich kann sagen ich kenne viele kinder und von allen russischen kindern die ich kenne, denke ich, ist [02\_sn] am intensivsten in der **russischen kultur** drin.*

[45] was das kind betrifft, war es **für mich sehr wichtig**, dass er russisch lesen lernt, ja. und jetzt lernt er.

Auch an dieser Stelle kommt bei der Probandin 02 nochmals der Aspekt der Anstrengung ("wir strengen uns an") zum Vorschein in Bezug auf die Sprachweitergabe. Interessant ist zudem, dass die Probandin bereits den Besuch von Museen plant, sobald das Kind älter ist, und wiederholt russische Bücher erwähnt. Der Probandin scheint wie auch anderen Probandinnen wichtig zu sein, dass sich der Sohn mit der russischen Kultur befasst und die Sprache auch über intellektuelle Wege, literarische und künstlerische Produkte, erlernt. Mit "Kultur" sind im russischen Sinne die "alten Künste", gemeint, also das kulturelle Erbe im Sinn einer intellektuellen

Kultur (im Gegensatz zum heutzutage soziologisch und philosophisch eher weiter gefassten Begriff der Kultur). Aber die Wichtigkeit der Immersion in der russische Kultur und der Erhalt eines gewissen kulturellen Bildungsstandards (beim Sohn von 02: das Lesen) ist ein Punkt, der in den Interviews immer wieder erwähnt wird und sehr eng im Zusammenhang mit der Sprachweitergabe steht. Die Probandin 02 erwähnt, wie auch andere Probandinnen, die Spielgruppe als Ressource für den Kontakt mit gleichaltrigen russischsprachigen Kindern und gleichzeitig als Ressource für den Erwerb der russischen Sprache:

[02] pos. 56-56

то есть в принципе у него был контакт да и с русскими и со швейцарцами. то есть у него как бы параллельно всегда было вот. потом он когда ему три года было он в spielgruppe ходил сначала раз в неделю потом с четырех лет два раза в неделю то есть там конечно по-швейцарски. хотя это тоже интересно когда ему было три года у нас одна знакомая организовала русскую **spielgrupp**. вот но это как **spielgrupp** она как бы неофициально была то есть мы просто снимали помещение в [02\_so03] и мы встречались один раз в неделю вот на два часа по-моему или два с половиной часа вот.

*also im prinzip hatte er kontakt ja mit russen und mit schweizern. das heisst, er hatte das immer parallel. dann, als er drei jahre alt war, ging er in eine spielgruppe zuerst einmal pro woche, dann ab vier jahren zweimal wöchentlich, also da ist sicherlich schweizerdeutsch. obwohl, das ist auch interessant, als er drei jahre alt war hatten. wir eine bekannte die eine russische spielgruppe organisiert hat. also diese spielgruppe war irgendwie inoffiziell, das heisst. wir haben einfach eine räumlichkeit in [02\_so03] gemietet und wir haben uns einmal wöchentlich je zwei stunden oder zweieinhalb stunden getroffen.*

Solche inoffiziellen Spielgruppen, die sich nach Ethnie und/oder Sprache formieren, sind in der Deutschschweiz nicht unüblich. Offizielle Spielgruppen sind seltener und kostenpflichtig, da auch gewisse amtliche Standards erfüllt werden müssen und die Angestellten offiziell bezahlt werden müssen. Inoffizielle Spielgruppen können aber ad hoc eröffnet und geschlossen werden. Auch eine russische Spielgruppe wird von mehreren Probandinnen wie von [02] als Ressource für die Sprachweitergabe gesehen. Interessant bei dieser Probandin, ist, dass sie für das Konzept einer Spielgruppe das deutsche Lehnwort gebraucht, denn es gibt kein exaktes Pendant im Russischen; diese Art von vorschulischen Gruppierungen ist auch ein Phänomen, welches im russischsprachigen Raum in solch inoffizieller Form eher selten vorkommt. Es gibt zwar russische Kinderkrippen und auch einen Namen dafür, ясли 'Kinderkrippe', aber dieses Wort wird von keiner Probandin für Spielgruppen in der Schweiz verwendet. Die

zitierte Probandin verwendet für das deutsche Wort Spielgruppe sogar eine russische Endung und verwendet dabei den Akkusativ ("spielgruppu", wobei –u die Akkusativendung von femininen Nomen ist, die im Nominativ auf –a enden). Der Gebrauch des deutschen Wortes im Russischen mit einer russischen Endung ist ein Zeichen dafür, dass sich das Wort als Lehnwort im Russischen etablieren könnte. Interessant ist, dass die Probandin die russische Endung nur anfügt, wenn es sich um die russische Spielgruppe handelt. Bei der schweizerischen Spielgruppe belässt sie die Endung in der deutschen Form ("Spielgruppe").

Essentiell für die Sprachweitergabe, die Probandin hat das mit Recht erkannt, ist die Erstellung eines russischsprachigen Netzwerkes:

[02] pos. 62

то есть мне кажется это тоже важно вот поддерживать как бы язык культуру общение тоже с русскими чтобы дети видели что не только мама говорит по-русски там или бабушка с дедушкой а тоже другие дети тоже говорят по-русски. но для [02\_sn-gensg] не проблема я вижу это тоже интересно т.к. он больше русский использует наверное тоже.

*also mir scheint das ist auch wichtig, zu fördern, irgendwie, die sprache, die kultur, die konversation mit russen, so, dass die kinder sehen, dass nicht nur die mutter russisch spricht oder nur grossvater und grossmutter, sondern dass auch andere kinder russisch sprechen. aber für [02\_sn] ist das kein problem, ich sehe das ist inderessant, weil er dann wohl sogar mehr russisch verwendet.*

Wie auch im Kapitel zu den Sprachkompetenzen ersichtlich wird, stärkt der Kontakt mit gleichaltrigen das Bewusstsein für den Nutzen des Russischen. Kinder, welche regelmässig dem Kontakt mit russischsprachigen Kindern aus dem Herkunftsland ausgesetzt sind (die ja normalerweise kein Deutsch sprechen), weisen durch ihre Praxis und durch ihr Sprachbewusstsein auch höhere Sprachkompetenzen auf. Der Effekt, dass das Kind einer Probandin das Russische nur rezeptiv durch die Mutter erlernen könnte, ist den meisten Probandinnen bewusst, so sagt auch Probandin 03:

[03] pos.198

потому что разговорная практика она нужна. одной это **одна мама это недостаточно**. ну и здесь же есть русские всякие (..) игровые какие-то площадки. русский детский сад и я не знаю русские школы русские школы танцев я думаю в свое время я куда-нибудь ее определю просто.

*weil gesprächspraxis notwendig ist. **die mutter alleine reicht nicht aus**. nun, auch hier gibt es ja alle möglichen solche russischen spielplätze. ein russischer kindergarten, nun ich weiss nicht, russische schulen russische tanzschule denke ich, zu einer gegebenen zeit werde ich sie einfach irgendwohin schicken.*

Um genau den Effekt zu vermeiden, dass sich der Kontakt zur russischen Sprache auf nur eine Person (die Probandin) beschränkt, werden verschiedene Strategien angewendet und alle vorhandenen Ressourcen mobilisiert, die diesem Effekt entgegenwirken könnten. Auch Probandin 04 verwendet unterschiedliches Material:

[04], pos. 45

я ей каждый день каждый день всю жизнь как вот ей девять лет вот сейчас. я ей читала я не рассказывала ей. сначала рассказывала немножко картинки смотрели когда маленькая была рассказывала по картинкам. а так я читала ей. вот пойдите посмотрите книжки там стоят очень много книжек по-русски уже прочитано. буратино все по-русски вот всякие маршак чуковский все что вот детское есть сказки русские народные каждый день вечером минимум пол часа и в обед полчаса. то есть час в день мы читали. я читала она читать может по-русски. [...] но я считаю что вот для того чтобы ребенок говорил на языке чтоб он его освоил. это важно родители чтобы с ним чего-то делали. если они будут ничё ((=ничего)) делать он у них говорить не будет. [...] я считаю что вот эта живая речь она самая главная. конечно лучше рассказывать но если не получается я читала я не рассказывала я учила наизусть потом я рассказывала читала.

*jeden tag, jeden tag, das ganze leben, nun ist sie schon neun jahre alt, habe ich ihr vorgelesen und nicht erzählt. zuerst habe ich ein bisschen erzählt, bilder angesehen, als sie klein war habe ich ihr bildgeschichten erzählt. aber dann habe ich ihr vorgelesen. ((zum forsch)) da, gehen sie nur die büchlein anschauen, da gibt es alle möglichen "marshak chukovskij", alles für kinder, russische märchen vom éand, jeden tag abends eine halbe stunde und am mittag nochmals eine halbe stunde. also eine stunde pro tag haben wir gelesen. ich habe russisch vorgelesen und sie kann russisch lesen. [...] also ich bin der meinung, dass es wichtig ist, dass die eltern mit dem kind etwas unternehmen, damit das kind die sprache spricht, dass es sie verinnerlicht.*

Auch bei Probandin 04 ist ersichtlich, wie viel Wert aufs Schriftliche gelegt wird. Einerseits auf die schriftlichen Kompetenzen, das Lesen eines russischen Textes, und das Verständnis unterschiedlicher literarischer schriftlicher Textformen (Kindermärchen, Lieder, Gedichte). Dies ist aus linguistischer Sicht insofern zusätzlich

interessant, da sich die gesprochene russische Sprache stärker von der geschriebenen unterscheidet als z.B. die deutsche Sprache. Es geht den Probandinnen also nicht nur um die Weitergabe der Sprache als Mittel zur alltäglichen Kommunikation, sondern auch als Mittel zum Verständnis der russischen Kultur und des russischen literarischen Erbes.

Bei Probandin [09] ist der Wille, die Sprachweitergabe auf einem hohen Bildungsstandard weiterzugeben, am stärksten ausgeprägt:

[09] – pos. 143-144

R: но вы мне сказали именно про общение с русскими театр фильмы. А как они учили писать?

09: [26:00] ой я с ними занималась. Да. Конечно они пишут. Я с ними занималась по русской школьной программе. Причем я занималась не только языком но и математикой физикой историей и т.д. Опять же чтобы язык чтобы язык не был только средством домашнего общения. Язык – инструмент да чтобы они могли если они думают там о математике чтобы они решили думать по-русски.

R: aber sie haben mir über die konversation mit russen erzählt, theater, filme. Und wie haben sie ((die töchter)) schreiben gelernt?

09: oh, ich habe mit ihnen gelernt. Ja. Natürlich können sie schreiben. Ich habe mit ihnen ein russisches schulprogramm gelernt. Ausserdem habe ich mit ihnen nicht nur die sprache, sondern auch mathematik, physik, geschichte etcetera gelernt und wieder die sprache, so dass die sprache nicht nur ein mittel zur konversation zuhause ist. Die sprache ist ein instrument, das dazu da ist, in ihm zu denken über mathematik, so dass sie beschliessen, auf russisch zu denken.

[09] – pos. 146

да. Вот я хотела чтобы они эту лексику тоже знали поэтому я с ними когда они скажем лет до двенадцати. Я помню [09\_to01] играет концерт где-то и журналистка приходит интервью брать. Она маленькая [09\_to01]. И журналистка спрашивает: ты много занимаешься? Я занимаюсь два часа – три часа в день. А чем ты занимаешься в свободное время? В свободное время я занимаюсь с мамой немецким французским английским математикой русским и историей. Так что пишут они не напишут без ошибок [09\_to01] пишет с ошибками но она и по-немецки пишет с ошибками.

also ja, ich wollte, dass sie diesen wortschatz auch kennen, daher habe ich mit ihnen als sie, sagen wir, bis sie zwölf wurden. Ich erinnere mich, [09\_to01] spielt an einem konzert irgendwo und dann kommt eine journalistin und macht ein interview. [09\_to01] war klein. Und die journalistin fragt: übst du oft? – ich übe zwei bis drei stunden pro tag. – und was machst du in der freizeit? – in der freizeit lerne ich mit meiner mutter deutsch, französisch, englisch, mathematik, russisch und geschichte. Folglich schreiben sie, zwar schreiben sie nicht fehlerfrei [09\_to01] schreibt mit fehlern, aber sie schreibt auch deutsch mit fehlern.



Natürlich haben diese hohe Erwartungen an die eigenen Kinder auch mit dem Bildungsstandard der Eltern zu tun. Wie eingangs erwähnt, verfügen die meisten Probandinnen über einen Hochschulabschluss. Nicht nur deswegen legen die Probandinnen, allen voran [09] viel Wert auf Sprache: die Sprache hat in Russland auch einen hohen kulturellen Wert und wird als kulturelles Kapital angesehen. Eine Sprache grammatikalisch korrekt zu sprechen, hat daher eine grosse Bedeutung. Auch heute noch werden in den russischsprachigen Ländern verhältnismässig viele Lektionen im obligatorischen Schulalter der russischen Sprache gewidmet, und zwar nicht wie bei uns in der Deutschschweiz, wo der Deutschunterricht auch Literatur beinhaltet und weitere Fertigkeiten gefördert werden wie das Diskutieren, das Debattieren oder die Arbeit an z.B. journalistischen Projekten. Das Unterrichtsfach "Russische Sprache" befasst sich hauptsächlich mit dem korrekten Schreiben und dem Verständnis des sprachlichen Systems und dessen Regeln. Für Personen aus dem deutschschweizerischen Kulturraum mögen die Erwartungen von 09, aber auch von anderen Probandinnen an ihre Kinder sehr hoch gegriffen sein. Im Wissen, dass die Sprache in Russland selbst einen anderen Stellenwert hat als Deutsch oder Schweizerdeutsch in der Deutschschweiz, lassen sich die Aussagen von 09 besser nachvollziehen. Auch Probandin 06 legt Wert auf die fehlerfreie Weitergabe einer Sprache:

[06], pos. 174

э –э два два ну говорю я с ней по-русски она в принципе почти все понимает потому что я стараюсь ну и по-немецки с ней не говорю **во-первых потому что не уверена что я все полностью корректно говорю зачем я буду ее учить некорректному немецкому языку** ну и плюс я естественно хочу чтобы она по-русски все понимала и говорила но и поэтому в принципе она кое-какие слова которые ей нравится выговаривать она говорит по-русски

*ähm, zwei, zwei, naja ich spreche mit ihr russisch und im prinzip versteht sie fast alles, weil ich mich bemühe, naja, deutsch spreche ich nicht mit ihr, **erstens weil ich nicht sicher bin, dass ich alles korrekt spreche. weshalb sollte ich ihr ein inkorrekt deutsch beibringen.** und natürlich möchte ich, dass sie auf russisch alles versteht und spricht. deshalb, im prinzip sagt sie gewisse wörter auf russisch, wörter, die ihr gefallen.*

Probandin 06 verzichtet also lieber darauf mit ihrer Tochter deutsch zu sprechen, da sie sich nicht sicher ist, ob sie Deutsch auch fehlerfrei spricht. Dies ist ein weiterer Grund für die russischsprachigen Elternteile, ausschliesslich russisch zu sprechen.

Zusammenfassend lässt sich zu den Strategien zur Sprachweitergabe folgendes sagen. Erstens: die untersuchten russischen Probandinnen weisen ein hohes Sprachbewusstsein auf und legen starken Wert auf die Sprachweitergabe. Dieses Sprachbewusstsein zeigt sich mitunter darin, dass die Sprache nicht nur als Mittel zur Kommunikation betrachtet wird, sondern als Instrument mit einem gewissen kulturellen Wert. Zur Sprachweitergabe gehört daher nicht nur die Weitergabe eines geschlossenen Systems, sondern auch das Bewusstsein für diese kulturellen Werte. Die Probandinnen bemühen sich um die Vermittlung dieser Werte, die an die russische Sprache gehaftet sind.

Der zweite Punkt betrifft die Priorisierung der Sprachweitergabe in der Erziehung: Die Tatsache, dass alle Probandinnen mitteilen, es sei ihnen wichtig, dass die Sprache aktiv weitergegeben wird, ist nicht selbstverständlich. Dieser starke Wille, die richtigen Strategien zu finden, sowie die Reflexion darüber kann als ein gemeinsamer Nenner der Probandinnen betrachtet werden. Es zeichnet sich ein aktives Bemühen ab, die richtigen Methoden korrekt einzusetzen und alle vorhandenen Ressourcen gewinnbringend einzusetzen.

Die Äusserungen der Probandinnen gehen also auch beim Thema "Sprachweitergabe" in die gleiche Richtung. Im Vergleich zu anderen vergleichbaren Forschungen, zu binationalen Familien einerseits, aber auch zu in die Schweiz migrierten Gruppierungen andererseits, sind diese Einstellungen sicher überdurchschnittlich ausgeprägt. Während bei den bisherigen Studien in den Spracheinstellungen der betroffenen Personen vor allem die Sprache als alltägliches Kommunikationsmittel weitergegeben wird, mit dem ersten Ziel, sich mit allen Familienangehörigen unterhalten zu können, sind die Ziele bei russisch-schweizerischen Familien eindeutig höher gesetzt. Die Ziele betreffen die erwähnten weiteren Punkte. Dass dies in den Äusserungen von den Probandinnen derart klar und differenziert formuliert wird, ist sicher ein weiteres Merkmal für die russisch-schweizerischen Familien.

### **4.4.3. Sprachkompetenzen der Kinder**

Bei der Sprachweitergabe stehen auf der einen Seite die Ziele und die Beweggründe der Eltern; in der Mitte sind die erwähnten Ressourcen und Strategien; und auf der anderen Seite steht das Resultat.

Das Resultat bedeutet in diesem Zusammenhang das Erreichen der gesetzten Ziele. Vereinfacht könnte gefragt werden: War die Sprachweitergabe des Russischen erfolgreich? Ja oder nein? Doch in Realität ist die Frage, ob die Sprachweitergabe erfolgreich ist oder nicht, nicht so einfach mit ja oder nein zu beantworten. Dies aus folgenden Gründen (die Liste ist nicht abschliessend):

- diese Studie ist keine Langzeitstudie, d.h. es ist nicht die Absicht, zu prüfen, ob gewisse Strategien oder Methoden Erfolg haben oder nicht
- zudem ist der Erfolg bzw. der Misserfolg schwer zu messen: man müsste die Kinder einem Sprachtest unterziehen; dabei wäre aber die Vergleichbarkeit stark eingeschränkt aufgrund der unterschiedlichen Konstitution der Familien und aufgrund der unterschiedlichen Altersstufen der Kinder
- wie die Erstsprachenerwerbs-Forschung nachweist, steigen die sprachlichen Fortschritte im frühkindlichen Alter nicht linear auf einer Zeit-Kompetenzachse; dies verunmöglicht die direkte Vergleichbarkeit
- es bestünde natürlich die Möglichkeit, das Interaktionsverhalten anhand konversationsanalytischer Methoden linguistisch zu untersuchen und dabei die Sprachkompetenzen der Kinder zu beschreiben; allerdings bliebe ungewiss, ob die entsprechenden Probanden dann alle ihre eigenen Kompetenzen in der Interaktion auch einsetzen.

Die vorliegende Studie orientiert sich an den Spracheinstellungen und geht eher der Frage nach, wie die Probandinnen eine Realität wiedergeben. Auch zu den Kompetenzen der Kinder können Äusserungen gemacht werden. Entspricht die sprachliche Ausdrucksfähigkeit den Vorstellungen der Probandin und den formulierten

Erwartungen? Wie steht die Probandin zu den Sprachkompetenzen der eigenen Kinder? Folgende Äusserungen sind sehr aufschlussreich und erlauben es am ehesten zu zeigen, ob die Erwartungen an die Sprachweitergabe erfüllt werden oder – da dieser Prozess der Sprachweitergabe nie abgeschlossen ist – wie die Kinder auf die erwähnten Strategien der Eltern reagieren. Probandin [03] beschreibt, wie ihre zweijährige Tochter ihre mehrsprachigen Kompetenzen erwirbt:

[03], pos. 172 - 175

R: она уже слова говорит? Какие например?

O3: кукла аист цвета некоторые: оранжевый синий красный мама папа бабуля то есть вот такие вот слова. [...]

R: а немецкий?

O3: heiss говорит что она еще говорит heiss тут совсем недавно она у меня выпалила. По-немецки по-немецки мало мало сейчас попытаюсь вспомнить что она еще говорит. Bauch knie да и по-моему ну вот такие вот какие-то слова.

R: spricht sie schon wörter? Welche zum beispiel?

O3: puppe, storch, gewisse farben: orange, blau, rot, mama, papa, oma. Also so wörter. [...]

R: und deutsch?

O3: "heiss" sagt sie "heiss". Das hat sie kürzlich ausgeplappert. Deutsch wenig. Ich versuche mich zu erinnern was sie noch sagt. "bauch", "knie" glaube ich, na ja irgendwie solche wörter.

Die erste Frage des Forschers ist neutral gestellt und bezieht sich nicht nur aufs Russische, die Probandin erwähnt aber zuerst nur die russischen Wörter. Erst auf Nachfrage nennt die Probandin auch einige deutsche Wörter, es fällt der Probandin aber nicht leicht, sich an diese zu erinnern, entweder weil die Tochter tatsächlich öfter die russischen Wörter verwendet oder aber weil die Probandin als russischsprachige Mutter die eigene Tochter meistens russisch sprechen hört. Die Probandin verwendet, um ihre Unsicherheit deutlich zu machen, verhältnismässig viele Abtönungspartikel und Modulierungen (по-моему ну вот такие вот какие-то 'glaube ich na ja irgendwie solche', approximative Übersetzung). Interessant ist zudem das hochdeutsche Wort "Knie", das sich als einziges der genannten deutschen Wörter vom Schweizerdeutschen ('Chnü/Kneu/Chni') unterscheidet, diese Vorkommnis zeugt von der Sprachweitergabe des Vaters, der zwar einwandfrei schweizerdeutsch spricht, aber mit der Tochter eben das Hochdeutsche verwendet, das ihm im familiären Umfeld vertrauter zu sein scheint (aufgrund seiner deutschen Herkunft).

Auch die zweijährige Tochter von Probandin [01] ist mehreren Varietäten ausgesetzt: neben dem Russischen spricht die Probandin auch noch tatarisch mit der Tochter. In der Spracheinstellung der Probandin hat aber das Russische mehr Bedeutung als das Tatarische. Auf die Frage des Forschers, wie die Probandin mit ihrer Tochter spricht, antwortet die Probandin folgendermassen:

[01], pos. 92 – 94

O1: я говорю в основном на русском но вкрапляю также татарские слова иногда. То есть мама с ней говорит по-татарски например. Мои родители с ней по-татарски разговаривают.

R: и она как отвечает?

O1: она понимает. Мы с ней я приезжала летом вот в мае я была в россии. Сначала она так относилась: что ж такое за язык а потом она очень быстро его стала понимать. Буквально день два и она все понимала по-татарски. Сначала видимо слух резал потому что я с ней мало говорю по-татарски в основном на русском да. А сейчас она понимает без проблем уже три языка. То есть говорят дети в этом возрасте они способны три языка одновременно усваивать автоматически.

*O1: Ich spreche hauptsächlich Russisch, aber ich füge manchmal auch tatarische Wörter ein. Also die Mutter ((der Probandin)) spricht mit ihr zum Beispiel tatarisch. Meine Eltern unterhalten sich mit ihr auf tatarisch.*

*R: Und wie antwortet sie?*

*O1: Sie versteht es. Wir waren mit ihr im Sommer, also im Mai in Russland. Zuerst hat sie sich so verhalten: "Was ist denn das für eine Sprache?" Aber dann hat sie es sehr schnell verstanden. Ohne zu untertreiben schon nach einem oder zwei Tagen hat sie schon Tatarisch verstanden. Zuerst hat es ihren Ohren wohl wehgetan ((idiomatischer Ausdruck, wörtl. 'Das Gehör schneiden')) weil ich mit ihr wenig tatarisch spreche. Grundsätzlich Russisch, ja. Aber jetzt versteht sie schon problemlos drei Sprachen. Das heisst, die Kinder sind in diesem Alter fähig. Sich gleichzeitig automatisch drei Sprachen anzueignen.*

Zu Recht erklärt hier die Probandin, dass Kinder in diesem Alter gleichzeitig mehrere Sprachen aufnehmen. Ihre Einstellung zur frühkindlichen Mehrsprachigkeit entspricht daher auch dem aktuellen neurologischen und linguistischen Forschungsstand. Die Probandin beschreibt die Kenntnisse ihrer Tochter so, dass diese alle drei Sprachen versteht und diesen Kompetenzgrad v.a. im Tatarischen schon sehr schnell, nach nur "ein bis zwei Tagen" angeeignet hat. Selbstredend präzisiert die Probandin nicht, was genau die Tochter versteht. Die Grenzen bzw. der Umfang oder/und die Bereiche der passiven und rezeptiven Wortschätze werden sich in den drei Sprachen dennoch unterscheiden.

Etwas besorgter bezüglich frühkindlicher Mehrsprachigkeit ist hingegen Probandin [02]. Wenn der Sohn nicht gleich schnelle Sprünge bzw. Fortschritte macht in den ersten Lebensjahren, ist das dann bereits ein "Problem"?

[02], pos. 21-23

Получилась такая **проблема** что он живя в швейцарии он плохо ну как плохо он редко слышал швейцарский но как иногда если там друзья были и все. То есть в семье он слышал только русский язык или когда например мы ездили в москву к родственникам к родителям и например когда у меня тоже появился круг общения то есть после того как я родила ребенка я как бы больше стала с русскими общаться. Вот раньше я очень мало общалась. И из-за этого вот слышала русский язык потом так как моя профессия преподаватель русского языка когда ко мне ученики приходят я тоже по-русски говорю то есть мы как бы в русской среде он жил и он стал плохо говорить. И поэтому мы с мужем как бы для мужа это тоже был очень такой большой шаг трудно было начать вот говорить четко только по-швейцарски да. И он потом он начал говорить и сейчас тьфу тьфу тьфу ((стучит три раза по столу)) у него нет **проблем в языке**.

*Es ergab sich so ein **problem**, dass er ((der sohn)) zwar in der schweiz lebte, aber dennoch schlecht, naja schlecht, eher selten, das schweizerdeutsch hörte aber zeitweise schon, wenn freunde kamen oder so. Also in der familie hörte er nur russisch, oder als wir zum beispiel nach moskau zu den verwandten fahren und als ich auch ein umfeld hatte, also nachdem ich das kind geboren hatte, hab ich öfter angefangen mit russen zu sprechen. Früher hab ich das eher wenig getan. Und daher hörte ich die russische sprache dann auch weil mein beruf russischlehrerin ist, wenn die schüler zu mir kommen spreche ich auch russisch. Also irgendwie lebte er immer in einer russischen umgebung und da fing er an, schlecht zu sprechen. Und daher war es für meinen mann ein grosser schritt und es war schwierig, eindeutig ausschliesslich schweizerdeutsch zu sprechen, ja. Und da begann er zu sprechen und jetzt ((fasst das hölzerne tischbein an, ein russischer brauch, der angewendet wird, um zu wünschen, dass sich nichts zum schlechteren bewendet)) hat er keine **sprachprobleme**.*

Der Sohn von Probandin [02] ist ebenfalls einem mehrsprachigen Umfeld ausgesetzt. Die Probandin verweist eingangs darauf, dass ihr Ehepartner mit dem Sohn auch russisch sprach. Der Ehepartner, für den Russisch eine spät erlernte Zweitsprache ist, hat sich angepasst und in den ersten Jahren mit dem Sohn in der Deutschschweiz Russisch gesprochen. Die Probandin konstatiert daher, dass der Sohn nur "selten" schweizerdeutsch gesprochen habe und bezeichnet diese Tatsache als "Problem". Die Probandin führt dies nicht nur auf ihren Ehepartner zurück, sondern auch darauf, dass sich der Sohn hauptsächlich in einem russischsprachigen Umfeld aufgehalten habe – obwohl sie ihren ständigen Wohnsitz in der Deutschschweiz hatten. Erst als der Vater begonnen hat, mehr Schweizerdeutsch zu verwenden, hat der Sohn Sprachkompetenzen im Dialekt entwickelt. Speziell bei dieser Probandin ist einerseits, dass diese

Entwicklung von der Probandin negativ beurteilt worden ist (als "Problem" resp. "Sprachproblem" bezeichnet); andererseits scheinen in diesem Fall die Bemühungen um die Sprachweitergabe umgekehrt zu sein. Die Probandin bemüht sich als Mutter nämlich nicht nur darum, das Russische zu vermitteln, sondern bemüht sich noch viel mehr darum, dass die Aufnahmesprache, also Schweizerdeutsch, weitergegeben wird. Darin unterscheidet sich die Einstellung der Probandin gegenüber den übrigen Probandinnen. Diese Situation habe sich aber zum Positiven verändert. Die Probandin beschreibt die aktuellen Kompetenzen ihres Sohnes wie folgt:

[02], pos. 25

то есть ребенок как бы слышит много швейцарский как и русский. и он четко например он часто даже переводит слова например он что-то спрашивает у папы и потом он переводит ту же самую фразу и спрашивает у меня по-русски. То есть он уже может переводить с немецкого на русский с русского на немецкий. И он четко знает что если папа - швейцарский мама - русский. Хотя он понимает что я говорю по-немецки и что мой муж говорит по-русски он понимает но все равно он четко знает что с папой швейцарский с мамой русский.

*also das kind hört viel schweizerdeutsch wie auch russisch. Zum beispiel kann es auch sehr klar wörter übersetzen, zum beispiel hört es etwas beim vater und dann übersetzt es denselben satz und fragt bei mir auf russisch. Also er kann schon vom deutschen ins russische und vom russischen ins deutsche übersetzen. Und er weiss genau, beim vater schweizerdeutsch und bei der mutter russisch. Obwohl ihm klar ist, dass ich ((auch)) deutsch spreche und mein mann auch russisch. Trotzdem weiss er genau, mit dem vater schweizerdeutsch mit der mutter russisch.*

Die Probandin erklärt also, dass das zuvor als "Problem" genannte Phänomen einer asymmetrischen Sprachkompetenzentwicklung nun entschärft ist und ein Gleichgewicht hergestellt worden ist. Die Probandin unterscheidet in ihrer Beschreibung zwischen zwei Kernkompetenzen: einerseits hört ihr Sohn wie erwähnt Schweizerdeutsch und Russisch und versteht die Sprachen gut; andererseits beschreibt sie eine zusätzlich erworbene Mehrsprachigkeitskompetenz: nämlich dass der Sohn die Sprachen auseinanderhalten und bewusst unterscheiden kann. Dies zeigt sich darin, gemäss Probandin, dass er imstande ist, gewisse Phrasen zu übersetzen und auch darin, dass er imstande ist, in einer gegebenen Situation die effektivste Ressource – also die passende Sprache – auszuschöpfen.

Im Vergleich zu anderen Probandinnen beschreibt die Probandin [04] die Sprachkompetenzen ihrer Tochter kurz und bündig:

[04], pos. 05

до трех лет она говорила на русском только на русском а на швейцарском она все понимала но не говорила так.

*bis sie drei jahre alt war, sprach sie russisch nur russisch, und schweizerdeutsch hat sie zwar alles verstanden, aber nicht gesprochen.*

Vermutlich aufgrund der Tatsache, dass die Tochter von [04] in den ersten Lebensjahren die meiste Zeit mit dem russischen Elternteil verbracht hat, wie dies auch bei anderen Probandinnen zu beobachten ist, sind die Sprachkompetenzen des Russischen in den ersten Lebensjahren höher. Danach nivellieren sich die Sprachkompetenzen aus, wobei die Eltern in jeder Familie unterschiedlich darauf einwirken, je nach Spracheinstellung, Sprachloyalität und auch abhängig von externen Gegebenheiten, Situationen und Netzwerken. Dieselbe Probandin beschreibt die Entwicklung der Sprachkompetenzen nach dieser ersten rein russischer Periode folgendermassen:

[04], pos. 07

Но она начала говорить где-то около года так где-то около года когда ей был год она начала мама там говорить все такие слова всякие. И начала говорить по-русски то есть она не говорила. Первая фраза которую она сказала на швейцарском я помню ее. Это я помню: wo gosch du ane. [...] Вот это было может быть года три она так вот сказала да. А так она все время говорила на русском: пока не пошла в садик и пока не вышла на улицу. На улице она начала уже говорить по-швейцарски.

*zuerst hat sie angefangen zu sprechen, etwa als sie ein jahr alt war. Als sie etwa ein jahr alt war, hat sie zuerst gesagt mama und alles solche wörter. Und sie hat begonnen, russisch zu sprechen also, sie hat nicht gesprochen. Ich erinnere mich an den ersten satz, den sie auf schweizerdeutsch gesagt hat "wo gosch du ane" [ch-dt 'wohin gehst du]. [...] Das war, als sie etwa drei jahre alt war, als sie das gesagt hat. Ja. Und sonst hat sie die ganze zeit russisch gesprochen solange sie nicht in den kindergarten ging oder nach draussen ging. Draussen hat sie dann schon angefangen schweizerdeutsch zu sprechen.*

Diese Probandin [04] beschreibt eine ähnliche Entwicklung wie bei der vorhergehenden Probandin [02], aber benutzt keine Stilmittel, die ihre Beschreibung negativ färben würde. Obwohl der Ehemann von [04] nur wenig russisch spricht, bezeugt die Probandin bei ihrer Tochter eine eindeutige Dominanz des Russischen, bevor sich der Kontaktkreis vergrössert ("nach draussen") hat.



Als Mutter der ältesten Töchter dieser Studie, schaut die Probandin [09] bei der Beschreibung der Sprachkompetenzentwicklung auf die grösste Zeitspanne zurück:

[09], pos. 190

а мои дети они говорили только иногда. [09\_to02] говорила что ей было чуть-чуть трудно в первом классе или в детском саду даже когда она пошла и она еще по-швейцарски не говорила и иногда ну просто мыслит по-другому. например два отрицания ((Beispiel:)) никому не скажу. она два отрицания вставляла в немецкий. или там есть еще какие-то до сих пор есть какие-то вещи специфические я забыла уже что но до сих пор она делает одну ошибку которая из русского. но в принципе это настолько быстрая. если какие-то сложности были то во-первых их не сравнить с теми какими они могли бы быть если бы они начали учить язык пятнадцать лет спустя. но и потом это развивает развивает память. бывают конечно дети но значит от природы заторможенные а не потому что у них два языка. ((смех))

*Aber meine Kinder haben nur manchmal gesprochen. [09\_to02] sagte, dass es für sie etwas schwierig wäre in der ersten Klasse oder sogar im Kindergarten, als sie noch kein Schweizerdeutsch sprach, und manchmal denkt sie einfach anders. Zum Beispiel die doppelte Negation ((nennt ein Beispiel:)), ich sage es niemandem ((im russischen ist die doppelte Negation Pflicht, im Deutschen nicht möglich)). Sie hat zwei Verneinungen gemacht im Deutschen. Oder auch sonst, bis jetzt gibt es noch so spezielle Dinge, ich habe schon vergessen, aber bis jetzt macht sie einen Fehler der aus dem Russischen kommt. Aber im Prinzip ist das sehr schnell. Wenn irgendwelche Schwierigkeiten auftauchten, waren sie nicht mit solchen zu vergleichen, die hätten auftauchen können wenn sie die Sprache erst vor 15 Jahren gelernt hätten. Aber auch danach entwickelt sich das Gedächtnis. es kommt natürlich vor, dass Kinder von Natur aus beschränkt sind, aber das ist nicht weil sie zwei Sprachen haben ((=zweisprachig sind)). ((lacht)).*

Auch diese Probandin gibt zur Kenntnis, dass die Tochter [09\_to02] in den ersten Lebensjahren eher (oder evtl. nur) der russischen Sprache ausgesetzt war, so dass ihr beim Eintritt in den Kindergarten und auch noch ins Schulalter das Schweizerdeutsche fremder war als das Russische. Die Probandin veranschaulicht dies durch grammatikalische Interferenzen: die Projizierung russischer grammatikalischer Eigenheiten aufs Schweizerdeutsche. Wenn eine Person "ich sage es nicht niemandem" statt "ich sage es niemandem" sagt, liegt der Schluss nahe, dass die doppelte Verneinung aus dem Russischen übernommen worden ist. Dies ist ein Phänomen, das während dem Zweitspracherwerb bei Kindern zeitweise vorkommen kann; es handelt sich dabei meistens um eine vorübergehende Erscheinung.

#### 4.4.4. Äusserungen zur Sprachloyalität der Kinder

Die bisherigen Unterkapitel zum Thema "Sprachweitergabe" beleuchteten deren Gründe bzw. Ziele, die entsprechenden Strategien dafür sowie eine durch die Probandinnen vorgenommene qualitative Beurteilung der Sprachkompetenzen ihrer Kinder. Ein anderes Paradigma im Themenbereich Sprachweitergabe ist die effektive Sprachloyalität der Kinder als Resultat der Sprachweitergabe. In den in vorhergehenden Unterkapiteln des Bereichs Sprachweitergabe zitierten Ausschnitten aus den Interviews kommt sehr gut zum Vorschein, dass die Sprachweitergabe auch eine Weitergabe von kulturellen Werten ist. Ob die Strategien der Sprachweitergabe Erfolg hatten, lässt sich in einem gewissen Masse auch an der Sprachloyalität der Kinder gegenüber dem Russischen messen.

Allerdings handelt es sich bei den folgenden Zitaten um Äusserungen der Probandinnen (und nicht der Kinder). Die Äusserungen betreffen zwar die Sprachloyalität der Kinder, geben aber eine Realität indirekt wieder und sind daher als Konstruktion zu betrachten, die eng mit der Sprachloyalität der Probandinnen selbst verknüpft ist. Es besteht die Möglichkeit, dass die Kinder zur Projektionsfläche für Erwartungen der Eltern werden. Diese Vorbehalte werden bei der Analyse der folgenden Äusserungen miteinbezogen.

Die Probandin illustriert die Situation ihres Sohnes exemplarisch für eine Situation zwischen zwei Sprachen und zwei Kulturen. Sie erzählt von einem Treffen mit dem Weihnachtsmann in Moskau, der ihrem Sohn schon damals sowohl in Russland als auch in der Schweiz ein Begriff war.

[02], pos. 43

он немножко как бы отвык ото всего. и я спросила ты хочешь он сказал да и он встал к деду мороза и он по-русски спел песню. и получил подарок. то есть он мог и по-русски петь и по-швейцарски. тоже интересно. то есть это вот я хотела сказать к тому что он как бы растет в двух культурах. и трудно сказать кто он больше швейцарец или русский потому что у него как бы русская культура тоже в нем как бы.

*er hat alles irgendwie verlernt ((abgewöhnt)). und da habe ich ihn gefragt möchtest du und er sagte ja und stand vor den weihnachtsmann und hat ein lied auf russisch vorgesungen. und hat ein geschenk erhalten. also er konnte auf russisch und auch auf schweizerdeutsch singen. das ist auch interessant. also ich wollte damit sagen*

*dass er wie in zwei kulturen aufwächst. und es ist schwierig zu sagen ob er nun eher schweizer oder russe ist weil irgendwie ist ja die russische kultur auch in ihm drin.*

Die Probandin stellt fest, dass es dem Sohn gelingt, dem Weihnachtsmann in der Schweiz auf schweizerdeutsch und dem Weihnachtsmann in Moskau auf Russisch ein Lied vorzusingen. Sie schliesst daraus, dass es für sie daher schwierig ist zu sagen, ob er nun eher "schweizer" oder "russe" ist, wobei es hier nicht um die Ethnizität geht, sondern eher um die kulturelle Verwurzelung. Die Probandin legt in ihrer Schlussfolgerung nahe, dass sich der Sohn in einem Dilemma befindet, wenn es darum geht, eine Priorität im Zugehörigkeitsgefühl anzugeben. Diese Auffassung der Probandin repräsentiert eher eine Entweder-Oder- statt eine Sowohl-Als-Auch-Entscheidung, das heisst die beiden Kulturen und Sprachen stellen ein Nebeneinander dar anstelle einer kompatiblen gegenseitigen Ergänzung. Dieselbe Probandin sagt später im Gespräch auch explizit, dass sie ihrem Sohn die "Idee einbringen" möchte, dass Kenntnisse des Russischen als Vorteil zu betrachten ist:

[02], pos. 62-64

O2: я ему как бы внушаю идею что вот он должен гордиться что он по-русски говорит что не все понимают его и он это видит да.

R: это вы ему так говорите даже?

O2: да да да. Он это сам видит потому что дети спрашивают а что твоя мама сказала? А что ты сказал? Ну дети которые слышат как мы по-русски говорим они спрашивают. И он конечно гордится что они не понимают вот. И он всем говорит э там если его кто-то спросит а кто почему ты по-русски говоришь. Он говорит: у меня мама русская из россии то есть он рассказывает да

*O2: ich flösse ihm die idee ein ((die idee einbringen, vorschlagen)), dass er stolz sein muss dass er russisch spricht dass ihn nicht alle verstehen und er sieht das ein ja.*

*R: das sagen sie ihm sogar?*

*O2: ja ja ja! Aber er sieht selbst dass die kinder fragen "was hat deine mutter gesagt? Und was hast du gesagt? Also die kinder die das hören wie wir russisch sprechen die fragen das. Und er ist natürlich stolz dass sie ihn nicht verstehen ja. Und da sagt er allen: ich habe eine russische mutter aus russland also das erzählt er ja.*

Die Probandin bemüht sich also darum, bei ihrem Sohn das Gefühl des Stolzes zu fördern im Zusammenhang mit seinen Sprachkenntnissen. Dies kann eine Strategie sein, wie man einen fünfjährigen Jungen zu Loyalität gegenüber der eigenen russischen Kultur erziehen möchte.

Auch Probandin [03] schreibt den russischen Sprachkenntnissen ihrer Tochter oberste Priorität zu und leitet die Sprachloyalität der Mutter auf diejenige ihrer Tochter ab:

[03], pos. 178 - 180

R: тебе важно что твоя дочь будет знать русский язык?

03: а это сто процентов. **Так и должно быть.** (..) **Потому что я же русская.** Русский же мой родной язык.

R: но она живет в швейцарии.

03: ну и что? Мама **же** русская.

*R: ist es dir wichtig, dass deine tochter die russische sprache können wird?*

*03: zu 100%. So muss es auch sein. Weil ich **ja** russin bin. Russisch ist ja meine muttersprache (=erstsprache).*

*R: aber sie lebt in der schweiz.*

*03: na und? Die mutter ist **ja** russin.*

Die Probandin gibt deutlich zur Kenntnis, dass für sie die Sprachloyalität ihres Kindes gegenüber dem Russischen erste Priorität hat. Sie benützt, um diese Einstellung auszudrücken, folgende russische Partikel, welche die Argumentation verstärken: "zu 100%!", zweimal "же 'ja' ". Diese Selbstverständlichkeit wird auch später im Gespräch nochmals zu Tage getragen:

[02], pos. 262

Ты знаешь я считаю что это важно но все-таки всему есть предел. Она живет в стране где основной язык немецкий и все-таки я думаю что немецкий должен быть ее основным языком потому что ей здесь жить ей заводить друзей ей создавать семью ей работать. И все это делается будет делаться на немецком языке. А русский он будет просто как второстепенное дополнительный. Я думаю что так это будет. Я думаю что это должно быть так чтобы не было такого что русский в стране немецко-говорящей русский является ее основным языком. Это просто мне кажется ни к чему хорошему не приведет. Она просто замкнется в себе появятся какие-то комплексы – ни к чему.

*Weisst du ich denke dass es wichtig ist aber überall gibt es dennoch eine grenze. Sie ((die Tochter)) lebt in einem Land wo die Hauptsprache deutsch ist trotzdem denke ich dass deutsch ihre hauptsprache sein muss weil sie ja hier leben wird und freunde finden wird eine familie gründen und arbeiten wird. All dies wird in deutsch sein. Und das russische wird einfach zweitrangig zusätzlich sein. Ich denke dass es so sein wird. Ich denke dass es das so sein muss damit das russische nicht ihre hauptsprache wird in einem deutschsprachigen land. Das würde zu nichts gutem führen. Da würde sie sich in sich selbst verschliessen und hätte irgendwelche komplexe – für nichts.*

Probandin 02 hat eine pragmatische Einstellung zur Sprachloyalität: sie gibt zwar oben zuerst zur Kenntnis, dass die Sprachweitergabe des Russischen unerlässlich ist; andererseits sagt sie in diesem Abschnitt auch, dass es nicht zur Hauptsprache der Tochter werden darf, da dies einen schlechten Einfluss auf deren Persönlichkeitsentwicklung hätte. Interessant ist hier, dass die Probandin vom Hochdeutschen spricht und nicht etwa vom Dialekt, dem Schweizerdeutschen. Als wichtigste Sprache in der Schweiz wird von der Probandin (wie auch von anderen Probandinnen) die Standardsprache angegeben und nicht etwa ein Schweizer Dialekt.

Probandin [04] stellt bei ihrer Tochter zwei Phänomene fest, einerseits ein Interesse für das Russische, andererseits aber auch eine Bevorzugung des Deutschen:

[04], pos. 47; 69-70

04: такие слова которые она не знает. и вот я ей сейчас уже она спрашивает: а что это за слово? а раньше она не спрашивала. [...]

R: что вы делаете когда она вам отвечает по-немецки

04: ругаюсь ((смех)) но не всегда но иногда говорю: [04\_to] прекрати говорю на немецком разговаривать давай на русском. но она так э не хочет особо.

*Wenn sie solche wörter nicht kennt fragt sie schon was ist das für ein wort? Früher hat sie das nicht gefragt [...]*

*R: ich schimpfe ((lacht)) aber nicht immer aber manchmal sage ich: [04\_to] hör auf deutsch zu reden sage ich komm schon russisch. aber sie möchte das nicht besonders.*

Einerseits möchte die Probandin festhalten, dass die Tochter ein gewisses Interesse für die russische Sprache manifestiert: Dies zeigt sich durch Nachfragen, wenn ein Wort nicht verstanden wird. Andererseits kommt im zweiten Teil dieser Aussage auch zum Vorschein, dass die Tochter nicht immer von sich aus mit der Mutter auf Russisch spricht, dies zum Verdruss der Mutter, die sich dann aufregt bzw. mit ihr schimpft ("ругаюсь"). Die doppelte Sprachloyalität kommt hier sehr gut zum Vorschein: es scheint, dass sich die Tochter zeitweise in einem Dilemma befindet und zwar da sie um die Vorzüge einer Zweitsprache weiss, andererseits aber oft auf deren aktive Verwendung verzichtet, vermutlich aus Nachlässigkeit. Diese Nachlässigkeit mag aber auch damit zu tun haben, dass die Probandin selbst bestens Hochdeutsch versteht und die Tochter keinen Mehrwert darin sieht, im Gespräch mit ihr russisch zu sprechen. Genau diesen Punkt hat die Probandin selbst aber eingesehen: es kann gut sein, dass die

Deutschkenntnisse der achtjährigen Tochter zur Zeit aktiviert und daher besser verfügbar sind als ihre Russischkenntnisse. Daher ist "Nachlässigkeit" vielleicht der falsche Begriff, es scheint auch hier, dass die Tochter einfach die effizienteste Lösung sucht, um ihre Kommunikationsziele zu erreichen. Die Probandin selbst benennt dieses Phänomen der Tochter, später im Gespräch, treffenderweise folgendermassen:

[04], pos. 102

дети идут по пути **наименьшего сопротивления** где им проще где они себя легче чувствуют то они и используют. если они вынуждены говорить. [04\_ep07] вот э знает что мама не понимает например по-немецки или по-швейцарски она с ней по-русски говорит. уже прибегает и говорит мама и говорит по-русски.

*Kinder gehen auf dem wege des **geringsten Widerstands** wo es ihnen am einfachsten ist wo sie sich lockerer fühlen das wenden sie auch an. Wenn sie sprechen müssen. [04\_ep07] weiss, dass die Mutter es nicht versteht zum Beispiel deutsch oder schweizerdeutsch ((daher)) spricht sie mit ihr russisch. Da kommt sie schon und sagt mama und spricht russisch.*

Zu Recht beschreibt die Probandin, dass bei den Kindern nicht ideologische Prinzipien im Vordergrund stehen – im Gegensatz zu ihren Eltern – sondern pragmatische, effiziente Lösungen: der Weg des geringsten Widerstands. So ist es tatsächlich nicht direkt als Mangel an Sprachloyalität zum Russischen zu bewerten, wenn die Tochter nicht immer von sich aus russisch mit der Mutter spricht, sondern gerne auch deutsch, da die Wörter für den Sprechenden, also das Kind, schneller abrufbar sind. Der "Widerstand" kann in der Anstrengung liegen, das richtige Wort zu finden. Ein Widerstand kann aber auch entstehen, wenn sich die Gesprächspartnerin empört – wie im Fall der Probandin 04, die sich aufregt, wenn sich die eigene Tochter auf deutsch an sie wendet; ähnliche pragmatische Situationen, bei denen die Mutter künstlich einen Widerstand aufbaut, lässt sich bei der folgenden Probandin finden:

[06], pos. 174

а так в основном большинство все-таки по-немецки ((говорит)) [...] то есть я думаю мне тоже надо будет так делать что просто скажи это по-русски заставляя ее говорить по-русски иначе не очень хорошие знания русского языка

*im allgemeinen ((spricht sie)) mehrheitlich doch deutsch [...] Also ich glaube ich muss das auch so machen sag das auf russisch sie dazu zu bringen ((/zwingen)) russisch zu sprechen ansonsten werden die russischkenntnisse nicht gut.*

Probandin 06 sagt, die Tochter spreche zwar mehrheitlich deutsch; die Probandin wünscht sich eine Verschiebung der Sprachloyalität der Tochter zugunsten der russischen Sprache. Sie spricht davon, dass sie die Tochter "dazu bringen / zwingen" muss, mehr russisch zu sprechen. So baut sie einen oben veranschaulichten Widerstand an, der tatsächlich wirken könnte, wenn man davon ausgeht, dass die Tochter dann einen Weg sucht, um diesen Widerstand zu umgehen, um das Kommunikationsziel zu erreichen – nämlich indem die Tochter sich auf russisch an die Mutter wendet.

Probandin Nr. 9 scheint solche Probleme nie gehabt zu haben. Gemäss ihren Aussagen haben ihre Töchter die Regel akzeptiert, mit der Mutter immer nur russisch zu sprechen.

[09], pos. 117 - 123

R: а как с детьми сейчас?

отвечали они всегда на русском?

09: да.

R: а что если не отвечали?

09: такого не было.

R: не пробовали говорить по-немецки?

09: нет. со мной никогда.

R: und wie ist es mit den kindern jetzt?

antworten sie immer auf russisch?

09: ja.

R: und wenn sie nicht antworteten?

09: so etwas gab es nicht.

R: haben sie nicht probiert, deutsch zu sprechen?

09: nein. Mit mir nie.

Eine solches Konversationsverhalten zwischen Mutter und Kind scheint für viele Probandinnen der Idealfall zu sein: viele Probandinnen streben danach, dass Russisch konsequent Konversationssprache ist bzw. wird. Gemäss Probandin 09 war dies bei ihnen immer so. Wobei hier evtl. der eingangs erwähnte Vorbehalt angebracht ist: oft scheint es so, dass einerseits die eigenen Kinder eine willkommene Projektionsfläche für die eigene Sprachloyalität bieten; andererseits ist es im Gespräch mit dem Forscher auch angenehmer, von erfolgreichen Erlebnissen zu berichten als von Widerständen oder einer Kluft zwischen dem Wunsch der Probandin und dem Verhalten des Kindes.

## **5. Fazit**

### **5.1. Elemente für eine Schlussfolgerung**

Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, generell gültige Aussagen für alle binationalen russisch-schweizerischen Familien zu machen, dafür ist das Sample der Arbeit nicht ausgelegt, wie im Kapitel zur Methodologie beschrieben worden ist – wobei meines Erachtens auch manche quantitative oder statistische Studie mit dem Label der "Repräsentativität" von ihrem Untersuchungsdesign und ihren fragwürdigen Erhebungsmethoden nicht so ausgelegt ist, dass sich allgemein gültige Aussagen rechtfertigen liessen. Jedenfalls möchte ich mit einem Fazit mich nur auf die in der Fallstudie teilnehmenden Probandinnen mit ihren Familien konzentrieren. Dies soll natürlich nicht ausschliessen, dass sich auch andere Familien dieses Profils in den aufgezeigten Ausschnitten oder in den Analysen wiedererkennen. Ein Element für die Schlussfolgerung ist nur schon die Tatsache, dass ein exakter wissenschaftlicher Vergleich oder eine – etwas negativ ausgedrückt "Schubladisierung" – nicht möglich ist, da unendlich viele Variablen auf jedes einzelne Familienmitglied einwirkt. Die Spracheinstellungen und die praktizierten Formen der Mehrsprachigkeit sind schliesslich ein Produkt dieser unendlich vielen Variablen. Es war auch Ziel dieser Aufgabe zu zeigen, wie vielfältig diese Variablen sind und wie komplex sich daraus individuelle Spracheinstellungen bilden.

Neben dieser individuellen Komponente konnten anhand dieser qualitativ geführten Fallstudie immerhin einige kollektive Merkmale in den Spracheinstellungen aufgezeigt werden, welche im Zusammenhang mit dem (weithin identischen) Migrationsprofil der Probandinnen stehen. So zeichnet sich bei allen Probandinnen ein stark ausgeprägtes Sprachbewusstsein ab: einerseits gegenüber der L1, dem Russischen, andererseits aber auch gegenüber Fremdsprachen. Dies zeigte sich in den zumeist sehr differenzierten Ansichten zum Erst- und Zweitspracherwerb. Ebenso wird die Mehrsprachigkeit im individuellen Sinn als eindeutiger Vorteil gesehen; auch Mehrsprachigkeit in kollektiven Formen wird nicht zwingend als Hürde angesehen, obwohl die



Probandinnen doch in ein neues Umfeld – und wie sich in den Interviews gezeigt hat – in ein fast komplettes neues soziales Umfeld migrieren und die Deutsche Sprache komplett erlernen mussten bzw. müssen oder wollen.

Betreffend Diglossie-Situation in der Schweiz lässt sich in den Spracheinstellungen der Probandinnen eine Entwicklung oder eine Tendenz feststellen. Bei Einreise wird das Schweizerdeutsche von einigen Probandinnen als etwas "Lustiges" wahrgenommen oder auch als etwas "Erschreckendes", da die Unterschiede zwischen Dialekt und Hochsprache zumeist grösser ausfallen als erwartet. Diese Einstellungen, die die Probandinnen im Interview mit einer erhöhten Emotionalität wiedergeben, verändern sich je länger die Einreise in die Schweiz zurückliegt. Wie sich in der Arbeit gezeigt hat, wird der Diglossie-Situation je länger je mehr pragmatisch gegenüber gestanden. In keinem Fall wird der Dialekt, der in der Schweiz ja hauptsächlich nur in der gesprochenen Sprache existiert, als Problem wahrgenommen. Dies lässt sich sicher durch das erwähnte hohe Sprachbewusstsein und das hohe Reflexionsvermögen begründen. Zudem hat die russische Sprache einen kulturellen Wert: die russische Literatur hat im russischsprachigen Raum einen hohen Stellenwert, ebenso wird die Erstsprache in der Schule sehr systematisch vertieft. Diese Meta-Kenntnisse der eigenen Sprache und die daran gehafteten Wertvorstellungen wirken sich eindeutig positiv auf die sprachliche Integration und auf die Einstellung gegenüber der mehrsprachigen Situation auf.

Die Methoden und Strategien zur Weitergabe der Russischen Sprache an die nächste Generation sind sehr gut entwickelt. Dies ist erstens eine Folge aus den Spracheinstellungen, zweitens aber auch eine Folge der doch ziemlich ausgeprägten Sprachloyalität gegenüber dem Russischen. Die Probandinnen berichten zwar einerseits von pragmatischen Lösungen in der Alltagskommunikation in der Familie und generell in der Gesellschaft. Die im theoretischen Teil dieser Arbeit angesprochene Positionierung auf einem Kontinuum zwischen zwei Sprachloyalitäten weist sich in der erzählten Realität der Probandinnen tatsächlich als sehr dynamisch und effizienzgerichtet aus. Die Probandinnen sind sich bewusst, dass die Sprachen additiv als Ressourcen ausgeschöpft und verwendet werden können. Andererseits lässt sich in den Spracheinstellungen ein gewisser Puritanismus bemerken, zum Beispiel in der ablehnenden Haltung gegenüber dem Code-Switching, durch das erklärte Anstreben

einer "sauberen" Sprache oder durch die Festsetzung von Regeln, wann mit wem Russisch (oder eine andere Sprache) gesprochen werden soll.

Die Probandinnen haben alle einen Hochschulabschluss und sind zwar Akademikerinnen – dies war zwar kein gewollte Gemeinsamkeit im Sample, aber in der Deutschschweiz sind russischsprachige Leute ohne Hochschulabschluss in den binationalen Ehen mit Schweizern eher in der Minderheit und weniger gut ausfindig zu machen.

Insgesamt hat die vorliegende Studie aber dazu beigetragen, die Prozesse zwischen Migration, Spracheinstellungen und sprachlichen Praktiken am Beispiel der russisch-schweizerischen Probandinnen zu veranschaulichen. Zudem wurden die russischsprachigen Bevölkerungsteile in der Deutschschweiz noch nie linguistisch erfasst. Die vorliegende Arbeit hat also auch dazu beigetragen, durch wissenschaftliche Methoden ein besseres Verständnis für eine relativ neue Bevölkerungsgruppe aufzuzeigen.

## **5.2. Ausblick**

Natürlich liesse sich der vorliegende Forschungsansatz auch auf die weiteren in Kapitel 2.1. angesprochenen russischsprachigen Bevölkerungsteile in der Schweiz ausweiten: so wäre es natürlich interessant zu vergleichen, inwiefern sich die Spracheinstellungen bei anderen russischsprachigen Gruppierungen unterscheiden, z.B. mit Hinblick auf den Dialekt. Mit Absicht pointiert ausgedrückt: Finden beispielsweise russische Atomphysiker im CERN in Genf das Schweizerdeutsche als belustigend? Senden ukrainische Rohstoff-Zwischenhändler in der Stadt Zug ihre Kinder auch in eine russische Schule? Falls ja, sind die Äusserungen der anderen russischen Gruppierung in der Deutschschweiz vergleichbar mit denjenigen russischsprachigen Probandinnen der vorliegenden Studie?

Ein weitere interessante Perspektive wäre eine longitudinale Studie. Wie verändern sich die Spracheinstellungen im Laufe der Zeit? Welcher Einfluss spielen dabei die Medien und die immer häufigere Anwendung des Dialektes auch in schriftlichen Formen (SMS, Chat, soziale Online-Netzwerke) etc.

Zudem würde ein Vergleich zwischen Spracheinstellungen und effektiver Praxis Aufschluss darüber bringen, wie sehr sich die Spracheinstellungsäusserungen von den sprachlichen Praktiken unterscheiden. So könnte man nebst den Interviews auch Audio- und Videoaufnahmen aus dem Alltag der Probandinnen machen und das sprachliche Verhalten analysieren und mit den Äusserungen in den Interviews vergleichen.

Weitere Perspektiven zur soziolinguistischen Forschung in diesem Feld würden sich bei der Untersuchen von Kontrasten, Widersprüchen und Polyphonien innerhalb einer Familie geben: wie im Gesprächsinventar erwähnt, wären noch weitere Interviews mit anderen Familienmitgliedern vorhanden, die ausgewertet und in dieser Hinsicht analysiert werden könnten.

Zudem sind natürlich immer auch weitere Erhebungsmethoden und Medien in Betrachtung zu ziehen und ergänzend beizuziehen: Umfragen über soziale Netzwerke oder Blogs, Fragebögen oder ergänzende Interviews. Fragen zum Umgang mit dem Dialekt wurden in den Interviews und auch in dieser Arbeit nicht vollends ausgeschöpft, Weitergehende Analysen zum Umgang der russischsprachigen Bevölkerung mit der einzigartigen Diglossie-Situation in der Deutschschweiz hätten durchaus noch Potential.

## 6. Bibliographie

- Alber, Jean-Luc et al. (2000): *Mariage tous azimuts. Grenzüberschreitend heiraten. Approche pluridisciplinaire des couples binationaux. Binationale Paare in pluridisziplinärer Perspektive.* Freiburg: Universitätsverlag.
- Allemann-Ghionda, Cristina (1996): *Migration und Bildung in multikulturellen Verhältnissen. Europäische Strategien im Wandel. Eine vergleichende Untersuchung.* Bern: Institut für Pädagogik.
- Appel, René (1987): *Language Contact and Bilingualism.* London [etc.]: Edward Arnold., *Beyond Misunderstanding. Linguistic Analyses of Intercultural Communication.* Amsterdam: J. Benjamins, 2006.. *Pragmatics and Beyond. New Series Vol. 144.*
- Atteslander, Peter u.a. (2003): *Methoden der empirischen Sozialforschung.* Berlin: de Gruyter.
- Auer, Peter (1999): *From codeswitching via language mixing to fused lects. Toward a dynamic typology of bilingual speech.* In: *International Journal of Bilingualism* 3, 309-332.
- Auer, Peter (ed. 1998): *Code-switching in conversation.* London: Routledge.
- Auer, Peter/ Li Wei (eds.) (2009): *Handbook of Multilingualism and Multilingual Communication.* Berlin: Mouton de Gruyter, 2009. *Handbooks of Applied Linguistics Vol. 5.*
- Baur-Mettler, Sarah (2014): *Menschenhandel und Zwangsprostitution in der Schweiz. eine Analyse der Rechtsprechung und die Sicht betroffener Opfer und Prostituiertes, Band 72 von Zürcher Studien zum Strafrecht,* Zürich: Schulthess.
- Beer, Bettina (1996): *Deutsch-Phillipinische Ehen. Interethnische Heiraten und Migration von Frauen.* Berlin.
- Berruto, Gaetano (1991): *Fremdarbeiteritalienisch. fenomeni di pidginizzazione dell'italiano nella Svizzera tedesca.* In: *Rivista di linguistica* 3, 2, 333-367.
- Berruto, Gaetano (2002): *Parlare dialetto in Italia alle soglie del Duemila.* In: G. Beccaria, C. Marellò, (eds.). *La parola al testo. Scritti per Bice Mortara Garavelli,* Alessandria: Edizione dell'Orso, 33-49.
- Berruto, Gaetano/ Moretti, Bruno/ Schmid, Stephan (1988): *L'italiano di parlanti colti in una situazione plurilingue.* In: *Rivista italiana di dialettologia* 12, 1-95.
- Berthele, Raphael/ Coray, Renata (2010): *Cultural models, linguistic minorization and minority language planning: The case of Romansh,* abrufbar auf <http://www.linse.uni-due.de/laud-downloadliste/articles/cultural-models-linguistic-minorization-and-minority-language-planning-the-case-of-romansh.html> [letzter Zugriff 07.07.2017]
- Brohy, Claudine (1992): *Das Sprachverhalten zweisprachiger Paare und Familien in Freiburg/Fribourg (Schweiz).* Freiburg, Universitätsverlag (Germanistische Friburgensia 14).
- Cahill, Desmond (1990): *Intermarriages in International Contexts. A Study of Filipina Women Married to Australian, Japanese and Swiss Men.* Quezon City: Scalabrini Migration Center.
- Caiazza, Amy B. (2002): *Mothers and Soldiers. Gender, Citizenship, and Civil Society in Contemporary Russia.* New York: Routledge.
- Canale, Michael/ Swain, Merrill. (1980): *Theoretical bases of communicative approaches to second language teaching and testing,* in: *Applied Linguistics*, 1 (1), 47.
- Candlin, Christopher N. (ed.) (2002): *Research and Practice in Professional Discourse.* Hong Kong City: University of Hong Kong Press.
- Caroni, Martina (1996): *Tänzerinnen und Heiratsmigrantinnen. Rechtliche Aspekte des Frauenhandels in der Schweiz.* Luzern: Caritas-Verlag (Diskussionspapier 4).
- Casier, Marlies/Heyse, Petra/Clycq, Noël/Zemni, Sami/Timmerman, Chris (2013): *Breaking the in-group out-group : shifting boundaries in transnational partner choice processes of individuals of Moroccan, Tunisian, Algerian, Turkish, Punjabi Sikh, Pakistani and Albanian descent in Belgium.* *Sociological Review* (2013), 61(3), 460-478.
- Cheng, Karen K. Y. (2003): *Language Shift and Language Maintenance in Mixed Marriages. A case study of a Malaysian-Chinese family.* In: *International Journal of the Sociology of Language* 161, 81-90.
- Chiaro, Delia (2009): *Cultural divide or unifying factor? Humorous talk in the interaction of bilingual, cross-cultural couples,* in: Norrick, N./Chiaro, D. (eds.). *Humor in interaction,* pp. 211-231

- Clyne, Michael (1996): *Inter-cultural communication at work. Cultural values in discourse*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Constantinidou, Evi (1994): The 'death' of East-Sutherland Gaelic: Death by women? In: Burton, P./ Kushari Dyson, K./ Ardener, S. (eds.). *Bilingual Women: Anthropological Approaches to Second Language Use*. Providence: Berg, 11-127.
- Coste, Daniel/ Moore, Danièle/ Zarate, Geneviève (<sup>3</sup>1999): *Compétence plurilingue et pluriculturelle. Vers un Cadre Européen Commun de référence pour l'enseignement et l'apprentissage des langues vivantes: études préparatoires*. Strasbourg: Editions du Conseil de l'Europe.
- D'Agostino, Maria (2010): Ancora sulle "risorgenze dialettali". Palermo e il suo repertorio fra continuità e innovazione. In: Cresti, E./Korzen, I. (eds). *Language, cognition and identity*. Firenze: University Press, 129-140.
- Dabène, Louise/ Moore, Danièle (1995): *Bilingual Speech of Migrant People*. In: Milroy, L./ Muysken, P. (eds.), *One Speaker, Two Languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching*. Cambridge: University Press, 17-44.
- Dahinden, Janine/ Fibbi, Rosita/ Moret, Joëlle/ Cattacin, Sandro (2004): *Integration am Arbeitsplatz in der Schweiz. Probleme und Massnahmen. Ergebnisse einer Aktionsforschung*. Bern/Neuchâtel: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM), Forschungsbericht 32.
- De Jong, Willemijn (1986): *Fremdarbeitersprache zwischen Anpassung und Widerstand. Eine ethnolinguistische Studie über Sprache und Arbeitsmigration am Beispiel von Griechinnen und Griechen in der deutschen Schweiz*. Bern: Lang (Zürcher Germanistische Studien, Bd. 4).
- De Mejía, Anne-Marie/ Tejada, Harvey (2003): *Bilingual Curriculum Construction and Empowerment in Colombia*, in: *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism*, Vol. 6/1, 37-51.
- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deprez, Christine (1996): *Politique linguistique familiale. Le rôle des femmes*. In Juillard, C./Calvet, L.-J. (eds.). *Les politiques linguistiques, mythes et réalités*. Beyrouth-Montréal: FMA-AUPELF-UREF.
- Deprez, Christine (1999): *Les enquêtes „micro“*. Pratique et transmission familiale des langues d'origine dans l'immigration en France. In: Calvet, L.-J. / Dumont, R. (eds). *L'enquête sociolinguistique*. Paris, L'Harmattan, 77-102.
- Deprez, Christine (2002): *Le jeu des langues dans les familles bilingues d'origine étrangère*. *Estudios de Sociolinguística* 1 (1), 59-74.
- Deprez, Christine (2004): *Family Languages in France. First results of a demolinguistic survey*. In: Rodriguez-Yanez, X.-P./ Lorenzo-Suarez, A. M. / Ramlo, F. (eds.). *Bilingualism and Education. From the Family to the School*. Munich: Lincom Europa, 93-106.
- Deprez, Christine (<sup>2</sup>1999): *Les enfants bilingues: langues et familles*. Paris, Didier.
- Dittmar, Norbert (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*. Tübingen: Max Niemeyer. *Konzepte der Sprach- Und Literaturwissenschaft* 57.
- Drew, Paul/ Heritage, John (eds.) (1992): *Talk at work: Interaction in institutional settings*, in: *Studies in Interaction Sociolinguistics* 3. Cambridge: University Press.
- Echarte Fuentes-Kieffer, Rita (2005): *Migration Aus Liebe. Interkulturelle Paare zwischen strukturellen Zwängen und individuellen Konzepten am Beispiel lateinamerikanischer Love Migrants in der Schweiz*. Bern: Edition Soziothek.
- Egger, Kurt/ Lardschneider McLean, Margareth (2001): *Dreisprachig werden in Gröden. Eine Studie zum Spracherwerb in der frühen Kindheit*. Bolzano: Ist. pedagogico ladino.
- Faerch, Claus/ Kasper, Gabriele (eds) (<sup>5</sup>1992): *Strategies in Interlanguage Communication*. 5th impr. London [etc.]: Longman. *Applied Linguistics and Language Study*.
- Fishman, Joshua A. [et al.] (1966): *Language Loyalty in the United States. The Maintenance and Perpetuation of Non-English Mother Tongues by American Ethnic and Religious Groups*. London: The Hague..
- Franceschini, Rita (2002): *Umgang mit Fremdheit. Mixed-style und Quasi-Italienisch bei Deutschschweizer Händlern im Gundeldingen (Basel)*. In: Keim, I./ Schütte, W. (eds.), 217-232.
- Franceschini, Rita/ Müller, Myriam/ Schmid, Stephan (1984): *Comportamento linguistico e competenza dell'italiano in immigrati di secondo generazione a Zurigo*. In: *Rivista italiana di dialettologia* 8, 41-72.
- Franceschini, Rita/Miecznikowski-Fünfschilling, Johanna (eds.) (2004): *Leben mit mehreren Sprachen. Sprachbiographien*. Biographies Langagières. Bern: Peter Lang.

- Friedrich-Ebert-Stiftung (2003): Frauen in Russland: Lebensziele, Familie, Politik. Internationale Politik-Analyse - (Politikinformation Osteuropa ; 111), online abrufbar auf <http://library.fes.de/fulltext/id/01625toc.htm> [zuletzt abgerufen am 07.07.2017]
- Gal, Susan (1979): *Language Shift Social Determinants of Linguistic Change in Bilingual Austria*. New York: Academic Press.. *Language, Thought, and Culture*.
- Gardner-Chloros, Penelope (2009): *Code-switching*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gordon, Milton M. (1978): *Human Nature, Class, and Ethnicity*. New York: Oxford University Press.
- Goscilo, Helena (1996): *Dehexing Sex. Russian Woman-hood During and After Glasnost*. Ann Arbor: Michigan University Press.
- Grin, François, (2003): Economics and language planning. In: *Current Issues in Language Planning*, 4 (1), 1-66.
- Grin, François/ Rossiaud, Jean/ Kaya, Bülent (2003): Immigrationssprachen und berufliche Integration in der Schweiz. In: Wicker, H.-R./ Fibbi, R./ Haug, W. (Hg.), 421-452.
- Grosjean, François (2010): *Bilingual Life and Reality*. Cambridge, Mass. (USA): Harvard University Press.
- Gumperz, John Joseph (2002): *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press. *Studies in Interactional Sociolinguistics* 1.
- Han, Petrus (2000): *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Han, Petrus (2003): *Frauen und Migration. Strukturelle Bedingungen, Fakten und soziale Folgen der Frauenmigration*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Harrison, G. J./ Piete, A. B. (1980): Young bilingual children's language selection, in: *Journal for Multilingual and Multicultural Development* 1, 217-230.
- Heine-Wiedemann, Dagmar/ Ackermann, Lea (1992): *Umfeld und Ausmass des Menschenhandels mit ausländischen Mädchen und Frauen*. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Frauen und Jugend.
- Heller, Monica/ Lévy, Laurette (1992): Mixed marriages: life on the linguistic frontier. *Multilingua* 11-1, 11-43.
- Heller, Monica/ Lévy, Laurette (1994): Les contradictions des mariages linguistiquement mixtes. Les stratégies des femmes franco-ontariennes. *Langage et société* 67, 53-88.
- Heller, Monica/ Lévy, Laurette (1994): Les contradictions des mariages linguistiquement mixtes: Stratégies des femmes franco-ontariennes, in: *Langage & société* 67, 53-88. [82f. Transmission du français aux enfants].
- Heller, Monica/ Lévy, Laurette (1996): Petit groupe II: Le couple. In: *Kontaktlinguistik - Contact Linguistics - Linguistique de contact*. Hg. v. Goebel, H. et al., 1. Halbband, Vol. 1, Tome 1. Berlin, New York: de Gruyter, 385-391.
- Hettlage, Raphaela/ Kohler, Silvana (2000): *Welche Lebenswelten vermitteln Eltern ihren Kindern in der Migration? Drei Portraits einer gelungenen Integration.. Lizentiatsarbeit*. Zürich: Ethnologisches Seminar.
- Heyse, Petra (2010): Deconstructing fixed identities. An intersectional analysis of Russian-speaking female marriage migrants self-representations. *Journal of intercultural studies* 2010, 65-80.
- Heyse, Petra (2011): A life course perspective in the analysis of self-experiences of female migrants in Belgium. The case of Ukrainian and Russian women in Belgium. *Migracijske i etnicke teme* 27/2.
- Hillmann, Felicitas (1996): *Jenseits der Kontinente. Migrationsstrategien von Frauen nach Europa*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Hollenstein, Heinz (1994): *Interkulturelle Familien in der Schweiz. Eine Studie zur Multikulturalität am Beispiel Schweiz-Philippinen*. Auslikon: Bach.
- Hughes, Donna M. (2004): The Role of „Marriage Agencies“ in the Sexual Exploitation and Trafficking of Women from the Former Soviet Union. In: *International Review of Victimology* 11, 49-71.
- Keim, Inken (1978): *Gastarbeiterdeutsch. Untersuchungen zum sprachlichen Verhalten türkischer Gastarbeiter*. Tübingen: Narr.
- Keim, Inken (1984): *Untersuchungen zum Deutsch türkischer Arbeiter*. Tübingen: Narr.
- Kloss, Heinz (1966): German-American Language Maintenance Efforts. In: Fishman, J. A. (et al.) (cit.), 206-252.
- Knapp, Karlfried/ Meierkord, Christiane (eds.) (2002). *Lingua Franca Communication*. Frankfurt a. M., Lang.

- König, Katharina (2014): *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin: De Gruyter.
- Kosmarskaya, Natalia (1999): *Post-Soviet Russian migration from the new independent states. Experiences of women migrants*. In: Indra, D. (ed.). *Engendering Forced Migration. Theory and Practice*. New York/Oxford: Bergahn Books, 177–199.
- Krakenberger, Etna R. (2015): *Pensionamento e plurilinguismo: un'indagine qualitativa su immigrati italiani e su svizzeri tedeschi*, Pisa: Arcinori. Studi e testi di letteratura e linguistica 03.
- Krefeld, Thomas (2004): *Einführung in die Migrationslinguistik. Von der Germania italiana in die Romania multipla*. Tübingen: Narr (Narr studienbü-cher).
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*. Philadelphia: University of Pennsylvania
- Lanza, Elisabeth (2008): *Selecting Individuals, Groups and Sites*. In: Li Wei/ Moyer, M. (eds.), *The Blackwell Guide to Research Methods in Bilingualism and Multilingualism*, 73-87.
- Lauser, Andrea (2004): „Ein guter Mann ist harte Arbeit“. Eine ethnographische Studie zu philippinischen Heiratsmigrantinnen. Bielefeld, transcript (Kultur und soziale Praxis).
- Levkovych, Nataliya (2012): *Po-Russki in Deutschland. Russisch und deutsch als Konkurrenten in der Kommunikation mehrsprachiger Gruppen von Personen mit Postsowjetischem Hintergrund in Deutschland*. Bochum: Universitätsverlag. *Diversitas Linguarum* Vol. 33.
- Lipps, Oliver (2007): *Interviewer and Respondent Survey Quality Effects in a CATI Panel*. *Bulletin of sociological methodology* 95, 5-25.
- Lüdi, Georges (2003a): *Code-switching and unbalanced bilingualism*. In: Dewaele, J.-M./ Housen, A./ Li Wei (eds.). *Bilingualism: Beyond Basic Principles. Festschrift in honour of Hugo Baetens Beardsmore*. Clevedon: *Multilingual Matters*, 174-188.
- Lüdi, Georges (2003b): *Welche Sprache(n) für die Wissenschaft?* In: *Langues et production du savoir. Colloque de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales*. Lugano, 14 juin 2002. Bern, Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, 75-82.
- Lüdi, Georges (2003c): „*Mehrsprachige Repertoires und plurielle Identität von Migranten: Chancen und Probleme*“, in: Florio-Hansen, I./ Hu, A. (eds.). *Plurilingualität und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*. Tübingen, Stauffenburg, 39-58.
- Lüdi, Georges (2005): *Le plurilinguisme en Europe: un cadre sociolinguistique*, in: Cambiaghi, B./ Milani, C./ Ponzani, P. (eds.). *Europa plurilingue. Comunicazione e didattica, Atti del Convegno Internazionale di Studi, Milano, Università Cattolica del Sacro Cuore, 4-5 novembre 2004*.
- Lüdi, Georges (2005a): *Code-Switching/Sprachwechsel*. In: Ammon, U. (et al.) (eds.) *Sociolinguistics – Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society*. 2<sup>nd</sup> completely revised and extended edition, vol. I. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 341-350.
- Lüdi, Georges (2005b): *Parler bilingue et discours littéraires métissés. Les marques transcodiques comme traces d'expériences interculturelles.*, In: Morency, J./ Destrempe, H./ Merkle, D./ Pâquet, M. (eds). *Des cultures en contact. Visions de l'Amérique du Nord francophone*. Québec: Editions Nota bene, 173-200.
- Lüdi, Georges (2006a): *Multilingual repertoires and the consequences for linguistic theory*. In: Bühlig, K./ Ten Thije, J. D. (eds.): *Beyond Misunderstanding. Linguistic analyses of intercultural communication*. Amsterdam: John Benjamins, 11-42.
- Lüdi, Georges (2006b): *Schreiben in und/oder zwischen zwei Sprachen: transkodische Markierungen als Spuren der Interkulturalität*. In: Keller, T./ Raphaël, F.(eds.): *Lebensgeschichten, Exil, Migration – Récits de vie, exil, migration*. Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag, 183-204.
- Lüdi, Georges/ Py, Bernard (1984): *Zweisprachig durch Migration: Einführung in die Erforschung der Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier Zuwanderergruppen in Neuenburg (Schweiz)*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Lüdi, Georges/ Py, Bernard (1986, <sup>3</sup>2003): *Etre bilingue*. Berne: Lang.
- Lüdi, Georges/ Py, Bernard [et al.] (eds.) (1994): *Fremdsprachig im eigenen Land. Wenn Binnenwanderer in der Schweiz das Sprachgebiet wechseln und wie sie darüber reden*. Basel: Helbing und Lichtenhahn.
- Lüdi, Georges/ Py, Bernard [et al.] (eds.) (1995): *Changement de langage et langage du changement: aspects linguistiques de la migration interne en Suisse*. Coauteurs: Jean-François de Pietro et al.; Romanisches Seminar, Universität Basel (et al.). Lausanne: Editions L'Age d'Homme.
- Lüdi, Georges/ Werlen, Iwar (2005): *Sprachenlandschaft in der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik (Eidgenössische Volkszählung 2000).
- Lüdi, Georges/ Werlen, Iwar et al. (1997): *Die Sprachenlandschaft Schweiz. Eine Auswertung der Sprachenfragen der Eidgenössischen Volkszählung 1990*. Bern, Bundesamt für Statistik.

- Maas, Utz (2008): Sprache und Sprachen in der Migrationsgesellschaft. Die Schriftkulturelle Dimension. Göttingen: V&R unipress.IMIS-Schriften Bd. 15.
- Mackert, Jürgen (1999): Kampf um Zugehörigkeit: nationale Staatsbürgerschaft als Modus sozialer Schliessung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Maeder [et al.] (eds.) (2009): Käser, Künstler, Kommunisten. Vierzig Russisch-Schweizerische Lebensgeschichten aus vier Jahrhunderten. Zürich: Chronos.
- Mahlstedt, Susanne (1994, <sup>2</sup>1996): Zweisprachigkeitserziehung in gemischtsprachigen Familien. Frankfurt: Lang.
- Mason, Jennifer (2002, <sup>2</sup>2014): Qualitative Researching. London: SAGE.
- Matter, Marc/ Werlen, Iwar (2004): Z Bäärn bi-n-i gääre. Walliser in Bern, in: Glaser, E. et al. (eds.), Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16. - 18. 9. 2002. Stuttgart: Steiner (ZDL-Beiheft 129), 263-280.
- Matthey, Marinette (1996): Apprentissage d'une langue et interaction verbale. Sollicitation, Transmission et Construction de Connaissances Linguistiques en Situation Exolingue. Bern [etc.]: Lang.
- Maya, Khemlani David (ed.) (2002): Methodological and Analytical Issues in Language Maintenance and Language Shift Studies. Frankfurt am Main: Lang. Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft, Bd. 46.
- Meier, Philip (2002): Interne Kommunikation im Unternehmen: von der Hauszeitung bis zum Intranet. Zürich: Orell Füssli.
- Meisel, Jürgen M. (2004): The Bilingual Child, in: Bhatia, T.K. / Ritchie, W.C. (eds.), The Handbook of Bilingualism (Blackwell Handbooks in Linguistics). Oxford: Blackwell Publishers, 91-113.
- Meng, Katharina/ Protassova, Ekaterina (2002): Zum ethnischen Selbstverständnis in einer russland-deutschen Familie, in: Keim, I./ Schütte, W. (ed.), 261-280.
- Meyer Pitton, Liliane (2015): Sprachloyalität(en)? Sprach-Beziehungen und Sprachweitergabe als Formen von Mehrsprachigkeit. Das Beispiel russischsprachiger Partner/innen in zweisprachig-bilingualen Paaren und Familien in der französischsprachigen Schweiz.
- Milroy, Lesley (1987): Language and social networks. Oxford (etc.): Basil Blackwell.
- Milroy, Lesley/ Muysken, Pieter (eds.) (1995): One speaker, two languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching. Cambridge [et al.]: Cambridge University Press.
- Mondada, Lorenza (2004): Ways of 'Doing Being Plurilingual in International Work Meetings. In: Gardner, R./ Wagner, J. (eds). Second Language Conversations, London, Continuum, 27-60.
- Mondada, Lorenza/ Pekarek-Doehler, Simona (2003): Le plurilinguisme en action, in: Mondada, L./ Pekarek-Doehler, S. (eds.). Plurilinguisme, Mehrsprachigkeit, Plurilingualism. Tübingen, Francke, 95-110.
- Moretti, Bruno (1990): Varietà del repertorio linguistico e fenomeni lessicali nel baby talk. In: Rivista Italiana di Dialettologia 14, 139-155
- Moretti, Bruno (1999): Ai margini del dialetto. Varietà in sviluppo e varietà in via di riduzione in una situazione di perdita di vitalità. Locarno: Osservatorio linguistico della Svizzera italiana.
- Moretti, Bruno/ Antonini, Francesca (2000): Famiglie bilingui. Modelli e dinamiche di mantenimento e perdita di lingua in famiglia. Locarno: Osservatorio linguistico della Svizzera italiana.
- Morokvašić, M. (1985): Aspiration au changement des femmes migrantes et vécu des jeunes filles de la "seconde génération". Bureau international du travail.
- O'Donnell, Paul. E. (2000): Crossing the Line in Quebec and Catalonia: The Consequences of Linguistically „Mixed“ Marriage. In: Language Problems and Language Planning 24:3, 233-247.
- O'Donnell, Paul. E. (2000): Crossing the Line in Quebec and Catalonia: The Consequences of Linguistically „Mixed“ Marriage. In: Language Problems and Language Planning 24:3, 233-247.
- Ochs, Elinor (1988): Culture and language development. Cambridge:Cambridge University Press.
- Ochs, Elinor/ Schieffelin, Bambi (1984/<sup>2</sup>2009): Language Acquisition and Socialization. Three Developmental Stories and Their Implications. In: Duranti, A. Linguistic Anthropology. A reader... 296-328. Chichester: Blackwell.
- Paulston, Christina B. [et al.] (eds) (2012): The Handbook of Intercultural Discourse and Communication. Chichester: Wiley-Blackwell. Blackwell Handbooks in Linguistics.
- Pavlenko, Aneta (2007): Autobiographic narratives as data in applied linguistics. Applied Linguistics, 28, 2, 163-188.
- Pavlenko, Aneta (2008): Narrative Analysis. In: Li Wei/ Moyer, M.The Blackwell Guide to Research Methods in Bilingualism and Multilingualism, 311-325.



- Pekarek Doehler, S. (2005): De la nature située des compétences en langue. In: Bronckart, J.-P./ Bulea, E./ Puoliot, M. (eds.). *Repenser l'enseignement des langues. Comment identifier et exploiter les compétences?* Villeneuve d'Ascq: Presses universitaires du Septentrion, 41-68.
- Pereira Fleischlin, Carminha/ Kjellström Medici, Franziska (2001): *Der Stellenwert der Sprache als Integrationsmittel*. Luzern: Universität Luzern. Nachdiplomstudiengang Interkulturelle Kommunikation.
- Piller, Ingrid (2001): Linguistic intermarriage: Language choice and negotiation of identity. In: Pavlenko, A./Blackledge, A./Piller, I./Teutsch-Dwyer, M. (eds.), 199-230.
- Piller, Ingrid (2002): *Bilingual Couples Talk: the discursive construction of hybridity*. Amsterdam: Benjamins.
- Piller, Ingrid (2011): *Intercultural Communication. A Critical Introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Renkema, Jan (2004): *Introduction to Discourse Studies*. Amsterdam: John Benjamins Publ.
- Ries, Nancy (1997): *Russian Talk: Culture and Conversation During Perestroika*. Ithaca (N.Y.): Cornell University Press.
- Rodríguez-Yáñez, Xoán Paulo (2005): *Bilingualism and Education from the Family to the School*. München: Lincom Europa. *Lincom Studies in Language Acquisition* 12.
- Rogger, Franziska/Bankowski, Monika (2010): *Ganz Europa blickt auf uns! Das Schweizerische Frauenstudium und seine russischen Pionierinnen*. Baden: hier + jetzt.
- Rosenthal, Gabriele (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Rubin Damari, R. (2010): Intertextual Stancetaking and the Local Negotiation of Cultural Identities by a Binational Couple. *Journal of Sociolinguistics* 14/5, 609-629.
- Ruenkaew, Pataya (2003): *Heirat nach Deutschland. Motive und Hintergründe thailändisch-deutscher Eheschließung*. Frankfurt/New York.
- Salmenniemi, Suvi (2011): *Democratization and Gender in Contemporary Russia*. London: Routledge, BASEES/Routledge Series on Russian and East European Studies 46.
- Schieffelin, Bambi B. (1990): *The Give and Take of Everyday Life. Language Socialization of Kaluli Children*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmid, Brigitte/ Le Breton Baumgartner, Maritza (1998): *Migration von Frauen aus Mittel- und Osteuropa in die Schweiz. Eine Dokumentation zur Situation von Cabaret-Tänzerinnen, Prostituierten, Hausangestellten und Heiratsmigrantinnen im Grossraum Zürich*. Zürich: FIZ - Fraueninformationszentrum für Frauen aus Afrika, Asien und Lateinamerika.
- Schmid, Stephan (1994): *L'Italiano degli Spagnoli. Interlingue di immigrati nella Svizzera tedesca*. Milano: Franco Angeli (Materiali Linguistici Università di Pavia).
- Schnell, Rainer/ Hill, Paul B./ Esser, Elke (2005): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg.
- Šiškin, Michail Pavlovič (2000): *Russkaja Švejcarija Literaturno-Istoričeskij Putevoditel'*. Zürich: Pano Verlag.
- Stamm, Hanspeter/ Lamprecht, Markus/ Nef, Rolf (2003): *Soziale Ungleichheit in der Schweiz. Strukturen und Wahrnehmungen. Unter Mitarbeit von Dominique Joye und Christian Suter*. Zürich: Seismo. Gesellschaft Schweiz.
- Steiner-Khamsi, Gita (1996): Universalismus vor Partikularismus?: Gleichheit vor Differenz? In: Wicker, Hans-Rudolf [et al.] (eds.). *Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat*. Zürich: Seismo, 353-372.
- Tafel, Karin (1997): *Die Frau im Spiegel der russischen Sprache*. Wiesbaden: Harassowitz (Slavistische Studienbücher, Neue Folge 7).
- Taylor, Charles (1993). Die Politik der Anerkennung, in: Gutmann, A. (eds.), *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt: Fischer, 13-79.
- Timmerman, Christiane [et al.] (eds.) (2015): *New Dynamics in Female Migration and Integration*. Routledge.
- Treichel, Bärbel (2004): *Identitätsarbeit, Sprachbiographien und Mehrsprachigkeit: autobiographisch-narrative Interviews mit Walisern zur sprachlichen Figuration von Identität und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Trudgill, Peter (1986): *Dialects in Contact*. Oxford, New York: Blackwell. *Language in Society* 10.
- Trudgill, Peter (2000): *Sociolinguistics an Introduction to Language and Society*. 4th ed. London: Penguin Books. *Language and Linguistics*.

- Varro, Gabriele (1995): *Les Couples Mixtes et Leurs Enfants En France et En Allemagne*. Paris: Armand Colin.
- Varro, Gabrielle (1998): Does Bilingualism survive the second generation? Three generations of American-French families in France. *International Journal of the Sociology of Language*, 133/1, 105–128.
- Varro, Gabrielle (2003). *Sociologie de la mixité. De la mixité amoureuse aux mixités sociales et culturelles*. Paris: Belin. Perspectives Sociologiques.
- Vitanova, Gergana (2010): *Authoring the dialogic self: gender, agency and language practices*. Amsterdam: Benjamins.
- Waldis, B. [et al.] (Hrsg.): *Migration and Marriage. Heterogamy and Homogamy in a Changing World* (2006), Wien: Lit., *Freiburger Sozialanthropologische Studien*. Bd. 14.
- Waldis, Barbara (1998): *Trotz der Differenz. Interkulturelle Kommunikation bei Maghrebinisch-Europäischen Paarbeziehungen in der Schweiz und in Tunesien*. Freiburg (Schweiz): Universitätsverlag.. *Münchener Beiträge Zur Interkulturellen Kommunikation* Bd. 7.
- Waldis, Barbara/ Ossipow, Laurence (2003). Binationale Paare und multikulturelle Gesellschaften, in: Wicker/ Fibbi/ Haug (eds.), cit., 390-420.
- Walters, Keith (1996): Gender, identity, and the political economy of language: Anglophone wives in Tunisia. *Language in Society* 25, 515-555.
- Wanner, Philippe (2004): *Migration und Integration. Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz*. Neuchâtel, Office fédéral de la statistique (Volkszählung 2000 Strukturhebung der Schweiz).
- Weber-Egli, Daniela (1992): *Gemischtsprachige Familien in Südtirol/Alto Adige. Zweisprachigkeit und Soziale Kontakte. Ein Vergleich von Familien in Bozen und Meran*. Meran: Ed. Alpha und Beta.
- Weinreich, Uriel (1953, reprint 2011): *Languages in Contact French, German and Romansh in Twentieth-Century Switzerland*. Amsterdam: John Benjamins.
- Werlen, Erika (1998): *Sprache, Kommunikationskultur und Mentalität. Zur sozio- und kontaktlinguistischen Theoriebildung und Methodologie*. Tübingen, Niemeyer.
- Werlen, Iwar (1986): *Sprachbiographien von Ausländern der zweiten Generation. Arbeitsbericht zu einem soziolinguistischen Projekt. Teil A: Arbeitsbericht. Teil B: Transkript eines Beispielinterviews*. Bern: Institut für Sprachwissenschaft (Arbeitspapiere 20a/b).
- Werlen, Iwar (1996). *Ausbau von Nationalsprachen*. in: Goebel, H. [et al.]. *Kontaktlinguistik - Contact Linguistics - Linguistique de contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*.. Berlin: de Gruyter, 893-902.
- Werlen, Iwar (2002). *Sprachbiographien - Wie italienische Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation in der deutschen Schweiz ihr Sprachleben sehen*, in: Adamzik, Kirsten/ Roos, Eva (Hg.). *Biografie linguistica, biografies langagi-ères, biografias linguisticas, Sprachbiografien*. *Bulletin VALS-ASLA* 76, 2002, 55-77.
- Werlen, Iwar (2005). *Von Brig nach Bern - Dialektloyalität und Dialektanpassung bei Oberwalliser Migrierenden in Bern*, in: *Moderne Dialekte - Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ der Philipps-Universität Marburg vom 5. bis 8. März 2003*. Hg. v. Eggers, E. et al., München, Steiner (ZDL-Beihefte Nr. 130), 375-404.
- Werlen, Iwar et al. (2002). *Projekt Üsserschwyz. Dialek-tanpassung und Dialektloyalität von Oberwalliser Migranten*. Bern, Institut für Sprachwissenschaft. (Arbeitspapiere 39).
- Wicker, Hans-Rudolf/ Fibbi, Rosita/ Haug, Werner (eds.) (2003). *Migration und die Schweiz. Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms „Migration und interkulturelle Beziehungen“*. Zürich, Seismo (Reihe Sozialer Zusammenhang und kultureller Pluralismus).
- Wicker, Hans-Rudolf/ Fibbi, Rosita/ Haug, Werner. *Migration Und Die Schweiz Ergebnisse Des Nationalen Forschungsprogramms “Migration Und Interkulturelle Beziehungen.”* 2. Aufl. Zürich: Seismo, 2004. *Sozialer Zusammenhalt Und Kultureller Pluralismus*.
- Wilson, John (1987) *The sociolinguistic paradox: data as a methodological product*. *Language and Communication* 7, 2, 161-177.
- Wodak, Ruth (2009). *Discursive Construction of National Identity*. Edinburgh: University Press.
- Wodak, Ruth/ Rindler-Schjerve, Rosita (1985) *Funktionen der Mutter beim Sprachwechsel - Konsequenzen für die Primärsozialisation und Identitätsentwicklung*. Wiesbaden.
- Woods, Linda/Kroger, Rolf (2000), *Doing Discourse Analysis: Methods for Studying Action in Talk and Text*, Sage, London 2000: 34-52.
- Zentella, A. C. (1997): *Growing up Bilingual: puerto Rican Children in New York*. Oxford and Malden, MA: Blackwell.

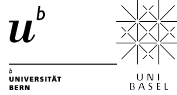
Zimmermann, Hansmartin/ Werlen, Iwar (1996). La formulation de problèmes de compétence dans une langue (quasi) étrangère à partir de récits d'histoires. Approche comparative entre élèves suisses alémaniques et étrangers, in: *Aile (Acquisition et Interaction en Langue Étrangère)* 7, 35-69.

## 7. Anhang

Dieser Anhang enthält Transkriptionskonventionen, das Infoblatt (in DE und RUS) für potentielle Teilnehmende, den Kurzbeschrieb des Projektes, den Gesprächsleitfaden für die Interview mit den Probandinnen)

- prinzipielle Kleinschreibung, keine Interpunktion
- mässiger Feinheitsgrad; grundsätzlich keine Reformulierungen oder Auto-Korrekturen (es sei denn von der Analyse her relevant)
- (( )) Anmerkungen des Forschers und Erläuterungen zur Übersetzung oder zur Kontexterschliessung sind in doppelten runden Klammern
- [Originalsprache] bedeutet, dass im Russischen ein Fremdwort, eine Interferenz oder ein CS stattgefunden hat und das Wort davor in der Originalsprache (meist Deutsch / Schweizerdeutsch) ausgesprochen wurde
- [26:00] Zeitmarke
- pos. 49 Abschnittsmarke
- . sinkende Intonation (meist Satzende)
- ? steigende Intonation (meist Frage)
- ! Ausruf
- (2), (5) zwei- resp. 5-sekündige Pause
- (...) (..) (.) Pause < 1 Sekunde; werden aber nur angegeben, falls für die Analyse relevant.
- (h) Lachen
- (xxx) unverständliches Segment

-Info für Probandinnen und ihre Familien (Deutsch, entwickelt zusammen mit Linda Grimm und Liliane Meyer Pitton)



Institut für italienische Sprache und Literatur  
Länggassstrasse 49  
CH-3000 Bern  
Tel +41 (0)31 631 83 74 (Sekretariat)

Pro\*Doc „Sprache als soziale und kulturelle Praxis“  
Forschungsmodul „Mehrsprachigkeit im gesellschaftlichen und beruflichen Raum“  
lukas.barth@rom.unibe.ch

### **Sprache und Kommunikation in binationalen Paaren und Familien**

#### *Worum geht es?*

Ich interessiere mich für den sprachlichen Alltag von binationalen Paaren und Familien und zwar speziell für russischsprachige Frauen und Mütter, die mit einem Schweizer verheiratet sind und in der deutschsprachigen Schweiz wohnen. Ich möchte wissen, welche Rolle Sprachen in Ihrem Leben spielen, wie Sie und ihre Familien mit den verschiedenen Sprachen im Alltag umgehen und welche Bedeutung die verschiedenen Sprachen für Sie und die übrigen Familienmitglieder haben. Es interessiert mich auch, welche Sprachen für Sie wichtig sind im Umgang mit Bekannten und Freunden – und am Arbeitsplatz.

#### *Wozu die Untersuchung?*

Das Projekt soll dazu beitragen, ein besseres Verständnis für Mehrsprachigkeit zu erreichen, und dabei speziell im wichtigen gesellschaftlichen Bereich der binationalen Paare und Familien. Es soll zeigen, welche Formen der tägliche Umgang mit mehreren Sprachen annehmen kann und welche Bedeutung die verschiedenen Sprachen im Alltag haben. Dabei soll sich auch herausstellen, welche Faktoren des familialen, sozialen und beruflichen Umfelds einen Einfluss auf Sprachgebrauch und Sprachbedeutung haben.

#### *Wie will ich vorgehen?*

Ich möchte mich mit Ihnen über verschiedene Themen im Zusammenhang mit Ihrem sprachlichen Alltag unterhalten. Diese Gespräche werden aufgenommen. Weiter möchte ich Sie auch in verschiedenen Kommunikationssituationen begleiten können (z.B. in der Familie, mit Bekannten und Freunden, und an Ihrem Arbeitsplatz) und dabei Audio- oder Videoaufnahmen machen. Wann und wohin ich Sie begleiten darf und was aufgenommen wird, dürfen selbstverständlich Sie bestimmen. Schliesslich wäre ich auch froh, wenn Sie gewisse Situationen Ihres Alltagslebens selber aufnehmen könnten, ohne dass ich dabei bin. Die dazu notwendigen Geräte stelle ich Ihnen natürlich zur Verfügung.

#### *Was geschieht mit den Aufnahmen?*

Die Aufnahmen werden zur Analyse angehört und teilweise verschrifftet. Gewisse Ausschnitte werden in meiner Doktorarbeit und den damit zusammenhängenden Publikationen und Vorträgen veröffentlicht. Dabei werden aber alle Namen und andere persönliche Angaben geändert, so dass man Sie oder andere involvierte Personen nicht erkennen kann. Die von Ihnen unterschriebene Einwilligungserklärung wird an gesicherter Stelle und separat von den Aufnahmen aufbewahrt. Alle Daten werden vertraulich behandelt und nur innerhalb dieses Projekts benutzt; sie gelangen nicht an die Öffentlichkeit.

#### *Wer bin ich?*

Ich bin Doktorand im Rahmen des Pro\*Doc „Sprache als soziale und kulturelle Praxis“, ein Ausbildungs- und Forschungsprogramm des Schweizerischen Nationalfonds für Doktorierende der Sprachwissenschaften.

Lukas A. Barth, Institut für italienische Sprache und Literatur, Universität Bern  
Lukas.Barth@rom.unibe.ch  
(Sprachen : deutsch, französisch, italienisch, russisch, englisch)

Das Forschungsmodul „Mehrsprachigkeit im gesellschaftlichen und beruflichen Raum“ wird von den folgenden drei Professoren geleitet: Prof. Dr. Georges Lüdi (Universität Basel), Prof. Dr. Bruno Moretti (Universität Bern), Prof. Dr. Iwar Werlen (Universität Bern); mein wissenschaftlicher Betreuer ist Herr Prof. Dr. Bruno Moretti.

*Vielen Dank im Voraus für Ihre Teilnahme!*

-Info für Probandinnen und ihre Familien (russisch, entwickelt zusammen mit Linda Grimm und Liliane Meyer Pitton, übersetzt von Lukas A. Barth)



UNIVERSITÄT  
BERN

Institut für Italienische Sprache und Literatur  
Länggassstrasse 49  
CH-3000 Bern  
Tel +41 (0)31 631 83 74 (Sekretariat)

lukas.barth@rom.unibe.ch

Pro\*Doc (SNF) „Sprache als soziale und kulturelle Praxis“

Программа Pro\*Doc (SNF) «Язык как социальная и культурная практика»

Forschungsmodul „Mehrsprachigkeit im gesellschaftlichen und beruflichen Raum“

Научный модуль «Мультилингвизм в общественном и профессиональном пространствах»

Lukas A. Barth, аспирант

### Языки и коммуникация в национально-смешанных парах и семьях

#### О проекте

Объектом исследования в рамках данного проекта стало изучение использования нескольких языков в национально-смешанных парах и семьях. В данном проекте рассматриваются русскоязычные жены, живущие с немецкоязычными мужьями и их семьями в немецкой части Швейцарии.

Для достижения поставленной цели предусматривается рассмотрение разных вопросов: роль используемых языков на современном и прошлом этапе Вашей жизни, также в Вашей семье, в кругу Ваших друзей и знакомых, и в профессиональной деятельности; практика использования языков в личной и профессиональной жизни.

#### Цель исследования

Целью исследования является улучшение понимания мультилингвизма и межязыковой коммуникации в национально-смешанных парах и семьях. На сегодняшний день такие семьи являются частым явлением в структуре современного общества Швейцарии. В рамках данного проекта предусматривается выявление следующих вопросов: какие существуют способы и виды ежедневного использования двух или более языков. Таким образом планируется выяснить, какие факторы в личной и профессиональной жизни влияют на отношение к языкам и их использование.

#### В чем заключается Ваше участие?

Я бы хотел сначала с Вами поговорить о разных темах, связанных с использованием языков в Вашей жизни и в Вашей семье. Также хотелось бы ознакомиться с разными коммуникативными ситуациями в Вашей семье, в общении с друзьями и знакомыми, и в профессиональной деятельности. Наши разговоры и другие ситуации будут записываться на аудио- или на видеоаппаратуру. Место проведения разговора, записей и съемок определяется по Вашему выбору.

Я был бы очень признателен, если некоторые ситуации из Вашей жизни Вы могли бы записать самостоятельно, с помощью моих электронных приборов.

#### Что случится с аудио-записями и видео-съемками?

Вся полученная информация и записанные материалы будут служить основой моего исследования, а именно: Некоторые эпизоды будут транскрибированы и войдут в мою диссертацию, а также связанные с ней публикации и доклады. В таком случае все имена будут изменены. Личная информация всех записанных лиц будет доступна только сотрудникам нашего проекта. Ваше заявление об участии в исследовании будет находиться отдельно от аудио- и видеоматериалов. Все полученные данные и материалы будут храниться в закрытом архиве.

#### Обо мне

Я работаю над своей докторской диссертацией в научной программе Pro\*Doc „Язык как социальная и культурная практика“ („Sprache als soziale und kulturelle Praxis“) для аспирантов лингвистики, при поддержке Швейцарского Национального Фонда исследования (Schweizerischer Nationalfonds).

Частью этой программы является модуль „Мультилингвизм в личном и профессиональном пространствах“ („Mehrsprachigkeit im gesellschaftlichen und beruflichen Raum“), под руководством Prof. Dr. Georges Lüdi (Universität Basel), Prof. Dr. Bruno Moretti (Universität Bern), Prof. Dr. Iwar Werlen (Universität Bern).

В рамках этого модуля я осуществляю описанный выше проект. Мой научный руководитель – Prof. Dr. Bruno Moretti.

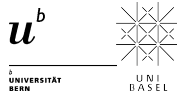
Lukas A. Barth, Institut für Italienische Sprache und Literatur, Universität Bern.

E-mail: Lukas.barth@rom.unibe.ch

Mobile: 079 653 49 52

*Zarанее благодарю за участие!*

- Kurzbeschreibung des Projektes



**Pro\*Doc SNF „Sprache als soziale und kulturelle Praxis“  
Forschungsmodul „Mehrsprachigkeit im sozialen und kulturellen Raum“**

*Was uns interessiert*

Das Forschungsmodul befasst sich mit Mehrsprachigkeit im privaten, sozialen und beruflichen Umfeld vor dem Hintergrund der Migrationsbewegungen in der Schweiz. Untersuchungsgegenstand sind Sprachloyalität und unterschiedliche Formen von Mehrsprachigkeit im Umfeld von Frauen aus dem russischsprachigen Raum und aus dem spanischsprachigen Lateinamerika (insbesondere Dominikanische Republik), die mit einem Schweizer verheiratet sind und in der Schweiz leben. Wir möchten die persönlichen Sprachbiographien kennenlernen und wissen, wie diese Personen und ihre Familien mit den verschiedenen Sprachen im Alltag umgehen und welche Bedeutung die verschiedenen Sprachen für sie haben. Neben der Familie interessiert uns auch das weitere soziale Netzwerk, d.h. welche Sprachen im Umgang mit Bekannten und Freunden sowie am Arbeitsplatz wichtig sind.

*Wozu die Untersuchung dient*

Die Untersuchung dieser mehrsprachigen-bilingualen Paare und ihrer Kinder soll Informationen darüber liefern, welche Bedeutung die unterschiedlichen Sprachvarietäten in einem mehrsprachigen Umfeld haben und welche Faktoren die soziale und kulturelle Bedeutung ihres Gebrauchs determinieren. Vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Diskussionen um die (sprachliche) Integration von Migrantengruppen sollen Modelle der mehrsprachigen Kommunikationsfähigkeit erarbeitet werden, welche die Konstruktion und die Mobilisierung von sprachlichen Ressourcen zur Lösung von kommunikativen Aufgaben in spezifischen Kontexten erlauben.

*Wie wir vorgehen*

Im Projekt wird insgesamt ein ethnographischer Zugang zum Forschungsfeld gewählt. Die Vorgehensweisen umfassen semidirektive, narrative Gespräche, teilnehmende Beobachtung, die Erhebung von sozialen Netzwerken, die Analyse von Dokumenten und des Umfelds von Institutionen, welche für die Sprachloyalität zur Herkunfts- und Aufnahmesprache relevant sind (Treffpunkte, religiöse Institutionen, Vereine, Betriebe, Schulen). Es wird mit Audio- und Videoaufnahmen gearbeitet. Die Daten werden vornehmlich qualitativ ausgewertet (Inhalts-, Diskurs- und Gesprächsanalysen). Bei den sozialen Netzwerken werden auch quantitative Methoden eingesetzt (Fragebogenauswertung).

*Wer wir sind*

Das Forschungsmodul ist Teil des vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanzierten Pro\*Doc „Sprache als soziale und kulturelle Praxis“, das als sprachwissenschaftliches Graduiertenkolleg angelegt ist. Das konvergierende Ziel des Ausbildungsmoduls und der drei zugehörigen Forschungsmodule ist es, zu einem aktuellen Verständnis der Schnittstelle Sprache – Sozialität – Kultur beizutragen.

Das Forschungsmodul „Mehrsprachigkeit im sozialen und kulturellen Raum“ wird von den folgenden drei Professoren geleitet:

Prof. Dr. Georges Lüdi, Institut für Französische Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Basel.  
Prof. Dr. Bruno Moretti, Institut für italienische Sprache und Literatur, Universität Bern.  
Prof. Dr. Iwar Werlen, Institut für Sprachwissenschaft, Universität Bern.

Im Forschungsmodul arbeiten drei Doktorierende:

Lukas Barth, [lukas.barth@rom.unibe.ch](mailto:lukas.barth@rom.unibe.ch) (Betreuung: Prof. Moretti)  
Thema: russischsprachige Frauen in der Deutschschweiz.

Liliane Meyer, [liliane.meyer@isw.unibe.ch](mailto:liliane.meyer@isw.unibe.ch) (Betreuung: Prof. Werlen)  
Thema: russischsprachige Frauen in der französischsprachigen Schweiz.

Linda Pfefferli, [linda.pfefferli@unibas.ch](mailto:linda.pfefferli@unibas.ch) (Betreuung: Prof. Lüdi)  
Thema: Frauen aus der Dominikanischen Republik.

- Gesprächsleitfaden: Informantin aus Russland, Wohnsitz  
Deutschschweiz. (LB 3.09)

Leitfragen	Inhaltliche Aspekte	Konkrete (Nach)fragen
<b>Einleitung</b>		
	-Infos zu uns und zum Forschungsprojekt -Ablauf, Ziel des Interviews -Einverständniserklärung	
<b>A) zur Person</b>		
Stellen Sie sich doch bitte vor.	Person (aktuell)	Wo leben Sie? Wo arbeiten Sie? Welche Ausbildung haben Sie? Wo haben Sie Ihre Ausbildung erhalten?
	Person (Werdegang)	
Auf welchem Weg sind Sie in die Schweiz gekommen?	Migration	Seit wann leben Sie hier? Hatten Sie denn zuvor schon Kontakt zu Leuten aus der Schweiz? Sind Sie zuvor schon in der Schweiz gewesen? Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt? Wie sind Sie zu Ihrer jetzigen Stelle gekommen?
Können Sie uns etwas über die Leute sagen, mit denen Sie im Kontakt stehen?	Soziales Netzwerk, Integration	Wie haben Sie in der Schweiz Leute kennengelernt? (Ehemann, Verwandte, Kurse, Arbeit, Vereine...) Welche Kontakte pflegen Sie zu Personen in Russland? Wo fühlen Sie sich „zu Hause“?
Welche Sprachen sprechen Sie?	Sprachkenntnisse	Wie gut sprechen Sie (deutsch, englisch, russisch etc.)?
Wann haben Sie begonnen, diese Sprachen zu lernen?	Sprachbiographie	Was waren die Gründe für den Erwerb einer Zweitsprache? Was für Auswirkungen hatte der Erwerb einer Zweitsprache in Ihrem Alltag? Gibt es Sprachen, die Sie gelernt haben, aber heute nicht mehr verwenden? Warum?
<b>B) Anwendung der Mehrsprachigkeit</b>		
Erzählen Sie doch mal von Ihren sprachlichen Gewohnheiten.		Welche Sprachen sprechen Sie z.B. an einem Arbeitstag / am Wochenende / in den Ferien?
Wie sprechen Sie in Ihrer Familie?	Familie	In welchen Sprachen? Mit den Kindern?, Mit Ehemann, Eltern, Schwiegereltern, Verwandten



		des Ehemannes, eigene in der Schweiz lebende Verwandte? Wovon hängt die Wahl der Sprache ab? Haben Sie Gewohnheiten?
Wie sprechen Sie in der Freizeit?	Freunde, Bekannte Vereine, Treffen	Mit Freunden und Bekannten? Mit dem eigenen Freundeskreis? Mit dem Freundeskreis des Ehemannes oder gemeinsamen Freunden? An geselligen Anlässen? An Vereinsanlässen? Mit Leuten, die mit Ihren Kindern im Kontakt stehen?
Wie sprechen Sie bei der Arbeit?	Beruf	Auf dem Arbeitsweg? Mit Ihren MitarbeiterInnen? Und den Vorgesetzten? Gibt es Ausnahmen? Wenn ja, welche und warum?
Wie sprechen Sie im Kontakt zu anderen Ämtern und Institutionen?	Amtliche Institutionen	
<b>C) Einstellung zur Mehrsprachigkeit</b>		
Was bedeutet Ihnen die russische Sprache?	Loyalität; Sprache und Identität	...im Vergleich zum Deutschen? Wie wichtig sind für Sie die einzelnen Sprachen?
Mit welcher Sprache fühlen Sie sich besonders verbunden?		Warum? In welcher Sprache sprechen Sie lieber? Welche emotionalen Werte haben für Sie die russische (bzw. die Deutsche Sprache)?
Welche Rolle spielen die Sprachen bei der Erziehung Ihrer Kinder?	Weitergabe	Wie funktioniert bei Ihnen die Weitergabe der Sprachen an die Kinder? Welche sind Ihre Ziele bei der Sprachweitergabe? Haben Sie mit Ihrem Mann diesbezüglich etwas abgemacht?
Was verstehen Sie unter einer „Muttersprache“?	Begriff Muttersprache Sprachwertsysteme	Welche Muttersprache haben Ihre Kinder? (absichtlich in Einzahl fragen) Warum nicht russisch bzw. deutsch? Hat die Muttersprache auch einen anderen Wert als „die Sprache, die man am besten kann“?
<b>Ausklang</b>		
Gibt es sonst noch etwas, das Sie sagen wollen?	Ergänzungen	